Carrere

Der Arzneygelahrheit Professor, Arzt des Königlichen Hauses, Königlicher Censor, ältester General-Aufseher über die mineralischen Wässer der Provinz Roussilion und Grafschaft Foix, über die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier und Toulouse, wie auch der naturforschenden und medicinischen Gesellschaft.

Abhandlung
über
die Eigenschaften, den Gebrauch
und
die Würkungen
des
Rachtschattens
oder
Bitter-Süsses
bey der
Behandlung verschiedener Krankheiten,
insbesondere
der flechtenartigen,
aus dem Französischen übersetzt,
mit
Vorrede, Zusätzen und Anmerkungen
herausgegeben
von
D. Johann Christian Starke
der Arzney-Wissenschaft Professor.

Jena
verlegens Christ. Heinr. Cuno's Erben. 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Arzney-Mittel, deren Bestandtheile, Würksamkeit und Güte genau untersucht, beobachtet und durch vielfältige Proben bewährt gefunden worden, verdienen nothwendig, zum Besten der Menschheit, eine etwas umständlichere Beschreibung und aufrichtige, treue Bekanntmachung.

Die schärfeste Einsicht und gründlichste Kenntniß aller Krankheitslehren, Systeme und auch richtig daraus gezogener Schlüße, wirken zur Erhaltung der Menschen ohne gute und heil-

same Mittel nichts. Eine Sammlung guter und wirksamer Mittel, sind die Seele des Arztes und der ganzen Arzeney-Wissenschaft.

Die bekanntesten Arzeney-Mittel-Lehren pflegen zwar beynahe alle heilsame Mittel zu umfassen, und zu beschreiben; allein bey ihrer Bestimmung sie anzuwenden, sind sie oft so schwankend und unvollkommen, daß häufig mehr Schaden als Nutzen daraus entstehet. Weil ihre Würkungen in ganz verschiedenen, und oft unzehlichen Krankheiten gepriessen werden, die von unterschiedenen Ursachen entsprungen sind: wobey auch Nebenumstände ausserordentlich mit würken und den Krankheits-Zustand völlig verändern können. Wie viel verändern auch Zeit und Umstände, wenn sie nicht in Betrachtung gezogen werden? Was läßt sich also wohl gutes von dieser hergebrachten Methode erwarten?

Und darf man sich wohl wundern, wenn jungen Aerzten die Wahl der Mittel so schwer wird und sie furchtsam werden, wenn sie sehr

oft

oft von Mitteln, die doch nach der Materia Medika in der vorseyenden Krankheit gerathen wurden, getäuscht werden?

Eben durch diese Unbestimmtheit der unter einem Mittel sich befindenden, oft einander entgegen gesetzten Krankheiten, und gleichsam wiedersprechenden Würkungen werden sie so häufig irre gemacht, wenn sie nun Mittel wählen und vorschlagen sollen. Freylich beruhet dieses nur oft auf einem Scheinwiderspruch, den aber der junge Arzt doch für sich nicht heben kann. Nemlich die Würkungen eines Mittels können so beschaffen seyn, daß einige Bestandtheile auf die festen Theile des Körpers würken, einige auf die flüßigen. Zum Beyspiel, Ein Mittel kann auflösend und stärkend seyn. Jene Würkung geht auf die Säfte, diese auf die festen Theile. Mit dieser läßt sich noch eine ausleerende, durch Stuhl, Schweiß und Urin verbinden, welches aber alles seinen Grund in dem vorhergehenden hat. Weil aufgelößte Säfte, welche durch gestärkte festere Theile besser herum getrieben, zu ihren Ausleerungs-

Wegen gebracht und hinaus geführt werden können.

Ferner ist bey dem Gebrauch der Mittel, vorzüglich auf die Hauptwirkung und auf die Nebenwirkung zu sehen, da man sich wohl hüten muß diese zu verwechseln.

Wie viel hängt endlich nicht von der Beschaffenheit des Mittels selbst, von der Gabe, Zeit und andern Umständen ab, wenn und wie das Mittel gegeben wird? Wie viel nicht von dem Vehikel, womit es gereicht wird? Was für einen wichtigen Einfluß haben nicht Reizbarkeit und Empfindbarkeit, Temperament u. d. gl.?

Man sieht daraus wie viel also zur richtigen Bestimmung eines Arzneymittels gehört und wie unbestimmt das alles in unsern gewöhnlichen und meisten Arzeney-Mittel-Lehren angegeben ist. Ja wie manches Mittel wird durch eine einzige und flüchtig gesammlete Beobachtung zum Rang eines bewährten erhoben und der Materia Medika gleich einverleibt, das noch erst durch mehrere hätte erprobt werden sollen?

Würde

Würde dieses alles geschehen, so würde unsere Arzeney = Mittel = Lehre nothwendig brauchbarer und das werden, was sie seyn soll.

Würde sie aber nicht zu einer ungeheuren Größe anwachsen und jedes Handbuch aus vielen Bänden bestehen müssen? Das würde kaum geschehen dürfen, wenn man von dem oft überflüßigen etwas abschnitte, ungewisse Mittel blos nennte und mit wenigen Worten, die obigen Erfordernisse bezeichnete. Soll aber das geschehen, so sind freylich Sammlungen aus einzeln Abhandlungen und vollständigen Beschreibungen, mit ganz aufrichtigem Vortrag und Beobachtungen verfaßt dazu nöthig, worinnen das Ungewiße, Fehlerhafte, Nachtheilige und Unwirksame, nicht verhohlen oder wohl gar mit falscher Schminke belegt; hingegen das Wahre, Gute und Nützliche im reinen Lichte dargestellt werden müßte, wie Tralles und Young vom Mohnsaft, Schenkbecher von der Chinarinde, von Störk von verschiedenen Giftpflanzen, v. Horne vom Queckſilber und andere von andern Mitteln schon gethan haben. Eben diesen nützli-

chen Beytrag hat auch Carrere mit dieser Abhandlung vom Bittersüß gethan, die er aber blos der Würksamkeit in der flechtenartigen Schärfe und alle denen Krankheiten, welche aus dieser offenbar, oder verlarvt entstehen, gewidmet und als ein blosses Reinigungs-Mittel angesehen haben will.

Folglich würde man ihn falsch verstehen, wenn man nach seinem Rath Krankheiten, die er genannt und auch wirklich geheilt hat, damit hätte heilen wollen aber nicht können, welche aus einer ganz andern Quelle als aus dieser geflossen wären.

Seine Beobachtungen und Erklärungen der Kranken-Geschichten sind so treu, so aufrichtig und wahr, daß er auch sich gar nicht scheuet seine Fehler zu gestehen, oder das zu sagen, wo das Mittel nichts gewirkt hat. Er hat dabey in Ansehung des Gebrauchs, der Bereitung, der Güte, der Verbindung mit andern Mitteln, der Gabe, der Zeit, der Vorsicht mit einem Wort alles mit einer solchen Präcision beschrieben,

daß,

daß, wenn man ihm folgt, man gewiß nicht fehlen kann.

Durch diese besondern Vorzüge wurde ich gereizt meinen Landsleuten diese gute Abhandlung in einer Uebersetzung mitzutheilen, davon die Besorgung einer meiner Schüler Herr Molinié übernahm, die so gerathen ist, daß ich, nachdem ich sie genau durch gesehen und mit dem Original verglichen habe, auch gewiß hoffen kann, das das Publikum mit seiner Arbeit eben so zufrieden seyn wird, als ich es in der That seyn konnte.

Was einigen an unserm Verfasser mißfallen könnte, möchte der letzte Theil seyn, der einen Streit, wegen der ersten Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Bitterssüsses betrift. Doch hat er sich darüber in seinem Vorbericht erklärt und entschuldigt. Man muß ihm die etwas starke Dosis von Eigenliebe verzeihen. Im Ganzen aber gewinnen wir doch dabey, einige Kleinigkeiten abgerechnet,

denn zur Geschichte der Pflanze ist viel Wahres und Gutes dabey entdeckt worden.

In Ansehung der Ordnung, in welcher Carrere, seinen Gegenstand behandelt hat, könnte man ihn vielleicht auch noch tadeln, daß er nemlich die Beobachtungen allen übrigen theoretischen Untersuchungen voraus geschickt habe, weil manchmal einem beym Durchlesen Zweifel aufsteigen, die man sich kaum, ohne den zweyten Theil gelesen zu haben, lösen kann. Daher man auch diesen vom zweyten bis sechsten Abschnitt eher lesen kann, und dann die Beobachtungen hinter drein. Um aber dieses entübrigt zu seyn, hab ich ein Register angehängt, wo man nur den Nahmen nach schlagen kann, was etwa einigen Zweifel erregt, wo man gleich den Aufschluß davon auf der angezeigten Seite finden wird.

Ich würde auch leicht eine solche Umänderung ohne Nachtheil des Verfassers haben vornehmen und die Theile und Abschnitte anders stellen können; wenn ich nicht eingesehen hät-

hätte, daß Carrere diese Ordnung sehr absichtlich gewählt habe, nemlich aus den am Anfang aufgestellten Beobachtungen sichere Sätze bilden zu wollen. Eine Lehr-Methode, die sehr annehmungswerth, leicht und doch gewiß ist.

Durch dergleichen leichte Umänderungen, vielleicht Einschiebsel, andere gewählte Verbindungen hätte ich gewinnen, meinen Nahmen allein vorsetzen und das Buch einen umgearbeiteten Carrere nennen können, wie wir Beyspiele genug haben. Das würde mehr scheinen, aber nicht seyn, wäre auch nicht der Vater des Kindes, sondern ohngefähr der Schneider, der das Kleidchen bald da verschnitte, bald dort zusetzte und einigermasen modernisirte. Ich lasse aber gern einem jeden das Seine. —

Indeß sind doch daraus die häufigen, und wie ich glaube, nicht ganz uninteressanten Zusätze fast bey jedem Abschnitt und bey jeder Krankheit, der ganze zwölfte Abschnitt des ersten Theils, die genauere botanische und ganze chymische

mische Beschreibung nebst vielen andern wichtigen Zusätzen entstanden, welche allezeit mit dem Vorwort Zusatz und dem Schluß St. angezeigt sind.

Diese Zusätze enthalten theils neue Beobachtungen, die ich selbst habe anstellen und mehrmal wiederhohlen können, theils anderer Schriftsteller Beobachtungen oder Autoritäten, die sie von andern nicht widerhohlt und nachgeschrieben, sondern die sie selbst gemacht haben. Daher es scheinen könnte, als ob ich einen oder den andern Beobachter ausgelassen habe; er hatte aber keine selbst gemacht, sondern von andern nachgeschrieben, und war also hier keiner Wiederhohlung würdig.

Sie zwecken auch deshalb nicht auf den absichtlichen Punkt des Carrere ab, sondern sie sollen auch den Gebrauch und Nutzen des bittersüssen Nachtschattens, in andern Krankheiten, als in Flechten beweisen, sie sollen die Würksamkeit des Nachtschattens in seinem ganzen Umfang zeigen, so viel noch bis itzt durch Beobach-

bachtungen bewiesen werden kann, mehr aber nicht. Sein Nutzen ist wirklich grösser und ausgebreiteter als man glaubt, aber man versuche, man brauche ihn, wie es seyn muß, und wie sichs gehört, dann komme und sehe, dann sage man, was er leistet. — Schade daß man ein so herrlich Mittel weniger gebraucht hat liegen lassen. Das Alterthum ist nicht zu verachten. Gewiß werden noch die Zeiten kommen und sie sind schon itzt da, wo man alle die guten alten Mittel wird wieder hervorsuchen sich freuen, daß man es wird gethanund dem menschlichen Wohl berathen haben. Wonne würde mir es seyn, auch dazu etwas beygetragen zu haben.

In Flechten hat es unter den Deutschen Poupart und sein guter Uebersetzer Herr Doktor Conrad auch neuerlich sehr bekannt gemacht. Aus diesem hab ich das Nutzbare, in unserm Buch noch nicht vorhandene gezogen und ihm einverleibt.

Gern hätte ich Betrand de la Gresie Essai sur le traitement des dartres avec vn recueil

recueil d'obſeruations, qui demontrent l'efficacité del' Extrait de Douce-ameré pour la gueriſon de cette maladie à Paris. 1784. geſehen und genutzt um die meinige ſo vollſtändig zu machen als möglich, allein es war nicht möglich ſie zu erhalten. Und nur leider zu ſpät, wie ſchon alles abgedruckt war, fand ich ſie in den neuen Sammlungen chirurgiſcher Wahrnehmungen im neunten Band. Doch ganz auſſerordentlich viel neues fand ich doch nicht darinne, als daß er ſie auch botaniſch beſchreibt, die Krankheiten benennt, worinnen es vorzüglich würkt. Fouquet hat die zu Brey geſtoſſenen Blätter äuſſerlich zur Zertheilung lymphatiſcher Geſchwülſte aufgelegt und der Verfaſſer den Aufguß bey Wunden und Geſchwülſten mit Nutzen gebraucht, das man in unſrer Abhandlung auch findet.

Er nahm 72 Pfund Butterſüß, woraus er 26 Pfund Saft erhielt und bey Eindickung am gelinden Feuer 29 Unzen eines dunkelgrünen Extrakts, das nach einigen Tagen braun wurde. Im Anfang gab er von dieſem früh

und

und Abends 12 bis 15 Gran und stieg nach und nach bis zu einer halben Quente. In der Verbindung mit Bädern und andern blutreinigenden Tisanen heilte er die Flechten vollkommen.

Aus den vielen Zusätzen und noch hinzugekommenen reichlichen Anmerkungen, deren Nutzen man bey dem Durchlesen finden wird, die theils zur Erläuterung, Zurechtweisung und Geschichte dienen sollen, kann man leicht einsehen, daß es mir nicht schwer gefallen wäre selbst eine Abhandlung über die Würkung des Nachtschattens zu schreiben. Um aber nicht in diese unzeitige Lüsternheit zu verfallen und aus zwanzig andern Büchern und etwa einigen neuen Beobachtungen ein neues Buch zu schmieden, das das Publikum doch als ein neues bezahlen müßte; so entschloß ich mich lieber diese Uebersetzung zu veranstalten, meine gesammleten Beobachtungen in Zusätzen so nutzbar zu machen als möglich, durch nützliche Anmerkungen einiges zu ergänzen und wirklich den Käuffern unnöthiges Geld zu ersparen. Solte ich also hierbey dem Publikum nicht gewin-

nen

nen lassen? Denn denke ich mit einem Schrift-steller überein, der ohnedem in Deutschland noch unbekannt oder wenigstens ungenutzt ist, so ist es ja besser und billiger, ich setze meine Gedanken, Veränderungen und Erfahrungen zu, als daß ich unter einem neuen Nahmen in einem neuen Kleid wiederhohle, was ein andrer schon so schön, so gut, so gründlich und allgemein nutzbar gesagt hat.

D. Starke.

Vorbericht des Verfassers.

Ich habe vor einem Jahre, eine Abhandlung über Eigenschaft, Gebrauch, und Würkung des Nachtschattens, in verschiedenen Arten von Krankheiten bekannt gemacht; ich gab darinn an, wie man diese Pflanze brauchen soll, und fügte eine Menge Beobachtungen bey, die die Geschichte derer Krankheiten enthielten, welche der Gebrauch dieses Mittels

geheilt hatte. Auch hier beschäftige ich mich mit dem nemlichen Gegenstande. Neue, seit der Bekanntmachung der ersten Abhandlung angestellte Beobachtungen, die nicht unwichtiger als die ersteren sind, werden das, was ich von den Eigenschaften dieses Mittels gesagt hatte, noch mehr bekräftigen. Der häufige, verschiedene Gebrauch dieses Mittels, hat mich in Stand gesetzt es unter verschiedenen Gestalten zu benutzen, dieses meinen Mitbrüdern mitzutheilen, mache ich mir zur heiligen Pflicht. Ich werde die Betrachtungen über diesen Artickel sehr ausbreiten, eine ansehnliche Menge von Fällen angeben, wo ich dieses Mittel mit Nutzen angewendet habe, und neue Vorsichts-Regeln anzeigen, deren Wichtigkeit ich erst seit kurzem einsehen lernte. Ich liefre hier also eine genaue Beschreibung dieser Pflanze und ihrer Zubereitungs-Arten, führe die Schriftsteller, die davon gehandelt haben, zeige die Fälle an,

Vorbericht.

wo sie sie empfohlen haben, und werde auch einiges von ihrem äusserem Gebrauche angeben.

Eine Abhandlung über den Nachtschatten, für welche Herr Razoux, Arzt zu Nimes, die Genehmigung der Königlichen medicinischen Societät begehret hat, und von welcher ich in den Sitzungen dieser Gesellschaft, Kenntniß bekommen habe, enthält Anspielungen, Angriffe und Beschuldigungen, die mich persönlich angehen, und ohnmöglich unbeantwortet bleiben dürfen. Ich habe mir nicht allein hierzu die Erlaubniß dieses würdigen Arztes, den ich ausserordentlich schätze und ehre, ausgebeten, sondern mich auch erbothen, meine Handschrift seiner Durchsicht zu übergeben, und alles wegzustreichen, was er tadeln würde, und habe ihm die Art und Weise nicht verheelt, wie ich einige Kenntniß seiner Abhandlung erlanget hatte. Seine Antwort ist die eines

klugen Arztes gewesen, der nicht hartnäckig auf seiner Meinung bestehet, wenn sie Anlaß zu Irrthümern geben könnte, und nur Wahrheit, nur das allgemeine Beste zum Leidfaden nimmt. Ich weiß zwar nicht, ob seine Abhandlung schon gedruckt ist *), halte mich aber doch berechtiget die meinige bekannt machen zu dürfen.

Inn-

*) Ist schon erschienen in den Mem. del' Acad. de sciences de Paris und im Journal de Medecine. T. 22. S. 236.

Innhalt.

Erster Theil.

Krankheiten, in welchen man den Nachtschatten innerlich gebrauchen kann. Seite 11.

1. Abschnitt. Rheumatismus. 13.
2. Abschnitt. Gicht und Podagra. 28.
3. Abschnitt. Milchversetzungen. 49.
4. Abschnitt. Geschwüre. 56.
5. Abschnitt. Scharbock. 60.
6. Abschnitt. Venerische Krankheiten. 64.
7. Abschnitt. Engbrüstigkeit. 69.

Innhalt.

8. Abschnitt. Scrophuln. Seite 70.

9. Abschnitt. Krebs. 76.

10. Abschnitt. Gelbsucht, Verstopfung und Unterdrückung der monatlichen Reinigung. 80.

11. Abschnitt. Hautkrankheiten. 92.

I. Flechten. 94.

II. Taubheit. 137.

III. Nervenkrankheiten. 142.

IV. Blutspeyen, Lungensucht und andere Brustkrankheiten. 148.

V. Flüsse. 156.

VI. Weißer Fluß. 159.

12. Abschnitt. Von den innern Wirkungen des Nachtschattens in verschiedenen andern Krankheiten. Von dem Herausgeber. 169.

Zweyter Theil.

Vom innerlichen Gebrauch des Nachtschattens. 178.

1. Ab=

Innhalt.

1. Abschnitt. Beschreibung des Nachtschattens. Seite 185.

2. Abschnitt. Auswahl des Nachtschattens. 201.

3. Abschnitt. Zubereitung desselben. 206.

4. Abschnitt. Menge, in welcher der Nachtschatten gegeben wird. 214.

5. Abschnitt. Vorsichtsregeln die bey dem Gebrauche zu empfehlen sind. 223.

6. Abschnitt. Verbindung mit andern Mitteln. 227.

7. Abschnitt. Würkung des Nachtschattens. 236.

8. Abschnitt. Schädliche Folgen, die der Gebrauch nach sich ziehen kann. 249.

Schlußsätze. 255.

Dritter Theil.

Aeusserlicher Gebrauch des Nachtschattens. 258.

I. Schmerzlindernde Eigenschaft des Nachtschattens. 259.

II. Zertheilende. 262.

III. Auflösende. 264.

IV. Verschönernde. 267.

V. Nutz-

Innhalt.

V. Nutzbarkeit bey Krebsschaden. Seite 269.
VI. — — bey chronischen Ausschlags-Krankheiten. 272.

Vierter Theil.

Untersuchung über die Zeit der Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Nacht-schattens. 277.
I. Diese Eigenschaft ist nicht neu. 280.
II. Der Gebrauch des Nachtschattens als reinigend ist wenig ausgedehnt gewesen. 293.
III. Linné hat sie nicht entdeckt, und nichts neues von dieser Pflanze gesagt. 268
IV. Zeitpunkt der Verbesserung dieser Methode und wem sie gehöret. 309.

Abhand-

Abhandlung

über die

Eigenschaften, Gebrauch und Wirkungen

des

Nachtschattens.

Abhandlung

über

die Eigenschaften, Gebrauch und Wirkungen des Nachtschattens.

Wenige Aerzte haben vom Nachtschatten Erwähnung gethan, und geschahe es ja, so war es nur kurz und oben hin. Ich wüßte Niemanden, der seine Art zu wirken; seinen Einfluß auf die Maße der Säfte und den Nutzen, den er hervorbringt erwähnet hätte, noch weniger die Art, wie er zubereitet werden muß, die Vorsichtsregeln, die bey seinem Gebrauche zu beobachten sind, die Zufälle die sich dabey einfinden, und die Krankheiten, in wel-

chen er zu verordnen, genau angegeben hätten. Man wird in keinem Werke eine Abhandlung finden, wo alle diese Punkte erörtert wären, und doch muß der Arzt hievon unterrichtet seyn, wenn er dieses Mittel mit Nuzzen gebrauchen will *a*). Ich bin der erste, der bey dem Gebrauch dieser Pflanze auf alle die Punkte Rücksicht

a) Wie überhaupt die ältern Aerzte selten die Mittel und ihre Wirkungsweise, auch das Wenn? Wie und wieviel? genau angeben und bestimmen, so ist es auch mit dem Bittersüß geschehen, wie wohl unsere itzigen Samlungen von Arzneimitteln oder die so genannten Materiä medicä darinne ebenfals öfters sehr unbestimmt sind. Doch findet man; einige, ob gleich unserm Zeitalter etwas näher, die dieses vor dem Verfasser schon auch gethan haben, freylich nur in einzeln Stücken. Was aber die Zeit der Samlung der Pflanze, die Wahl ihrer Güte, die Menge anbetrift, wie viel davon gegeben werden soll und in was für Krankheiten innerlich und äusserlich, haben unter andern z. E. Fuller in Pharmacopoea extemporanea S. 214. Lonicerus in seinem vollständigen Kräuterbuch Ulm 1737. S. 437 ziemlich genau gethan, wie ich unten weitläuftiger zeigen werde. Ob gleich dieser Mann nicht unter die vorzüglichen Claßischen praktischen Schriftsteller gehörte; so führte er doch das Gesagte aus seiner oder anderer Erfahrung an. Endlich verdient auch nicht jedes Mittel gleich eine eigne Abhandlung, wie wohl das unsere wirklich

sicht nimmt; ich gebe an, wie man sie zubereiten muß, ich setze die Gabe fest, ja ich gebe sie stärker als bisher Niemand gewagt hatte, und theile die genaueste Beobachtung und Ordnung sehr schwerer und verschiedener Krankheiten, einer jeden für sich mit, in welchen ihr offenbahrer Nutzen jetzt nicht mehr bestritten werden kan *b*).

lich eine Ausnahme macht, das so viele Vorzüge vor unzählig ausländischen theuern Mitteln hat, welche oft viel weniger und langsamer wirken. Deshalb unser Verfasser vorzüglichen Dank verdient, um ein so gutes Mittel in seinem ganzen praktischen Umfang zum Besten der Anfänger und anderer Aerzte beschrieben zu haben.

b) Schobinger zu Heydelberg könnte vielleicht noch hier von eine Ausnahme machen. Man hat von ihm eine lateinische Abhandlung über die Eigenschaften dieser Pflanze, zu Heydelberg 1742. gedruckt, und unter Prof. Spiessenhofs Vorsitz gehalten, die mir nicht zu Gesicht gekommen ist; ich kan also nicht sagen, ob dieser Arzt dieses Mittel aus eben demselbigen Gesichts-Punkt, wie Carrere betrachtet habe. Der Titel bestimmt nichts, und dieß ist alles, was ich von dieser Abhandlung weiß.

Im vorigen Jahr haben wir auch eine kleine Abhandlung von dem wahren heilsamen und fast gänz-

Die vornehmste Eigenschaft dieser Pflanze, ist daß sie die Blutmasse reinigt, und es wundert mich sehr, daß praktische Aerzte sich so wenig um ein so nützliches Mittel bekümmert haben. Man mußte, daß sie diese Wirkung äuserte, und dabey blieb es c); einer sagte es dem andern nach, aber Niemand verfiel auf den Gedanken genaue Untersuchungen damit anzu=

lich in Vergessenheit gekommenen Hinschkraut oder Bittersüß von Gottl. Kühn d. A. W. Doktor in Bunzlau, gedruckt Breslau 1785. 8. erhalten, die sich besonders durch eine genaue botanische Beschreibung und chemische Untersuchung der Pflanze auszeichnet. Auch sind einige eigne Beobachtungen beygefügt. Doch wundere ich mich, daß er des Carrere nicht mit einer Sylbe gedenkt. Diese Abhandlung ist eigentlich eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des Herrn Doktors inaugural Dissert. in Deutsch: Solanum dulcamaram non esse ex auctorandum Trajecti ad Viadr. 1779. unter den Vorsitz des Herrn Prof. Hartmanns. Um nichts ausgelassen zu haben, könnte auch Hrn. D. Otto's diss. de vsu dulcamarae medico Ienae 1784. genennt werden.

c) Mehreres von den Eigenschaften der Pflanze siehe unten im dritten und vierten Theil, wo der Gebrauch und Nutzen dieser Pflanze von verschiedenen Aerzten angeführt wird.

anzustellen; und eben aus Mangel dieser Untersuchungen, wurde dieses Mittel so selten gebraucht *d*).

Das Vorurtheil, so diese Pflanze unter die Gifte gesetzt, und die Zerstörung des menschlichen Körpers als ihre Hauptwirkung angegeben hatte, mag bisher die Untersuchungen gehindert haben; Ungern gieng man daran, dieses Mittel zu verordnen und wenn es ein Arzt gab, so geschahe es nur in sehr geringer Menge, wurde bald ausgesetzt, und so war keine

d) Die Vorliebe zum Fremden und Ausländischen, hat nicht allein schon so manches bekannte gute Mittel unterdrückt und in Vergessenheit gebracht; sondern auch den Trieb das schäzbare Innländische und würkliche Bessere auf zu suchen verhindert. Doch bald fängt man an ins Innland wieder zurückzukehren, einiger Pflanzen Würkungen zu erproben und an die Stelle der ausländischen mit gutem Erfolg zu sezzen. Nur wünsch ich, daß man auch darinne nicht wieder zu weit gehen und einigen Pflanzen allvermögende Kräfte zuschreiben möge, wie bisher sehr oft geschehen ist, wodurch sie bey dem Seher sogleich ihren Kredit verlieren, und gar keiner Probe gewürdiget werden, und da endlich einerley Krankheit aus so verschiedenen Ursachen entspringt, man doch ja belieben möchte, allezeit zu bestimmen in welcher Art es würke und würklich geholfen habe.

glückliche Wirkung zu erwarten, weil es in großer Menge und anhaltend gegeben werden muß e).

Ich bin kühner, verwegener, aber auch zu gleicher Zeit glücklicher gewesen. Anfangs wagte ich es nur, eine kleine Gabe zu geben, die ich vermehrte, so bald ich von ihrem Gebrauch keinen Schaden, wohl aber zunehmenden, augenscheinlichen Vortheil sah. Die ersten glücklichen Erfolge, so ich bemerkte, munterten mich auf fort zu fahren; auch jetzt verliess mich das Glück nicht, und so habe ich siebenzehn Jahre lang diese Wirkungen, und wie sie geschehen, beobachtet. Erfahrungen lehrten mich dieses Mittel auf verschiedene Weisen zu benutzen und brachten mich zuletzt auf die wahre Art, wie dieses Mittel gebraucht werden muß, und in welchen Fällen es Nutzen stiften kan.

e) Dieser Grund ist sehr wichtig und hat gewiß viele, und ich gestehe es, mich selbst oft lange zurück gehalten, ehe ich es wagte zu geben bis ich den offenbahren Nutzen sahe und durch diese fürtrefliche Abhandlung noch mehr darinne bestätigt wurde. Soll's aber auch wirken, so muß es nach den Erfordernissen des Carrere gegeben werden und wenn auch besondere Phänomene eintreten sollten, deren ich unten noch verschiedene angeben werde, die einen durchschauenden, und ohne alle Waghalserey ausübenden Arzt nicht irre machen dürfen.

kan. Das hauptsächlichste meiner Untersuchungen und Beobachtungen, steht in einer Abhandlung, die voriges Jahr gedruckt worden ist, nachdem ich sie das Jahr vorher, der Königlichen medicinischen Societät vorgelesen hatte *f*). Seit der Zeit habe ich einige neue Beobachtungen gemacht, die mich bewogen, verschiedenes abzuändern, und zu gleicher Zeit einige Stellen mit neuen Zusätzen zu bereichern. Hier, lieber Leser, findest du also erstens die Beobachtungen, die in meiner ersten Abhandlung stehen, zweytens einige neuere beygefügt. Ich habe zwar in meiner ziemlich weitläuftigen Praxis, sehr viele Gelegenheit gehabt, Bemerkungen über diese Pflanze anzustellen, aber nur die wichtigsten darunter sollen ausgehoben und hier mitgetheilet werden, wie auch einige von meinen Mitärzten, die mich deren Bekanntmachung gewürdiget haben; hiebey werde ich mit der

f) Die itzige Abhandlung war 1778 gedruckt und iene also das Jahr zuvor, war aber schon 1778. im September in der Königlichen medicinischen Gesellschaft zu Paris vorgelesen worden. Auch ist sie schon in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte Leipzig 1781. im sechsten Band Seite 449. ihrer Brauchbarkeit wegen ins Deutsche übersezt und in Auszügen mit einigen wenigen Anmerkungen befindlich.

Angabe der innerlichen Wirkung dieses Mittels, die Bekanntmachung seiner äusern Kräfte verbinden.

Diese Abhandlung soll Vier Theile enthalten: Der erste handelt die Krankheiten ab, in welchen ich den Nachtschatten innerlich gegeben habe, jede Krankheit wird mit Beobachtungen versehen. Im zweiten Theil wie, und in welchen Fällen man dieses Mittel innerlich gebrauchen kan; Der dritte Theil, wie äuserlich; und der vierte endlich wie, und zu welcher Zeit die Eigenschaften dieses Mittels, die wir jetzt kennen, entdeckt worden sind.

Erster Theil.

Nahmen-Verzeichnis

der

Krankheiten, in welchen man den Nachtschatten innerlich gebrauchen kan.

Ich betrachte diese Pflanze hier blos als ein blutreinigendes Mittel. Hierunter verstehe ich, daß sie aus der Blutmasse, die fremden Theile, womit diese geschwängert war, abscheidet und ihre Reinigung und Ausführung aus dem Körper, allmählich durch die verschiedenen Ausführungsgefässe bewirkt. Sie ist also von grosem Nutzen in allen Fällen, wo die Blutmasse durch Zumischung eines fremden Safts verdorben ist, dieser Saft mag Nahmen haben, wie er wolle, ausgenommen zwey oder drey Gattungen, die ich in der Folge anzeigen werde. Eine gleiche Wirkung kann man von ihr in allen Fällen erwarten, wo durch die Verdickung der Säfte, Stockungen und Verstopfungen in den kleinen Gefässen entstanden sind, weil

alsdann diese Pflanze die Blutmasse zertheilet g):
Daher kann man sie mit Nutzen verordnen:

1) Bey der feuchten Engbrüstigkeit (Asthme humide).

2) Bey so genannten Reißen oder Flüßen (Rhumatisme).

3) Bey eingewurzelten Verstopfungen.

4) Bey

g) Sie äußert auch dadurch noch ihre blutreinigende Kraft, daß sie die Werkzeuge der Aussonderung in Bewegung sezt, nemlich in so fern sie die Nerven und übrigen Fasern reizt, wodurch auch jede Scheidung und Aussonderung bewirkt wird. Der Nerve wirkt nachdem sie gegeben worden stärker, denn wenn sie zu stark gegeben wird kommen Zuckungen, reizt hauptsächlich das Herz und die Blutgefäße, daher wird der Puls schneller, hüpfender, aber ohne hart zu werden. Der Umtrieb wird also stärker. Das Pflogiston entwickelt sich, denn das aus der Blutader gelassene Blut ist röther, wie Moskati und ich in Jadelots Physiologie S. 92. Anmerk. gezeigt habe, dehnt die Blutmasse mehr aus, macht einen Orgasmus oder aufwallende Bewegung. Daher die Pulsader völler wird und also die Aussonderung schneller und stärker als im natürlichen Zustand erfolgen kann. Oefters aber entstehen auch daraus blutige Auswürfe z. B. durch die Nase ꝛc. wie aus dem unten angeführten Beyspiel der Gicht zu ersehen ist.

4) Bey Unterdrückung oder Verminderung der monatlichen Reinigung.

5) Bey Gicht und Podagra.

6) Bey Milchversetzungen.

7) Bey alten Geschwüren, die wegen einer allgemeinen Verdorbenheit der Säffte nicht geheilet werden können.

8) Bey hartnäckigen Flüßen. (Fluxions opiniatres.)

9) Bey rosenartigen Ausschlägen.

10) Bey zurück getretener Krätze oder Grind (gourme) und knötigen Ausschlägen (galle).

11) Bey Flechten (Dartres), und andern ähnlichen Haut-Krankheiten, mit einem Wort in jeder Krankheit, deren Auswurf plötzlich zurück getrieben worden war *h*).

Erster Abschnitt.

Gliederfluß (Rhumatisme).

Rheumatismus oder Glieder-Reißen gehöret zu denen Krankheiten, in welchen unsere Pflanze besondere

h) Ich werde noch einen Artikel von einigen gemischten Krankheiten zu setzen.

dere gute Wirkungen geäusert hat; Fast immer beförderte sie einen Schweiß, der anhielt, so bald ihn der Kranke nicht aus Unklugheit zurück hielt *i*), er wurde stärker oder schwächer, ie nachdem das Mittel in grösern oder kleinern Gaben angewendet wurde, und der Körper dazu mehr oder weniger Anlage hatte. So wie der Schweiß sich einstellt und fortdauret, vermindern sich die Schmerzen und oft ist der Kranke in zehen bis zwölf Tagen gänzlich hergestellt. Diese Wirkung kann man sich geschwinder und sicherer versprechen, wenn nicht ein eigentliches Glieder-Reißen, sondern Schmerzen rheumatischer Art da sind *k*). Lin-

né

i) Da der Rheumatismus gemeiniglich und fast immer, er sitze wo er wolle, von unterdrückter Ausdünstung entsteht, wodurch die Gefäße und deren Oefnungen zusammen gezogen, die Säfte angesammlet, stockend und scharf, zugleich auch die Nerven gedruckt werden, deshalb Schmerz hervorbringen; so muß es sich auch durch schweißbefördernde Mittel, wie durch das Bittersüß am ersten heilen lassen. Und wird dieser gehindert, wie ich aus offenbaren Beyspielen gesehen habe, so entsteht nicht nur ein Aufenthalt in der ganzen Kur, sondern auch andere wichtige Nachtheile als vermehrter Schmerz, Unruhe und Aengstlichkeit.

k) Schwizt er stark, so ist oft in einer Nacht davon alles gehoben.

né *l*) hatte zwar diese Pflanze in dieser Krankheit angerathen, aber es zugleich dabey bewenden lassen daß er nur ihren Nutzen angezeigt hatte. Ich habe sie mit sehr guten Erfolg angewendet und Herr Razoux *m*) durch den glücklichen Erfolg, den ich davon gesehen hatte, aufgemuntert hat ähnliche Wirkungen in fast ähnlichen Fällen beobachtet *n*).

Erste Beobachtung.

Eine Dame ohngefehr 25 Jahr alt von zarter Leibesbeschaffenheit und häufigen Flüßen unterworfen, wur-

l) Linné Amoenit. Acad. Tom. V. pag. 156. et Mat. Med. Holmiae 1749. 8vo pag. 32. Nro 95.

m) Razoux differt. sur la douce-Amere.

n) Auch in Rheumatismen und Gicht haben ihn J. von Buchwald in specimine medico practico botanico S. 23. wirksam gefunden.

Auch Hamnerin de plantarum indigenarum viribus medicis. so wie ihn Cranz in seiner Materia medica ac chirurgica edit. altera S. 164. als Gewährsmann anführt, die Abhandlung selbst hab ich nie gesehen.

Lonicer am angeführten Ort empfielt in der nemlichen Krankheit das Kraut in Wein gekocht und auf die leidenden Theile geschlagen. Ohne dabey etwas innerlich zu gebrauchen möchte die Kur wohl etwas bedenk-

wurde im Jahr 1772. von einem Gliederreißen befallen, das besonders die Muskeln des Halses, der Schultern und des Rückens angriff o). Sie hatte einige Tage vorher ihre Reinigung, aber nicht so stark wie gewöhnlich gehabt. Die Schmerzen waren heftig, der leidende Theil roth und fieng an bereits rosenartig zu werden; das Gesicht war roth die Gefäße strotzend, die Haut trocken, der Puls hart und gespannt und die Zunge sehr trocken. Die Kranke beklagte sich über starke Unruhe im Körper und heftigen Durst, sie konnte nur auf einer Seite liegen, kein Fieber aber war zu verspüren p). Das erste was ich für bedenklich seyn, doch erweichen und auflösen wird es immer.

o) Man setzt zwar den Rheumatismus gewöhnlich in die Muskeln, welcher ihre Wirkung hemmt und sucht auch darinne das Unterscheidungszeichen von andern ähnlichen Krankheiten. Er sizt aber eben sowohl in der Haut und andern membranösen Theilen, wie im Mittelfell der Brust ꝛc. Mir dünkt beym Rheumatismus ist die verletzende Materie nur mehr verbreitet.

p) Diese Zufälle zusammen scheinen nothwendig ein Fieber zu verrathen, welches auch gar nicht selten ist, wie ich es selbst verschiedene mal beobachtet habe. Gemeiniglich nehmen auch diese Zufälle gegen Abend zu, ja sie steigen zuweilen bis zum Delirium. Ist der

Anfall

für gut hielt war, die Heftigkeit der Zufälle zu schwächen, weßwegen ich zween Aderlässe am Arm, einen häufigen Gebrauch der süssen Molken, und schmerzlindernde Mittel verordnete. Am dritten Tage verringerten sich die Zufälle und am fünften war von der Krankheit nichts mehr als die Schmerzen übrig: Nun machte ich mit dem Gebrauch unserer Pflanze den Anfang, des Tages zu vier Quenten *q*), und verband damit eine Kanne süsse Molken täglich. Am neunten Tage der Krankheit und also am Vierten, wo man angefangen hatte dieses Mittel zu gebrauchen, wurde die Haut etwas feucht, welche Feuchtigkeit (moetteur) zwey Tage ohne merkliche Vermehrung anhielt, hier fieng ich an sechs Quenten unsers Mittels zu geben, und fuhr damit einige Tage fort; Den andern Morgen hatte sich ein wirklicher Schweiß eingefunden, der fünf

Anfall heftig, so habe ich nicht selten ein hitzig nachlaß Fieber (remittens) daraus entstehen sehen. Das folgende beweißt auch selbst, daß Carrere die heftigen Fieber-Anfälle durch Aderläße mildern mußte. Dieses ist auch ohnumgänglich nöthig, wenn man in der Kur sich nicht aufhalten will. Nur schmerzstillende Mittel halte ich nicht für nöthig, weil das Bittersüß würklich selbst schmerzstillend ist.

q) Wie sie bereitet werden soll, siehe unten im zweiten Theil den dritten Abschnitt.

fünf Tage lang sehr mäßig anhielt, nach welchem die Kranke völlig hergestellt war.

Dieser Fall hat zu besondern Beobachtungen Anlauß gegeben; nemlich, daß da die Patientin vorhero fast immer mit Reißen beschwert gewesen, sie seit dieser Kur gänzlich davon befreyet worden ist, wenigstens von Merz 1772. da ich sie behandelt hatte, bis zum Maymonat des folgenden Jahres, wo ich Perpignan verließ spürte sie nichts mehr davon. Sollte man nicht daraus schließen können, daß die rheumatischen Schmerzen aus einer Ablagerung (metastase) einer fremden Feuchtigkeit, welche die Flüße verursacht hatte, entstanden wären r)?

Zweyte Beobachtung.

Eine 50 jährige Mannsperson von starker und dauerhafter körperlichen Beschaffenheit, an schwere Lei-

r) Ob es allezeit Ablagerung einer fremden Feuchtigkeit sey, läßt sich kaum denken. Denn blos zurück gehaltener, oder auch scharfgewordener Schweiß, oder andere stockende fehlerhafte Säfte setzen noch nicht einen von andern Säften erhaltenen Zustand voraus, noch viel weniger gleich eine Ablagerung, man müßte denn die Begriffe sehr weit ausdehnen. Daß aber zu weilen ein galliger, oder von andern besondern Schärfen in irgend einer Feuchtigkeit des Körpers erzeugter Stoff sich an gewiße Theile ab, und festsetzen kann, ist gar nicht zu bezweifeln.

Leibesübungen und besonders lange Reisen zu Pferde bey jeder Witterung gewöhnt, bekam im Februar 1777. ein allgemeines Reißen am Körper, er war wie an allen Gliedern gelähmt, die Schmerzen stark und anhaltend, so daß er sich nie bewegen konnte, ohne sie sehr zu vermehren. Besondere Zufälle konnte man nicht bemerken, der Puls schien natürlich, ausgenommen, daß, wenn der Schmerz sich heftig mehrte, auch der Puls verhältnismäsig zunahm, und mit Linderung der Schmerzen wieder abnahm. Ich fieng mit einer Aderlässe am Arm an, und gieng so gleich zum Gebrauch unsers Mittels, zu einer halben Unze des Tages über. Am fünften Tage zeigte sich weder Feuchtigkeit der Haut noch Schweiß, eben so wenig einige Linderung, ich gab daher an diesem Tage fünf Quenten und den folgenden sechse. Jetzt beklagte sich mein Patient über Unruhe, und heftiges Jucken am ganzen Körper, die Haut blieb noch immer trocken, und da es sich am achten Tage um nichts gebessert hatte, so hielt ich es für gut die Haut zu erweichen und verordnete deßwegen ein lauliches Bad, und am folgenden Tage ein zweytes; Jetzt wurde die Haut feucht, daher ich an diesem Tage noch ein Bad gebrauchen lies, worauf sich ein völliger Schweiß zeigte, der sechs Tage anhielt und die Krankheit gänzlich hob.

Dritte Beobachtung.

Ein junger Mensch von ohngefehr 20 Jahren hatte sich da er im vollen Schweiße war, in einem Fluß gebadet; Es erfolgte sogleich ein allgemeiner Rheumatismus, Fieber, Durst, harter gespannter Puls, Aufblähung des Unterleibes, und schreckliche Kopfschmerzen. Ich verordnete zwey Aderlässen am Arm, Molken mit Poretschsaft (Suc de bourache) und erweichende Umschläge auf den Unterleib; Da am vierten Tage die heftigsten Zufälle aufgehört hatten, ausgenommen Fieber und Schmerz, so wurde unser Mittel zu vier Quenten des Tages versucht, aber gleich am folgenden Tage vermehrten sich diese beyden Uebel sehr; ich wollte es erzwingen und setzte es also fort, aber am dritten Tage darauf, hatten sich alle erstere Zufälle mit vermehrter Heftigkeit wieder eingefunden: Jetzt hielt ich mit dem Gebrauch des Nachtschattens ein, und begnügte mich, verdünnende, und kühlende Mittel zu verordnen. Nach vier Tagen verschwanden die üblen Symptomen, und der Puls zeigte blos eine fieberhafte Bewegung an; ich dachte nun den Nachtschatten sicher wieder gebrauchen zu dürfen, aber schon am selbigen Tage kam das Fieber wieder, daher ich den Entschluß faßte, unser Mittel nicht eher anzuwenden bis sich dieses gänzlich gelegt hätte, und der Puls seinen ordentlichen Gang gienge:

gienge: dieß geschahe nach sechs Tagen, wo ich wieder damit anfangen konnte, schon am folgenden Tage stellte sich der Schweiß ein, und nach vier Tagen war kein Schmerz mehr vorhanden. Eben dieses habe ich mehrmals beobachtet, und die stete Bemerkung gemacht, daß diese Pflanze nicht zu gebrauchen ist, so bald sich das Fieber zum Rheumatismus gesellt, und Kennzeichen von starker Spannung und Reiz (erethisme) der festen, und heftige Bewegung der flüßigen Theile des Körpers da sind, beydes muß man erst durch andere Mittel heben, und dann den Nachtschatten gebrauchen s).

Bey veralteten rheumatischen Schmerzen schlägt dieses Mittel nicht so geschwind und gut an.

s) Daß das Bittersüß in dem Fall nicht gleich die ersprießlichen Dienste leistet, liegt an der für ein, oder das andere Subjekt zu starken Gabe. Ich habe ebenfalls diese traurige Erfahrung gemacht und glaubte Besserung durch eine sehr starke Gabe zu erzwingen, aber oft wurden die Zufälle heftiger. Ich gab daher mein Bittersüß fort, aber in geringerer Gabe, worauf gemeiniglich eine wohlthätige Ausdünstung erschien mit Verminderung aller unangenehmen Zufälle. Auf diese Weise fuhr ich einige Tage fort, dann verstärkte ich immer nach und nach und kam zu meinen Zweck.

Selten hat es mir gelingen wollen, es schlug öfters fehl, und gelung es ja, so erforderte die Kur drey bis vier Monate Zeit *t*). Unter dem Abschnitte von Flechten (Dartres) in der 10ten Beobachtung werde ich ein Beyspiel anführen wo es mir doch gelungen ist, mit diesem Mittel eingewurzelte rheumatische Schmerzen zu vertreiben.

Vierte Beobachtung.

Von einem Arzte zu Perpignan und Correspondent der Königlichen Societät der Medicin, Nahmens Carcaßonne mitgetheilt.

Am 10ten October 1780 fiel eine Dame ohngefehr 42 Jahr alt in einem Bach vom Pferde, und wurde vom Wasser gänzlich bedeckt, ob sie sich gleich nach ihrer Zuhausekunft ins Bette legte, bekam sie doch einen drey Stunden lang anhaltenden Schauer; auf diesen folgte ein heftiges Fieber, und Schmerzen im

t) Dieses muß man von jedem andern Mittel sich auch gefallen lassen, wie vom Doweriſchen Pulver, Quajac-Präparaten, Eisenhütlein, Spiesglaß u m. Einmahl wollte ein Rheumatismus nach vorigen Mitteln in zwey und zwanzig Wochen nicht weichen, bis ihn der anhaltende Gebrauch vom Quajac in der drey und zwanzigsten bezwang. Ich furchte damals noch das Bittersüß.

im ganzen Körper, so daß sie kein Glied rühren konnte. Aderlässe und andere gewöhnliche Mittel waren unwirksam, und die Schmerzen verwandelten sich in ein allgemeines Gliederreißen. So bald es das Fieber erlaubte, verordnete ich einen Absud von Stengeln des Nachtschattens, fieng mit einer Quente an und stieg bis zur Unze. Am funfzehnden Tage zeigte sich ein starker Schweiß der funfzehen Tage anhielt, aber nicht mit der Stärke, wie er angefangen hatte; Die Schmerzen verminderten sich am Ende des Monats, nahmen nach und nach ab, und waren am sechs und vierzigsten Tage der Behandlung gänzlich verschwunden: seit dieser Zeit hat die Patientin sich immer wohl befunden und sehr zugenommen. Während der Kur war der Urin einige Tage trübe, hernach Citronengelb *u*).

Zusatz.

Ein Handwerks-Pursch hatte lange Zeit in kühler, feuchter Witterung ohne die gehörige Bedeckung mit Kleidern und Schuh herum lauffen müssen. Kam er des Nachts in die Herberge, so fühlte er immer eine Schwere, ein stumpfes Wehethun, das sich nach

u) Den Urin fand ich meist orangegelb und bey starken Anfällen röthlich wie Goldtinktur.

und nach in einen Schmerz verwandelte besonders im rechten Bein, von der Kugel des Schenkels bis ans Knie. Oft schwoll der Theil an ohne Röthe, oft sank er wieder. Doch so bald wie sich die Geschwulst setzte empfand er mehr Schmerz nahe am Knochen und konnte niel gehen, so bald er aber schwoll; minderte sich der Schmerz, verlies ihn aber nie ganz. Diesen trug er beynahe dreyzehen Wochen, wo er endlich hierher kam unter den folterndesten Schmerzen.

Dabey war noch mehr zu beklagen, weil ihm sein linkes Schienbein zweymal kurz vor seinen Zufällen gebrochen und schlecht geheilt worden war, so daß hin und wieder Knochenecken hervorragten auch kleine bald eiternde, bald jauchigte Geschwüre sassen, die ihn vollends den Gebrauch dieses Beins beraubten.

Man hatte ihm sogleich innerlich und äusserlich verschiedene Hausmittel gerathen. Endlich meldete er sich in dem hiesigen clinischen Institut. Ich fand ihn unter viel Schmerzen sehr elend, das Dickbein allein war fast noch einmal so dick angeschwollen als das andere, die Geschwulst war weiß, nicht entzündet und prall, und wo man sie berührte, äusserst schmerzhaft. Die ganze Haut des übrigen Körpers war heiß, trokken und die oben genannten Geschwüre gaben eine scharfe starkriechende dunkelgelbe aber nicht braune

Jau=

Jauche, obgleich in der Folge sie sich zuweilen ins bräunliche änderte. Der Puls war geschwind, klein und etwas hart, der Mund trocken, die Zunge trokken und rauh aber rein, doch nicht viel durstig. Appetit zum Essen war geblieben, wenn der Schmerz nicht zu heftig war. Der Stuhl war täglich, obgleich mehr trocken als feucht, der Urin aber sah dunkelgelb und gieng brennend mit viel Schmerz ab, kein Schlaf war aber des heftigen Schmerzes wegen zu erwarten. Ich verordnete den Abend, denn da wurd' ich gerufen, eine reichliche Aderlasse am Arm, wobey das Blut sehr schwarz abfloß, aber nach einigen Stehen sehr hellroth und wäßerigt wurde. Die Nacht war leidlich. Am andern Tag lies ich durch den ihn besorgenden jungen Arzt eine Salmiack-Mixtur mit Salpeter in Holunderblütwasser aufgelößt mit etwas Thebaischer Tinktur verschreiben. Dabey Arnika und und Holunderblüt als warm Getränke und Crystall-Wasser als kalt Getränk geben. Vier bis fünf Tage nach einer sich wohlthätig eingestelten Ausdünstung befand er sich leidlich und schlief auch etwas. Aber dann fiel ihn der Schmerz auf einmal wieder so heftig an, daß er sich entleiben und durchaus das Bein amputirt haben wollte. Ob er sich durch einen Diätfehler, die ich ihm doch streng vorgeschrieben hatte, oder durch Verkältung verdorben hatte [konnte ich nicht erfahren.

Genug der Schmerz war heftig und wüthend da, ich gab ihm alle vorige Mittel wieder etliche Tage, aber ohne hinlängliche Würkung, sogar Quaiak, Zinkblumen, die schon viel mal herrliche Dienste gethan hatten, das Dowerische Pulver, Kleyen- und Hollunderblüt-Umschläge. Etwas verminderten sich die Zufälle, sie wurden aber gegen Abend wieder heftiger. Mit diesem letzten Mittel lies ich einige Wochen fortfahren, alles war zwar gegen die ersten Anfälle vermindert, es blieb aber immer einerley. Ein Zugpflaster an der gesunden Wade fürchte ich zu setzen, weil ich im ganzen keine guten Säfte vermuthete, ohn erachtet ich nach einem strengen Examen nichts vom venerischen Stof an ihm fand. Nun eilte ich zum Bitterfüß, gabs anfänglich blos als Thee, die Ausdünstung schien sich zu vermehren und der Schmerz war doch in gewissen Zwischenräumen weniger. Von da gieng ich zum Dekokt und fieng an gleich mit zwey Quenten. Die Nacht durch wurde der Schmerz heftig und so daß der Kranke delirirte, den andern Tag minderte ich die Gabe, worauf eine starke Ausdünstung und Schweiß eintrat mit erleichterten Schmerz. Ich lies nur die Hälfte trinken, der erleichternde Schweiß hielt an. Nach und nach stieg ich wieder bis auf drey Quenten, welche einen starken Schweiß und trüben Urinabgang bewirckten. Nach vier Tagen kam der Schmerz nur selten wieder

und die Geschwulst war beynahe verschwunden. Nach vier Wochen wurde er völlig geheilt. Mit Verminderung dieser heftigen Zufälle, verminderten sich auch die Geschwüre an dem andern Bein, sie fiengen an nach einiger Zeit gut zu eitern, wurden kleiner und heilten gänzlich zu. Ich könnte noch mehrere Beobachtungen beyfügen, die aber geringer sind und nichts mehr und nichts weniger beweisen, als was schon erwiesen ist. Einige mal würkte auch das Bittersüß nichts, besonders wo Vollblütigkeit, oder Unreinigkeit, vorzüglich Galle, aber schon in entferntern Zeiten die Hauptursache waren, auf die ich aber nicht gedrungen und sie aus dem Körper zu schaffen bemüht gewesen war. Das war aber meine Schuld, weil ich zu früh zu ihren Gebrauch geeilt war und die verborgen liegenden Ursachen sich durch deutliche Zeichen nicht mehr veroffenbarten.

Nur eine Beobachtung will ich noch nennen, wo sich ein Rheumatismus auf die linke Seite an die Zähne geworfen, und etliche Monate gesessen hatte, aber durch das Bittersüßdekokt, obgleich sehr langweilig aber doch noch heben lies.

St.

Zweyter Abschnitt.

Von der Gicht (la goutte) x) und Podagra.

Der Nachtschatten hat mir bey der Gicht sehr gute Dienste geleistet, so wohl während des Anfalls, als auch in der Zwischenzeit zwischen den Paroxismen. Linné y) hat ihn schon gegen dieses Uebel vorgeschlagen. Noch vor ihm hat ihn Buchwald z) in der scorbutischen Gicht empfohlen. Muys und Wier a) empfohlen

x) Obgleich viele Uebersetzer goutte ganz allein durch Podagra übersetzen, wie auch in den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte 6t. B. S. 458. geschehen ist, auch es wohl manchmahl diese Bedeutung hat, wo es auf den subtilen pathologischen Unterschied nicht ankommt, so muß es hier nothwendig Gicht heißen welches die erzehlten Beobachtungen, einige wenige ausgenommen, und die angeführten Gewährsmänner beweisen, welche allezeit das lateinische Wort arthritis gebrauchen, die Carrere auserdem allezeit in einem andern Sinn citirt hätte.

y) Linné Amoenit. Acad. Tom. IV. pag. 39.

z) Buchwald specimen med. pract. botan. Hafniae 1720. pag. 23.

a) Wier in operibus omnibus Amst. 1660. 4. S. 264. Von Muys habe ich aber nichts können zu sehen kriegen.

pfohlen sie den gichterischen Kranken, Hammerin *b*) rühmte ihre Kräfte bey der Gicht sehr *c*)

Erste Beobachtung.

Ich gebrauchte im Jahr 1775. am dritten Tage des Anfalls den Nachtschatten bey einem Patienten von starker Natur; am ersten Tage gab ich drey Quenten am zweyten Tag viere; und am dritten sechse. Am vierten Tag erfolgte ein häufiger Ausfluß des Urins, der Anfangs klar und zähe, am folgenden Tage aber dick und milchweis wurde: mit der weißen Farbe des Urins nahmen die Schmerzen ab, und nach zween Tagen verlohren sie sich ganz, doch blieb der Urin noch drey bis vier Tage weiß und gieng sehr häufig ab. Im April 1777. leistete mir dieses Mittel dieselben

b) Am angeführten Ort.

c) Dieses bestätigt auch der Verfasser des Artikels strauchartiger Nachtschatten in dem neuen Schauplatz der Natur Leipzig 1778. 6ten B. S. 19.

Bergius in seiner fürtrefflichen und auf genau, eigene praktische Beobachtungen gegründete *Materia medica* e regno vegetabili Stokholmiae 1778. p. 132. rühmt das Extrakt von fünf bis zehen Gran, zwey und mehrmal täglich genommen auch sehr in der Gicht.

dieselbige Wirkung in einem ähnlichen Falle, aber am vorigen November verordnete ich es einmal ohne Nutzen.

Zweyte Beobachtung.

Im November 1776. verordnete ich es in gleicher Menge, stieg auch damit auf dieselbe Weise, die Wirkung aber war sehr verschieden, es erregte zu gleicher Zeit Schweiß und Urin; Am dritten Tage floß der Urin stark, war trübe, aber nicht weiß und blieb 24 Stunden in diesem Zustande; am folgenden Tage fieng der Kranke an zu schwitzen, der Urin minderte sich beträchtlich, am Morgen des 5ten Tages aber, floß er wieder stark, war trübe und das Schwitzen hörte auf, endlich zeigte sich am Abend desselbigen Tages der Schweiß wieder, der Urin floß so stark wie vorher, war aber klar und durchsichtig und der Schweiß sehr übelriechend *d*). Von dem Tage an legten sich die Schmerzen und der Kranke konnte noch die Nacht schlafen, welches seit vier Tagen nicht möglich gewesen war. Am folgenden fühlte er keine Schmerzen, brauchte unsere Mittel noch vier Tage fort, und der Schweiß

d) Einen besonders übelriechenden Schweiß hab ich nicht bemerkt, wenn nicht etwa schon besondere Disposition in Körper da war, oder eine andere Krankheit vorausgegangen oder in Begleitung war.

Schweiß hörte am Morgen des achten auf. Der Urin floß noch sieben Tage sehr häufig ab, in deren vier ersten er noch sehr trübe aussah. In allen diesen Fällen habe ich immer den häufigen Gebrauch der Molken, mit dem Absud des Nachtschattens verbunden *e*).

Ich habe einige Fälle erlebt wo dieses Mittel während dem Paroxysmus, wie in den obigen Fällen gegeben, nicht so gut angeschlagen hat. Zweymal verminderte es nur die Schmerzen, die sich erst am zehenden oder zwölften Tage legten, mehrmals brachte es gar keine Würkung aber auch keinen Schaden hervor, und das ganze Unglück für den Kranken war, daß er es umsonst gebraucht hatte *f*).

Dritte Beobachtung.

Am April 1770. verordnete ich den Nachtschatten einem funfzigjährigen Mann, der jährlich zweymal

e) In Verbindung der Molke wirkte es auch bey meinen Kranken immer besser. Vielleicht wickelt diese seine etwas zu stark reizenden Kräfte mehr ein. Deshalb die Ausleerungen dann besser erfolgen.

f) Auch verschiedene mal gab ichs beynahe umsonst, wenigstens ohne merkliche Hülfe, doch minderten sich die

mal zwanzig bis fünf und zwanzig Tage lang vom Podagrag) befallenzu werden pflegte, und sehr heftige Schmerzen ausstand. Er brauchte es ein ganzes Jahr, am sechsten Monat des Gebrauchs, es war im October, stellte sich sein Zufall wieder ein, dauerte aber nicht so lange, und war nicht so heftig wie gewöhnlich. Seit der Zeit bekömmt er nur einen gelinden Anfall jährlich, der nur zehen bis zwölf Tage anhält. Der Kranke braucht jetzt alle Jahre drey Monate lang dieses Mittel.

Vierte Beobachtung.

Ich gab im Jahr 1775. einer 50 jährigen Dame dieses Mittel, die fast immer von einer laufenden Gicht gequält wurde, und wo zu besorgen war, daß sie einmal die Brust angreifen möchte. Die gewöhnliche Kennzeichen waren, Herzklopfen, schwerer Athem, die Anfälle allezeit etwas; aber auch Schaden hab' ich nie entstehen sehen.

g) Diese Geschichte scheint allein ein wirkliches Podagra zu enthalten, doch nur immer wahrscheinlich, weil der Verfasser nicht so viele Kennzeichen angegeben hat, als zu seiner deutlichen Bestimmung nöthig sind. Blos das Periodische, die Kürze und Heftigkeit des Anfalls scheint es zu beweisen, doch schliessen diese Zeichen noch immer die Idee der Gicht nicht aus.

Athem, Ohnmachten, Abnahme aller Kräfte und unbeständige herumschweifende Schmerzen; dieses Uebel stellte sich fast alle vierzehen Tage ein. Jetzt braucht sie unser Mittel alle Jahre zweymal, und jedesmal drey Monat lang, und hat seit vier Jahren nur sechs bis sieben Anfälle gehabt, die sich doch sonsten jährlich funfzehen bis zwanzig mal einzustellen pflegten.

Fünfte Beobachtung.

Ich gab es im Sommer und Herbst 1777., einer Mannsperson funf und funfzig bis sechzig Jahre alt, die sich fast alle zwey Monate mit dem Podagra plagen mußte; während der ersten Hauptkur hat der Patient zwey Anfälle gehabt, seit dem October 1777. aber bis jetzt auch nur zwey und zwar sehr gelinde. Er gebraucht dieses Mittel jährlich drey Monat fort. In diesen Fällen gebe ich Anfangs eine kleine Gabe, fange mit zwey Quenten an, und steige nach und nach bis zu sechs ja bis zu zehen Quenten. Auch hier wirkt dieses Mittel, bald durch den Stulgang, bald durch den Urin, und bald durch den Schweiß

Sechste Beobachtung.

Von Herrn Dürande Arzt zu Dijon und Ehren-Mitglied der Königlichen medicinischen Gesellschaft mitgetheilt.

Es hat ein Kranker in Dijon den Nachtschatten mit Nutzen gegen das Podagra gebraucht, seit langer Zeit war auf seiner Vorhaut eine kleine Röthe zu bemerken, die bisweilen von einer Harnstrenge begleitet war. Ich vermuthete, daß etwas venerisches zum Grunde läge und verordnete den Nachtschatten als Absud zu zwey Quenten täglich wornach aber diese Beschwerden sehr wenig sich minderten; zu gleicher Zeit hatte auch der Patient insbesondere häufige und äußerst angreifende Anfälle vom Podagra gehabt, die aber nach dem Gebrauch unsers Mittels nur einmal sehr leicht und schwach wiedergekommen waren.

Herr Dürande setzt noch hinzu, es sey sehr leicht zu begreifen, wie eine Schmerzstillende und blutreinigende Pflanze, vorzüglich bey einer fetten Person wie dieser Patient war, im Podagra von erheblichen Nutzen seyn könne. Aus allen diesen Beobachtungen erhellet, daß der Nachtschatten das Podagra zwar nicht aus dem Grunde heilet *h)* aber doch vieles von seiner

h) Kaum ist ein Mittel vorhanden, das diese empfindliche Krankheit aus dem Grunde heilet, wie uns Haller und Linnee durch ihre eigene Beyspiele gelehrt haben, die beynahe ihre Lebensart ganz umänderten und in die gröste Einfachheit verwandelten, und doch immer einige tückische Anfälle spüren und leiden mußten.

Endlich

seiner Heftigkeit und Dauer vermindert, und kräftig verhindert, daß es so bald nicht wieder zurückkehrt.

Zusatz.

Lauffende Gicht.

Ein Jüngling ohngefähr 20 Jahr alt etwas blassen Aussehens, schlanken Körperwuchses, genoß in seinen Kinderjahren die dauerhafteste Gesundheit, besonders weil er von sehr gesunden Eltern war erzeugt worden. Allein im elften Jahr wurde er schnell nach einer starken Erkältung von Gliederreisen befallen, welches die Arme und Brust den Leib und nachher die Beine einnahm, welche es wieder verlies, die Brust, den Hals, Nacken und Kopf so einnahm, daß der Kopf immer schief stehen und steif gehalten werden mußte. Diese Zufälle dauerten achtzehen Wochen lang, dann verloren sie sich nach schicklich angewendeten Mitteln. Vergnügt über die Entfernung dieser lästigen Empfindung, überlies er sich nun wieder den jugendlichen Freuden, und konnte sie auch ohnunterbrochen etliche Jahre genießen, wobey er des angenehmen Gefühls

Endlich empfielt auch Lonicer a. angef. Ort das Kraut des Bittersüß in Wein zu kochen, mit Honig zu mischen und alle Morgen zu trinken zu geben ausdrücklich im Podagra.

eines starken' und gesunden Körpers bewust wurde. Aber eben dieses Bewustseyn reizte ihn, Manches in Absicht der Lebensart in ihrem ganzen Umfang seinem Körper zuzumuthen, was er kaum fähig war auszuhalten und eben das am wenigsten, was er nun öfters zu übernehmen genöthigt war. Z. B. in feuchter kalter Witterung, äuserst leicht angekleidet, mußte er die strapasandesten, erhitzendesten Bewegungen übernehmen, die vielleicht mit den gerade entgegengesetzten bald wieder abwechselten. Kaum waren unter diesem glücklichen Genuß einige Jahre verstrichen, wo er das funfzehende erreichte, so überfiel ihn schnell sein Feind und quälte ihn mehr mit alle den Foltern, wie vorher, und so kehrte er fast jährlich zurück bald mit längerm, bald mit kürzerm Verweilen. Dieses machte ihn zwar etwas vorsichtiger, da er aber einmal zwey Jahr aussetzte, so glaubte er sich wieder sicher und ihn vielleicht gar durch die Gewalt des Arztes und der Arzneymittel überwunden zu haben. Man wagte also in einem schwülen, feuchten mit kalten Tagen abwechselnden Monat seine Kräfte, wo ihn ein starker Regen überraschte. Bald darauf bemerkte er eine Unbehäglichkeit im Körper und ein Reißen in den Gliedern. Dieses dauerte abwechselnd beynahe vierzehen Tage. Durch eine neue Verkältung mit etwas Alteration verbunden fieng das Uebel nun heftig an zu

würhen.

wüthen. Zuerst wurden die Gelenke des rechten, denn des linken Beins mit dem empfindlichsten Schmerz befallen so, daß er weder gehen noch füglich liegen oder sitzen konnte, wozu sich etwas Geschwulst gesellte. Die Haut am ganzen Körper war trocken und heiß, der Puls war etwas voll und geschwind aber nicht hart, dabey war viel Hitze und Trockenheit mit Durst, keinen Geschmack, Ueblichkeit und endlich Brechen. Man gab ihm einen Tamarinden Trank, der gut ausführte mit bösen stinkenden Geruch, die Zufälle legten sich nicht, die Ueblichkeit blieb; daher gab man ein Brechmittel, das auch sehr gut würkte und galligen Schleim auswarf, aber ohne Verminderung der Zufälle. Am dritten Tag des Anfalls gegen Abend wurd ich gerufen. Ich fand ihn unter den nämlichen Zufällen, doch war die Haut etwas feucht, die Brust freyer, der Puls war voll, weich aber langsam, das Auge trübe und matt, die Zunge mit einem bläulich gelben Schleim überzogen, das Schlucken war etwas beschwerlich; doch dieser Zufall konnte Folge des Brechmittels seyn, auch fieng schon einiger Schmerz in dem Daumen der rechten Hand an. Unter den Umständen trug ich kein Bedenken so gleich das Bitterfüß zu verordnen, lies ihn gut zudecken um eine gleichförmige Ausdünstung zu erhalten. Gern würde ich zur Vorbereitung der bessern Wirkung einige Unzen Blut ge-

nommen haben, wenn ich nicht zu viel Widerstand gefunden hätte. Ich lies deshalb 2 Loth von den Stängeln in ein und ein halb Pfund Wasser bis zur Hälfte einkochen, setzte dem klaren Abguß 2 Loth Pomeranzen Syrup zu und alle zwey Stunden zwey Eßlöffel nehmen und zuweilen eine Tasse Cremortartari-Molke dazu trinken. Die Wirkung entsprach ganz meinen Wünschen, es erfolgte nach etlichen Stunden ein wohlthätiger Schweiß, den aber leider der Kranke durch seine Ungedult, des vermehrten Schmerzes halber unterbrach, doch brachte er die Nacht ganz schlaflos zu. Gegen Morgen des dritten Tages erfolgte etwas Nasenbluten. Doch fand ich ihn munterer, heiterer und der Schmerz war in dem rechten Bein sehr vermindert, doch im Daumen etwas vermehrt, ausserdem in nichts eine Abänderung. Ich lies unverändert fort fahren, rieth dem Kranken sich ja in gleichförmiger Ausdünstung zu erhalten, lies ihm Flanelltücher um die Beine wickeln, und dergleichen Handschue machen, weil er nicht unter der Federdecke und kaum unter einer genäheten liegen wollte. Der Schweiß hielt den ganzen Tag mit Erleichterung an. Er hatte aber eine wahre Abneigung gegen alle Speiße, wegen des vaden und seifenartigen Geschmacks im Munde, der Puls war Abends etwas völler, doch keine starke Hize und Durst. Am Abend lies ich ohngefähr vier Eß-

löffel

löffel des Dekokts nehmen und weil er gar zu gern nach so vielen Wachen einige Stunden zu schlaffen wünschte, gab ich ihm einen Gran Mohnsaft mit einem Scrupel Salpeter. Die Nacht schlief er etliche Stunden unter einem starken Schweiß sehr gut und war sehr erquickt, der Schmerz war am fünften Tag aus den Füssen ganz weg und konnte sie regen und bewegen wie er wollte. Allein nun waren beyde Arme befallen, aber nicht so empfindlich wie die Beine. Am Vormittag hatte er wieder etwas geblutet und mußte viel zähen, seifenartigen, schaumigen Speichel ausspucken, der Schweiß hielt' an. Der Geschmack kam etwas wieder doch noch immer mit keinem Appetit. Der Tag war übrigens sehr leidlich. Am Nachmittag hörte der kleine Speichelfluß auf nach etwas Limonade, die ich ihm erlaubte zu trinken. Diesen Tag hatte ich die obige Portion Bittersüßdekokt lassen in drey Theile theilen und früh, Nachmittags fünf Uhr und Abends eine Portion nehmen, weil ich merkte, daß es ihm in Nichts eine Veränderung machte. Die Nacht war sehr gut gewesen. Allein früh am sechsten Tag noch ehe er einnahm wurde er sehr ungeduldig, strampfte mit den Beinen, wollte alles wegwerfen und fieng an zu phantasiren, doch kehrte nach etlichen Minuten immer das Bewußtseyn wieder zurück. Er weigerte sich einzunehmen und das Delirium nahm

zu, so daß er in ein Weinen verfiel. Ich sah ihn, fand ihn noch im Schweiß, die Gesichts-Muskeln zuckten etwas, dabey klagte er über Lockerheit und Aufstehen der Zähne und spuckte wieder viel aus. Der Puls war voll, geschwind und hart, und der Schmerz hatte sich zwischen die Schultern gezogen. Dabey hatte er ein beständiges Aufstossen und Neigung zum Brechen. Um nicht unangenehmere Zufälle zu erwarten, lies ich ihm am Arm neun Unzen Blut wegnehmen, statt des Dekokts einen Trank aus 1 Quentgen Salpeter, 2 Quentgen Cremortartari und 1 Loth Manna in einem Pfund Wasser aufgelößt alle 2 Stunden 1 Tasse voll nehmen, voraus aber ein Seifen-Clystier schikken, weil er in zwey Tagen keine Oefnung gehabt hatte, beydes that gute Wirkung und verschafte dreymalige gute Oefnung die einen stinkenden zähen Schleim mitbrachten. Demohngeachtet wandelten ihn immer noch kleine Phantasien an, deshalb ich noch Senfpflaster auf die Waden legte, wodurch die Phantasien vermindert wurden. Der bisherige Schweiß hatte sich in eine schwache Ausdünstung verwandelt, die Zähne waren ihm wieder fester, der Speichelfluß weniger, doch war der Schmerz noch gleich stark da. Zum Essen hatte er keinen Appetit ohnerachtet das Aufstossen nachgelassen hatte, der Puls war weicher und langsamer und weniger voll. Um 10 Uhr Abends lies

ich

ich ein Drittheil wieder von dem Dekokt nehmen. Im Anfang war er ruhig und schlief, allein nach zwölf Uhr verfiel er in ein solch stark Delirium, daß ihn zwey Mannspersonen kaum halten konnten. Dieses dauerte bis 3 Uhr, wo ihm von der Laxier-Mixtur war eine Tasse gegeben worden. Nun schlief er sehr ruhig unter viel Schweiß ein. Daher ich ihn auch am Vormittag sehr hübsch und beynahe schmerzlos fand. Der Puls war klein und weich, die Haut feucht, doch sahe die Zunge noch dunkelbraun aus und war ohne Geschmack. Ich lies ihm wieder beynahe ein Drittel von dem Dekokt nehmen, und die übrige Zeit Limonade. Zu Mittag empfand er einen Reiz zu etwas Speiße hauptsächlich Kohl und Birnen, das er nahm, aber auch gleich wieder starkes Aufstossen kriegte, dem ein druckender Schmerz auf der Brust vorausgieng, wahrscheinlich von den sich aufdämmenden Blähungen. Nun kriegte er wieder Speichelfluß und einige mal Nasenbluten, war aber den ganzen Tag über sehr wohl, so wie ich ihn auch am Abend fand, der Schmerz, die Geschwulst an Armen und Händen waren ganz weg, konnte sie gut bewegen, nur war ein gewiß Todseyn noch zurück geblieben und ein schmerzhaftes Gefühl, wenn man stark auf die Gelenke drückte, die Zunge war etwas reiner, doch schien mir, daß sich zuweilen im Kopf eine kurzschüttelnde

Bewegung äusserte. Ich lies daher wieder um 10 Uhr eine Partion Dekokt und gegen Morgen Laxier-Trank nehmen, die Nacht hatte er wenig geschlaffen. Er befand sich den siebenden Tag über zwar leidlich, spuckte aber sehr viel, und die Zunge wurde reiner, aß auch etwas mit Geschmack, war sehr matt. Am Nachmittag war ihm das rechte Handwurzel-Gelenck geschwollen und schmerzte. Auch fand sich ein trokner Husten ein. Ich lies wieder eine Tasse Dekokt nehmen, wie auch auf die Nacht, und weil er keine Oefnung gehabt hatte gegen Abend ein Clystier, das gut ausleerte. Die Nacht schlief er unter guter Ausdünstung sehr gut und viel, war auch früh am achten Tag sehr erleichtert. Zu dem Dekokt setzte ich zwey Quenten Sennesblätter um gehörigen Stuhl zu bewirken, lies aber nur früh, Nachmittags und Abends 1 Tasse nehmen, weil er immer gut ausdünstete. Doch spürte er etwas Schmerz im linken Ellenbogen-Gelenk, in der rechten Hand fühlte er gar nichts mehr vom Schmerz, auch hatte sich die Geschwulst ganz verloren, der Speichelfluß war weniger, der Puls weicher und schon natürlicher. Die Zunge viel reiner, der Appetit auch etwas stärker. Der Schweiß unterhielt sich, wobey er freylich unleidlich und unruhig war und die Decke nicht leiden wohl konnte. Daher er auch gegen Abend wieder etwas Schmerz im linken Bein empfand.

pfand. Mit der Arzeney lies ich, wie gewöhnlich fortfahren, auſſer auf die Nacht die Gabe verdoppeln. Einige Stunden drauf einen halben Gran Mohnſaft mit etwas Salpeter; worauf er nicht viel ſchlief. Er bekam, weil er ſich etwas erkältet hatte am neunten Tag wieder Schmerz im Knie, die Zunge wurde reiner bekam auch etwas Appetit und befand ſich leidlich. Weil ihn der Trank zuviel zu laxiren ſchien und nicht mehr ſchmecken wollte, ſo lies ich nur eine Quente Sennesblätter mit kochen und mit Himbeerſyrup verſetzen und des Tages dreymal jedesmal 1 Taſſe nehmen. Die Nacht war gut, allein der Schmerz wenig, aber nun wieder im rechten Arm. Am zehenden Tag lies ich die Gabe wieder verdoppeln, worauf er auch die Nacht ſehr ſchwizte, aber nicht ſchlief, auch nicht ſonderliche Erleichterung fand. Am eilften, zwölften Tag dunſtete er immer gelinde fort während den Gebrauch des Mittels, aß, trunk Limonade und zuweilen eine Taſſe Coffe und befand ſich leidlich, doch waren die Nächte immer unruhig. Am dreyzehenden befand er ſich außerordentlich leidlich, nahm aber die Gabe immer fort, bis gegen Abend hob ſich der Puls ſehr, war langſam, pathetiſch, ſchwitzte dabey, wozu ſich viel Hitze geſellte, der linke Arm ſchwoll wieder an und verurſachte Schmerz. In der Nacht ſchlief er wenig und nun zog der Schmerz zwar aus dem vorder Ar-

men

men, setzte sich aber zwischen die Schultern und lähmte dadurch beyde Arme, so daß der Kranke außer aller Thätigkeit gesetzt wurde, das ihm nicht allein empfindlich und lästig, sondern auch sehr schmerzhaft war.

Hier hätte ich wohl können die alleinige Wirksamkeit des Mittels abwarten, das sich bisher so legitimirt hatte. Weil aber der Kranke gar zu sehr wimmerte und sich über die Schmerzen und Last beklagte, lies ich ihm am vierzehenden Tag an beyde Arme Blasenpflaster legen. Der Schmerz war zwar die Nacht verdoppelt, den andern Tag als den funfzehnden aber ganz verscheucht, auser daß nur in den Knien ein gewißes stumpfes Gefühl war, wie wenn man lang geritten hat. Hierbey lies ich das Absud nur in halber Gabe nehmen dabey aber wieder Molke, wofür der Kranke bisher immer einen Abscheu gehabt hatte. Ich bemerkte aber auch sogleich, daß der Schweiß nicht nur häufiger, sondern auch anhaltender und gleichförmiger erschien. Und das geschahe, so oft ich den Molken zu drey bis vier Pfund täglich gab. Jener verminderte und vermehrte sich, wie ich die Gabe von diesem verminderte oder vermehrte. Dabey dauerte auch die Erleichterung und das Besserbefinden des Kranken fort. Fast sollte ich glauben, daß der Molken bey dem Gebrauch des Bittersüß ein großes Hülfsmittel sey und man kaum wagen darf, anhaltende

und

und völlige Wirkung des Mittels zu erhalten ohne Gebrauch des Molkens. Denn er scheint die Haut milde, nachgebend und weich zu machen, die Schärfe der Säfte einzuwickeln und ohne Reiz durch die Schweißlöcher zu führen. Dabey ist er bey Kranken die nicht essen können und keinen Appetit haben, ein wahres Nahrungsmittel. Seit dem siebenden Tag erhielt er auch wieder Appetit und aß ziemlich ohne Aufstoßen; versteht sich leichte Speisen. Bey verstärkter Gabe des Mittels fand sich allezeit Speichelfluß ein. Der Urin fieng auch von der Zeit an sich zu brechen, wurde trüber blaßrother und gelber, aber ohne Bodensatz.

In der Nacht des funfzehenden Tages schlief er sehr gut, schwitzte viel und empfand am sechzehenden keinen Schmerz mehr und wolte sogleich die Blasenpflaster-Wunden los seyn, war auch die meiste Zeit außer dem Bett, wo ich aber lieber gesehen hätte, daß er darinne geblieben wär, um noch die nöthige Ausdünstung zu unterhalten, doch befand er sich dabey wohl, außer daß er gegen Abend eine druckende, lästige Empfindung in der linken Brust spürte, die erleichtert wurde, wenn er aufsaß. Es ergab sich aber daß es stehende Blähungen waren, die vom zu Mittag genossenen Blumen Kohl entstanden waren. Am Abend nahm er seine Portion Dekokt, blieb bis zwölf

Uhr

Uhr etwas unruhig, die Empfindung in der Brust verminderte sich, worauf er nach Mitternacht einschlief und doch nur einen unterbrochnen Schlaf bis gegen Morgen behielt, wo er zwey Stunden ganz ruhig schlief. Der siebenzehende Tag war sehr leidlich allein gegen Abend stellte sich in der linken Hand wieder eine Geschwulst ein ohne Schmerz aber mit einem stumpfen Gefühl. Schon ahndete ich nichts gutes, lies ihn deshalb diesen Abend eine starke Portion Dekokt nehmen, um durch einem starken Schweiß dem Uebel zuvor zu kommen. Statt dessen kam aber die Nacht trockene Hitze, Unruhe und fast kein Schlaf. Nun hätte ich gerne die Gabe verstärkt, aber der Kranke war des Dekokts ganz überdrüßig, das er freylich nun beynahe drey Wochen genommen hatte. Ich lies ihm deshalb am achtzehenden Tage folgende Pillen machen.

℞. Extr. Stipit. dulcamar. ʒj.
Flor. ⊖)(c. simpl. ℈j *i*).
Mass. Pil. Ruf. ℈ß *k*).
M. F. Pil. p. gr. iij D.

Von

i) Um die Wirksamkeit des Extrakts zu verstärken und sie geschwinder und gleichsam flüchtiger zu machen setzte ich diese zu.

k) Weil das Bittersüß den Kranken eher verstopfte als öfnete, so wählte ich dieses gute Hülfsmittel, das ich in andern Pillenmischungen häufig und sehr schicklich gebe.

Von diesen Pillen lies ich früh, Nachmittags und Abends jedesmal zwey Stück nehmen mit einer reichlichen Portion Molke.

Es war auch sehr gut daß ich diese hatte so reichlich nehmen lassen, denn die geschwollene Hand wurde von Schmerzen befallen und die rechte Hüfte, und die Hinter-Backenmuskeln wurden so unthätig, daß der Kranke an dem Tag nicht auf seyn konnte. Die Nacht wurde wieder ziemlich unruhig, und die Vorstellung: das Uebel möchte mit seiner Gewalt zurückkehren, beängstigte den Kranken so, daß er gar nicht schlafen konnte. Am neunzehenden Tag kam auch würklich Schmerz in die Hüfte, in das Knie-Gelenk, an die Fußsohlen, Fußballen und Zäh Gelenke, welches nicht nur den ganzen Tag anhielt, sondern am Abend den Kranken auch so heftig anfiel, daß ich mit ihm glaubte alle unsere bisherige Kurmethode sey umsonst gewesen und ich beklagte in meiner Seel den Kranken, daß ich ihn durch schon mehr bekannte sichere Mittel nicht geheilt, sondern bisher mit dem Bittersüß unnütz gequält hatte. Ich ließ also die Dosis der Pillen verdoppeln um noch den letzten Kampf zu wagen. Die Nacht erschien ein sehr starker Schweiß, gegen Morgen schlief der Kranke etwas, er hielt mit verminderten Schmerz den zwanzigsten Tag an, worauf er auch die Nacht gut schlief, lies sich, ohnerachtet der

Kran-

Kranke bey großer Erleichterung am ein und zwanzigsten Tag etwas aufstieg, nicht unterbrechen, und nun war auch nicht die geringste Spur von laufender Gicht zu merken, außer daß der Kranke blas und etwas kraftlos war. Sein guter Appetit schenkte ihm die verlornen Kräfte bald wieder. Er gieng und fuhr mit guten Vortheil aus und befand sich wohl.

Ich lies ihn nun freylich aus meiner persönlichen ärztlichen Sorgfalt und hinterlies ihm blos väterliche gute diätetische Regeln. — Doch schien ihn nach etlichen Wochen entweder sein guter Wille oder sein Vermögen einmal verlassen zu haben, sezte sich sehr schlechter, feuchter, kalter, zugigter Witterung aus und vertraute dabey seinem Magen mehr an als er fähig war bequem zu verarbeiten. Es kam also eine kleine wohlmeinende Nacherinnerung des Gicht Schmerzes am Fußballen und Zähegelenken. Er griff schnell zu seinen Pillen und sein Feind floh. —

Einigemal hab ich bey schon vieljährigen Gichtkranken, nicht merkliche Wirkung gesehen. Allein sie brauchten das Bittersüß entweder zu kurze Zeit, oder nicht in gehöriger Menge.

Dagegen hab ich es bey anfangender Gicht selten ohne Nutzen gebraucht und kann deshalb sehr zu dessen Gebrauch rathen. St.

Dritter Abschnitt.

Von den Milchversetzungen.

Ich habe oft den Nachtschatten bey Krankheiten gebraucht, welche ihren Ursprung aus der ins Blut getretenen Milch genommen hatten *ii*). Fast immer gelang mir die Kur, nur zweymal ist es mir damit mißlungen, ohne nur die mindeste Wirkung zu sehen, ob ich gleich bis zu zwanzig Quenten in der Gabe gestiegen war *kk*).

Erste Beobachtung.

Eine junge Dame ohngefähr neunzehen Jahr alt hatte nach ihrem Wochenbett unbeständige, herumschwei-

ii) Die Uebersetzer und Verf. der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebr. prakt. Aerzte S. 462. hat es mit gutem Erfolg verschiedene mal in Milchversetzungen gegeben.

kk) Obgleich viele neuere leugnen, daß wahre Milch wieder eingesaugt und an einem andern Ort entweder in ihrer Substanz oder schon in Schärfe verwandelt abgesezt werde; so kann man doch unläugbare Beweiße aus der Chirurgie und Anatomie darthun. Und hierinn zeigt sich das Bittersüß nicht unwirksam, vielleicht auch aus dem Grund, weil es in andern Krankheiten in Verbindung mit Molke viel stärker auflößt und im ganzen würkt.

schweifende Schmerzen im ganzen Körper behalten, die bisweilen von Frösteln und unwillkührlichen Zittern begleitet wurden. Nachdem dieses sechs Monate gedauert hatte, bekam sie einen borkenartigen Ausschlag (eruption crouteuse) im Gesicht, der etwas flechtenähnliches zu haben schien, vorher waren schon alle Kunstmittel angewendet und beynahe der bekannte Vorrath, erschöpft worden; jetzt, da ich zu Rath gezogen wurde, war es im October Monat 1777.

Ich glaubte nicht, daß dieser borkenartige Ausschlag mit Flechten Aehnlichkeit habe, sondern von zurückgegangener und ausgetretener Milch herrühre; Deswegen lies ich den Nachtschatten in der ersten Woche zu zwey Quenten, in der zweyten Woche zu vier Quenten, und in der Dritten zu sechs Quenten täglich nehmen. Nach den ersten vierzehen Tagen wurde der Ausschlag trocken, fiel ab, und lies auf der Haut rothe Flecken zurück, die erst nach einem Monat ganz vergiengen, der unbeständige Schmerz hielt immer an. Der Nachtschatten schien hier seine Wirkung durch den Stulgang zu äusern; denn am vierzehenden Tage des Gebrauchs, zeigte sich ein Durchfall, der Abgang war weiß und schleimicht; dieser Durchfall legte sich aber nach dreyen Tagen, und die Schmerzen, deren Heftigkeit sich in etwas gelegt zu

haben schienen, wurden so stark wie vorher, an diesem Tag fieng ich an sechs Quenten zu geben. Vier Tage darauf fieng der Urin an häufig abzugehen, war anfänglich hell und zähe, veränderte aber bald seine Natur; einmal war er weiß, dann wieder sehr trübe ein drittes mal hell mit weißen kleberichten Bodensatz. Drey bis vier Tage darauf fiengen die Schmerzen an abzunehmen, und hatten sich nach vierzehen Tagen gänzlich verlohren. Die Patientin gebrauchte dieses Mittel noch anderthalb Monat fort. Im ersten Monat blieb der Urin wie oben gemeldet worden, unverändert.

Zweyte Beobachtung.

Diese Beobachtung ist auffallender, ich stellte sie im Julius 1778. bey einer Dame an, die vier bis fünf und zwanzig Jahr alt war. Vierzehen Tage nach ihrer Niederkunft befand sie sich an allen Gliedern wie gelähmt; es stellten sich starke herumschweifende Schmerzen vorzüglich im Rücken und in der Brust ein, dabey häufige Zuckungen, Aufblähungen des Unterleibes, beständige Gefahr zu ersticken, trockener häufiger Husten, und zween grosse Blattern oder Schwären (turoncles) die im Gesicht aufgiengen. Ich besorgte es möchte eine milchichte stockende Schärfe auf die Brust geworfen werden, und sahe den Zu-

stand der Kranken als äuserst gefährlich an, wo eine schleunige Hülfe erfordert würde. Um also dem Uebel gleichsam zu trotzen und herzhaft entgegen zu gehen, wagte ich gleich eine starke Dosis von dem Mittel zu geben. Die ersten fünf Tage mußte die Patientin täglich den Absud von zwey Loth des Nachtschattens in drey Maas Wasser bis zur Hälfte eingekocht trinken. Am Morgen des dritten Tages zeigte sich ein gelinder, aber sehr übelriechender Schweiß, der bis gegen Abend ohnmerklich zunahm, und nach grade so beträchtlich wurde, daß am vierten Tage die ganz durchgenetzte Matratze eine Umwechselung erforderte. Zu gleicher Zeit fiengen die bösen Symptomen an abzunehmen, ja Husten und Stiken hörten ganz auf. Am fünften Tage war der Schweiß noch so stark wie vorher und alle Zufälle verschwanden, die Schmerzen ausgenommen, die zwar noch zwey Tage, aber sehr gelinde fortdauerten, und die Patientin klagte blos über Schwäche und Ermattung. Am sechsten Tage verringerte ich die Gabe unsers Mittels bis auf die Hälfte, ich gab am siebenden Tag nur drey, am achten nur zwey Quenten und setzte es so die vier folgenden Tage fort; die Patientin blieb schwach, und ihre gänzliche Wiederherstellung wurde sehr langwierig.

Dritte Beobachtung.

Eine Dame ohngefähr fünf und zwanzig Jahr alt hatte 1774. kurz nach ihrer Niederkunft eine plötzliche Gemüthsbewegung erlitten, wodurch der Ausfluß ihrer Wochen-Reinigung gehemmt wurde und nur nach vieler Mühe unvollkommen wieder hergestellt werden konnte. Bald darauf empfand sie gelinde Schmerzen an Armen und Schenkeln, die immer zunahmen, allen Mitteln wiederstunden, und erst nach einem Jahr aufhörten, da ein beträchtlicher Ausschlag von dicken schwammartigen, trockenen, grünlichtaussehenden Borken auf dem Gesichte, unter den Achseln, und auf der Brust zum Vorschein gekommen war; zugleich stellte sich ein Ausfluß aus den Geburtstheilen ein, der für weisen Fluß gehalten wurde, erst weiß, dann gelb, und hernach grünlicht wurde, dabey sehr häufig, scharf, dicke und zähe war. Sie hatte viele Mittel ohne Nutzen gebraucht, unter andern auch dasjenige so von einem Herrn Weiß *l)* den Nahmen bekommen hat, und das man bey ausgetretener Milch für brauchbar hielt. So stand die Sache als ich im Anfang des vorigen Aprils verlangt wurde, ich verordnete den Nachtschatten anfangs zu vier Quenten und stieg immer höher, so daß sie in der sechsten Woche täg-

l) Das berühmte Arkanum ist uns in Deutschland, mir wenigstens unbekannt.

lich vier Loth nahm. Am Ende des Mayes, waren die Symptomen noch die vorigen, es stellte sich keine von denen Ausleerungen ein, die ich nach dem Gebrauch dieses Mittels vermuthete, ich sahe also den Nachtschatten als nicht zureichend an, und verordnete ein gewisses Mittel dem ich den Nahmen Milch vertreibende Species (especes lactifuges) gegeben habe *m*).

Dieses Mittel würkte zwar die ersten drey Tage, aber sehr schwach; nach diesen fieng es an auf den Stulgang zu würken, der fast immer reichlich, sehr flüßig und schleimich war, endlich würkte es auch auf den Urin, dieser floß häufig, war bald ganz weiß bald aber mit einer weißlichen Wolke die ersten achtzehen bis zwanzig Tage bedeckt. Am funfzehenden Tag

m) „Dieses ist eine Verbindung des Nachtschattens, mit zween andern Pflanzen sagt Carrere, die ich sehr wirksam befunden habe; es hilft nicht nur wenn die Milch einmal ausgetreten und in den andern Canälen verbreitet ist; sondern kömmt auch diesen Uebeln zuvor, wenn es gleich nach der Niederkunft einige Tage lang gebraucht wird, und erspart den Gebrauch aller abführenden Mittel: Ich habe mir vorgenommen nächstens die Zusammensetzung dieses Mittels nebst einigen Beobachtungen und wie es gebraucht werden muß, bekannt zu machen." Auch von diesen geheimen Mitteln ist die Bekanntmachung, so viel ich weiß noch nicht erschienen.

Tag wurde der Ausfluß aus den Geburtstheilen, den man für weißen Fluß gehalten hatte, heller, und minder zähe, verlohr nach und nach seine vorige Farbe und wurde am dreysigsten Tage weiß hell und sehr gering: die Borken fielen nach und nach ab, und hatten sich am ein und dreysigsten Tag gänzlich verlohren. Die Kranke gebrauchte das Mittel bis zum vierzigsten Tag fort, und wurde hernach vollkommen hergestellt.

Vierte Beobachtung.

Von Herrn Carcassonne Arzt in Perpignan und Correspondent der Königlichen medicinischen Societät mitgetheilt.

Ein junges Frauenzimmer von 18 Jahren bekam, da sie nach ihrem ersten Wochenbette ein starkes Drükken auf ihren von Milch strotzenden Brüsten erlitten hatte, auf einmal ein anhaltendes heftiges Fieber; man verordnete gewöhnliche Fiebermittel und es verlohr sich, die Brüste aber blieben hart und es entstanden sowohl Schmerzen in den Schultern als auch in den Händen und Füßen, die ihren Ursprung in dem Zurücktreten der Milch in die Blutmaße hatten. Ich verordnete einen Abfud von den Stengeln des Nachtschattens, täglich zu einer Quente mit süßen Molken vermischt, und verband damit gelinde, erweichende Umschläge auf die

Brüste. In den ersten zehn Tagen war der Schweiß sehr häufig, der Urin etwas trübe, und beydes sehr übelriechend; am Ende des ersten Monats hatte der Schmerz sehr abgenommen, und verlohr sich gänzlich im zweyten so wie das Strotzen der Brüste, an denen man nichts fehlerhaftes und widernatürliches mehr bemerkte. Die Cur dauerte bis zum achtzehenden November 1780. und seit der Zeit hat die Kranke nichts böses mehr empfunden.

Vierter Abschnitt.
Von den Geschwüren.

Fast immer hat mir der Nachtschatten bey Geschwüren, und vorzüglich, wenn sie veraltet waren, und von einer gänzlichen Verdorbenheit der Säfte, das heist von einer fremden und verdorbenen Feuchtigkeit, die alle Säfte ansteckte, herrührten, besonders gute Dienste geleistet. Hierunter rechne ich keine scorbutische, scrophulöse, venerische und krebsartige Geschwüre, die ich einzeln durchgehen und von jeder Art in einem besondern Abschnitte handeln werde.

Erste Beobachtung.

Eine arme Frau die Cachektisch war, hatte am Arm ein Geschwür von der Größe eines achtgroschen Stücks,

Stücks, das seit eilf Jahren allen gebrauchten Mitteln wiederstanden hatte. Der Gebrauch des Nachtschattens zu gleichen Theilen *n*) mit Milch heilte sie nach drithalb Monat im Jahr 1771. Ich verband mit diesem Mittel äuserlich das Eintauchen des Arms in das Wasser des Gesundbrunnens zu Nossa *o*), nicht weit von Vinsa, wo diese Frau lebte, das sehr viele Schwefeltheile enthält. Dieses Wasser kann leicht zur Heilung des Geschwürs etwas beygetragen haben, so wie der Nachtschatten zur Verbesserung der Säfte, weswegen die Heilung des Geschwürs bisher war erschweret worden.

Zweyte Beobachtung.

Ein Mann ohngefähr 45 Jahr alt, hatte seit vier bis fünf Jahren fünf Geschwüre am Bein, wogegen man allerley Mittel umsonst gebraucht hatte. Im Jahr 1772 wendete er sich an mich; ich gab ihm

n) Hier versteht sich der Absud des Nachtschattens, den auch Vicat am angeführten Ort S. 154. sehr wirksam gesehen hat.

o) Wer also bey Aachen oder einem andern mineralischen Wasser wohnte, das Schwefel führte, würde sich eben dieser Methode bedienen können. Auch künstliche Schwefelwasser oder Schwefel in Seifenwasser gekocht, würde dazu sehr dienlich seyn.

den Absud des Nachtschattens zu gleichen Theilen mit süßer Milch, fieng mit einer Quente an, und gieng bis zu sieben Quenten. Am Ende des zweyten Monats gaben die Geschwüre einen ziemlich guten Eyter, wenigstens war er nicht so jauchicht wie vorher, zu gleicher Zeit bekamen die Ränder eine schöne Röthe. In der Mitte des dritten Monats schlossen sich zwey Geschwüre, nach vierzehen Tagen ein drittes und im vierten Monat die übrigen.

Dritte Beobachtung.

Bey einer funfzigjährigen Jungfer hatten sich zwey Geschwülste oder Versetzungen geäusert. Eine am Fuß, und die andere am Schenkel, die wahrscheinlicher Weise nach einer, an diesen Theilen befindlich gewesenen, und übelgeheilten Rose entstanden waren. Kurz darauf öfneten sie sich, und das am Beine zeigte zwey, das am Schenkel aber drey Oefnungen. Ein ganzes Jahr gebrauchte man allerley Mittel aber vergebens, bis sie sich, im Jahr 1776. an mich wandte. Ich fand die Geschwüre in sehr üblem Zustand, die Ränder waren sehr schwammicht, es floß eine jauchichte Materie heraus, die Beine waren geschwollen und die Patientin konnte kaum gehen. Ich verordnete den inneren Gebrauch des Nachtschattens und zugleich häufige Bähungen mit dem Absude dieser Pflanze. Nach

drey

drey Monaten waren die Geschwüre geschlossen, die Geschwulst vergangen und die Kranke geheilt.

Vierte Beobachtung.

Ein dreyßigjähriges Frauenzimmer hatte seit zwey Jahren ein kleines Geschwür am rechten Bein, dessen Ränder ohngefähr vier Finger breit wie eine Flechte anzusehen waren; um diese Stelle wurde alles aufgedunßen, schmerzhaft, und von Zeit zu Zeit rosenartig. Diese Person war seit ihrem funfzehenden Jahr oft der Rose ausgesetzt gewesen, die verschiedene Theile des Körpers befallen hatte. Im obigen Zustande sahe ich sie zuerst im Januar 1777. verordnete gleich den Gebrauch des Nachtschattens mit welchem ich bis zu zwey Loth täglich innerhalb fünf Monaten gekommen war, aber ohne hinlängliche Wirkung. Dieserwegen gab ich ihr Pillen aus dem Extrakt *p*) unserer Pflanze und rohen Spiesglas und lies die Wunde mit dem Absud dieser Pflanze auswaschen *q*). Eini-

ge

p) Carrere läßt vier granige Pillen machen, und da eine so viel enthält als eine Quente Stengel im Absud; so läßt sich darnach die Gabe bestimmen, nemlich, daß man immer mit zwey Pillen anfangen kann.

q) In der Folge wiederräth er zwar ganz den äußern Gebrauch, doch könne man ihn zulassen, wenn er von innen gegeben würde.

ge Monate nachher, fieng die Genesung an sich zu zeigen, es kam ein sehr gelinder Schweiß zum Vorschein und der Urin floß häufig ab, die Ränder des Geschwürs waren nicht mehr so schwammigt, und der Eyter guter Art. Ich lies das Mittel fortbrauchen, ein Monat verfloß, und die Genesung war nicht weiter gerückt, ich fügte das Quajak Harz zu den vorigen Pillen hinzu und spürte jetzt sehr vortheilhafte Würkung, das Geschwür fieng an sich zu schließen, und im folgenden Monat, der der neunte der Kur war heilte es zu, die Flechte verschwand und das Bein war nicht mehr geschwollen. Seit der Zeit ist die Patientin weder der Rose, noch sonst einer der vorigen Unbequemlichkeiten unterworfen gewesen.

Fünfter Abschnitt.

Vom Scharbock.

Ich dachte der Nachtschatten könne wohl einen Platz unter den antiscorbutischen Mitteln behaupten, und gab ihn daher schon seit langer Zeit im wirklichen Scharbock und scharbockähnlichen Zufällen; noch ganz neulich habe ich einem Kranken, der völlig scorbutisch war, davon gegeben. Er mußte es fünf Monat gebrauchen, und ich stieg mit der Gabe bis auf sechs

Loth

Loth täglich. Nie habe ich eine erwünschte Würkung bemerkt, auch nicht die geringste Verminderung der Symptomen gespürt, und doch empfehlen verschiedene Aerzte dieses Mittel bey scorbutischen Anfällen: zum Beyspiel Buchwald und Muys r) rathen es an bey Gicht, welche aus einer scorbutischen Materie entstanden ist; so auch die Herrn Dürande s) und Razoux t) Dieser letztere besteht darauf, daß es ihm beym Scharbock grosse Dienste geleistet haben soll, und führt eine Beobachtung an, um diese Aeusserung zu bekräftigen u). Diese Beobachtung verdient viele Aufmerksamkeit; war die Patientin, woran er sie gemacht hat wirklich scorbutisch? Ich wage nicht zu entscheiden, es war kein Kennzeichen da, das blos beym Scorbut statt findet: Aber ich will annehmen, daß die Krankheit würklich scorbutisch gewesen sey, so folgt alsdann, daß dieses Mittel, in einer geringeren Menge, als ich es meinem scorbutischen Patienten gegeben habe, und nicht so

r) Buchwald am angef. Ort.

s) Iournal de Physique de l' Abbe Rozier tom IV. pag. 197.

t) Histoire de l' Acad. Roiale des sciences 1761. S. 54. und Differt. sur la Douceameré

u) Auch Linné in der Diss. de dulcamara S. 10. führt an, daß es ihm im Scorbut gute Dienste leiste.

so lange fortgesetzt wie ich that, diese Krankheit dennoch gehoben hätte.

Ich ziehe die Beobachtungen des Herrn Razoux's nicht in Zweifel, glaube aber wichtige Gründe zu haben mein Urtheil aufzuschieben; wir haben beyde dasselbige Mittel auf gleiche Art bereitet, mit gleicher Vorsicht, bey einer und selbigen Krankheit gebraucht, ich habe länger damit fortgefahren, und eine stärkere Gabe gegeben; für ihn war der Erfolg glücklicher, als für mich, er hat wenigstens einen seiner Patienten geheilet, ich keinen der meinigen x).

Ich

x) Ob er Razoux's Beobachtung mit Recht in Zweifel zieht, zweifele ich; weil Razoux es als einen vollkommenen Scorbut, wo fauligte blaue Flecken, mit angefressenen Stellen der Haut und der Knochen dabey waren, man auch voraussetzen muß, daß ein so einsichtsvoller Arzt wie Razoux einen Scorbut würklich gekannt habe. Freylich nennen viele Aerzte gewisse Ausschlags-Krankheiten gleich Scorbut, die sie nicht kennen und die nichts weniger als Scorbut sind, das gilt aber kaum von Hrn. Razoux, Warum ihn aber Carrere nicht damit hat heilen können, beweißt nur so viel. Wie der Scorbut vielen andern würksamen und schon oft erprobten Mitteln nicht allezeit weicht; so geschahe es auch hier bey des Carrere Gebrauch des Bitterfüßes. — Daß

aber

Ich will mich hier in keinen Streit einlassen, ob der Nachtschatten antiscorbutisch sey oder nicht; nicht eher werde ich ihn dafür halten, bis mich neue deutliche Versuche davon überzeugen. Ich habe um so viel mehr Ursache mein Urtheil aufzuschieben, weil ich häufig, flechtenartige Zufälle, vom Scharbock begleitet nicht eher habe vertreiben können, bis ich ausgemachte antiscorbutische Mittel mit unserer Pflanze verbunden habe.

Sechster

aber auch keine specifike Kraft darinne liegt, glaubte ich schon aus ihren Bestandtheilen erweisen zu können, die zu auflösend sind, als daß sie dieser bösen mit äußerst aufgelösten Säften und so gar festen Theilen, verbundenen Krankheit widerstehen könnten. Denn sie enthält nur wenig stärkende, reizende und der Fäulniß wiederstehende Theilgen, die der Scharbock durchaus verlangt. Allein gute und wichtige Erfahrung beweißt mehr als bloses Raisonnement; doch haben es Bergius in seiner materia medica S. 131. und Plenk in seiner Toxicologie als sehr würksam angegeben.

Sechster Abschnitt.

Von den venerischen Krankheiten.

Verschiedentlich habe ich den Nachtschatten bey eingewurzelten venerischen Krankheiten verordnet, der Erfolg war eben nicht sonderlich, nie wurde die Krankheit ganz gehoben, es schwächte nur die Heftigkeit der Anfälle: Ich habe bisweilen einige besondere Zufälle damit geheilet, die von venerischer Beschaffenheit waren.

Beym bösartigen Tripper habe ich unser Mittel nie versucht Herr Desgranges Chyrurg zu Lyon, hat im letzten October Monat der königlichen mediciniſchen Gesellschaft einige Beobachtungen zugesandt, die die gute Wirkung dieser Pflanze bey venerischen Uebeln zu bestätigen scheinen. Er hat nicht allein die Stengel, sondern auch die Blätter dieser Pflanze, als Absud gegeben; Herr Dürande versichert zu gleicher Zeit, daß ein Absud von den Stengeln dieser Pflanze einen venerischen Ausfluß gehoben habe, der eingeriebenem Queckſilber und andern gewöhnlichen Mitteln wiederstanden hatte *y*).

Erste

y) Iournal de Phyſic, tom. 4. pag. 198.

Erste Beobachtung.

Ein junger Mensch fünf und zwanzig Jahr alt, hatte nach einer venerischen Harnstrenge (chaude-pîsse cordeê) eine scirrhöse Verhärtung des Testikels behalten, die allem Einreiben des Queckſilbers widerstanden hatte. Dieses Uebel hob sich im November 1777. nach einem viermonatlichen Gebrauche unsers Mittels; ich hatte es nicht allein innerlich gegeben, sondern auch äuserlich erweichende Umschläge mit den Blättern der Pflanze zubereitet, gebrauchen laßen.

Zweyte Beobachtung.

Es wurde mir im Jahr 1770. ein Schauspieler ohngefähr sechs und dreyßig Jahr alt zur Besorgung übergeben, der nach verschiedenen wiederholten Ansteckungen in dem elendesten Zustande war. Seine Lenden und Beine waren voller kleinen Geschwüre, dabey hatte er eine Knochen-Geschwulst (exostole) am Arm, die Hoden waren verhärtet und an der untersten Lippe hatte er zwey kleine Geschwüre; aus dem Nabel schwitzte eine eyternde sehr übelriechende Jauche. Er lag in der vollkommensten Ermattung da, und seine Kräfte waren so erschöpft, daß es kaum zu beschreiben ist; ein schleichendes Fieber, trockener Husten, Schlaflosigkeit und häufiges Erbrechen begleiteten die-

sen Zustand. Durch diese Zufälle abgeschreckt wagte ich es nicht Queckſilber-Mittel zu verordnen, weil mir der Patient zu schwach schien um diese Mittel auszuhalten; ich konnte auch kein Queckſilber einreiben lassen, da Lenden und Beine so mit Geschwüren bedeckt waren, daß nicht ein Plätzgen zum einreiben übrig blieb. Ich begnügte mich daher einen Absud des Nachtschattens zu gleichen Theilen mit der Eselsmilch Morgens und Abends zu geben. Die ersten acht Tage gab ich eine Quente täglich, in der folgenden Woche zwey, und nach vierzehen Tagen hatte sich das Erbrechen gelegt, ich fuhr sechs Monate mit dieser Behandlung fort in welcher Zeit ich bis zu anderthalb Unzen täglich gekommen war. Am Ende des zweyten Monats wurde die aus dem Nabel schwitzende Feuchtigkeit rein und helle, und die aus den Geschwüren der Beine flieſſende Materie war nicht mehr so jauchigt, auch genoß der Kranke ein wenig Schlaf. Am Ende des dritten Monats floß nichts mehr aus dem Nabel, sieben bis acht Geschwüre heilten zu und nach vierzehn Tagen mehrere, aber an fünfen, die ziemlich ansehnlich waren, konnte man keine Veränderung bemerken; das schleichende Fieber hörte auf, der Kranke kam wieder zu Kräften und konnte sich etwas Bewegung machen, obgleich der Nachtschatten die drey folgende Monate fort gebraucht worden, so war es

doch

doch ohne Nutzen, ich hielt mich glücklich genung diesen Kranken so weit gebracht zu haben, daß ich Quecksilber einreiben lassen durfte, welches auch sogleich mit dem besten Erfolg geschah.

Ich schließe aus dieser Beobachtung, daß der Nachtschatten zwar die venerischen Krankheiten nicht gänzlich heben kann, aber doch die zufälligen Uebel, die sie begleiten, und es also, als eines der besten antivenerischen Hülfsmittel betrachtet werden z) muß. Herr Dürande *a)* der sich bey gleichen Fällen unsers Mittels bedient hat, hat selbige Wirkung und Nutzen verspüret.

Zusatz.

In venerischen Krankheiten leistet es durch seine mildernde, schmerzstillende und reinigende Kraft viel, daher auch Vicat anführt, daß der Absud derselben mit Milch vermischt in Behandlung der Lustseuche von grossen Nutzen sey *b*).

z) Da das Bittersüß durch so viele Ausleerungswege würkt und sehr gut in die feinsten Gefäßgen würkt, so ist es allen andern Hülfsmitteln, als Saßafras Sarsaparill u. d. gl. vorzuziehen, wie mich einige Beobachtungen belehrt haben.

a) Am angeführten Ort.

b) Im angeführten Buch 154.

Einen der gleichen Kranken, der auf Reisen war, heilte Sauvages auf den ihm ehemals gegebenen Rath des Linné, das Bitterfüß in dieser Krankheit anzuwenden.

Herr Prof. Plenk *c*) empfiehlt es auch sehr in der eingewurzelten Lustseuche, in venerischen Knochengeschwülsten und Geschwüren.

Beym Tripper, Chancre und andern venerischen Zufällen hab ich das Bitterfüß sehr würksam gefunden. Einen langwierigen Tripper, der nach Einspritzungen, und andern beynahe gefährlichen Mitteln doch nicht hatte wollen und können zurück bleiben, weil wahrscheinlich noch zu viel Unreinigkeit im Blut war, heilte ich glücklich durch den anhaltenden Gebrauch des Dekokts.

In der Verbindung der Quecksilber-Mittel ist es das beste Mittel, das man als blutreinigend wählen kann. Zuweilen verband ichs noch mit Wachholderholz, wodurch es mehr und stärker zum Urin-Wegen geleitet wurde. St.

c) Toxicologia S. 195.

Siebenter Abschnitt.

Engbrüstigkeit.

Böckler hat schon vor sechzig Jahren unser Mittel engbrüstigen Personen empfohlen *d*), nach ihm hat es Linné auch vorgeschlagen, scheint aber keinen Gebrauch davon gemacht zu haben *e*). Ich habe es mehrmals mit Nutzen in dieser Krankheit verordnet, wie auch Herr Razour *f*) der nach mir den Erfolg seiner Beobachtungen bekannt gemacht hat *g*).

Ich gab es in den Zwischenräumen der Anfälle in geringer Menge, fuhr damit anhaltend fort, und bemerkte daß es regelmäsig alle Morgen den Auswurf

d) Boecler. Cynos. Mat. Med. Contin. Argentorati, 1729. in 4to pag. 492.

e) Linné, Amoen. Acad. tom. V. pag. 156. et Mat. Med. No. 95.

f) am angef. Ort.

g) Hill Knowledge of Plants. gab den Absud bis zu einem Nösel in der Engbrüstigkeit. Nachdem er es gekocht hatte, lies er etwas Zucker und Wein zugießen, dieses würkte hauptsächlich durch den Urin. Eben so räth es der würdige Delius in den fränkischen Abh. 1. B. S. 124. zu gebrauchen.

beförderte. Ich kenne verschiedene Personen, die häufigen Anfällen von Engbrüstigkeit unterworfen waren, aber seit langer Zeit nach dem Gebrauche dieses Mittels nichts mehr empfunden haben. Viermal habe ich es während dem Anfall in einer ziemlich starken Menge gegeben, war dreymal vollkommen glücklich, es brachte einen starken Auswurf hervor, der dem Kranken in kurzer Zeit Ruhe schafte; das viertemal aber schlug es fehl und die Engbrüstigkeit nahm wirklich zu, ich muß aber dabey bemerken, daß sich ein ziemlich starkes Fieber eingefunden hatte, und nie habe ich von diesem Mittel glückliche Würkung verspüret, so bald sich ein wenig Fieber zu den übrigen Zufällen gesellet hat. Jedoch gilt alles, was ich eben angeführt habe nur bey der Engbrüstigkeit, die mit Auswurf verbunden ist, denn in der trockenen oder convulsivischen Engbrüstigkeit habe ich mit obigem Mittel nie etwas anders als eine Verschlimmerung der Kennzeichen bewürkt.

Achter Abschnitt.

Von den Scrophuln.

Ich habe mit dem Nachtschatten in scrophulösen Krankheiten eine Probe gemacht; wie ich meine Abhandlung

im

im Jahr 1780. herausgab, hatte ich es erst einmal versucht und zwar ohne Nutzen. Herr Razoux behauptet, ich habe noch keine Versuche damit angestellt; gewiß würde dieser Arzt, dessen Rechtschaffenheit mir sehr wohl bekannt ist dieses nicht behauptet haben, wenn er nicht die acht und zwanzigste Seite meiner Abhandlung übersehen hätte. Seit der Zeit habe ich mit dieser Pflanze bey einem Kinde und bey einer erwachsenen Person Versuche angestellt, aber ohne Nutzen, dies war der letzte dieser Versuche.

Beobachtung.

Der Herr Abt von * * * ohngefehr fünf und dreyßig Jahr alt, war seit geraumer Zeit mit einem scrophulösen Uebel befallen, das sich besonders auf die Beine geworfen und verschiedene schwammige Geschwüre verursacht hatte *h*), aus welchen ein sehr

 übel-

h) Ob der Kranke würklich scrophulös gewesen sey, läßt sich kaum aus der blosen Angabe der schwammigten Geschwüre an Beinen schließen und also wird Hr. Razoux noch nicht durch die Beobachtungen wiederlegt. Denn gewöhnlich sitzt doch die scruphulöse Schärfe in Drüssen und drüssenartigen Theilen, und zeigt sich deshalb am Hals, unter den Achseln, in der Brust und Leistengegend auf häufigsten. Allein an Beinen, wenigstens nach dem sehr unbestimmten

übelriechender Eyter floß. Diese Geschwüre giengen sehr tief, selbst die Knochen waren angefressen, und fiengen an sich zu splittern. Ich besuchte ihn in Gesellschaft des ältern Dufouart, der durch eine äussere methodische Behandlung bemühet war den Gebrauch der innern Mittel zu unterstützen: Ich verordnete den Nachtschatten, und hatte es nach drey Monaten bis zu zwey und zwanzig Quenten täglichen Gebrauchs damit gebracht. Mit dieser Menge wurde acht Monat lang anhaltend fortgefahren und ich ließ nichts als Abführungen dazwischen nehmen: Stuhlgang, Urin und Schweiß giengen stark, ich habe aber nicht die geringste Veränderung der Symptomen bemerkt, und nicht einmal einen Anfang zur Genesung gesehen.

Nur dreymal habe ich den Nachtschatten bey dieser Art von Krankheiten gebraucht, aber allemal ohne Würkung, ich habe also Grund dieses Mittel in solchen Fällen als unzureichend anzusehen, ich wünschte, daß die Beobachtung des Herrn Razours mit der meinigen übereinkäme, er hat diese Art Krankheiten geheilt *i*). Mir ist es nicht gelungen, ich wünschte, daß andere Aerzte auch in dieser Krankheit mit unserem

stimmten Ausdruck, sind doch die wenigsten Drüssen. Ob mir gleich auch nicht unbekannt ist, daß es scrophulöse Gelenkgeschwülste giebt.

i) Am angef. Ort.

rem Mittel Versuche anstellen möchten, so wie ich die Gelegenheit dazu eifrig suchen werde, und erlange ich einigen glücklichen Erfolg, so werde ich es zur Steuer der Wahrheit bekannt machen, und den Kenntnissen eines Arztes, den ich so sehr schätze, die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Zusatz.

Obgleich Carrere gar keine guten Würkungen vom Bittersüß in den Scrophuln gesehen und in seiner Erfahrung gehabt hat, so kann ich doch einige sehr deutliche Beyspiele anführen, wo es ausserordentliche Würkungen bewieß.

Ein junger Mensch ohngefehr siebenzehen Jahr hatte von Kindheit an öfters eine große Aufgedunsenheit des Gesichts mit großer Bläße, oft aufgeworfenen Lippen und dicken Augen und aufgelauffenen Halsdrüsen, oft entstand ein großer jauchigter Gründkopf, wornach sich die Zufälle des Gesichts legten. Die Eltern wendeten mancherley ohne Nutzen an. Der Knabe behielt seine Zufälle immer. Man kurirte auf Würmer, gab auflösende, erweichende und sonst vermeinte dienliche Mittel. Es blieb aber fast eins. Endlich wurden die Eltern des Brauchens überdrüßig und überließen ihn ganz der Natur, wo es eben so abwechselte, wie beym Gebrauch der Arzneymittel.

Allein vom funfzehenden Jahre an, fieng der Zustand an sehr heftig zu werden, die Backen- Hals- Ohren- und Lippendrüssen die Leisten- und Achseldrüssen, schwollen entsetzlich, verhinderten beynahe das Schlucken, erregten Fieber und viel Angst, wobey er übrigens aß und trank. Ich fand soviel Gründe daß es nicht venerische und keine andere als scrophulöse Schärfe seyn konnte. Oft brachen einige von den Knoten auf, heilten wieder zu und so dauerte es fast zwey Jahr. Allein dieser Zustand benahm ihm Kräfte und Wachsthum.

Wie er sich also zu mir wendete, gab ich ihm erst eine Purganz, dann lies ich gleich das Dekokt von Bittersüß aus einer Quente täglich trinken. Es floß viel Urin ab und das angeschwollene Gesicht sunk etwas zusammen, doch blieben die Knoten und harten Drüssen noch sehr hart. Ich lies noch acht Tage fort trinken, die Knoten fiengen an weicher zu werden und einige kleinere verschwanden. Noch lies ich fort trinken und auf die grössern einen Semmelbrey mit Bittersüß Dekokt gemischt aufschlagen. Einige verschwanden, einige lößten sich in Eiter auf, wurden geöfnet, ausgesprüzt und nach vierzehntägigem Gebrauch alles völlig geheilt. Um dem fernern Wiederkommen vorzubeugen, lies ich das Dekokt noch einige Zeit fort trinken.

Ein

* * *

Ein Mädchen zwölf Jahr alt, hatte an verschiedenen Stellen des Körpers Knoten und ofne, fließende Geschwüre, wo gegen Merkurial, Schwefel, Antimonial, und besonders der Eichel-Coffee etwas thaten, aber nie sie ganz heilten. Ich gab eine lange Zeit das Bittersüß Dekokt, es minderte sich, es kam wieder. Ich richtete lange nichts damit aus. Endlich gab ich ihr täglich zwey bis drey Quenten im Dekokt und lies die Wunden und eiternden Geschwüre auf dem Brustbein, unter den Achseln, an der Brust und hauptsächlich am Hals damit auswaschen. Und siehe da im dreyzehenden Jahr verschwanden viele Knoten und die Geschwüre heilten zu und von Zeit zu Zeit wurde sie gesund. Ob der Eintritt der Monats-Zeit, die Veränderung der ganzen Natur zu dieser gänzlichen Heilung etwas beytrug, läßt sich vermuthen, aber doch nicht mit Gewißheit behaupten.

* * *

Ein anderer Kranke nahe an die Sechzig kriegte stark angeschwollene Drüssen des Halses, besonders die Schildknorpel-Drüsse und andere nahe an der Luftröhre liegende, welche ihm öfters sehr kurzathmigt machten und zuweilen die Luft versetzten daß er ersticken wollte. Jede kleine Bewegung, vieles Spre-

chen

chen drohete ihm schon diese Gefahr. Ich lies ihm das Bitterſüß nehmen, das ihm sein Schicksal zwar erleichterte, besonders das Keichen, den kurzen Othem und Husten, aber sein Uebel nicht gänzlich hob. Die langsame Würkung machte den Kranken und mich verdrüßlich, so daß ich ausser diesem noch zum Gummiamoniak griff und es äusserlich und innerlich gebrauchte, wodurch er geheilt wurde. St.

Neunter Abschnitt.

Vom Krebs.

Die guten Dienste, so mir der Nachtschatten in zween Krankheiten, die etwas krebsartiges zu haben schienen, geleistet hatte, flößten mir Hofnung ein, daß ich vielleicht beym wirklichen Krebsschaden glücklich damit seyn würde. Eine Flechte mit einem Geschwür, das beynahe krebsartig war verbunden, wurde durch den Nachtschatten geheilet, auch eine Geschwulst am Busen, die mehrere Jahre keinen Schmerz verursacht hatte, auf einmal aber sehr schmerzhaft geworden war, war damit geheilet worden. In diesem Fall hatte ich Umschläge aus den Blättern unserer Pflanze zubereitet, auflegen lassen. Bey fünf Patienten die einen wirklichen Krebsschaden hatten, wollte der Nachtschatten

keine

keine gute Würkung hervorbringen. Von diesen Fällen will ich nur folgende zwey Beobachtungen anführen. Die erste habe ich schon in meiner ersten Abhandlung erwähnet, und auch dieses muß Herr Razoux über sehen haben, da er behauptet: ich habe den Nachtschatten nie im Krebse angewandt.

Erste Beobachtung.

Eine Frauens-Person zwey und funfzig Jahr alt, hatte zur Zeit, wo ihre monatliche Reinigung aufgehört hatte, den Ausbruch von sechs bis sieben kleinen Hügeln auf den rechten Backen bemerkt, die sich nach und nach einander genähert und zusehens größer worden waren, endlich ganz nahe zusammen kamen und eine einzige Geschwulst ausmachten. Diese öfnete sich, fieng an zu eitern und verwandelte sich in ein tiefes Geschwür, dessen Lefzen aufgeworfen, schwammigt, schwärzlich, und sehr hart waren; in diesem Zustand sah ich sie im September 1778. und schloß, daß dieses Geschwür Krebsartig seyn müsse. Ich gab ihr den Nachtschatten, mit dessen Gebrauch ich stufenweise nach drey Monat bis zu achtzehen Quenten gekommen war, und verband damit äussere Bähungen aus dem Absud der Blätter unserer Pflanze; nach sechs monatlichem Gebrauch dieses Mittels, spürte ich nicht die mindeste Veränderung und gab die Cur auf.

Zweyte Beobachtung.

Ein fünf und funfzig jähriger Mann hatte auf der Spitze der Nase ein Geschwür, dessen Ränder beständig, das Geschwür selbst aber zuweilen sehr häufig mit einem dicken, schwärzlichen, trockenen, Schorfe bedeckt waren, so wie dieser abfiel konnte man das ganze Geschwür sehen; Dieses hatte schon vor funfzehen Jahren mit einer kleinen Erhabenheit auf der Nase, die nach und nach zugenommen hatte, angefangen, war nachher aufgebrochen und jetzt war die Hölung so gros geworden daß eine Erbse Platz darin gefunden hätte. Der Patient hatte so viele Mittel gebraucht, daß es ohnmöglich ist sie alle herzuzählen. Alles was die Kunst thun kann war geschehen. In diesem Zustand übergab er sich meiner Aufsicht: Ich hielt das Uebel nicht blos für flechtenartig, sondern glaubte auch, daß etwas krebsartiges damit verbunden seyn müsse. Ich gab den Nachtschatten zu zween Quenten täglich, diese Gabe erhöhte ich alle sechs Tage, nachher aber in längern Zwischenräumen und am Ende des zweyten Monates gab ich es schon zu zwanzig Quenten; am achtzehenden Tag der Cur verband ich mit diesem Mittel den Schierlings-Extrakt zu vier Gran des Tages, und war damit bis zu acht und vierzig Gran am Ende des zweyten Monats gekommen; Zu gleicher Zeit lies ich bald Umschläge von

frisch

frisch gestossenen Blättern, bald Bähungen, so wohl von dem aus den Blättern gepreßten Saffte, als auch von dem Absud derselben machen: womit dann und wann Abführungen verbunden wurden. Dieses Mittel wirkte fast immer auf Schweiß und Stuhlgang, aber ohne daß es das Uebel linderte, der Patient gebrauchte es sieben Monate, ohne die geringste Veränderung zu bemerken fort, ich beobachtete bey ihm, häufige Zuckungen, Einschlafen und Schwäche der Beine.

Ich glaube, daß der Nachtschatten sehr gut bey Verhärtung und Knoten in der Brust seyn kann, wenn sie auch heftig schmerzen, nur müssen sie nicht krebsartig seyn. Ich habe verschiedene solche Fälle geheilet, indem ich das Mittel innerlich und äusserlich brauchen lies, man wird einen solchen Fall im Anfang dieses Abschnitts gefunden haben. Herr Dürande Arzt zu Dijon hat dieses Mittel bey einer Frau glücklich angewandt, die zwey schmerzhafte Knoten an der Brust hatte, welche bisweilen einen heftigen stechenden Schmerz erregten, sie klagte über Schlaflosigkeit und Eckel, der Puls war unruhig und der monatliche Abgang sehr unregelmäßig: Herr Barrere Arzt zu Montlouis hat vor kurzen dieselbe Würkung bey einem Knoten in der Brust bemerkt, der bisweilen schmerzte, und krebsartig werden wollte.

Zehnter Abschnitt.

Von der Gelbsucht, Verstopfungen, und Ausbleiben der monatlichen Reinigung.

Ich habe unser Mittel bisweilen in der Gelbsucht, und Verstopfungen der Eingeweide verordnet und besonders gute Würkung davon gespüret; So auch beym Ausbleiben der monatlichen Reinigung, das von Verdickung der Säfte *k*), oder Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes herrührte, wo ich es gewöhnlich in weißem Wein gab. Ich könnte hier eine Menge Beobachtungen von ihrer Würkungsart in obigen Krankheiten anführen, die aber dem Leser in Vergleichung mit denen, die da gewesen sind, oder noch kommen sollen, zu unwichtig scheinen würden.

Man hat dieses Mittel schon lange gegen diese Art von Krankheiten gebraucht. Linné schlägt es gegen Gelbsucht und verhaltene monatliche Reinigung vor, aber viele hatten es schon vor ihm gethan *l*).

I) Man

k) Oder auch wo zu viel Schleim und zu wenig Cruor und Schärfe im Blute ist, auch wo sie von zu starker Erschlaffung und Schwäche der festen Theile herrührt.

l) *Linné*, amoen. Acad. Tom I. pag. 152. Tom. V. pag. 156. et mat. Med. Nro. 95.

1) Man hat den Nachtschatten oft gegen Verstopfungen des Unterleibes insbesondere der Leber und Milz gebraucht. Johann Raius *m*), Dodonee *n*), Johann Bauhin *o*), Lobel *p*), Böcler *q*), und Dalechamp *r*), bezeugen, daß man ihn in solchen Fällen gebraucht hat. Dodonee spricht vom Absude der Blätter und Dalechamp vom Absud der Blätter, Zweige, und Wurzeln in Wein. Lemery *s*), und der Verfasser des Botanisch-pharmaceutischen Wörterbuches *t*), empfehlen, Blätter und Früchte in gleichen

m) *Raii*, hist. Plant. Londini 1686. in fol. lib. 13. p. 672.

n) *Dodonaei*, stirp. hist. pempt. 3, lib. 3, cap. 13. Antverp. 1616. in fol. p. 403.

o) *Iean Bauhin*, hist. Plant. lib. 15, cap. 7. Ebroduni 1651. in fol. p. 110.

p) *Lobel*, adversar. Londres, 1605. in fol. p. 104.

q) *Boecler*, cynos. mat. med. contin. Argentorat. 1729. in 4t. p. 492.

r) *Dalechamp*, hist. des Plantes. Lyon 1652. in fol. t. 2. pag. 298.

s) *Lemery*, trait. des Drogues simpl. Paris 1699. in 4to pag. 269. 270.

t) *Dict. Botan. et Pharm.* Paris 1738. in 8. p. 129.

chen Fällen. Wier, dem berichte des Bauhins *u*), zufolge, versichert, daß in Westphalen der Absud aus den Blättern mit Nutzen gegen Verstopfungen der Eingeweide, und denen Krankheiten, so daraus entstehen können, gebraucht werde. Ich habe in selbigen Fällen gleichen Nutzen gespüret, so auch Herr Razoux *x*), der es aber erst nach mir bekannt gemacht hat.

II) Wenn der Nachtschatten bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und vorzüglich der Leber hilft, so kann man ähnliche Würkung von ihm in der Gelbsucht erwarten, die sehr oft von Verstopfung der Leber herrührt, weßwegen er auch schon sehr häufig empfohlen worden ist. Dodonäus rühmt hier den Absud der Blätter *y*) Mathioli den Absud der Stengel und Wurzeln in weißem Wein *z*), Dalechamp den Absud der Blätter, Stengel und Wurzeln im Wein *a*), Böcler den Absud, im Wein *b*), und Tragus räth, bey eingewur-

zelter

u) *Bauhin* ibid.

x) *Razoux*, Diss. sur la Douce-amère.

y) *Dodonée* ibid.

z) *Mathioli* in Dioscor. Venise, 1565. in fol. p. 1281.

a) *Dalechamp*, ibid.

b) *Boecler*, ibid.

zelter Gelbsucht ein Pfund der Stengel in zwey Pfund weißen Wein bey gelinden Feuer zu kochen, und alle morgen vor dem Aufstehen und Abends beym Niederlegen ein Glaß davon zu trinken *c*), Linné hat ihn nach diesen Schriftstellern vorgeschlagen, scheint aber selbst keinen Gebrauch davon gemacht zu haben *d*); Ich habe gute Wirkung davon gespüret, Herr Razoux aber erst nach mir *e*).

III) Da der Nachtschatten bey Verstopfung und Gelbsucht hilft, so muß dieses auch bey unterdrückter monatlichen Reinigung eintreffen *f*), diese Krank-

c) *Tragus*, hist. stirp. p. 817.

d) *Linné*, Amoen. Acad. t. 5. p. 156. et mat. med. N. 95.

e) *Razoux*, Diss. sur la Douce-amère.

Haller empfiehlt auch darinne den Absud und Hill Knowledge of. Plants S. 5. hat ihn in dem letzten Zeitraum dieser Krankheit sehr würksam gefunden.

f) Das ist keine unmittelbare Folge, wo ich erstere zwar öfters gefunden habe und letztere war ganz in ihrer Ordnung und umgekehrt. Doch können auch die Verstopfungen der Gekrösdrüßen schuld seyn, wie ich auch einige mal gefunden habe. Mir dünkt aber, daß sie auch da das Monatliche bringen kann, wo Krampf, Schlaffheit der festen Theile und durchaus üble Beschaf-

heit rührt oft von Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes her, bisweilen aber von der Verdickung der Säfte, wodurch ihr Lauf stockender und träger in den Gefässen des Unterleibes, vor nehmlich der Mutter wird. In diesem Fall, wird der Nachtschatten, als ein zertheilendes Mittel, besonders gute Dienste leisten; schon lange hat man in diesen Fällen und zur Beförderung der Wochen-Reinigung den Nutzen dieses Mittels anerkannt. Johann Bauhin schreibt seinen Früchten die Eigenschaft zu, den Wochenabgang befördern zu können g), Böcler behauptet, daß sie den monatlichen Fluß zur gehörigen Zeit hervorbringen *h*), Lobel behauptet dieses von den Wurzeln, wenn sie vier und zwanzig Stunden in süssen Wein eingeweicht werden, und setzt hinzu: daß schon nach dreyen Tagen, eine beträchtliche Würkung erfolge *i*), Linné hat diese Pflanze, in eben diesen Fällen, den vori-

gen

schaffenheit der Säfte oder kachektischer Zustand vorhanden ist. Endlich weil sie auch reizt, das Blut in stärkere Bewegung sezt und deshalb auch mehr nach der Gebärmutter hintreibt, und das ist auch der Fall in dem stockenden Wochenabgang.

g) Ebendaselbst.

h) *Boecler* ibid.

i) Histor. stirp. pag. 136.

gen Schriftstellern nach empfohlen, ohne wie es scheint selbst Gebrauch davon gemacht zu haben, meine Versuche hatten den besten Erfolg.

Zusatz.

Blutflüsse a) zu starke.

Da die Blutflüsse von so mancherley Ursachen herkommen, so kann das Bittersüß nur in den Fällen Dienste leisten, wo entweder Krampf oder eine Schärfe und vorzüglich flechtenartige Schärfe der Grund davon ist. In diesem Fall hilft es gewiß. In andern Fällen hüte man sich aber ja es anzuwenden.

Beobachtung.

Eine Weibsperson 32 Jahr hatte immer starkes Blutspeyen so daß sie zuletzt in eine Lungensucht verfiel. Es hatte sich aber an manchen Theilen des Körpers Schärfe und Ausschläge gezeigt, besonders war immer ein Fuß damit befallen. Dieser gab ich das Bittersüß nur zu drey Quenten täglich, es hörte so gleich auf.

Bey einer Mannes-Person, die einen allzu starken Fluß der Hämorrhoiden hatte, wobey aber immer viel Schleim mit abgieng, gab ich dieses Mittel ebenfalls mit gutem Effekt, vermuthlich weil das Blut

von Schleim sehr angefüllt war, und dadurch befreyt wurde, indem es auch zugleich die festen Theile stärkte.

b) Gehinderte oder ganz unterdrückte.

In diesen Zufällen kann man das Bittersüß fast ohne Unterschied der Ursachen, nur die Vollblütigkeit ausgenommen, geben.

1) Im unterdruckten Monatlichen

Hat Carrere verschiedene Beyspiele angeführet, die Lonicer *k*) der die Blätter in Wein sieden und mit Honig nehmen lies und Bergius *l*) bestätigt. Ich könnte auch einige Beobachtungen anführen, die aber nichts mehr beweisen, als daß sie das Monatliche glücklich hervorbrachte.

2) Im zurückgebliebenen Wochenabgang

Bestätigen seine Wirkungen die vorher angeführten Schriftsteller, besonders Linné und Bergius. Dieser hält es für ein vorzüglich Mittel und Knorr *m*) sagt: es löst die verdickten und gelieferten Blutstücken auf und treibt sie fort.

Auch als ein gelind reizend und dem Blutabgang befördernd Mittel hab ichs verschiednemal gebraucht; aber

k) Am angeführten Ort.

l) Materia medica. S. 131.

m) Pflanzen Magazin Leipzig. 1785. S. 74.

aber immer mit der Vorsicht, daß ich keinen entzündlichen fieberhaften Zustand zu befürchten hatte.

3) In unterdrückten Hömorrhoiden.

Hier wirkt es durch seinen Reiz auf die festen Theile und die Säfte, daß sie gleichsam mehr aufwallen und ihren gewohnten verstopften Weg wieder öfnen. So heilte Hartmann *n*) einen durch Schrecken schnell unterdrückten Hömorrhoidalfluß. Der Kranke war äußerst gefährlich, mußte aber das Dekokt drey Wochen lang trinken und wurde völlig wieder hergestellt, so daß dieser Ausfluß alsdenn seine gehörigen Perioden hielt.

Rückenschmerzen sagt Kühn *o*) wenn sie von der goldnen Ader herkommen, verlieren sich darnach, und der Fluß findet sich, wenn sie schon fließend gewesen sind, wieder ein. Sind sie aber blind gewesen und es ist keine natürliche Anlage dazu da, so verlieren sich doch die Schmerzen davon. Wenn ich die Dämpfe bey ausgetretenen goldenen Adern an die Oefnung des Mastdarms habe gehen lassen, so sind davon die Blutbeutel immer allmälich kleiner geworden und völlig vergangen.

n) Am angeführten Ort. S. 30.

o) Vom Hinschkraut. S. 46.

Auf diese Weise behandelte ich einen Landmann 36 Jahr alt, der lange schon Kreuzweh, Angst, kurzen Athem, Kopfschlagen besonders im Hinterhaupt und öfters am Hämorrhoidal Knoten so gelitten hatte, daß er weder liegen noch sitzen, noch sich beugen konnte. Viele dienliche Mittel waren schon umsonst angewendet worden. Nun lies ich ihm vier Wochenlang anhaltend dies Bitterfüß täglich zu vier Quentl. trinken. Nach 14 Tagen erschien nur ein mit Blut gestrieimter Stuhl, nach vier Wochen kam ein gehöriger Blutabgang durch den After und er war seiner groſsen Beschwerden los. Er bediente sich dieses Mittel ferner, aber nur im Fall der Noth.

St.

Hypochondrie.

Obgleich dieses Uebel noch immer sehr schwer zu erklären ist und daher auch die wirksamen Mittel äußerst mühsam auszufinden sind, so scheint doch, daß das Nervensystem, von ihm hervorgebrachte Krämpfe, hauptsächlich aber Verstopfung gewißer Eingeweide der Leber, Milz und Gekrösdrüßen, wie auch die Vollpfropfung der zarten Gefässe groſsen Antheil haben. Und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet muß das Bitterfüß ein würksames Mittel seyn, welches auch schon viele Schriftsteller, als Böcler, Tabermontan,

Geof-

Geoffrony und andere mehr durch ihre Erfahrungen bewiesen haben. Ein merkwürdiges Beyspiel erzehlt uns Hartmann *p*) von der Würkung dieses Mittels.

Ein Gelehrter vierzig Jahr alt wurde öfters sehr von hypochondrischen Anfällen geplagt, so daß er beynahe ganz melancholisch wurde und alle Gesellschaften floh, endlich fast in eine gänzliche Abzehrung verfiel. Er rieth ihm das Weininfusum des Bittersüsses täglich zu einigen Unzen zu trinken und sich dabey mäßige Bewegung zu machen. Nach Verlauf von drey Monaten bekam er seine Kräfte allmählig wieder, die Munterkeit des Geistes kehrte zurück, der gesunde Zustand näherte sich täglich, seine Hypochondrie verlor sich ganz. Er wurde lustig, gesellschaftlich und die gehässige melancholische Traurigkeit entflohe von ihm auf immer.

Kühn *q*) setzt aus eigener Beobachtung hinzu. Bey hypochondrischen Personen sehe ich nach monatlichen und schon halb Monat langen Gebrauch schon große Erleichterung und ich glaube immer, daß dieses Uebel bey anhaltendem Gebrauch getilgt werden kann.

St.

p). In schon angeführter Adhandlung.

q) In angeführter Abhandl. S. 44.

Verstopfter Stuhl.

Sehr oft und gern gesellt sich zur Hypochondrie, geht ihr auch öfters, wegen Mangel der nöthigen absuzusondernden Feuchtigkeiten, ein Anhalten, und gänzliche Verstopfung des Stuhls voraus. Hier empfahl Tabermontan gute vollsaftige Feigen mit den Blättern zu kochen und dem Kranken zu geben oder wie Lonicer r) mit Caßia fistula.

Gelbsucht.

Ist dieses Uebel Folge der vorhergehenden Krankheit, nemlich der Verstopfung der Leber oder auch einer andern Ursach z. B. des Drucks einer kalten feuchten Nordluft auf den Körper, woher oft epidemische Gallenfieber und Gelbsuchten entstehen, so wird auch nach dem schon vorausgegangenen Beyspiel älterer Aerzte dieses Mittel sehr würksam seyn, deren Beweise anzuführen theils zu weitläuftig seyn würde, theils auch Herr Carrere schon im vorhergehenden gethan. Nur einige will ich nachhohlen.

Lonicer hat hierinn vorzüglich die Wurzel empfohlen, von welcher er ein Pfund in ein Maas Wein bey gelinden Feuer in einem verschlossenen Gefäß ein Drittheil einkochen läßt, alsdenn Morgens und Abends ein Weinglaß davon getrunken.

Auch

r) Siehe oben S. 33.

Auch sahe er von dem Saamen in der Krankheit große Würkungen.

Besonders empfiehlt er noch eine Salbe äusserlich dabey aufzustreichen, wenn etwa die Leber oder Milz verstopft wären *s*).

Den Absud von dem Stengel brauchte Hill *t*) schon im höchsten Grade der Gelbsucht.

Ich erhielt auch einen jungen Menschen, der bey kalter, feuchter Witterung sich verkältet hatte und schnell in eine völlige Gelbsucht verfallen war. Ich rieth ihm ein Brechmittel, das ziemlich stark gegeben werden mußte ehe es würkte. Den andern Tag wollte ich auch gern eine Ausleerung durch den Stuhl erlangen, die bey dem Brechmittel nicht erschienen war. Ich gab Tamarinden, Manna von jedem zwey Loth und ein Loth Weinsteinrahm, es würkte aber nichts, ich mußte diese Gabe wiederhohlen, kam aber nicht fort ohne ihn ein Clystier zu geben, worauf etwa fünf Stühle kamen. Hierauf wurde nun die Haut viel gelber. Nun ließ ich ihm ein concentrirt Dekokt vom Bittersüß, Löwenzahnwurzel und etwas Weinsteinrahm zugemischt geben, worauf er alle Tage drey bis vier Stühle hatte und nach zehen bis zwölf Tagen geheilt war.

s) Siehe unten beym äussern Gebrauch der Pflanze.

t) Knowledge of Plants. S. 5.

Eilfter Abschnitt.

Von den Haut-Krankheiten.

Ich verstehe unter Haut-Krankheiten alle lang anhaltende Ausschläge, als Flechten, Hitzblattern, einfache Ausschläge, Rose, festsitzende, hartnäckige, oft wiederkommende Flüsse, Krätze, Kinder-Grindkopf, und andere borckenartige Ausschläge verschiedener Arten. Diese Uebel entstehen fast immer aus einer fremden und fehlerhaften Feuchtigkeit, die sich mit dem Blute vermischt hat; bald ist die Verdorbenheit von der Art, daß Flechten mit entstehen ohne daß ein anderes Uebel vorhergegangen sey; bald ists eine Folge vom Zurückschlagen oder unvollkommenen Ausbruch der Krätze, oder des Grindes; bald ist die Milch ins Blut zurück getreten oder es ist ein Ueberbleibsel der Masern und Blattern, deren Ausbruch oder Eyterung unvollkommen gewesen, oder gehindert worden ist. Diese verschiedene Arten verdorbener Säfte verlieren allmählig ihre erste Natur und sind alsdann nur sehr wenig von einander unterschieden; oft bringen sie Flechten hervor, ich werde daher die verschiedene Haut-Krankheiten, die aus dieser verdorbenen Feuchtigkeit entspringen, mit dem allgemeinen Nahmen Flechte belegen.

Kein

Kein Uebel überwindet der Nachtschatten mit mehrerer Gewißheit, als Haut-Krankheiten; ich habe bösartige, in Geschwür übergangene, um sich fressende, sehr veraltete Flechten damit geheilet, wogegen alle vorher gebrauchte Mittel nichts hatten ausrichten können. Anfangs gelang mir die Cur nur bey gutartigen Flechten die eben nicht sehr alt waren, aber so wie ich die Dosis und die Zubereitung unsers Mittels, aus der Erfahrung genau kennen lernte, verspürte ich auch in den gefährlichsten Flechten guten Nutzen, wo vorher fast alle Hofnung verlohren war.

Diese Pflanze leistet keine geringe Dienste in einer Menge wichtiger Krankheiten, welche, ob sie gleich beym ersten Anblick nicht von fremden, verdorbenen Säften herzurühren scheinen, doch die Folge vom Zurücktreten einer der oben angeführten fehlerhaften Materien in die Blutmasse, und ihrer Stockung in den innern Theilen sind. Auch in solchen Fällen erhielt ich einen glücklichen Erfolg.

Folgende Beobachtungen mögen, was ich oben gesagt habe bekräftigen; alles was Ausschlag heist nehme ich zuerst und nenne es Flechten, sie mögen entstehen woher sie wollen, darauf folgen, einzeln die Haut-Krankheiten, so durch Zurücktreibung irgend einer der eben genannten schon ausgebrochenen, oder

im

im Ausbruch gewesenen, Unreinigkeit entstanden sind, wo ich einzelne Bemerkungen hinzufügen werde.

Erste Abtheilung.

Von den Flechten.

Erste Beobachtung.

Ein Mann von fünf und vierzig Jahren, der von Jugend auf Flechten an verschiedenen Theilen des Körpers gehabt hatte, die sich bald zeigten, bald verschwanden oder auch in ein Geschwür, aus welchem eine jauchichte sehr scharfe Materie zu fließen pflegte, übergieng, vertraute sich mir im Jahr 1769. an, nachdem er vielerley Mittel umsonst gebraucht hatte. Nach einer zwey monatlichen Cur verschwanden die Flechten und da ich nicht wußte, ob sie wiederkommen würden, oder ob er völlig geheilet sey, so rieth ich ihm mit dem Gebrauch des Nachtschattens fortzufahren, er that es ein halbes Jahr lang, und war bis zu einer Unze täglich damit gestiegen: das folgende Jahr brauchte er die Cur drey Monat, im dritten Jahr zwey, und das vierte Jahr nur einen Monat, zu drey Quenten des Tages, und seit zehn Jahren haben sich keine Flechten wieder sehen lassen.

Zweyte Beobachtung.

Ein junger Mensch zwey und zwanzig Jahr alt hatte von Jugend auf Flechten gehabt, die bey ihm eine Erb-Krankheit zu seyn schienen, da seine Mutter sein Bruder und zwey Schwestern damit befallen waren. Dieses Uebel verschwand da er zwölf Jahr alt war, und erst im ein und zwanzigsten Jahr kamen zweye wider zum Vorschein; eine am Knie, die aussahe als wenn sie mit Mehl bestreuet wäre, die andere nahm fast den halben Schenkel ein, auf welcher sich häufig kleine weise Knöpfgen oder Pfinnen (boutons) zeigten die aufgiengen und eine scharfe jauchigte Feuchtigkeit fahren liesen, so daß oft der ganze Schenkel naß wurde und ein unausstehliches Jucken entstand; nachdem er eine Menge Arzneymittel umsonst angewandt hatte, verlangte er meine Hülfe im Augustmonat 1775. Ich gab ihm den Nachtschatten, die ersten acht Tage zu zwey und in den folgenden zu vier Quenten des Tages: am dreyzehnten Tage spürte er eine heftige Wallung und starkes Jucken am ganzen Körper, der Urin wurde röthlich und brennend, aber nicht häufiger als gewöhnlich, die Haut war heiß und trocken, die Zunge trocken und rauch, dabey war der Puls hart und gespannt, obgleich kein Fieber zu verspüren war; ungewiß ob ich mit dem Gebrauch des Nachtschattens aufhören, oder die Gabe mindern

sollte, that ich in dem ersten Augenblick nichts anders als den häufigen Gebrauch der Molken zu verordnen. Am vierzehenden Tage fand ich den Kranken noch in eben demselbigen Zustande, weßwegen ich die Molken fortbrauchen ließ, und zu gleicher Zeit anrieth, den andern Tag nur zwey Quenten unsers Mittels zu nehmen, hiermit verband ich die Verordnung eines Bades, wozu sich aber der Kranke nicht verstehen wollte. In der folgenden Nacht stellte sich ein starker Ausschlag ein, der ganze Körper wurde so mit einer flechtenartigen Borke bedeckt, daß kaum eines Fingers breit, leere Stellen übrig blieben. Zu gleicher Zeit waren alle andere böse Kennzeichen verschwunden. Weit entfernt itzt die Gabe des Nachtschattens zu vermindern, stieg ich bis zu sechs Quenten damit; nach vierzehen Tagen fiengen die Borken an zu trocknen, fielen ab, und liesen hinter nur eine schwache Spur, die nach acht Tagen ganz verschwund, zugleich waren die Flechten am Gesicht und Schenkel auch verschwunden und kamen nicht wieder zum Vorschein. Ich lies den Gebrauch des Nachtschattens vierzehen Tage lang fortsetzen und würde noch länger damit fortgefahren haben, wenn der Kranke der sich gesund fühlte, es hätte nehmen wollen.

Dies ist der einzige Fall wo ich so geschwind Nutzen, von unserm Mittel bey flechtenartigen Krankheiten verspürt habe.

Drit-

Dritte Beobachtung.

Ein junges Frauenzimmer von Stande, von empfindlichem und zartem Temperament, hatte seit ihrer Geburt ein flechtenartiges Uebel, das nach der Zeit, durch hinzugekommene Milch-Versetzungen *u*) ärger geworden war, und häufige um sich fressende Flechten hervorgebracht hatte. Dieser Ausschlag hatte seit vier bis fünf Jahren angehalten, und sich an den Ohren festgesetzt *x*), wovon er einen Theil des Gesichts einnahm. Die Flechten waren fressend und aus ihnen sickerte fast beständig ein scharfer, jauchigter, übelriechender Eiter. Seit einigen Jahren hatte die Kranke verschie-

u) Wahrscheinlich sind diese nach einer Geburt entstanden, welches Carrere voraussetzt, und welches in Frankreich nichts unbekanntes ist, da die vornehmern Frauenzimmer selten ihre Kinder selbst stillen, sondern aufs Land geben. Doch izt scheint man anzufangen, das Natürliche dem Unnatürlichen wieder vorzuziehen und die Kinder selbst zu stillen.

x) Böcler am angeführten Ort, und Hartmann in der oben S. 6. angeführten Dissertation und Kühn in seiner oben S. 6. genannten Abhandlung S. 40. gedenken dergleichen Ablagerungen ans Ohr, die letztern unbestimmt, der erstere aber von einer andern Materie, nemlich einer catarrhalischen, als vom Milchstoff.

schiedene Mittel umsonst angewandt, selbst eine Fontanell, die sie stets offen erhielt, wollte nichts helfen; zuletzt hatte sie den Gebrauch einer sauren Mixtur y) angefangen, deren Bestandtheile mir unbekannt sind, und sie funfzehen bis achtzehen Monat lang ohne Nuzzen fortsetzte, zu gleicher Zeit durfte sie nichts als Kräuter und Zugemüße genießen. Denn so bald sie Fleisch oder Fisch aß, verspürte sie eine ansehnliche Vermehrung des Ausschlags. In diesem Zustande fand ich sie im December 1776. verordnete ihr gleich den Nachtschatten, zu dessen Gebrauch sie sich erst nach erhaltener Bewilligung ihres Arztes des Herrn Lorry bequemte. Sie fieng also am Ende des Januars 1777. mit einer Quente an und stieg allmählig bis zu zehen, zu gleichen Theilen mit Kuhmilch. Im Anfang des folgenden Merzes fieng der Urin an häufig abzugehen, hatte bald einen rothen, bald einen weissen Bodensatz, der beständig sehr schleimig war, worauf die Flechten verschwanden; Der Stuhlgang wurde zu Zeiten häufig aber ohne Fortdauer, so auch stellte sich zuweilen Schweiß ein, der aber bald wieder verschwand. Im Juni war die Kranke sehr erhizt, klagte über Verstopfung des Unterleibes und Brennen des

y) Wahrscheinlich hat vitriol Säuere ihre Basis ausgemacht, die in vielen Ausschlags-Krankheiten, Frieseln und vorzüglich Krätze ein sehr würksames Mittel ist.

des Gesichts, auch zeigten sich auf denen Stellen, wo die Flechten gesessen hatten, rothe Flecken als wären sie mit Nesseln gepeitscht. Ich rieth der Kranken den Gebrauch der süssen Molken und Bäder an, wozu sie sich aber nicht verstehen wollte, sondern den Gebrauch des Nachtschattens und der Milch fortsetzte, ohne ein anderes Mittel damit zu verbinden. Die Hitze und Unruhe vermehrten sich im Juli und die rothe Flecken kamen häufiger zum Vorschein, bis sich endlich in den ersten Tagen des August Monats auf diesen Theilen ein ansehnlicher Ausschlag zeigte, zu dieser Zeit wurde dieses Mittel zu einer Unze täglich gebraucht. Jetzt erst entschloß sich die Kranke meinen Rath in Ansehung der süssen Molken und Bäder zu befolgen, ich aber entschloß mich zu gleicher Zeit ihr neun Quenten unseres Mittels und nach einigen Tagen zehne nehmen zu lassen. Die Flechten verschwanden im August, und die Kranke setzte den Gebrauch des Mittels bis im October fort. Seit dieser Zeit hat sie keine Flechten mehr bekommen, nur stellten sich zur Zeit auf denselbigen Stellen, dann und wann rothe Flecken ein. Um ihrer Genesung sicher zu seyn, wollte die Kranke mit dem Gebrauch des Nachtschattens wieder anfangen, that es wirklich den 15ten April 1778. und fuhr damit bis zu Ende des Juli fort, doch hat sie die Gabe nur bis fünf Quenten gebracht

und beständig damit den Gebrauch der süssen Molken auch mannigmal der Bäder verbunden. Die Würkungen unsers Mittels, ob es gleich in sehr geringer Menge genommen worden, waren hier äuserst auffallend, es wirkte auf alle Ausführungs-Werkzeuge, als Schweiß, Stuhlgang, Urin, ja selbst auf den Speichel z); auch aus der Fontanelle kam eine beträchtliche Menge Eiter heraus, nach dieser Zeit war die Genesung der Kranken als vollkommen anzusehen, sie hat nichts mehr von einem Ausschlage verspüret, ihre Gesichtsfarbe ist hell und rein, die Haut des Gesichts eben und glatt geworden, wobey sie sehr zunahm. Zu gleicher Zeit muß hier noch bemerkt werden, daß sie seit dem Sommer 1777. wieder angefangen hat Fleisch und Fische zu essen, ohne daß ein Unfall daraus entstanden sey.

Im Januar 1781. ist sie noch im selbigen Zustande, es ist keine Flechte wieder erschienen, ja sie hat sogar seit achtzehen Monat ohne bösen Erfolg davon zu spüren ihre Fontanelle zugehen lassen, welches ihr Herr Lorry, Herr Dufoua und ich angerathen hatten.

Ich

z) Auch dieses hab ich besonders bey zarten reizbaren Körpern verschiedenemal bemerkt, wie auch aus der Beobachtung von der Gicht oben S. 39. zu ersehen ist. Die starke Auflösung und der Reiz des Mittels mag wohl diesen Effekt hervorbringen.

Ich habe bey dieser Dame eine seltsame Beobachtung gemacht. Ich hatte sonsten immer bemerkt, daß der Nachtschatten vieles darzu beytrüge den Abgang der monatlichen Reinigung zu erleichtern, auch daß es ihn beförderte: Hier aber habe ich ganz das Gegentheil gefunden. Während der Zeit da diese Dame unser Mittel zum erstenmal gebrauchte, spürte sie einen bald längern bald geringern Aufschub des Ausbruchs ihrer monatlichen Reinigung, der sich selbst bis auf fünf und zwanzig Tage erstreckt hat. Da sie es im Jahr 1778. brauchte, war dieser Aufschub kürzer, der Abgang selbst aber minder häufig und kaum halb so stark als sonst. Vermuthlich ist dieses der Menge ver verschiedenen gehabten Ausleerungen beyzumessen *a*).

Vierte Beobachtung.

Ein anderes vornehmes Frauenzimmer von fünf bis sechs und zwanzig Jahren hatte seit vier Jahren drey Flechten, eine an den grossen Lefzen der Geburtstheile, die andere beschrieb einen Zirkel um die Oef-

a) Es scheint, doch können sie oft sogar starke Blutausleerung durch die Lunge, Mastdarm, Blutlassen ꝛc. nicht vermindern: vielmehr schreibe ich es der vermehrten Reizbarkeit und der dadurch entstandenen starken Steifigkeit der Gebärmutter-Fasern zu. Diese Erscheinung hab ich auch verschiedene mal gesehen.

rung des Mastdarms, und die dritte saß am untern Rande der linken Brust. Sie waren alle drey um sich fressend und an den beyden ersten war kein Aussickern zu verspüren; auf der dritten erhoben sich dann und wann kleine Knöspchen die zerplatzten und eine zwar klare, aber doch scharfe, Jücken und Brennen erregende Feuchtigkeit, fahren liessen: diese Knöspchen wurden unmerklich grösser, vereinigten, öfneten sich, und bildeten ein flaches Geschwür vom Umfange eines zwey Groschenstücks, das nicht lange anhielt, sondern bald von selbsten zugieng. Die Flechte aber wollte nicht verschwinden. So wechselten diese Zufälle seit vier Jahren beständig ab, wozu sich noch ein Ausfluß aus der Scheide gesellte, der bald gelb gewöhnlich aber grünlich war, heftiges Jucken und Brennen erregte und für einen bösartigen weissen Fluß angesehen wurde. Seit vier Jahren hatte sie Bäder, Molken, Eselsmilch, Schierlings Pillen, Bellostische Pillen, Spiesglas, fressenden Sublimat, ja sogar Quekfilber-Einreibungen ohne Nutzen gebraucht *b*). Sie vertraute sich meiner Besorgung im Februar 1778. an; ich fieng mit einer Quente unseres Mittels

b) Ohnerachtet aller fruchtlos angewandten Mittel kann man sich kaum des Nebenbegriffes eines venerischen Uebels erwehren. Wie oft weichen sie unter gewissen Umständen den Merkurial-Mitteln nicht! —

tels an und war im April bis zu sechs Quenten gekommen. Am Ende dieses Monats war der Ausfluß, den sie aus der Scheide spürte, weiß und häufig geworden, so daß drey bis vier Tücher des Tages davon durchgenetzt wurden. Im May zog sie aufs Land, und weil ich besorgte, sie mögte da keinen frischen Nachtschatten bekommen, so gab ich ihr Pillen aus dem Extract dieser Pflanze gemacht, mit; von diesen nahm sie anfänglich sieben, hernach zehen Stück und fuhr damit bis in November fort. Die Flechten waren seit dem August verschwunden, der weise Fluß war sehr helle, weiß, und in geringer Menge. Seit dieser Zeit haben sich keine üble Zufälle geäusert, und diese Dame blieb vollkommen gesund, hat aber doch, im folgenden Jahre den Nachtschatten noch drey Monat lang gebraucht.

Fünfte Beobachtung.

Ein Frauenzimmer ohngefähr funfzig Jahr alt, von phlegmatischem Temperament, war an ein sitzendes Leben gewöhnt, überlies sich aber dabey dem Strohme mancherley Vergnügungen, dem Gebrauch hitziger Geträuke, gewürzter Speisen, und häufigen Nachtwachen, die sie mit Spielen zubrachte; seit neun bis zehen Jahren war sie mit freßenden Flechten bedeckt, die alle Theile des Körpers, das Gesicht ausgenom-

men, einnahmen. Sie hatte allerhand Mittel angefangen, aber nicht die Geduld gehabt, mit dem Gebrauch eines einzigen fortzufahren. Ich sahe sie zuerst im April 1778. wo sie einen Trank von schweißtreibenden Hölzern angefangen hatte. Mit dem Gebrauch des Nachtschattens fieng sie am dritten Mai zu einer Quente an, und war bis zu fünfen, am Ende des folgenden Monats gekommen. In den ersten Tagen schien dieses Mittel durch den Stuhlgang wirken zu wollen, denn die Kranke, die sonsten nur durch Hülfe häufiger Klystire Oefnung gehabt hatte, gieng jetzt des Tages zwey bis dreymal zu Stuhl, aber diese Wirkung dauerte nur eine Woche fort. Nach diesem wurde der Urin häufig, nur ein einzigmal bemerkte ich einen röthlichen Bodensatz, aber auch diese Würkung war nicht von langer Dauer. Gegen das Ende des Juni, oder im zweyten Monat des Gebrauchs der Mittel waren die Flechten verschwunden und die Kranke, die sich geheilet glaubte, wollte mit dem Gebrauch dieses Mittels aufhören. Allein dieses Verschwinden war zu schnell und machte mich daher mißtrauisch; ich verlangte daß das Mittel fortgebraucht werden sollte und brachte es noch bis zu sieben Quenten der täglichen Gabe. Am Ende des Juli stellte sich Unruhe, Zucken und Schlaflosigkeit ein, welches mich bewog einen nahen Ausschlag zu prophezeihen.

Ich

Ich verordnete zwar Molken, Bäder, Enthaltung warmer Speisen, und geistiger Getränke, allein ohne Nutzen, bis der Erfolg zuletzt meine Prophezeihung bekräftigte, da sich in der Mitte des Augusts ein heftiger Ausschlag zeigte. Jetzt entschloß sich die Kranke Molken und Bäder zu gebrauchen, allein diese Folgsamkeit war nicht von langer Dauer. Am achten Tage nach der Entstehung des Ausschlags fand sich ein häufiger Schweiß ein, und ersterer nahm sehr ab; aber unglücklicherweise waren der Kranken diese Schweisse sehr beschwehrlich, weil sie dadurch außer Stand gesetzt wurde ihre angewöhnte Lebensart fortzusetzen, sie hörte also mit dem Gebrauche unsers Mittels zu einer Zeit auf, da sie der besten, und vollkommensten Genesung sehr nahe war.

Sechste Beobachtung.

Eine junge Frau zwey und zwanzig Jahr alt, gebar im Jahr 1770. ein Kind, dessen Gesicht und Kopf mit einer Borke besetzt war und für eine bey Kindern sehr gewöhnliche Krätze (galle) angesehen wurde c). Die Mutter hatte nie Anfälle von Flechten gehabt, aber zwey Monat nach ihrer Entbindung spürte sie ein Jucken der äussern Geburtstheile, wo sich nach kur-

c) Wahrscheinlich die Milchcruste oder der Ansprung der Kinder.

zer Zeit ein flechtenartiger Ausschlag einstellte. Weni-
ge Zeit darauf erblickte man eine zweyte Flechte um
den Nabel herum und nach diesem kamen noch an ver-
schiedenen Theilen des Körpers einige zum Vorschein.
Man versuchte allerhand Mittel bey der Kranken, ja
man machte Queckfilbereinreibung, aber umsonst, das
Uebel schien sogar hierauf ärger geworden zu seyn.
Ich sahe sie im November 1776. und fand eine fres-
sende Flechte, welche die großen und kleinen Lefzen,
wie auch die Oefnung des Mastdarms einnahm, und
sich bis in die Scheide verbreitete, aus welcher eine
grünliche Feuchtigkeit floß, die an Menge zunahm so bald
ich meinen Finger einbrachte und stark gegen die Seite
druckte. Eine gleiche Flechte war um den Nabel ei-
nen querfinger breit befindlich und aus dem Nabel
sickerte eine Feuchtigkeit, der aus der Scheide flieſen-
den ähnlich. An der untern Lippe hatte vor Zeiten
eine Flechte gesessen, welche verschwunden und diesen
Theil so aufgeschwollen hinterlaßen hatte, daß die
Bewegung desselben ganz unmöglich war. Zu gleicher
Zeit klagte die Kranke über Hitze und Brennen des
Halses, wo ich doch nichts als eine ziemlich starke Rö-
the bemerkte, ja sie behauptete gar, daß sie eine Art
Unreinigkeiten ausspuckte, welche mit der aus der
Scheide, und dem Nabel flieſenden viel Aehnlichkeit
habe, aber ich hatte es niemals selbst gesehen. Er-

müden

müden ohne angebliche Ursache, Schlaflosigkeit, verlohrner Appetit, stetes Brennen der Geburtstheile und Jucken am ganzen Körper waren die Zufälle, die diese Krankheit begleiteten. Zu gleicher Zeit sahe ich das Kind, dazumal sechs Jahr alt, noch mit derselbigen Borke bedeckt, die es mit auf die Welt gebracht hatte, an welcher nicht die geringste Veränderung zu verspüren gewesen war, und aus welcher eine jauchigte, stinkende Feuchtigkeit floß, übrigens schien das Kind ganz gesund zu seyn.

Anfänglich vermuthete ich Ueberbleibsel eines venerischen Gifts und bestand auf diesem Gedanken, von welchem mich die wiederhohlte Versicherung des Mannes und der Frau, die Ehrlichkeit dieser letztern, der Gesundheitszustand des Mannes sowohl, als der des Vaters und der Mutter der Frau, und seiner eigenen Mutter, ja das unnütze, selbst schädliche anwenden der Queckfilber-Mittel, nicht abbringen konnte. Was noch mehr ist, so will ich nicht verheelen, daß ich das gewiße Daseyn eines solchen Giftes geglaubet und es nur Gefälligkeit war, wenn ich es nicht mehr zu glauben schien *d*).

Ich

d) In dieser Beobachtung ist ohnmöglich etwas anders als venerischer Stoff zu vermuthen. Denn der Mann, dessen Vater nicht frey gesprochen werden kann, hat ihn

Ich entschloß mich also den Nachtschatten zu einer Quente täglich zu geben, erhöhete diese Menge alle Wochen um eine Quente bis zu einer Unze, stieg sogar bis zu anderthalb Unzen, wobey ich aber längere Zwischenräume gemacht hatte. Die ersten Monate hatte ich unser Mittel mit Kuhmilch verbinden laßen, verordnete aber nachher der Kranken morgens und Abends den Gebrauch der Eselsmilch und täglich zwey Bäder, womit sie vier Monat lang fortfuhr den Nachtschatten aber zehn Monat lang fortbrauchte. In den ersten drey Monaten war keine sichtbare Veränderung im Zustande der Kranken zu spüren, ausgenommen daß sich Schlaf und Appetit wieder eingefunden hatten *e*). Am Anfang des vierten Monats war im Urin, der schon im vorhergehenden angefangen hatte häufi-

ihn entweder ererbt und bey sich getragen, oder selbst gehohlt und seiner Frau mit getheilt und diese wieder dem Kinde. Aber wohl uns, wenn wir nicht allezeit Queckſilber anzuwenden nöthig haben, sondern noch andere Mittel kennen lernen, die eine so würksame Kraft haben, der Art Uebel zu vertilgen.

e) Linne am angeführten Ort behauptet zwar, der Genuß dieses Mittels erregt Eckel und verderbe den Appetit, allein ich habe etlichemal gefunden, wo just dieser verlohren gegangen war, daß er nach einigen Tagen von dessen Gebrauch sich wieder einfand. Vermuthlich weil seine Bitterkeit stärkt und gelinde reizt.

häufiger zu werden, ein, bald weiß bald röthlicher Bodensatz, zu gleicher Zeit wurde der Stuhlgang häufig, klar, schleinigt und abwechselnd gelb oder grünlicht. Der Ausfluß aus dem Nabel und der Scheide nahm stark zu, behielt aber dieselbigen Eigenschaften bey und verwandelte sich am Ende des Monats in eine zähe klare Feuchtigkeit. Während des fünften Monats verringerten sich alle Zufälle, die Flechten wurden minder freßend und scharf, und verlohren ihre Röthe; der brennende Schmerz im Halß, das Jucken und die Müdigkeit verlohren sich ganz, der Stuhlgang wurde zwar fest, verlohr aber nichts dabey von seiner Menge; und die Kranke fieng an zuzunehmen. Im sechsten Monat verschwanden die Flechten ganz und gar, und keiner der alten Zufälle war, auser der dicken Unterlippe, die auch endlich im achten Monat vergieng, mehr zu finden. Die Kranke war so vernünftig, ob sie sich gleich besser fühlte, den Gebrauch des Nachtschattens noch zwey Monat fortzusetzen, und ist itzt ganz gesund. Die Behandlung des Kindes war kürzer und seine Genesung schneller; es bekam den Absud des Nachtschattens zu gleichen Theilen mit der Kuhmilch, ich fieng mit einer halben Quente an, und stieg bis zu vieren, dies brauchte das Kind nur vier Monat lang, weil am dritten schon alle Borken verschwunden waren, nachdem sie eine

Menge grünlichter Feuchtigkeit von sich gegeben hatten, die aber zuletzt doch klar und zähe geworden war: hier schien das Mittel am stärksten auf Schweiß und Stuhlgang zu würken.

Siebente Beobachtung.

Ein junges sechzehenjähriges Frauenzimmer hatte seit vier Jahren auf jeder Augen-Braune eine borken-artig Flechte, die dick, hart, schwammicht, und so weiß war, daß man beym ersten Augenblick hätte glauben sollen sie wäre mit Puder bestreuet. Sie fieng am Ende des Mays den Gebrauch des Nachtschattens an, und hatte es in den ersten zween Monaten, bis auf zwey Unzen täglich gebracht. Der Schweiß hatte sich leicht eingefunden, der Stuhlgang war aber sehr beschwehrlich, trocken und selten, wogegen ich eine halbe Quente Senesblätter täglich, acht Tage lang nehmen lies, die ihn gehörig in Gang brachten. Im zweyten Monat klagte sie über Hitze im Kopf, die aber bald nach dem Gebrauch der Mandelmilch verschwand; im dritten waren ihr die Augen wie geblendt und die Beine sehr geschwächt. Sechs Halbbäder linderten diese Zufälle. Noch im Anfange dieses Monats lies ich äuserliche Bähungen auf die Flechten mit dem Absud unserer Pflanze machen, der Erfolg war, daß ich acht Tage darauf jede Borke beynahe

nahe ganz abnehmen konnte, einige Stücke ausgenommen, die erst den andern Tag herunter giengen. Auf der leidenden Stelle war die Haut sehr gut ohne Röthe, und nach drey Monaten war die Kur gänzlich beendiget.

Achte Beobachtung.

Ein junges Frauenzimmer, achtzehen Jahr alt, hatte bey dem Ausbruch ihrer ersten Reinigung, auf jedem Knie einen borkenartigen Ausschlag bekommen, gegen welchen verschiedene Mittel umsonst angewendet worden waren. Ich sahe sie im Anfang des letzten Aprils und fand diese Borke flechtenartig, hart, dick, und trocken, jedes Knie war beynahe gänzlich davon bedeckt, ja sie verbreitete sich noch vier Finger breit drüber und drunter; hinter jedem Ohr hatte sie auch eine ähnliche Flechte aber nicht vollkommen so hart, die sich manchmal von einander gab, und ein wenig Feuchtigkeit durchsickern lies. Die Gesichtsfarbe der Patientin war gelb, das Zahnfleisch geschwollen, und unter dem untern Rande der Zähne ein blaßrother Kreiß, dabey aber gieng die Reinigung sehr gut und ordentlich von statten. Sie hat am 19ten April den Nachtschatten zu zwey Quenten des Tages angefangen, und war am 22ten Julii bis zu zwanzig Quenten damit gestiegen, mit dieser Dosis fuhr sie bis zum

19ten

19ten August fort; am vierten Jun. verband ich mit dem Gebrauch des Nachtschattens den Saft des Kerbels und der Brunnkreße und lies bis zu Ende der Kur damit fortfahren. Da sich im Anfang des Julius keine Ausleerung einfinden wollte, gab ich vom flüchtigen Alkali und bisweilen eine halbe Quente Senesblätter, worauf sich nach einigen Tagen, der Schweiß einstellte, auch der Stuhl stark und häufig wurde. Diese beyde Ausleerungen hielten in demselbigen Zustande bis zu Ende der Krankheit an. Am 20ten war das Zahnfleisch nicht mehr geschwollen und ein paar Tage darauf völlig in natürlichen Zustand, die Flechten an den Ohren waren verschwunden, aber mit denen auf den Knien wollte noch keine Veränderung vor sich gehen, als daß sie anfiengen weiß zu werden. Ich lies sie zweymal des Tages abbürsten und mit dem Absude des Nachtschattens waschen, vom Bürsten fielen sie wie Mehlstaub ab, und am 6ten August war nur eine mittelmäßige Röthe übrig, die nach einigen Tagen ganz vergieng, so daß man nicht mehr sehen konnte, wo sie gesessen hatten. Die Gesichtsfarbe war heller geworden, und die Haut so eben und glatt, wie an den übrigen Theilen des Körpers.

Neunte Beobachtung.

Ein junger Edelmann ohngefehr fünf und zwanzig Jahr alt, war seit seiner Jugend mit einem flechtenartigen Uebel beschweret, das oft auf verschiedenen Theilen des Körpers zum Ausbruch gekommen war: Die verdünnende, versüssende, zertheilende, sowohl vegetabilischen als mineralischen Mittel, das Spiesglas, die würksamsten schweißtreibenden Mittel, ja so gar der rohe Sublimat, alles dieses war nach einander, aber ohne Nutzen versucht worden. Ich sahe ihn am Anfang des Decembers 1779, wo sich die Flechten auf der Stirne angesetzt hatten und eine Art von Krone bildeten. Auf den Ohren waren sie auch und bedeckten sie bey nahe gänzlich; auch waren welche auf den Backen, am Arm und auf den Händen zu sehen. Sie stellten schwammigte, graue Borken dar, aus welchen zuweilen eine scharfe, jauchigte Feuchtigkeit floß, zu gleicher Zeit hatte der Patient am Mundwinkel eine aufgesprungene Borke, deren Ränder flechtenartig zu seyn schienen. Er fieng den Nachtschatten zu zwey Quenten des Tages an und es schien als wolle dieses Mittel seine Wirksamkeit durch den leidenden Theil äussern. Denn das Aussickern wurde beträchtlicher, und die Flüßigkeit dicker und allmählig heller. Der Stuhlgang war immer frey ohne häufig zu seyn, der Urin zuweilen trübe oder wölkigt ohne merkliche Zunahme, der Schweiß stellte sich am

Ende des ersten Monats ein, währte auch fort, aber nur in der Nacht, ohne von grosser Beträchtlichkeit zu seyn. Am Anfang des Februars nahm er schon vierzehen Quenten des Tages, ohne daß irgend eine sichtliche Veränderung zu sehen wäre, ein. Der Frost, der im Januar herrschte, hatte keine der Ausleerungen unterdrückt, sie hörten aber alle im Februar auf einmal auf, plötzlich war der Unterleib verstopft, der Schweiß unterdrückt, und das Aussickern der Flechten hörte auf; Halb-Bäder, Molken, Senesblätter im Aufguß des Nachtschattens eingeweicht, mit einem Wort alles brachte keine Veränderung hervor. Kaum erhielt ich nach dreyzehen Tagen zwey harte, trockene und unbeträchtliche Stuhlgänge, am 14ten aber, wo sich das Thauwetter einstellte, bekam der Kranke plötzlich offenen Leib, und es entstund ein heftiger, schleimigter Durchfall, zwey und vierzig Stuhlgänge, die er innerhalb vierzehn Stunden hatte, matteten ihn ausserordentlich ab und doch durfte ich kein stopfendes Mitel verschreiben. Endlich gieng die Müdigkeit in einen gelinden Schlaf über, der zehen Stunden lang anhielt. Beym Aufwachen war der Kranke sehr verwundert, wie er das Abfallen aller Borken bemerkte und unter den Ort ihres Aufenthaltes eine so schöne reine Haut fand, als wenn nie ein Fehler daselbst gewesen wäre, er hat den Gebrauch des Nachtschattens

während

während einen ganzen Monat fortgesetzt, um die Genesung dauerhafter zu machen.

Zehnte Beobachtung.

Ein Frauenzimmer ohngefehr funfzig Jahr alt, hatte seit etlichen Jahren einen rheumatischen Schmerz, der hauptsächlich den rechten Arm und die Schulter einnahm, und einigemal im Jahr sehr heftig wurde. Er war als Folge einer Erkältung, der sie sich bey feuchten Wetter zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung ausgesetzt hatte, welche davon in Stocken gerathen war, anzusehen. Dieser Schmerz war seit der Zeit, wo nach dem Lauf der Natur dieser Ausfluß seine Endschaft erreicht hatte, heftiger und häufiger geworden; dabey war sie heftigen krampfhaften Empfindungen (crispation) der Eingeweide ausgesetzt, die leicht durch gelinde erhitzende oder eingreifende Mittel hervorgebracht wurden. Im Frühling des vorigen Jahres, da die Reinigung seit zween Jahren gänzlich ausgeblieben war, stellte sich auf einmal ein borkenartiger Ausschlag auf dem ganzen Leibe, und vornehmlich im Gesicht ein. Das seltsamste dabey war, daß auf der Nase und der obern Lippe keine Borke, statt dessen die Theile angeschwollen, hart, roth, glänzend, und beynahe rosenartig waren, wodurch die Sprache sehr gehindert wurde. Sie hatte den Gebrauch des

Nachtschattens im April zu einer Quente des Tages angefangen, und war stufenweiße bis zu sechsen damit gestiegen, womit sie am zwanzigsten Tage den Anfang machte, und dabey alle Tage ein Glas süsse Molke trank. Heftige Nerven-Schmerzen, die sich drey Tage darauf einfanden, erforderten die Unterlassung dieser erstangegebenen Mittel: Bäder, häufiges Getränk mit Pomeranzen Saft bereitet und Pillen aus Kampfer und Salpeter wurden gleich angewandt. Diese Zufälle ließen einige Tage darauf, da der Ausschlag stark zugenommen hatte, nach, und sind während der ganzen Kur nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die Kranke fieng den Gebrauch des Nachtschattens anfänglich zu vier Quenten wieder an, und ist allmählig von zwey zu zwey Quenten bis zu neunzehen gekommen. In der Mitte des zweyten Monats stellte sich der Schweiß wieder ein, und wurde anhaltend, obgleich diese Dame vorher nie dazu geneigt gewesen war, wenn sie auch der stärksten Hitze oder heftigsten Bewegung ausgesetzt war. Der sonst beschwerliche, seltene Stuhlgang wurde zu gleicher Zeit häufiger und leichter, um ihn zu unterhalten gab ich manchmal, obgleich nur sehr selten und zu Ende der Kur eine halbe Quente Sennes-Blätter, wornach keine krampfhafte Zusammenziehung der Gedärme zu verspühren war, die doch sonst auf den Gebrauch dieses Mittels zu erfolgen

folgen pflegte. Schon im Anfang des dritten Monats fiengen die Borken an zu trocknen und abzufallen, zuerst auf dem Leibe, dann im Gesicht, und zuletzt auf den Händen: die Geschwulst sowohl als die Röthe der Nase und obern Lippe wiederstunden zwar länger, verschwanden aber doch nach und nach, so daß am zwanzigsten Tage dieses Monats keine Spuren übrig waren, und diese Theile ihre gehörige Größe und Geschmeidigkeit wieder erhalten hatten. Nach zehen bis zwölf Tagen stellte sich auf denen Theilen, wo vorher der Ausschlag gesessen hatte, ein zweyter ein, der aber nur acht Tage anhielt, trocknete und seit dieser Zeit ist nichts mehr zum Vorschein gekommen, die rheumatischen Schmerzen waren vergangen, und seit dem August Monat genießt sie einer vollkommenen Gesundheit.

Eilfte Beobachtung.

Ein Kind zwischen vier und fünf Jahren hatte seit seiner zartesten Kindheit einen Ausschlag, der den ganzen Kopf, Hals, Schultern, das ganze Gesicht ausser dem Kinn, einen Theil der Brust, und die Schaamgegend einnahm: Auf dem Kopf hatten sich breite gelbe Schuppen gebildet, die in die Höhe giengen und fast beständig einer eiterartigen, sehr übelriechenden Materie den Ausfluß verstatteten. Nicht so groß

waren die Schuppen im Gesicht, und an den übrigen Theilen fehlten sie ganz. Hier war der Ausschlag mehr trocken und flechtenartig und oft sehr gereizt. Dieses Kind hat den Gebrauch des Nachtschattens im Juli zu einer Quente angefangen, und war am funfzehnten September stufenweis bis zu zehen Quenten damit gekommen; es stellte sich keine Ausleerung weder durch Stuhlgang, Schweiß, noch Urin ein, nur war die Eyterung während den ersten zween Monaten sehr stark, ich hatte gesucht den Stuhlgang durch eine tägliche Gabe von funfzehen Gran Senne zu befördern und setzte es beynahe während der Helfte der ganzen Kur fort; erreichte auch meinen Zweck aber nur in so fern daß, gleich nach unterlassenem Gebrauche dieses Mittels, der Stuhlgang aufhörte. Seit dem zweyten Monat gab ich täglich vier Gran vom flüchtigen Alcali aber ohne Erfolg, es war mir unmöglich den Schweiß zu befördern. Mitten im October war noch keine Veränderung vorgefallen, aber jetzt stellte sich plötzlich ein heftiges Fieber in Begleitung starker Hitze, Trockenheit der Haut und allen übrigen Kennzeichen von verdorbener Absonderung des Nahrungssaftes, nebst heftigem Phantasieren ein. Dieses Fieber, dessen Anfälle sich täglich alle funfzehen oder sechzehen Stunden wiederholten, endigte sich nach sechs Tagen beynahe ohne den geringsten Abgang durch den Stuhl,

vermit-

vermittelst gelinder Schweise, die auf den Anfall folgten und dem Kinde eine Neigung zum schwitzen hinterließen, die es vorher nicht gehabt hatte. Am Ende des letzten Anfalls wurde bemerkt, daß die Borken am Kopf und im Gesicht trockneten und als Staub abfielen, diese Theile wurden alle über die Hälfte ganz rein und bey den andern leidenden Theilen spürte man dieselbige Veränderung. Keine Eiterung war mehr vorhanden die Haut wurde eben und schön, und die noch übrig gebliebene Borken hatten die Zeichen von trockenen gutartigen Flechten. Ich glaube daß dieses Fieber als ein Reinigungsfieber anzusehen sey, das von der Natur in dem Augenblick, da die stockende Feuchtigkeiten durch den Gebrauch der Mittel in Bewegung gesetzt wurden, hervorgebracht worden ist; zum Unglück aber, war dieses Fieber weder stark, noch anhaltend genug, um eine gänzliche Reinigung zu befördern.

Ein ähnliches Exempel von einer solchen Art eines Reinigungsfiebers habe ich bey einem zwey und zwanzig jährigen Frauenzimmer bemerkt, wo es völlig Genüge geleistet hatte, da alle böse Zufälle gänzlich verschwunden waren. Es war nach einem zweymonatlichen Gebrauch des Nachtschattens entstanden *f*).

f) Mit den Reinigungsfiebern oder sogenannten Gesund-

Zwölfte Beobachtung.

Von dem Herrn Chamserü ordentlichen Mitglied der königlichen mediciniſchen Geſellſchaft mitgetheilt.

Eine junge Perſon von zwölf Jahren war alle Jahr mit einer freſſenden eiternden Flechte gequält, die einen ſehr unbequemen Sitz gefaßt hatte, denn ſie bedeckte Schenkel und Hüften mit vielen ſchmerzenden Flecken. Ich ſchlug den Gebrauch des Nachtſchattens, wovon Herr Carrere erſt neuerlich viele nützliche Erfahrungen bekannt gemacht hatte, als ein reinigendes Mittel vor, und verordnete einen Abſud davon, wozu zur höch-

ſundheitsfiebern kann ich mich noch immer nicht vereinigen: weil ſie als Krankheit, gewiß keine andere heben, ſondern verſchlimmern, wenn ſie ſich dazu geſellen. Es ſey denn, daß ihr Krankheitsſtoff ſich irgend wohin abgeſetzt hat und da üblere Zufälle erregt, als das Fieber ſelbſt, und deshalb auch weder leichter geheilt werden kann, wenn er beweglich wird und ein Fieber erregt. Dann iſt aber der Zuſtand nicht dem Fieber, ſondern einer andern Urſach oder einem Arzeneymittel, das neuen vermehrtern Umlauf der Säfte hervorbrachte, zu zuſchreiben. Und durch dieſen wird durch irgend einen Ausleerungsweg die Krankheitsmaterie unmittelbar ausgeführt, wie auch hier in dieſer Beobachtung geſchehen iſt.

höchsten Gabe vier Quenten der Stengel genommen wurden. Der stufenweis erhöhete fortgesetzte Gebrauch dieses Mittels dauerte vier Monat lang, vom Juli bis zum November. Dieses war der Zeitpunkt, wo dieses Uebel sich jährlich zu verschlimmern pflegte, und so im Winter viel unbequemer als im Sommer wurde. Dieses neue Mittel schien sehr sichtbare gute Würkung zu leisten es wurde mit dem Gebrauch der Bäder und süssen Molken verbunden; letztere wurden den ganzen Winter, den die Kranke beßer als gewöhnlich zubrachte, fortgebraucht, aber seit dieser Zeit habe ich nichts mehr von ihr erfahren können.

Dreyzehente Beobachtung.

Von demselben.

Fünf bis sechs Kranke, die mich wegen Augen-Krankheiten mit flechtenartigem Stoff verbunden um Rath gefragt haben, gab ich so wohl den Absud des Nachtschattens; als auch den Extrakt mit Hinzufügung der Seife des Spiesglases und einigen treibenden Harzen, welche Behandlung einen glücklichen Erfolg gehabt hat.

Vierzehnte Beobachtung.

Der königlichen medicinischen Gesellschaft von Herrn Mazart de Cacelles, Arzt zu Toulouse und Correspondent dieser Gesellschaft mitgetheilt.

Eine Jungfer* * * sechzig Jahr alt, wurde beynahe von einer scharfen, borkigten, freßenden Flechte ganz verzehrt, die insbesondere an Schenkeln, Füssen, und Beinen eyterte. Ich gab ihr innerlich einen Absud von Nachtschatten, verband damit äusere Bähungen, mit eben diesem Absude, wornach sich das Jucken und Beißen gleich legte, ihre Kur gieng mit schnellen Schritten fort, bis sie einst einer viertel Stunde lang, bey kalter feuchter Witterung, am offenen Fenster lag; gleich darauf spürte sie Zittern der Hände, nebst einer unvollkommenen Lähmung der Zunge, die sie am Sprechen hinderte. Sie setzte sich eine halbe Stunde lang, ohne Nutzen vor den warmen Ofen; da ich gerufen wurde verordnete ich ihr gleich zwey Taßen Thee mit Milch g) und die Zufälle

g) Weder dem Thee noch der Milch schreibe ich das Aufhören dieser Zufälle zu, sondern nur die Wärme dieses Getränkes war hinlänglich eine solche Wirkung hervorzubringen. Es entstand daraus eine innere Empfindung von Wärme, der in Verbindung, mit der äussern Hitze des Feuers, das plötzliche Aufhören beyzumessen ist. Carrere.

Thee als Thee hatte wohl nichts bey dieser Besserung gethan. Aber flüßige Mittel sind doch das beste Vekil gleichförmige Wärme in den Körper zu bringen, das Blut zu verdinnen, der Haut näher zu-

fälle waren in demselbigen Augenblick wie durch Zauber verschwunden. Am andern Tage setzte sie den Gebrauch des Nachtschattens fort und war nach dreyen Monaten vollkommen hergestellt.

Funfzehende Beobachtung.

Vom Herrn Barrere Arzt am Kriegs-Hospital zu Montlouis und Correspondent der königlichen medicinischen Gesellschaft mitgetheilt.

Ein unverheyrathetes Frauenzimmer acht und zwanzig Jahr alt, von guter Lebensbeschaffenheit war seit einiger Zeit Flechten ausgesetzt, die wechselsweis verschiedene Theile des Körpers befielen und gegen welche sie viele Mittel umsonst gebraucht hatte. Plötzlich setzte sich diese Unreinigkeit am rechten Ohr fest, das entzündet wurde, eyterte, und zu einer unbeschreiblichen Größe anwuchs. Ich verordnete ihr gleich eine Unze von den Stengeln des Nachtschattens täglich als Absud zu trinken, und verdoppelte nach einigen Tagen diese Menge, die ich in vier Gläßer Wasser

zu bringen, sie zu erschlappen und endlich durchzutreiben, wo im Gegentheil trockene Wärme sie eher zusammen zieht und den Durchgang der Feuchtigkeit hindert.

Wasser *h*) bis zur Hälfte einkochen und mit Beyfügung einer gleichen Menge Milch trinken ließ. Dieses Mittel wurde auf die Art drey Wochen lang fortgesetzt, und war hinreichend eine vollkommene Genesung zu befördern *i*).

Sechzehnte Beobachtung.

Von demselben.

Eine Dame in Montlouis war seit achtzehen Monaten häufigen rosenartigen Ausschlägen im Gesicht unterworfen, die sich alle Monate einstellten und wieder verschwanden. Da alle Mittel bis dahin fruchtlos gewesen waren, so gab ich ihr den Nachtschatten in derselbigen Menge und Zubereitung, wie in der vorigen Beobachtung angeführt ist, zu einer Zeit wo sie dem Ende ihrer Schwangerschaft nahe war, während welcher sie ihn zwey Monate und einen nach ihrer Niederkunft gebrauchte, und seit sechs Monaten ist sie vollkommen gesund.

Sieben-

h) Dieses unbestimmte Maas ist beynahe vier Pfund gleich.

i) Herr Carrere hat diese Beobachtung in Montlouis angestellt und folglich den Nachtschatten, der in der dortigen Gegend wächst, und würksamer, als der um Paris zu finden ist, gebraucht. Diesem Unterschied der Würksamkeit muß man die so schleunige Genesung zuschreiben.

Siebenzehnte Beobachtung.

Von Herrn Carcaßonne Arzt zu Perpignan und Correspondenten der königlichen mediciniſchen Geſellſchaft angeſtellt.

Ein Mann dreyſig Jahr alt, der ſeit verſchiedenen Jahren freßende Flechten am ganzen Geſichte, Hals und Bruſt hatte, verlangte im Frühjahr 1780. meine Hülfe. Ich gab ihm einen Abſud des Nachtſchattens zu einer Quente täglich, erhöhete alle acht Tage die Gabe um eine Quente bis ich zu ſechſen gelangt war. Es erfolgte am erſten Tag Eckel, der aber nach einer genommenen Abführung vergieng. Am 20ſten Tage ſtellte ſich ein leichter Schweiß ein, der einige Zeit anhielt; gegen den 25ſten wurde der Urin trüb und weißlich, dieſes dauerte 14 Tage lang wornach ſich die Farbe verlohr und endlich ins Citronengelbe übergieng. Der Stuhlgang war bald flüßig, bald feſte und wurde am Ende hart und trocken. Während der Kur ſtellten ſich rothe Flecken, Bläsgen ſo wohl auf denen Theilen, wo die Flechten ſonſt geſeſſen hatten, als auch auf denen umliegenden ein. Zu dieſen Zufällen geſellte ſich ein ſtarkes Jucken. Nach drey Monaten war der Kranke vollkommen geheilet, ohne je einen Rückfall bekommen zu haben *k*). Während der

k) Herr Carcaſſonne hat dieſe Cur in Perpignan gemacht,

der ganzen Behandlung wurden keine wiedernatürlichen Zufälle verspüret eine leichte Betäubung ausgenommen die nur zwey Tage dauerte und nach dem Gebrauch einiger Clystire verschwand.

Achtzehende Beobachtung.

Von demselben.

Ein Frauenzimmer sieben und zwanzig Jahr alt, hatte eine freßende, schwärende und voller Bläsgen sitzende Flechte, die die ganze Schaamgegend, und insbesondere die grossen Lefzen einnahm, sich bis am After und an alle, um das Heiligbein gelegene Theile erstreckte. Sie fieng im Jun. 1780. den Gebrauch eines Absudes von den Stengeln des Nachtschattens zu einer Quente des Tages mit Milch vermischt, an. Diese Menge lies ich alle fünf Tage um eine halbe Quente erhöhen bis ich auf sieben Quenten täglich gekommen war. Am 10ten und 11ten Tage bekam sie leichte Zuckungen an Händen und Füßen, und am 14ten wurde die Zunge trocken, ich verordnete Molken und gelinde, kühlende Getränke, wornach sich auch die Zufälle ziemlich minderten; zehn bis zwölf Tage lang war der Urin trübe, und der Stuhlgang flüßig, vom

30 bis

macht, wo der Nachtschatten würksamer als in Paris ist, und folglich eine geringere Menge gebraucht.

30 bis zum 45sten aber stellte sich alle drey Tage ein gelinder Durchfall ein, den ich nicht zu hemmen suchte. Zu diesen Zufällen kam Stechen und Jucken an verschiedenen Theilen des Cörpers, das nach einigen Bädern nachlies, auf deren Gebrauch der Ausbruch eines gelinden Schweißes folgte. Allein itzt zeigte sich auf einmal heftige Schlaflosigkeit, die sich aber bald nach dem Gebrauch des ausgepreßten Portulaks und Sallatwaßers mit Granatensyrup und hofmannischen mineralischen Liquor verlohr. Obgleich die Flechten nach drittehalb Monaten gänzlich verschwunden und nicht wieder zum Vorschein gekommen waren, lies ich ihr doch den Gebrauch des Nachtschattens im Herbst erneuren, und seit dieser Zeit war ihre monatliche Reinigung stärker als vorher.

Zusaz.

Bey der Heilung der Flechten beruhet alles, wie auch bey andern Krankheiten, auf der genauen Auffindung der Ursache. Allein zuweilen liegen die Ursachen so verborgen, oder sind so entfernt, oder so verwickelt, daß man, schwehrlich, oder oft gar nicht auf die richtige kommen kann. Poupart *l*) welcher in seinem fürtreflichen Büchlein besonders darauf gese-

hen

l) Abhandlung von den Flechten S. 156.

hen und deshalb sich viele Mühe gegeben hat, sagt richtig: „Ich habe bewiesen, daß die Flechten aus sehr vielen Ursachen entstehen können; es ist aber auch wahr, daß der erste Urstoff derselben zuweilen gar keine Aehnlichkeit mehr mit der nächsten Ursache hat und daß daher ein besonderes Gift entsteht, das auch andere ansteckt und sich oft auch den besten Mitteln widersetzt. Wahrscheinlich war das die Ursach, die die Praktiker bewogen ein besonderes Mittel wider dieses Gift zu suchen. Herr Carrere, ein geschickter Arzt, — hat sich daher mit gutem Erfolg des Bittersüßen Nachtschattens bedient."

In der Schrift, die Hr. Carrere, fährt er fort *ll*) von den Kräften, dem Gebrauch und den Würkungen dieser Pflanze herausgegeben, befinden sich viele Beobachtungen, die einem das gröste Vertrauen zu diesem Mittel einflösen können, und verdienen die Erkenntlichkeit aller Aerzte. Ich habe daher dasselbe mit dem besten Erfolg in allen hartnäckigen Flechten gegeben. Es schiene mir solches mehr durch den Harn und Schweiß *m*) als durch den Stuhlgang zu würken. Es vermehrt einige Tage lang die Flechten und eben diese Würkung ist von einer guten Vorbedeutung.

Ich

ll) S. 162.

m) Das thut es gemeiniglich, wie ich fast gewöhnlich erfahren habe.

Ich habe solches besonders bey einer Person, die schon seit sieben Jahren Flechten an dem Hodensack und an den Schenkeln hatte, sehr würksam gesehen, solche stellten sich nach einer venerischen Krankheit ein und wiedersetzten sich dem Einreiben und sonst andern Zubereitungen des Queckſilbers. Der Nachtschatten-Extrakt einen Monat lang nach und nach bis zu einer Gabe von funfzehen Gran Morgens und Abends genommen, brachte die flechtenartige Materie häufig zum Vorschein. Ich stieg hernach mit der Gabe bis auf zwanzig Gran zweymal des Tages, und so fuhr ich zwey Monat lang fort.

Zu Ende des andern Monats zeigte sich an den kranken Theilen eine Ausdünstung, worauf sich die Flechten-Haut ablößte. Der Harn wurde trüb und stinkend: er hatte einen dicken mit vielen Fäden und flechtenhäutigen vermischten Bodensatz. Im dritten Monat geschahe wieder ein Ausbruch, der sich auf die nemliche Art endigte. Nach vier Monaten wurde der Kranke durch dieses Mittel, dessen Gebrauch er nicht länger fortsetzen wollte, völlig geheilt."

Oft scheint es, daß wenn das Bittersüß eine Zeitlang gebraucht worden und man unterläßt eine Zeitlang dessen Gebrauch und fängt dann wieder an, daß

es mehr würke. Dieses beweißt Poupart n) durch ein paar merkwürdige Beyspiele.

„Eine Person die mit dem Flechten-Gift befallen wurde und die lange Zeit die Abkochung des bittersüssen Nachtschattens vergebens genommen hatte, bediente sich der Wasser zu Bagorres und Luchon: die Flechten wollten noch nicht weichen. Sie nahm den Nachtschatten wieder und wurde von Grund aus geheilet."

„Eine Jungfrau, die schon seit einigen Jahren das Flechten-Gift im Körper hatte, das sich bald da, bald dort, durch weiße, scharfe, gelbliche Flecken zeigte, wurde durch den Gebrauch des Nachtschattens in einer Abkochung und dem Extrakt desselben mit dem mineralischen Mohr vermischt, geheilt. Sie setzte dieses Mittel bald als ein Getränk, bald in Pillen über zwey Jahr lang fort, so daß sie es zuweilen aussetzte. Ich lies sie auch sehr oft laue Bäder gebrauchen."

Diese Beobachtungen könnten freylich genug seyn, die große Würksamkeit des Nachtschattens zu beweisen. Da aber Beobachtungen, die einander nicht alle ähnlich sind und, wenn man sie gut und richtig gewählt hat, immer was eigenes, was belehrendes

n) Zusätze zu seiner Abhandl. S. 63.

rendes haben können, so will ich aus meinen verschiedenen gesammleten nur einige vorzügliche auswählen und sie hier aufrichtig mittheilen.

Erste Beobachtung.

Eine junge Frau zwey und zwanzig Jahr alt, hatte schon unverheyrathet öfrere Schmerzen, bald in Zähnen, Ohren, Augen, bald Kopfschmerzen, bald eine wunde Nase. Nachdem sie verheyrathet war, verlohren sich diese Zufälle, allein sie kriegte den weissen Fluß, der einige Jahre dauerte. Sie kriegte auch dazwischen einige Kinder, aber der weiße Fluß erschien immer wieder. Auf einmal war dieser weg, dagegen kam ein Schmerz am linken Schlaf, der anfänglich die Größe eines zwey Groschenstücks betrug, alsdenn die Peripherie eines ganzen Thalers einnahm, ohne daß man aber äusserlich etwas wahrnehmen konnte. Dieser Schmerz hielt zwey Monat ohne Ab- oder Zunahme an. Hierauf wurde die Haut roth und setzten sich kleine Schuppen darauf, dieses hielte auch einige Monate an, doch mit verändertem Schmerz. Nach einiger Zeit wurde ein erhabner Ausschlag und endlich Grind, der sich abschupte und wieder ansetzte. So lange dieser vorhanden war, war aber aller Schmerz weg, ausser ein empfindliches Jucken. Dieses verbreitete sich endlich über die halbe Stirn, das Augenlied, den

Backen, das Ohre und die Hälfte des Hinterkopfs. Uebrigens war sie wohl und gesund, ausser daß oft die Nächte unruhig und schlaflos waren wegen des Juckens.

Die Person hatte mögliche blutreinigende Kräuterthee und Tisanen gebraucht, purgirt, sich mit Salben geschmiert, wornach einigemal Taubheit und Blindheit gekommen war, die Flechte kam aber doch wieder. Endlich hatte sie ein Arzt in die venerische Kur mit allem dazu gehörigen genommen, wobey die sonst hübsche, blühende Frau elend wurde und beynahe in eine Abzehrung verfallen wär, aber alles umsonst, die Flechte wich nicht und kam noch vielmehr verstärkt wieder.

Nach diesem mancherley Gebrauch kam sie zu mir, wo ich ohne Bedenken gleich das Bittersüß ergriff und gleich mit drey Quenten anfangen ließ, weilich es wohl wagen konnte, da sie schon andre starke Mittel gebraucht hatte. Sie hatte kaum diese Dosis drey Wochen gebraucht, so zeigte sich schon viel Besserung. Ich lies sie noch um zwey Quenten verstärken. Die ganze Flechte verlor sich, die übergebliebene Röthe vertrieb ich durch das Waschen mit einem dünnen Absud des Bittersüß. Sie hat nie wieder von alle den Zufällen etwas gespürt.

Zweyte Beobachtung.

Eine Frau sechs und dreysig Jahr alt, wurde als Witwe sehr oft von einem Schmerz im Unterleibe, Angst und kurzen Athem, Schwindel und Kopfweh befallen und oft waren ihr alle Glieder wie gelähmt. Ihre Plage, die sie schon von ihren Mädchenjahren mit gebracht hatte, wurde itzt sehr vermehrt, das Fleisch nahm ab, denn aller Appetit war verlohren. Dabey war ihre Natur in der völligen Ordnung. Sie hatte mit ihrem Mann auch gute gesunde Kinder gezeugt. Man lies ihr zur Ader, schröpfte, purgirte, gab Mittel gegen Mutterbeschwerungen und Krämpfe. Sie blieb aber in einerley Zustand. Endlich glaubte man sie durch eine zweyte Verheyrathung zu heilen. Sie kriegte Kinder, aber auch diese heilten sie nicht, sondern nach dem sie beynahe drey Jahr verheyrathet war, kriegte sie erstlich einen Ausschlag an den Fingern beyder Hände mit Erleichterung der innern Zufälle. Man glaubte, es sey die Krätze und wandte die vorzüglichen Mittel gegen die Krätze an innerlich und äusserlich. Der Ausschlag verschwand zwar, aber die Angst, innere Unruh und Schmerz kamen wieder zum Vorschein. Doch suchte die gute Natur die Unbesonnenheit der Menschen wieder gut zu machen und trieb wieder einen schuppenartigen Ausschlag an die Finger, der nun aber bis zum Armen gieng und selbst den ganzen

vorder Arm bis an den Ellenbogen einnahm. Auch dagegen brauchte sie, war aber nicht zu vertreiben, sondern der Ausschlag wurde heftiger, die Haut spr ang auf, fieng an zu nässen und nach einiger Zeit zu eitern. Weil dieses aber zu lästig wurde, so gab ihr jemand wohlmeinend eine Schmiere, Gott weiß was für eine. Sie schmierte dreymal, der Ausschlag war weg. Freudig über diese schnelle Heilung brachte sie drey Wochen zu, wo ihre Monats-Zeit eintrat, aber eines Morgens früh ihre Beine und Füße für Steiffigkeit nicht beugen konnte. Den andern Tag war der Ausschlag an den Füssen, bis an die Waden und nach etlichen Tagen näßte und eiterte er wie am Armen, und bald darauf erschien er auch wieder völlig an den Armen und so sahe ich sie.

Ich gab ihr erst eine Purganz, lies ihr alsdann das Bittersüß mit reichlicher Molke bis zu sechs Quenten gebrauchen, dabey alle acht oder vierzehen Tage einmal purgieren. Die Hülfe war aber nicht merklich, die Extremitäten wurden zuweilen zwar etwas trocken, aber wenn sie sich etwas stark bewegte, war alles in seiner völligen Stärke wieder da. Wie sie also beynahe 2 Monat den Nachtschatten gebraucht hatte, gab ich mein Pulver gegen die Schärfe aus Quajak und Schwefelblüth o) lange Zeit auch ohne merkliche Würkung.

Ich

o) Zweyte Nachricht des klinischen Instituts. Jena 1783. S. 18. N. VI.

Ich fieng also das Bittersüß-Dekokt wieder an, stieg bis auf zwey Loth täglich, lies einiges in Molke kochen und die Hände und Füsse damit waschen. Nun fieng es an zu heilen, fiel völlig ab und ohngefähr nach acht bis zehen Wochen war sie vollkommen geheilt und genoß nun eine dauerhafte Gesundheit.

Dritte Beobachtung.

Eine Frau zwey und vierzig Jahr, von hitzigem, galligem Temperament, das ihr auch schon zweymal tödliche Gallenfieber zugezogen hatte, war aber übrigens sehr gesund, außer daß sie zuweilen von dem einseitigen Kopfweh zu vier Wochen lang befallen wurde und dann wieder so lang frey blieb. Dieses war ihr auch so zur Gewohnheit worden, daß sie nicht viel daraus machte. Nach einer Erkältung im starken Regen war er mit einem mal weg. Sie glaubte, der Kopfschmerz würde nach vier Wochen eintreten, allein er blieb. Dagegen kriegte sie angeschwollene Finger, die ganz steif wurden mit einem fast unausstehlichen Jukken, sprungen endlich auf, machten den empfindlichsten Schmerz, alles wurde heftiger, wenn sie in kalter Luft, oder am Feuer war, oder in kalt Waßer die Hände tauchte. Daher auch endlich die Hände bis an die Handwurzel davon angegriffen wurden. Ich versuchte Spiesglas-Mittel, Schwefel, Quajak und

die bekannten blutreinigenden Getränke ohne Nutzen. Gab Salben und Waschwaßer ohne Nutzen. Schierling, Eisenhütlein, alles ohne Nutzen. Vitriolsäure Queckſilber, aber auch diese ohne Nutzen. Lange und vielmal dachte ich schon an den bittersüßen Nachtschatten, wollte aber doch alle bekannte sonst wirksame Mittel gebrauchen, um dann zu sehen, was das Bittersüß vermöge, besonders weil ich wußte, daß zwey Schwestern eben im vierzigsten Jahr erst Flechten an Händen gekriegt hatten. Nun also kam es ans Bittersüß, ich lies damit bis auf ein Loth steigen ohne sonderliche Würkung. Allein nach achtwöchentl. Gebrauch bey sechs Quenten, mit viel Molke und äuſserlichem Waschen nahm die Heftigkeit ab, ich lies noch fortfahren, die Geschwulst setzte sich, die gesprungne Haut schloß sich und das Jucken hörte auf. Sie konnte auch im Waßer handthieren, ohne viel Beschwerde, doch merkte sie allezeit ein gewißes Spannen und Sprödigkeit der Haut. Sie blieb über ein viertel Jahr frey. Dann kamen aber kalte Monate und sie tauchte die Hände häuffig in kalt Waßer, wusch im Warmen und kam an die kalte Luft. Genug ihr Zustand kehrte wieder zurück, sie brauchte wieder das Bittersüß reichlich. Es verminderte sich nach dreymöchentlichen Gebrauch, wollte aber nicht ganz weichen. Hat sie nun vielleicht Gedult und kann es lang genug fortsezzen,

zen, so kann sie vielleicht noch geheilt werden, da das Bitterſüß doch mehr leiſtete, als alle vorhin gebrauchte Mittel. So weit meine itzige Beobachtung.

St.

Krätze.

Wie viel das Bitterſüß in der Krätze ausrichtet, beweißt die Erfahrung der Schweden in Upland welche ihr den beſondern Nahmen Quesved der ſo viel bedeutet als das Holz wider die Krätze, gegeben haben *p*). Auch Plenk *q*) hat es wiederhohlt empfohlen.

St.

Zweyte Abtheilung.

Von der Taubheit.

Die Stockung einer flechtenartigen oder ähnlichen Materie kann ſowohl im Innern des Ohres, als auch an andern Theilen des Cörpers ſtatt finden, und in dieſem Fall, Taubheit nach ſich ziehen: auch hier kann der Gebrauch des Nachtſchattens Nutzen ſtiften, wie aus folgender Beobachtung zu erſehen iſt. Man wird darinne finden, daß dieſe Pflanze ſo wirkſam,

p) *Murray* apparat. med. Tom. I. S. 425.

q) Toxicologia. S. 95. und de morbis cutaneis. S. 32.

als nur immer möglich war, gewesen sey, und hat die Kranke den erwarteten Erfolg nicht gänzlich davon verspüret, so hat sie es nur sich selbst zuzuschreiben r).

Beobachtung.

Ein Frauenzimmer acht und zwanzig Jahr alt, von lebhaftem Temperament, die öfters Nervenkrankheiten ausgesetzt war, wurde drey Monat nach ihrem ersten Wochenbett, von einer starken Taubheit befallen. Diesen Zufall schrieb man einer Versetzung der Milch zu und verordnete diesem zu folge dahingehörende Mittel. Ich sahe sie zuerst im Anfang des Jahres 1776. das war beynahe vier Jahr nach dem Anfange ihrer Taubheit und wurde auch jetzt nur wegen ihrer Nerven-Krankheit zu Rathe gezogen. Drey bis vier Monat darauf bemerkte ich zufälliger

Weise

r) Taubheit und viele andere Krankheiten des Gehörs entstehen gar häufig von zurück getretener Schärfe als Grindkopf, Krätze u. a. m., die sich auch immer mit Mühe heben lassen. Doch scheint dieses Mittel dagegen viel vermögend zu seyn, wie Kühn am angeführten Ort auch beweißt und wie ich auch bey einigen rheumatischen Kranken fand, die Schwerhörigkeit hatten und nach etlichen Tagen Gebrauch des Bittersüß bis zum Schweiß geheilt wurden.

Weise eine sehr geringe Röthe zwischen den Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand, die ich für flechtenartig hielt; diese Entdeckung veranlaßte verschiedene Fragen, die ich an die Kranke that, und so erfuhr ich, daß sie manchmal ein Jucken im Ohr empfinde aus welchem zur Zeit eine übelriechende Jauche floß. Dieses machte mich aufmerksam ich betrachtete das Ohr genau und fand deutlich eine daselbst sitzende Flechte, die bis zum innersten einzudringen schien, ihren Umfang aber konnte ich nicht ganz erforschen. Ich verordnete der Patientin den innern Gebrauch des Nachtschattens in Verbindung mit Einspritzungen vom Absude dieser Pflanze ins Ohr; die Taubheit verminderte sich am Ende des zweyten Monats, verlohr sich bald darauf gänzlich und die Kranke schien einer vollkommenen Genesung sehr nahe zu seyn. Allein eben zu dieser Zeit zog sie aufs Land und begieng die Unvorsichtigkeit, alle Nächte von zehen bis zwölf oder ein Uhr auf den Rasen gestreckt in der Nachtluft zu bleiben. Eines Abends befand sie sich bey ihrer Rückkehr ins Hauß tauber, als sie je vorher gewesen war. Hier hielt sie von selbst mit dem Gebrauch des Nachtschattens inne und blieb auf dem Land, wo sie ein feuchtes Zimmer auf der Erde am Garten bewohnte; hierdurch hatte sie sich nach kurzer Zeit eine Waßersucht zugezogen, zu welcher sich schon vor vier Jahr bey

ihr einige Neigung geäußert hatte. Jetzt kehrte sie schnell nach Paris zurück und nachdem ich sie von diesem Zufall befreyet hatte, wollte sie sich nicht zum Gebrauch des Nachtschattens wieder bereden laßen, der ihr doch allem Ansehen nach genutzt hatte, sie behauptete die Waßersucht sey eine Folge dieses Mittels und dieser Eigensinn war schuld, daß sie ihre Taubheit immer beybehalten hat.

Zusatz.

Fehler des Gehörs und des Gesichts.

Ein junger Mann hatte sich durch Reiten sehr erhitzt und schwitzte heftig. Ehe er nach Hauße kam traf ihn ein starker Regenguß, der Schweiß wurde unterdrückt, legte sich zu Bett und beym Erwachen war er blind und taub. Ich wurde schnell gerufen, lies ihm gleich einen Absud vom Bittersüß machen, dieses erregte ihm Schweiß und doch erst nach sieben Tagen hörte und sah er wieder.

Ein Mädgen sieben Jahr alt, hatte einen starken Grindkopf. Die Mutter vertrieb ihn durch eine Salbe, sie kriegte blöde Augen, und hörte schwer. Man brauchte nun allerhand Mittel ohne Würkung. Ich gab ihr eine merkurial Purganz, dann lies ich

eine

eine Quente Bittersüß im Dekokt nehmen. Nach dreywöchentlichen Gebrauch hatte sie ihre beide Sinne vollkommen wieder zum Gebrauch.

Eine sehr merkwürdige Geschichte führt Hr. D. Kühn an, die hier einen vozüglichen Platz verdient.

Ein Mann etwa vierzig Jahr alt, hatte seit anderthalb Jahr fast immer Sausen, Brausen und Klingen der Ohren. Dabey empfand er ein Drücken über der Stirn, hatte bisweilen einige Tage, oft gar einige Wochen den völligen Verlust des Gehörs. Diese Taubheit verlor sich eher niemals, als bis die Natur ein zwanzigmaliges auch wohl noch mehreres Brechen machte. War das Brechen überstanden, so war der Kranke allemal aus großer Schwäche bettlagerig, und dann hörte er gut. Das Sausen Brausen und Klingen vor den Ohren war auch oft vier bis fünf Tage weg, dann fieng es wieder heftig an und brachte eben so viel Tage zu, ehe die Taubheit wiederkam und so hatte er es so lange wechselsweiß getrieben, so daß er unter einigen Wochen einmal taub war und sich auch allemal brechen muste. Die ganze Oberfläche des Körpers war unter dem Brechen eißkalt und heftiger Schweiß strömte zur Stirne heraus, jedesmal vermutheten seine Anverwandten das Ende, aber es erfolgte nicht. Er hatte lange aber ohne alle Würkung unzählige Mittel gebraucht. In Zeit von fünf Monaten

naten wurde er völlig durch Hülfe des Bitterſüßes von ſeinen übeln Umſtänden geheilt s)

St.

Dritte Abtheilung.

Von den Nerven-Krankheiten.

Flechtenartige oder mit ihnen in Verhältnis ſtehende Unreinigkeiten können die Nerven in ihrem Urſprunge t) befallen, und dann einen heftigen oder gelins

s) So intereſſant dieſe Geſchichte iſt, ſo ſehr wünſchte ich eben, daß Herr Doktor Kühn die Urſache angezeigt hätte, welche dieſer ſonderbaren Umſtände etwa veranlaßt hätten. Ob eben ein Ausſchlag irgend einmal wäre unterdrückt und zurück getrieben worden. Ich kannte eine Perſon, die eine Art Flechte an Fingern hatte. So bald ſie ſie durch Waſchwaſſer vertrieb, kriegte ſie entſetzlich Brechen mit ähnlichen Zufällen des Kopfs. Ich half ihr durch Guajak, weil ich damals das Bitterſüß noch nicht ſo kannte.

t) Warum nur dann erſt Nerven-Krankheiten entſtehen ſollen, wenn irgend eine Schärfe auf den Urſprung der Nerven würkt, läßt ſich kaum begreiffen. Es geſchieht wohl, und wenn es geſchieht, ſo erregt ſie nicht blos die gewöhnlichen Krämpfe, hyſteriſche Anfälle und andere Localkrämpfe; ſondern allgemeine, ſtarke und ſich meiſt über den ganzen Körper

vera

gelinden, anhaltenden oder nicht dauerhaften Reiz hervorbringen. In beyden Fällen giebt es zu der Krankheit Anlaß, welche wir unter dem Nahmen Nervenzufälle kennen. Ich habe verschiedene Beyspiele gesehen und könnte eine Menge Beobachtungen anführen, daß diese Krankheit durch den Gebrauch unsers Mittels geheilt worden sey, der Kürze wegen will ich es bey den zwey folgenden Beobachtungen bewenden laßen.

Erste Beobachtung.

Der Herr Marquis ***, war von einer Nervenkrankheit befallen worden, die man einer vor fünf bis sechs Jahren gehabten, und plötzlich verschwundenen Flechte zuschreiben konnte. Das Anhalten der Krank-

verbreitende Nerven-Anfälle. Z. B. allgemeine Zuckungen, Starrsucht, Erstarrung des ganzen Körpers (tetani) und ähnliche. (Hätte jemand Lust dergleichen Würkungen von dieser und ähnlichen Schärfen nachzulesen, der findet sie umständlich im zweyten Theil meiner Abh. de tetanis eiusque speciebus praecipuis. Ienae 1782.)

Es können aber Nerven-Krankheiten, von jedem gereitzten Ort der Nerven und des Nervensaftes entstehen, entweder vor sich, oder aus Verbindung mit andern Nerven.

Krankheit, die Abwechselung und Lebhaftigkeit der sie begleitenden Zufälle, worunter öftere empfindliche Krämpfe, und Zuckungen im Unterleibe die hauptsächlichsten waren; der Mangel an Nahrung, da er keine Gattung von Speisen verdauen konnte, die Schwermüthigkeit und anhaltende Aengstlichkeit die diesen Zustand begleitete, alles dieses, hatte den höchsten Grad der Kraftlosigkeit zuwege gebracht. Der vier Monat lang fortgesetzte Gebrauch des Nachtschattens mit Molken und Chocolade verbunden haben ihn ganz geheilet, alle seine Nervenzufälle sind verschwunden, und er ist stärker geworden als er je vorher gewesen war.

Zweyte Beobachtung.

Eine Standesperson sieben und siebenzig Jahr alt, von sehr magerer Leibesbeschaffenheit, und äusserst reizbaren Nervensystem, war seit funfzehen bis zwanzig Jahren einer steten Abwechselung zwischen sehr starken Husten und dem sogenannten einseitigen Kopfschmerz (migraine) ausgesetzt. So oft sich der Husten verlohr, stellte sich der Kopfschmerz ein, vergieng dieser aber, gleich war der Husten wieder da, war sehr anhaltend, heftig und kam sehr oft des Tages und auch manchmal des Nachts in Begleitung convulsivischer Bewegungen in verschiedene Theile des Kör-

pers

pers zurück. Dies ist der Zustand, in welchem ich sie am 9ten Merz 1780, zum erstenmal sah, und zugleich alle diese Zufälle, für die Folge eines krampfhaften Zustandes des Nervensystems hielt, welcher von einer fremden schädlichen Materie, die sich vorzeiten auf eine andere Art und Weise zu zeigen gewohnt gewesen, hervorgebracht worden war. Ich verordnete ihr den Nachtschatten anfänglich zu einer Quente und war allmählig damit bis zu zwölfen gekommen. Am Anfang des Aprils brachte eine plötzlich entstandene Kälte, zuckende Bewegungen der Lippen und Augenlieder hervor, die aber bald vergiengen, wenn man nur die Theile an die Wärme brachte, oder eine Zeit lang ein Tuch darauf hielt, zugleich bemerkte ich, daß das Nervensystem von neuem gereizt sey. Ich verordnete einige Halbbäder und zwey Gläßer süße Molken, an deren Stelle ich nach einiger Zeit aus Gefälligkeit für die Kranke, den Gebrauch der Limonade erlaubte x), und nach vier bis fünf Tagen waren alle diese Zufälle vorüber

x) Die Limonade mindert zwar den Kranken die Hitze und heftige Bewegung des Bluts, aber auch den nöthigen Abgang des Schweißes, den die Molke sehr vermehrt und befördert, aber auch die Heilung beschleunigt, davon ich offenbahre Beweise bey allen Art Krankheiten, wo ich Bittersüß gab, fand.

vorüber und Patientin im Stande den Gebrauch des Nachtschattens wieder anzufangen. Am Ende des zweyten Monats hörte der Husten, nachdem er seit zehen bis zwölf Tagen, weder stark, noch heftig gewesen war, ganz auf, die Kopfschmerzen stellten sich auch nicht wieder ein, und seit dieser Zeit waren alle Abwechselungen unter Husten und Kopfschmerzen vorüber. Hier hat dieses Mittel keine besondere Ausleerungen hervorgebracht, ausgenommen, daß der Stuhlgang etwas leichter geworden war.

Zusatz.

Krämpfe.

In wie fern das Bittersüß, vermöge seiner schleimigten und seifenartigen Theile die Schärfe einwickelt, heilt es Krämpfe und Zuckungen, wie das Haen y) verschiedene mal erfahren hat.

Auch Collin konnte ein sehr krampfhaftes Athmen, bey einer Schwangern, die das Wechselfieber hatte, durch nichts erleichtern und bezwingen, ja selbst durch die Chinarinde nicht, als ganz allein durch den Absud von dem Bittersüß.

In

y) Rat. medendi. Tom. IV. p. 247.

z) Annus medic. III. p. 104.

In einem anhaltenden Krampf lies Lonicer das Kraut in Wasser kochen und mit Eßig vermischt geben, wodurch er geheilt wurde.

Ebenderselbe hob auch das Schwerharnen (ischuria) und die Harnstreuge damit.

Auch versichert Vicat *a*), daß er die Fallsucht, wenn sie sich zu Krankheiten gesellte, die von einer besondern Schärfe entstanden waren, sehr glücklich und gewiß damit geheilt habe. St.

Lähmung.

Nur in dem Fall der Lähmung wird sie würken, wo entweder grosse allgemeine Schwäche des Körpers vorhanden ist, oder wo irgend eine Schärfe zurück gegangen ist, oder sich auf die Nerven geworfen und ihre Würkungs- und Spannkraft gehindert hat. In diesem Fall mag auch wohl Lonicer *b*) das destillirte Wasser von Blumen und Blättern und so auch das Absud gegeben haben. St.

a) Materia medika S. 155.
b) Am angeführten Ort.

Vierte Abtheilung.

Von dem Blutspeyen, der Lungensucht und andern Brustkrankheiten.

Beyspiele einer Versetzung flechtenartiger oder anderer ähnlichen Unreinigkeiten auf die Lungen sind nicht selten, sondern schon häufig bemerkt worden; ja ich glaube sogar, man kann behaupten, daß der zweydrittel Theil aller Lungensuchten, von ähnlichen Ursachen entstehe *c*). Ein jeder Arzt kann sich täglich hiervon überzeugen; ich für mein Theil habe es öfters gesehen, und will nur folgende drey Beobachtungen davon anführen. Eine vierte ähnliche und auch hieher gehörende ist die erste Beobachtung im Abschnitt vom weißen Fluß.

Erste Beobachtung.

Eine Nonne aus einem strengen Orden, dreysig bis zwey und dreysig Jahr alt, deren Vater vielen Flechten ausgesetzt gewesen war, hatte in ihrer Jugend auch ähnliche Anfälle gehabt, die aber seit langer

c) Hierinne stimme ich Hrn. Carrere völlig bey. Ist auch die Schärfe nicht allezeit flechtenartig, so ist der Rückgang einer Schärfe auf die Lunge häufiger schuld an der so sehr verwüstenden Krankheit, als man denkt.

ger Zeit nicht zum Vorschein gekommen waren. Seit ihrem Eintritte in den Orden war sie vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzt gewesen, wovon die Ueberbleibsel schmerzhafte Empfindung der Glieder, schweres, beängstigtes Athemholen, häufige Schlaflosigkeit, beschwerliche, unordentliche, zuletzt gänzlich unterdrückte monatliche Reinigung; ein schleichendes heftiges Fieber mit Nachtschweißen und häufigen verstärkten Anfällen (redoublemens) verbunden; ein häufiger trockener Husten und unterbrochenes Blutspeyen, waren. In diesem Zustande sahe ich sie zuerst am achten April 1779, wo die Underdrückung ihrer monatlichen Reinigung schon achtzehen Monat gedauert hatte. Ich verordnete ihr den Gebrauch des Nachtschattens, und nach zween Monaten stellte sich, auf verschiedenen Theilen des Körpers vorzüglich auf den Händen, ein flechtenartiger Ausschlag ein, nach welchem das schleichende Fieber nebst seinen verstärkten Anfällen, sowohl als die Nachtschweiße und das Blutspucken verschwanden. Im dritten Monat stellte sich auch die gewöhnliche Reinigung, obgleich sehr schwach ein, im folgenden war sie etwas stärker und seit der Zeit alle Monate ordentlich, im vierten Monat verschwand der Ausschlag, und es erfolgte eine gänzliche Genesung. Während der ganzen Kur erfüllte sie stets die strengen Regeln ihres Ordens und die

mühsamen Vorschriften, die ihrem Kloster angemessen waren.

Zweyte Beobachtung.

Eine junge Dame wurde in ihrer Jugend nach gehabten Masern, von einem Fluß auf den Augen befallen, der beynahe beständig anhielt; nach geschehener Einimpfung der Blattern, erfolgte nur ein sehr schwacher Ausbruch, nebst unvollkommener Eiterung, und seit der Zeit war sie neuen Unbequemlichkeiten ausgesetzt, deren Beschreibung hier zu lang werden würde. Diese zwiefache schädliche Unreinigkeiten *d*), wurden in der Folge durch hinzugekommene Milch-Versetzungen würksamer gemacht, warfen sich auf die Brust, und blieben da liegen, ohne zum Ausbruch zu kommen. Ich sah diese Patientin im September 1779, und fand sie äusserst entkräftet, abgezehrt (ma-

d) Daß Maser- und Bocken-Absatz, wenn ihr Stoff schon ausgebildet an die Haut ist gehoben gewesen, dann aber wieder zurückgetrieben worden und auf dem sich hingeworfenen Theil grose nachtheilige Veränderung hervorgebracht hat, ist sehr bekannt. Allein nach der Impfung, wenn die Bocken-Materie nicht gehörig verarbeitet worden ist, hab ich nie nachtheilige Folgen gesehen, als der Gefar der Ansteckung noch unterworfen zu seyn.

(marasme); sie klagte über ein schleichendes Fieber, starken, bald trockenen, bald feuchten Husten, wo der Auswurf mannichmal verdächtig und blutstriemig war, beschwerliches Athemholen, beständigen Schmerz in der Brust, und im Rücken; hierzu kam der Mangel ihrer monatlichen Reinigung, die schon funfzehn bis achtzehn mal ausgeblieben war. Ich verordnete ihr den Gebrauch des Nachtschattens, wovon sie zuletzt zehn Quenten nahm, in Verbindung mit Mandelmilch, die mit Brod ihr tägliches Abendessen wurde, und einiger Bäder. Im November stellte sich ihre Reinigung ein und blieb nicht wieder aus, am Ende des Decembers verschwand das schleichende Fieber, der Auswurf wurde gut, verlohr alles blutige, und war sehr dick und schleimig, der Husten verschwand gänzlich, so auch Brust- und Rücken-Schmerzen, und endlich war sie im Januar 1780, nachdem sie an Farbe sowohl als Stärke zugenommen hatte, völlig geheilet.

Dritte Beobachtung.

Ein junges zwanzigjähriges Frauenzimmer, hatte eine Flechte im Gesicht gehabt, und weil sie sich dieselbe durch äussere Mittel hatte wollen vertreiben lassen; so sah ich sie zuerst im Jahr 1772. einer vollkommenen Lungensucht nahe. Sie hatte zuerst einen trockenen Husten bekommen, der nachher feucht geworden

worden war; der Auswurf, der am Anfange weiß und zähe gewesen, wurde bald gelb, bald grünlicht und mannichmal blutstriemig. Diesen Husten begleitete ein schleichendes Fieber, kurzer Athem, mit verstärkten Anfällen (exacerbations) und geringen Nachtschweißen, wobey die Kranke äusserst schwach zu seyn schien. Versüssende, Balsamische und Brustmittel, wie auch die Eselsmilch, waren schon nebst zween Fontanellen umsonst angewendet worden; ich unterhielt diese letztere, und ließ mit dem Gebrauch der Eselsmilch fortfahren, verband aber damit den Absud des Nachtschattens am ersten Tag zu einer, am fünften zu zween, am zehnten zu vier, am sechzehnten zu sechs, am fünf und zwanzigsten zu acht, und am dreyßigsten zu zehen Quenten täglich. Am Anfang des zweyten Monates wurde der Auswurf häufiger, acht Tage lang grünlich, und hernach weiß und zähe; Am funfzehnten dieses Monates bekam sie einen leichten Durchfall, der funfzehn bis achtzehn Tage lang fortdauerte, der Husten hatte schon angefangen abzunehmen, und die nächtlichen Fieberanfälle und Schweiße verschwanden zu gleicher Zeit. Am Anfang des dritten Monates hörte das Fieber, und mit dem Ende desselbigen die ganze Krankheit auf.

Vierte Beobachtung.

Von Herrn Dürande, Arzt zu Dijon und auswärtigem Mitglied der königlichen medicinischen Societät mitgetheilet.

Die Frau eines Feldarbeiters in Beaumont, die eine gehabte Flechte mit einer vertreibenden Pommade geschmieret hatte, bekam ein anhaltendes Fieber, heftiges Reißen in der Brust, Herzklopfen und Ohnmachten. Aderläße, beruhigende Mittel, Bäder und verschiedene andere Mittel hatten sowohl als eine Fontanelle nichts geholfen. Der Gebrauch des Nachtschattens gab dieser Frau ihre Kräfte wieder, und machte sie, ohne sie gänzlich wieder herzustellen, doch zu ihrer Arbeit fähig.

Fünfte Beobachtung.

Von demselben.

Als Folge einer catarrhalischen Brustkrankheit behielt eine Frauensperson einen hartnäckigen Husten, der des Abends zunahm und sie alle Nächte ermüdete, ihr Athemholen war sehr beschwerlich. War der Husten heftig; so empfand sie Stiche, und der Auswurf war sehr zähe. Am Abend war der Puls ungleich, und in der hohlen Hand spührte sie eine empfindliche Hitze. Es wird wohl keinem Arzt unbekannt seyn, wie

leicht solche Zufälle in Lungensuchten übergehen. Die Schwäche der Kranken machte Aderlässe unmöglich, betäubende Mittel aber wurden ohne Würkung gebraucht, und doch linderte der Absud des Nachtschattens die Zufälle schon in der zweyten Nacht, und nach acht Tagen war der Husten vorüber, worauf ein Fluß auf der Backe erfolgte der die Kranke lange aber ohne böse Folgen beunruhigte, vermuthlich war dieses eine Folge der von der Brust durch unser Reinigungs-Mittel fortgeschafften Unreinigkeiten. Herr Durande versichert, durch verschiedene glückliche Beobachtungen überzeugt zu seyn, daß der Nachtschatten, am Ende der Kuren bey Catarrhal-Fiebern sehr zu empfehlen sey.

Zusatz.

Husten.

Sehr viel Zutrauen machte mir Vicat *e*) auf den Gebrauch der Pflanze bey dem Husten. Er hatte damit in drey Monaten einen trocknen und sehr beschwerlichen Husten bey einem zwölfjährigen Knaben der seit dem dritten Jahr damit befallen war, glücklich geheilt. Er hatte ihn dadurch bekommen, daß seine Mutter, um der großen Sonnenhitze auszuweichen, sich mit ihm in ein kühles Holz begeben hatte. Ich habe

e) Am angeführten Ort. 155.

habe ihm weiter nichts verordnet, sagt er, als einen Absud von gleichen Theilen Bittersüß und Eibischwurzel mit etwas Veilchenwurzel und Alant.

Kühn *f*) besänftigte und stillete wirklich den Husten damit. Hill und Lonicer geben uns die nemliche Versicherung. Und ich kann es auch rühmen. St.

Lungensucht.

Auch in dieser gefährlichen Krankheit empfahl Werlhoff *g*) den Gebrauch dieses Mittels nach seinen glücklichen Erfahrungen sogar zur Beförderung des Auswurfs und zur Stärkung der Kräfte bey Personen, die zur Schwindsucht geneigt sind.

Ein merkwürdiges Beyspiel einer vollkommenen Lungensucht bey einem jungen Menschen, führt Trew *h*) an, der blos den Absud aber anhaltend nahm und dabey etwas Mehl-Brey mit Butter zuweilen aß. Und Sagar *i*) behauptet: wenn es noch ein Mittel gebe, das die Lungensucht heilen könne, so sey es das Bittersüß. Es würkt zwar sehr viel, aber doch nicht allezeit genug. St.

Fünfte

f) Am angeführten Ort S. 44.

g) Opusc. med. am angeführten Ort.

h) Comment. Norimb. 1742. S. 331.

i) Systema morbor. p. 16.

Fünfte Abtheilung.

Von den Flüssen (Fluxions).

Ich habe schon einige Beyspiele von fortdaurenden Flüssen *k*) gegeben, die der Gebrauch des Nachtschattens vertrieben hat (siehe den Abschnitt vom Rheumatismus erste Beobachtung und den von Geschwüren vierte Beobachtnng) mit welchen ich noch folgende verbinden will.

Beobachtung.

Ein junger Soldat von ohngefähr zwey und zwanzig Jahren, war seit langer Zeit einer heftigen Entzündung der Augenlieder, mit Anschwellen und Verhärtung dieser Theile ausgesetzt, zugleich schwoll die

k) Flüße (Fluxions) ist im Deutschen ein vieldeutiger Ausdruck. Denn der gemeine Mann und Laye der Kunst nennt oft Gichtschmerzen, Rheumatismus, Seitenstich, Krämpfe und fast jede schmerzhafte Empfindung, die er sich nicht gleich erklären kann, Fluß. Auch mit diesem Nahmen belegt er schmerzhafte, entzündete, aufgeschwollene, näßende und eiternde Stellen der Theile des Körpers, die durch keine äussere Verletzung oder von einer dahingeworfenen Eitermaterie entstanden sind, sondern von irgend einer blosen sich unerklärbaren oder verborgenen geheimen Schärfe und Verdorbenheit der Säfte. In dieser letzten Bedeutung nimmt es auch hier Carrere.

die Oberlippe und die Spitze der Nase sehr an, welche Theile öfters mit Röthe, und zuweilen mit dünnen Schuppen bedeckt waren. Diese Krankheit war vor neun oder zehn Jahren als ein Ueberbleibsel der Blatternentstanden. Er hatte dagegen eine grosse Menge Mittel, als verdünnende, versüssende, kühlende, auflösende, sogar Queckſilbermittel, sowohl innerlich als äußerlich ohne Nutzen gebraucht; die gewöhnlichen topischen Mittel der Oculisten waren nicht vergessen worden, eben sowohl als eine Fontanelle, umsonst. Er hat den Nachtschatten am 28sten December 1779. zu zwey Quenten angefangen, und immer von zwey zu zwey Quenten damit gestiegen; obgleich am Anfang des zweyten Monats ein starker Frost einfiel, so bekam er doch Schweiße, die allmählich zunahmen und beständig des Nachts am ganzen Leibe, und des Tages unter den Achseln und in der hohlen Hand fortdauerten. Nach vierzehn Tagen minderte sich die Röthe der Augen nebst ihrer Geschwulst, zugleich bekam die Spitze der Nase ein glänzendes Roth, und auf der obern Lippe bemerkte ich einen borkenartigen Ausschlag. Zu dieser Zeit war der Patient täglich bis zu zwölf Quenten unsers Mittels gestiegen. Ich lies ihn von Quente zu Quente bis auf funfzehn kommen, wobey der Schweiß immer fortdauerte, die Borken der Lippe abfielen, die Geschwulst

an

an Nase und Augenliedern verschwunden, und keine Röthe mehr zu sehen war. Am Ende des Merzes schien der Kranke vollkommen gesund zu seyn, aber in der festen Ueberzeugung, daß diese Gesundheit noch unvollkommen sey, rieth ich ihm das Mittel noch einen ganzen Monat fortzubrauchen. Am Anfang des Aprils war er so unvorsichtig, zwey Stunden lang im Regen, einem heftigen kalten Wind ausgesetzt zu bleiben. Hier stockte der Schweiß, er befand sich nicht wohl, ein ungleiches Frösteln, Schwere des Kopfes und eine allgemeine Ermattung waren die Folgen seines Versehens. Ich gab mir alle Mühe den Schweiß wieder zu befördern, aber umsonst. Nach acht Tagen fand sich ein Fieber als ein doppel-dreytägiges ein, widerstand zwölf Tage lang allen Mitteln, und endigte sich endlich zufälliger Weise durch den wiederhohlten Ausbruch aller vorhero dagewesenen Zufälle womit sich das Aufschwellen der Drüsen am Halse unter den Armen und in der Schaamgegend verband. Er mußte den Gebrauch des Nachtschattens wieder anfangen, wo ich ihn bis zu zwanzig Quenten steigen ließ. Mit Hülfe einiger Halb-Bäder und dem vierzehen Tage lang fortgesetzten Gebrauch der süssen Molke, nebst Pillen aus dem flüchtigen Alkali *l)* zu sechzehen Gran

des

l) Was er eigentl. für ein flüchtiges Alkali genommen, hat

des Tages fieng der Schweiß an sich wieder einzustellen, und wurde stark und anhaltend. Den selten gewordenen Stuhlgang beförderte ich, durch Vermischung einer halben Quente Senesblätter mit dem Abfude des Nachtschattens; am Ende des May-Monats waren alle Anfälle bis zur Hälfte, und den 10ten Juni ganz verschwunden, und diesen Gesundheits-Zustand genießt er auch noch jetzt.

Sechste Abtheilung.

Vom weißen Fluß.

Der weiße Fluß, dem das weibliche Geschlecht unterworfen ist, hängt oft von solchen Unreinig-

hat er auch unten bey der Zusammensetzung der Mittel mit dem Nachtschatten nicht bestimmt. Wahrscheinlich hat er das aus den Salmiak genommen. Wenigstens hab ich sowohl dem blosen Salmiak, als die Salmiak-Blumen mit vielem Nutzen mit dem Nachtschatten-Extrakt verbunden, wolte ich aber das nicht, so gab ich den mit Kalk bereiteten Salmiakgeist oder das flüßige flüchtige Alkali des Herrn Le Sage, das auch Herr Martinet gegen die Flechten vor sich sehr würksam gefunden hat; siehe seine Experienses nouvelles sur les proprietes del' Alkali volatil fluor. Paris 1780. oder Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch prakt. Aerzte 6te B. S. 524. u. f.

nigkeiten ab, wie ich bis jetzt beschrieben habe *m*). Zu denen schon angeführten verschiedenen Beyspielen (Siehe den Abschnitt von Flechten in der 4ten und 6ten Beobachtung) will ich hier noch zwey hinzufügen.

Erste Beobachtung.

Ein junges Frauenzimmer von ohngefähr zwey und zwanzig Jahren, war in ihrer Jugend sehr geringen Flüßen auf den Augen, und fliegender Röthe des Gesichts ausgesetzt gewesen. Diese Anfälle, die eine Folge der Blattern waren, verschwanden gänzlich in ihrem vierzehnten Jahr, beym ersten Ausbruch ihrer Reinigung, kamen aber im achtzehenden Jahr nach dem ersten Wochenbett wieder, und zwey Jahre darauf, da sie zum zweyten mahle in diesem Zustand war, verschwanden sie wieder; doch hinterließ dieses einen Ausfluß aus der Mutterscheide, der bald gelb, bald grünlicht war, erst für einen bösartigen weissen Fluß, und hernach als Folge einer Milch-Versetzung

m) Ist der weiße Fluß von irgend einer Schärfe besonders von einer flechtenartigen entstanden und das geschicht sehr oft, wie auch Poupart am angef. Ort versichert; so wird er durch dieß Mittel gewiß geheilt, kommt er aber von bloßer Schwäche und kachektischem Zustand, dann ist kaum gänzliche Würkung davon zu erwarten.

setzung angesehen wurde. Bis ins unendliche gebrauchte Mittel waren ein ganzes Jahr lang fruchtlos gewesen. Im Januar 1780. folgte sie dem unvorsichtigen Rath eines Wundarztes, der ihr Einspritzungen erstlich aus einem Absud von rothen Rosen in Wein, hernach mit dem Goulardischen Wasser und zuletzt gar mit Citronensaft anrieth. Dieses hemmte freylich den Ausfluß, allein sie bekam gleich Nervenschmerzen, die ihr vorher ganz unbekannt gewesen waren; sie hörten nach 14 Tagen wieder auf und an ihrer Stelle zeigte sich ein trockener convulsivischer Husten, und endlich im Februar Blutspeyen. Ihr Arzt erkannte gleich die wahre Ursache des Uebels und suchte den ersten Ausfluß wieder herzustellen, konnte aber nicht dazu gelangen, bis ihm endlich die Natur zu Hülfe kam. Nach einem Monate entstand plötzlich ein borkenartiger Ausschlag an den großen Schaamlefzen, und an dem oberen und inneren Theil jedes Schenkels, und gleich hörten die andern Zufälle auf. Hier schrieb ihr der Arzt den Gebrauch des Nachtschattens vor, womit sie im April anfieng, und ihn vier Monate lang gebrauchte, aber ohne eine andere Würkung davon zu spüren, als daß sich der erste Ausfluß am Anfang des dritten Monats wieder einstellte. Sie verlangte im Anfange des Augustmonates meinen Rath, und weil ich glaubte, daß der Nachtschatten seine ge-

hörige Dienste deßwegen nicht geleistet habe, weil er nicht recht angewendet worden sey, so verordnete ich, daß sie mit einer Unze anfangen sollte, und hatte sie es schon im ersten Monat bis zu achtzehn Quenten gebracht, lies damit Halb-Bäder, Bähungen, lindernde Einsprützungen verbinden, und mit dem Gebrauch des flüchtigen Alkali und Senesblätter abwechseln. Der Ausfluß wurde beträchtlicher, zu gleicher Zeit stellte sich Schweiß und gelinder Stuhlgang ein, ingleichen ein gelinder Auswurf, der erst gelblich, hernach aber weißlich, dick, und schleimigt war. Am Anfang des zweyten Monats wurde der Ausfluß weiß und sehr geringe, die Borken fiengen an abzufallen und nach zween Monaten war die Genesung vollkommen. Ich schreibe diese schnelle Heilung dem vorher vier Monat lang fortgesetzten Gebrauch des Nachtschattens zu, wodurch die Würkung dessen, den ich nachher gegeben habe, um vieles erleichtert worden.

Zweyte Beobachtung.

Ein Frauenzimmer von ohngefähr drey und dreyßig Jahren, hatte seit fünf bis sechs Jahren einen Ausfluß aus der Mutterscheide, der bald gelb, bald grünlicht, immer häufig und dick abfloß, dabey aber äusserst scharf war, so daß nicht allein Hitze, Jucken und Stechen in den Schaamtheilen erregt

wurde,

wurde, sondern sie auch davon so wund gefressen wurden, daß man hätte denken sollen, sie wären mit Geschwüren angefüllt. Anfangs wurde dieser Ausfluß für einen gewöhnlichen weißen Fluß gehalten, und nach dieser Muthmaßung alle mögliche Mittel gebraucht. Nach diesem wurde es als ein venerisches Uebel angesehen und behandelt, aber auch umsonst. Dies ist der Zustand, in welchem ich die Kranke im May 1780. fand, wo sie sich über eine beständige Hitze, und dann und wann über ein leichtes Jucken in der Mutterscheide und in der Gegend der Mutter, beklagte. Ich fand den Muttermund angeschwollen, hart, die Mutterscheide gleichfalls hart und ungleich anzufühlen, muthmaßte daher es sey eine eiternde Flechte, so wohl in der Mutterscheide, als auch in der Mutter selbst befindlich, und die ausfliessende grünliche Unreinigkeit, die man bisher für weißen Fluß gehalten habe, sey nichts weiter, als eine eiterartige Jauche, die aus dieser Flechte aussickerte *n*). Ich rieth der Kranken den Gebrauch des Nachtschattens an, wovon sie nach drey Monat schon sechzehen Quenten täglich nahm, dabey verordnete ich zweymal des Tages lindernde Einsprü-

n) Eben diese Geschichte hat wieder viele Zeichen einer venerischen Krankheit, doch kann es wohl als ein in weißen Fluß aufgelößter flechtenartiger Stoff angesehen werden.

zungen, dreymal die Woche Halb-Bäder, und täglich zwey Gläser Mandelmilch. Nach vierzehn Tagen wurde der Ausfluß stärker, und das Jucken nahm zu; in der Mitte des zweyten Monats, zeigte sich ein flechtenartiger Ausschlag auf den großen Schaam-Lefzen, und von diesem Zeitpunct veränderte sich die Farbe des Ausflusses, der gelblich, und nach und nach immer heller wurde, so daß er nach vierzehen Tagen ganz weiß war, das Jucken ließ ein wenig nach, die entstandene Flechten nahmen ab und verschwanden ganz in der Mitte des dritten Monates, wo der Ausfluß sehr geringe und ganz weiß war. Zu gleicher Zeit fand ich den Muttermund weich und ohne Geschwulst, und die Seitenwände der Mutterscheide, so eben und glatt, als im natürlichen Zustande. Die Kranke setzte den Gebrauch des Nachtschattens noch einen ganzen Monat fort, und endigte die ganze Kur am Ende des Augusts, seit welcher Zeit, sie nichts von denen vorigen Zufällen gespühret hat. Ich habe Gelegenheit gehabt bey dieser Geschichte eine seltene Beobachtung anzustellen; der Hals dieser Person, der während der Krankheit, schlapp und weichlich gewesen war, hatte nach der Genesung seine vorige Festigkeit erhalten o).

Die-

o) Vermuthlich war die Patientin durch die Krankheit

und

Dieses sind die Fälle, wo ich vom Nachtschatten Gebrauch gemacht habe; ich hätte leicht die Anzahl der Beobachtungen verstärken können, sie würden auch so viele Beweise mehr für die Würksamkeit dieser Pflanze gewesen seyn, allein es schien mir besser nur die wichtigsten anzuführen, sie sind hinreichend um die Nuzbarkeit dieser, bis jetzt so wenig gebrauchten Pflanze, zu beweisen, und jeden Praktiker anzufeuren sie ohne Furcht zu gebrauchen. Doch muß ich gestehen, ihre Würkungen sind nicht immer gleich, weßwegen ich sie auch nicht als ein specifisches Mittel, dessen Würkungen stets gleich sey, bekannt machen will. Ich habe Kranke gehabt deren Heilung damit zu befördern unmöglich wurde, ja bey einigen nach dem Gebrauch dieser Pflanze nicht die mindeste Veränderung gespürt. Die Ursache dieser Erscheinung kann, theils von der Natur der Krankheit, theils von der Leibes-Beschaffenheit der Patienten, oder ihrer nicht beobachteten Schonung wärend der Krankheit, theils von der schlechten Beschaffenheit des Nachtschattens selbst herrühren *p*). Letzteres hatte ich vori-

und die mannichfaltigen Mittel sehr geschwächt und alle Fasern schwach und schlapp, durch den Nachtschatten aber der ganze Körper gestärkt, also auch die Muskeln, Gefäße und Häute des Halses.

p) Theils aber auch von den verschiedenen Ursachen und ihren

vorigen Sommer Gelegenheit bey verschiedenen Kranken zu beobachten, die diese Pflanze ohne Auswahl, von jedem Kräuter-Mann nahmen und sie manchmal sehr schlecht erhielten.

Ich glaube richtig zu urtheilen, wenn ich sage, daß es mit diesem Mittel, wie mit vielen anderen beschaffen sey, die in der Arzeneykunde gebraucht werden; ihre Würkungen bleiben sich nicht gleich, es bleibt uns aber alle Ursache zu hoffen, daß, so wie unsere Kenntniße über die Eigenschaften und Würkungen des Nachtschattens zunehmen werden, man die Art es zu gebrauchen verbessern wird und sie zugleich sicherer und würksamer machen.

Zusatz.

Ein fünf und vierzig jähriges Frauenzimmer, das seit fünf Jahren am weisen Fluß laborirte, und dabey öfters von dem empfindlichsten Schmerz um den Nabel herum gequälet wurde, besonders seit 3 Monat, von reißenden, unbeständigen Schmerzen, die aber am meisten die Zähen befielen, wobey der Ausfluß

ihren Verwickelungen, aus den sie entstanden sind. „Daher ist es auch sehr schwer, sagt Poupart ein, gewißes allgemeines Mittel wider alle Flechten zu finden."

fluß so fressend und in der Menge war, daß sie oft deshalb im Zimmer bleiben mußte, brauchte im Frühling den Saft der ausgepreßten Kräuter, aber ohne einen hinlänglichen Nutzen zu verspühren; die Hauptzufälle, die dieses Uebel begleiteten, waren Mangel an Appetit, Verstopfung des Leibes, Magendrücken, Krämpfe im Unterleibe, Schwindel und schnell überfallende Ohnmachten. Ich ließ nach der Vorschrift des Herrn Carrere mit einer Quente von kurz geschnittenen, gequetschten, und wohl ausgesuchten Nachtschatten den Anfang machen, in der gewöhnlichen Menge Wasser und vom übrig gebliebenen, die Hälfte früh Morgens nüchtern, und die andere Abends bey Schlafengehen mit Milch trinken. Hier bemerkte ich, daß der Patientin ihr Schlaf unruhig, unterbrochen, ängstlich, und voll schwerer Träume war. Ohne hierdurch irre gemacht zu werden, ließ ich damit in verdoppelter Gabe fortfahren, allein ohne Linderung zu spühren, die Zufälle hielten an. Dies bewog mich die andere Hälfte Nachmittags nehmen zu lassen, aber ohne gänzliche Aufhebung, sondern nur einer geringen Linderung dieser Zufälle. Bis endlich die ganze Gabe Vormittags genommen wurde, und auf diese Weise die nächtlichen Zufälle gänzlich nachließen. Nun ließ ich alle Vormittag zwey Quenten nehmen. Die Zufälle ließen nach, aber der Ausfluß vermehrte sich

sehr. Es war zwar dieses der Kranken lästig, mir aber sehr lieb, weil ich sahe, daß die Natur die reizende Materie ausführen wellte. Daher ich sie ohne unterlaß noch vier Wochen fortbrauchen ließ, worauf sich der Ausfluß auch verminderte, endlich gar aufhörte, und die Person, die sonst mager war, dadurch gesund und vollleibig wurde.

Nach einiger Zeit gab ich in einem ähnlichen Fall bey einem unverheyratheten Frauenzimmer das Bittersüß, richtete aber wenig aus. Vielleicht würde der anhaltende längere Gebrauch mehr gefruchtet haben.

Herr Doktor Kühn *q*) führt auch ein sehr glückliches Beyspiel von dessen Würkungen an.

„Bey einem Mädchen von siebenzehen Jahren, machte mir der Gebrauch des Hinschkrauts viel Vergnügen, sie sahe aus wie eine Kalkwand, hatte den weißen Fluß schon zwey Jahr lang gehabt, sich aber noch nicht in den Jungfernorden *r*) begeben. Durch einen ein ganzes halbes Jahr unausgesetzten Gebrauch des

q) In angeführter Abhandl. S. 45.

r) Ist etwas sehr uneigentliches. Den der Eintritt des Monatlichen, was der Hr. Doktor vermuthlich darunter versteht, hat noch Niemand für das Ordensband der Jungferschaft erklärt und erklären können.

des Dekokts von den Stielen und der Rinde wurde dieses Mädchen lebhaft, verlor völlig den weißen Fluß. Ihre Reinigung die noch niemals durch gebrochen war fand sich ein und ihre Baum blühete dann stets zur rechten Zeit."

In der Bleichsucht und weißen Fluß, würkte es geschwinder und sicherer, ohne daß er sich etwa wieder einstellte, welches mir einigemal begegnet ist, wenn ich damit Stahl oder auch China-Mittel verband, jener besonders bey Blondinen, dieser bey Brünetten.

St.

Zusatz.

Zwölfter Abschnitt.

Von

den innern Würkungen des Nachtschattens in verschiedenen andern Krankheiten als Fieber, Steinschmerzen, Wassersucht ꝛc.

Ob es gleich wieder die Absicht des Herrn Carrere ist, die Würkungen des Bittersüsses in allen Krankheiten zu zeigen, sondern nur vorzüglich in denen, welche von irgend einer Schärfe entstanden sind, besonders von der Flechtenartigen; so glaube ich doch den Le-

fern und praktischen Aerzten einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich noch diejenigen Krankheiten nenne und mit eigenen Beobachtung sowohl als fremden bestätige, was man davon erfahren hat.

Erste Abtheilung.

Fieber.

Ohnmöglich kann ich die Würkungen des Bittersüßes übergehen, welche es schon oft in allen Arten von Fiebern gezeigt hat.

1) In Catarrhal Fiebern

Die immer nach Tissot einen entzündlichen, auch öfters sehr krampfigten Zustand bey sich führen, hat Herr Prof. Hartmann *s*) große Würkungen davon gehabt, sogar wo catarrhalische Materie sich nach den Ohren, und Speicheldrüßen und an andere Orte geworfen hatte. Er lies es blos als Thee, aber reichlich etliche Wochen lang trinken.

2) Von Wechselfiebern

Da es den Schleim so gut auflößt, die Stokkungen hebt und Ausdünstung befördert, auf der andern Seite die Schwäche doch aber auch wegnimmt; so sieht man wohl ein, warum es Bökler *t*) als ein so

s) Diss. de dulcamara. p. 28.
t) Hermanni Cynosura mater. med. p. 492.

so würksames Mittel in Wechselfiebern empfiehlt und Gmelin *u*) wie auch Collin *x*) mit recht behaupten, daß sie in hartnäckigen Wechselfiebern kein wirksamer Mittel kennen.

3) In schleichenden Fiebern.

Nicht selten setzen diese andere nicht gut geheilte Krankheiten als Quartanfieber oder auch andere Ursachen voraus, wobey eine grose Nervenschwäche gemeiniglich mit zum Grunde liegt; die Stockungen, Unordnungen und Schärfe lösen sie und schaffen sie auch zugleich aus dem Körper hinaus, die Fasern stärken sie; daher man in der Krankheit immer viel Hoffnung und Vertrauen auf das Mittel setzen kann. Deshalb Hartmann ein wichtiges Beyspiel von einer 40 jährigen Frau anführt, welche schon sehr lange an einem Quartanfieber gelitten hatte. Ein viel vermögender Chirurgus vertrieb es ihr glücklich, aber so, daß sie im Kurzen in ein vollkommen schleichendes Fieber verfiel. Sie brauchte aber fast ein und ein halb Jahr das Dekokt vom Bittersüß und wurde, ohne ein ander Mittel anzuwenden, würklich geheilt. Sie erhielt wieder Kräfte, nahm zu und wurde stark.

Eben so war ich glücklich durch ein concentrires Dekokt von täglich fünf bis sechs Quenten mit Ziegenmilch

u) Von den Giften S. 127.

x) Ann. med. III. p. 104.

genmilch verbunden, einen jungen Menschen, der erst Blutspeyen, alsdenn trockne Lungensucht gekriegt hatte und nun über ein Jahr in einem anhaltenden schleichenden Fieber fortgieng, zu meiner größten Freude zu retten. Schon nach vierzehntägigem Gebrauch minderte sich das Fieber und nach vierwöchentlichem war es ganz weg.

Hingegen bey einem jungen Frauenzimmer, die an dem nemlichen Fieber litt mit einem steten empfindlichen Schmerz in der linken Seite um die Nabelgegend und bey heftigen Anfall auf der Mitte des Brustbeins in der Größe eines Guldens, wollte es nicht so geschwind würken. Doch sahe ich nach vierwöchentlichem Gebrauch, und täglich 1 Loth genommen daß sich die Zufälle merklich gemindert hatten, wo ich auch noch von dem fernern Gebrauch die Genesung erwarte und hoffe.

4) In fauligen Magenfieber.

In diesen Krankheiten rühmt zwar seine Würksamkeit Tabermontan *y*) und Lonicer *z*) die ich auch gar nicht in Zweifel ziehen will. Allein ohne vorhergegangene starke Ausleerungen durch Brech- oder Purgiermittel lassen diese sich ohnmöglich heilen. Sind aber diese hinläng-

y) Neues vollkommenes Kräuterbuch S. 1290.

z) Am angeführten Ort.

hinlänglich vorausgegangen, und die Krankheitsmaße hat sich ins Blut geschlichen, dann sind Mittel gut welche stärken, der Fäulniß widerstehen und Schweis befördern. So gab ich sie dieses Jahr bey dem epidemisch Faulfieberkranken öfters mit viel Nutzen, wo sie den Schweiß eben so gut beförderten als Kampfer. Doch ist Kampfer, Weidenrinde, Arnika und China mit mehrerer Sicherheit und Gewißheit zu gebrauchen.

5) In entzündlichen Fiebern.

Oft scheint die Lymphe, das Blutwasser und der Blutschleim sich zu sehr zusammenzuhängen und zu verdichten, wie wir bey der Speckhaut sehen, welcher sich durch das Mittel wieder auflößt und eine dabey befindliche reizende Schärfe oft glücklich durch den Schweiß auswirft. Daher haben auch ihren Gebrauch Lobel *a*) Tabermontan *b*) Linné *c*) und andere sehr empfohlen.

Die nämliche Würkung leistete sie auch an blos entzündeten Stellen mit und ohne Geschwulst, die vom Fall, Stoß und andern Verletzungen entstanden sind *d*).

Daher

a) Nova stirp. adversar. S. 104.
b) Am angeführten Ort.
c) Flora Suecic. S. 71.
d) Hartmann in der angeführten Abhandlung.

Daher sie auch von vielen in entzündlichen Localfiebern ist gebraucht worden, nemlich

6) In Seitenstechen und Lungenentzündung.

Bey diesen Krankheiten muß man vorzüglich auf die Ursachen sehen ehe man sie mit Nutzen anwenden will. Ist blose Ueberfüllung vom Blut oder Vollblütigkeit da, so ist ohne Aderlassung ihr Gebrauch gar nicht zu verstatten, auch reicht sie zur gänzlichen Heilung nicht zu. Ist aber zurückgetretener Schweiß, dikker, zäher Schleim oder Galle die Ursach, so vermag sie alles, besonders wenn man einige Auslerungen vorausgeschickt hat. So empfehlen sie Boerhav *e)* Linné *f)* Kühn *g)* und mehrere.

Solten Lungenentzündungen eine Lungensucht ahnden lassen, oder wohl gar zurücklassen, so empfiehlt Gmelin *h)* schnell zu ihrem Gebrauch zu eilen.

e) *Haller* histor. stirp. helv. 575.
f) De dulcamara S. 12.
g) Vom Hinschkraut. S. 44.
h) Von Giften S. 127.

Zweyte Abtheilung.

Von Steinschmerzen.

Im dieser Krankheit sind von jeher immer viele Mittel empfohlen und angepriesen worden, die oft aber weiter nichts würkten, als daß sie Gelegenheit gaben, daß man sie abkochte, der Kranke mußte den Absud trinken und er war also die Gelegenheit zum Mehrtrinken, wodurch die Schmerzen gemildert und der Stein Gries zuweilen abgeführt wurde. Dieses würde aber vielleicht blos warm Wasser auch gethan haben. Aber in dem Bittersüß liegt würklich eine eigenthümliche Kraft, nemlich das milde, süße, schleimige, seifenartige mindert nicht blos den Schmerz, sondern löst auch wirklich die Erdtheile auf und stärkt die festen, die zermalmten Theile fortzuschaffen. Daher man wohl den Beyspielen eines Lonicer *i*), des Verfassers *k*) des neuen Schauplatzes der Natur und Vicat *l*) trauen darf, die es in Nierenkrankheiten, hauptsächlich im Nieren und Blasenstein empfehlen.

Dritte

i) Im angeführten Ort.
k) Th. 6. S. 20.
l) Materia medica Th. 1. S. 155.

Dritte Abtheilung.

Bey Fallwunden und Quetschungen

Gab Vicat *m*) den Absud mit dem glücklichsten Erfolg bey einem Menschen, der durch Schläge übel zugerichtet war. Nach zwey Tagen war er von innerlichen Schmerzen, die mit einer unaussprechlichen Beängstigung und großer Schwäche vorgesellschaftet waren, befreyet. St.

Vierte Abtheilung.

Von der Wassersucht.

So wie alle Urin- und Schweisbefördernde Mittel auch die Wassersucht heben könne, so kommt es dem Bittersüß desto mehr zu, weil es zugleich stärkend ist. Die meisten schon öfters angeführten Schriftsteller, als Lobel, Lonicer, Tabermontan und andere haben gute Beobachtungen davon aufgezeichnet. Ich selbst sahe bey einem Kranken dieser Art sehr gute Würkung, und schon eine ziemliche Abnahme des Leibes, doch ganz zu heben war es dieses Mittel bey diesem schon tiefgesunkenen Kranken nicht vermögend. St.

Fünfte

m) Im angeführten Buch, 153.

Fünfte Abtheilung.

Von den Würmern.

Vermöge der Bitterkeit, die das Bitterſüß hat, vertreibt es würklich Würmer, die durch das Süße vorher ſind angelockt worden davon zu koſten. Aber auch das betäubende der Pflanze würkt auf ſie und auf die gereizten Theile zugleich.

Haben die Würmer beſonders ein Wurmfieber mit einem Ausſchlag auf dem Kopf, an andern einzeln Theilen oder über den ganzen Körper erregt und verbreitet, ſind auch ihre unreinen, ſchleimigen, fauligen Theilgen ins Blut gegangen und an die Haut getrieben worden, ſo hat man von dieſer Pflanze gewiſſe Würkungen zu erwarten.

Wahrſcheinlich aus dieſen Gründen gab ſchon Lonicer *n*) das Pulver der Blätter mit Honig, Simon Pauli *o*) das Abſud und Bökler *p*) beſtätigt durch ſeinen glücklichen Gebrauch, daß die Rinde ſo wohl als die Stiele eine ſehr groſe Kraft beſitzen, das Wurmneſt zu zerſtören.

St.

Zweyter

n) Am angeführten Ort.

o) Quadripartitum Botanicum Frcft. 1708. S. 318.

p) Am angeführten Ort.

Zweyter Theil.

Von dem innerlichen Gebrauch des Nachtschattens.

Der innere Gebrauch des Nachtschattens ist nicht neu, schon seit langer Zeit wurde diese Pflanze in innerlichen Krankheiten, gewöhnlich als Absud, mannichmal aber nur der ausgepreßte Saft, gegeben, aber in ganz andern Absichten als die Blutmasse zu reinigen. Man brauchte alle Theile der Pflanze, Beeren, Blätter, Stengel, und Wurzeln ohne Unterschied.

Diese letzte Behauptung wird denen sehr widersprechend, oder wenigstens sehr dreiste scheinen, die Herrn Razoux darüber nachlesen werden, weil er versichert, „daß alle Schriftsteller, die den innerlichen Gebrauch des Nachtschattens angerathen haben; darinne übereinstimmen, man müsse weder die Beeren, Blumen, oder Blätter, sondern nichts anders als die rebenartige Stengel zum allgemeinen Gebrauch nehmen *pp*)." Sehr sonderbar ist mir diese Meinung von

pp) Razoux, Differt. sur la Douce-amere.

von einem so geschickten Arzte vorgekommen, der nicht allein von dieser Pflanze geschrieben hat, sondern sich auch rühmt, daß er der erste gewesen sey, der sie in Frankreich benutzt habe; der so viele Untersuchungen angestellt, und so viele Stellen angeführt hat, um zu beweisen, daß ich mit Unrecht behaupte, diese Pflanze sey wenig als Reinigungs-Mittel gebrauchet worden. Es kam mir sonderbar vor, ihn das Gegentheil von dem behaupten zu sehen, was er in denen Schriftstellern, die er gegen mich zu Rathe gezogen, gefunden hatte, noch sonderbarer aber ist es mir vorgekommen, ihn mit sich selbst im Widerspruch zu finden.

Ich finde mich seiner Behauptung wegen genöthiget zu beweisen, wie schon seit langer Zeit, ohne Unterschied, alle Theile des Nachtschattens innerlich gebraucht worden sind.

I) Die Beeren des Nachtschattens sind innerlich gebraucht worden, dieses bekräftiget Johann Bauhin *q*) Lemery *r*), und der Verfasser des botanischen und pharmaceutischen Wörterbuchs *s*).

q) Ioan. Bauhin, Hist. Plant. lib. 15, cap. 7. Ebroduni 1651, in fol. p. 110.

r) Lemery Traité des Drogues simples Paris 1699 in 4. p. 269. 270.

s) Dict. Botan, et Pharm, Paris 1738. in 8v. p. 129.

II) Die Blätter dieser Pflanze wurden vor Zeiten innerlich gebraucht; auch dieses findet sich durch das Zeugniß des Lemery *t*), Dodonäus *u*) Dalechamp *x*) wie auch im botanischen pharmaceutischen Wörterbuche *y*), und von Hamnerin *z*) und Böcler *a*) bestätiget; letztere reden zwar nicht ganz deutlich von den Blättern, allein sie bedienen sich des Wortes Kraut (Herba) worunter sowohl die äußeren Spitzen der Stengel als auch die Blätter begriffen werden müssen *b*).

III) Daß man die Wurzel des Nachtschattens innerlich gebraucht habe, findet häufige Bestätigungen; ich will aber bey dem Zeugnisse der von Herrn

t) Lemery eben daselbst.

u) Dodonaei, stirp. hist. pempt. 3. lib. 3, cap. 13. Antwerp. 1616. in fol. p. 403.

x) Dalechamp, hist. des plantes. Lyon, 1653, in fol. t. 2. p. 298.

y) Am angef. Ort.

z) Hamnerin beym Crantz Mat. Med. et Chir. Viennae 1762. in 8v t. 3. p. 49.

a) Boecler, cynos. mat. med. 1729. contin. Argentorati, in 4v. p. 492.

b) Lonicer am angeführten Ort sagt, daß man sich des Krauts innerlich und äußerlich häufig bedient habe.

Herrn Razoux selbst angeführten Herren Lobel *c*), und Camerarius *d*) stehen bleiben, und Weier *e*), Dioscorides *f*) Mathiolus *g*) und Dalechamp *h*) noch als Zeugen für den Beweiß der Richtigkeit meiner Meinung mit anführen.

Dieses sind wohl hinlängliche Beweise, daß nicht alle Aerzte darin übereinstimmen, man müsse nur die dünne rebenartige Stengel des Nachtschattens gebrauchen. Es wundert mich, daß diese Beweise dem forschenden, durchdringenden Verstande des Herrn Razoux entgangen sind, seltsamer aber scheint es mir, ihn mit sich selbst in Widerspruch zu finden; denn, er beruft sich gegen mich auf das Zeugniß des Lobel und Camerarius, und sagt: sie hätten den innerlichen Gebrauch der Wurzeln des Nachtschattens empfohlen, vergist aber einige Seiten darauf diesen angenommenen Satz, und versichert: es sey zum innerlichen Gebrauch des Nachtschattens nie etwas anders als die dünnen Stengel der Pflanze genommen worden.

c) Lobel, hist. stirp. Antverpiae, 1576. in fol. p. 136.
d) Razoux Diss. sur la Douce-amère.
e) Weier, beym Bauhin, a. a. Ort.
f) Dioscorides, mat. med. lib. 4. cap. 162.
g) Mathiolus, in Dioscor. Venet. 1565, in fol. p. 1281.
h) Dalechamp a. a. Ort.

Zusatz.

Auſſer den angeführten Schriftſtellern, ſind noch einige, die verſchiedene Theile der Pflanze gebraucht haben, einige früher, einige ſpäter. Floyer *i*), daß die Beeren, innerlich genommen, ſtarkes Brechen und Purgieren erregen, welches Murray *k*) Bergius *l*) Vicat *m*), und der Verfaſſer des Artikels Nachtſchatten im neuen Schauplatz der Natur *n*) wiederhohlen. Auch der verdienſtvolle Delius empfiehlt ſie in einem Aufguß mit Weingeiſt in der Engbrüſtigkeit, den Saamen empfiehlt Lonicer *o*) in gewiſſen Krankheiten

i) Pharmacol. S. 86.

k) Apparatus medic. Tom. I. p. 423.

l) Materia medica S. 132.

m) Materia medika S. 154.

n) Band 6. S. 20. dadurch, wenn es zu ſtark gegeben wird, verrathe es ſeine ſchädliche Kraft, obgleich die andern Theile unſchädlich und höchſt nützlich ſeyen. Allein jedes ſtarkwürkende Mittel wird ſchädlich, ſobald es zu ſtark und unvorſichtig gegeben wird. Deshalb es auch noch nicht verdient unter die giftigen Mittel gezehlt zu werden, obgleich Herr Pollich ſie blos für narkotiſch hält.

o) Fränkſche Sammlungen 1. B. 124.

heiten und die Blüten in der Lähmung, wenn man ein Wasser daraus destillirt *p*).

Die Blätter und das Kraut rühmt auch Lonicer *q*) Haller *r*) schränkt zwar den Gebrauch der Blätter ein, indem er sagt: die Stengel sind wirksamer als die Blätter, schließt also ihren Gebrauch nicht aus, wie auch Kühn *s*) behauptet, daß die Blätter innerlich nicht sonderlich gebraucht werden.

Eben so finden sich auch verschiedene Schriftsteller, welche die Wurzel gebraucht haben. Dahin gehört auch der alte Lonicer *ss*) Welsch *t*) Boerhav *u*) die sie sogar der China, Sarsaparil und Grießwurzel (pareira brava) vorziehen wollten, und so auch Linné *x*). Schon vorher nahm Dale *y*) die Wurzel allein als das Wirksamste der ganzen Pflanze, den Urin zutreiben und die Wassersucht zu heilen, wie auch

p) Kräuterbuch am angeführten Ort.

q) Ebendaselbst.

r) Materia medika von Vicat S. 154.

s) Am angeführten Ort S. 32.

ss) Am angef. Ort.

t) Ephemerid. N. Curios. D. I. Cent. III.

u) Histor. Plantar. p. 506.

x) Am angeführten Ort.

y) Pharmacologia Lugd. Bat. 1739. S. 187.

Blair, Sauvage u. a. m. nach Vogels z) Anzeige, gethan haben, wohin auch der Herr Hofrath Murray *a*) obgleich nicht mit völliger Allgemeinheit zu stimmen scheint, wenn er sagt: In Schweden und Oestreich verschreibt man allein die Stengel, in dem übrigen Deutschland aber die Wurzel.

Ich selbst habe die Wurzel auch verschiednemal versucht, finde aber, daß die Stengel viel würksamer sind. Denn die Wurzel ist schwammiger, lockerer und enthält nicht die würksamen Theile, die jene enthalten. St.

Diese mir nöthig geschienene Abweichung hat mich von meinem Zwecke entfernet, zu dem ich jetzt wieder zurückkomme. Der Gebrauch des Nachtschattens erfordert eine genaue Kenntniß dieser Pflanze, ihrer Zubereitung, Würkung und Nutzen. Diese verschiedene Gegenstände will ich jetzt zergliedern, und zu diesem Behuf mit ihren verschiedenen Benennungen und einer genauen Beschreibung den Anfang machen; alsdenn, die Umstände, wo wir sie gebrauchen sollen, bestimmen; ihre Würkungs-Art anzeigen; und die Zubereitungen nebst der Menge, in welcher sie gegeben

z) Vogel historia materiae medicae Erfurt. 1764. p. 193.

a) Am angeführten Ort.

ben werden darf, festsetzen: nach diesem werde ich die Hülfs-Mittel anzeigen, die man damit verbinden kann; hierauf, sowohl die dabey zu beobachtende Diät, als auch die Vorsichts-Regeln bestimmen, die ihre Anwendung nöthig macht, und eine Angabe der übeln Folgen damit verbinden, die ihr Gebrauch nach sich ziehen kann; endlich soll das Ende dieses Theils aus einigen Schluß-Regeln bestehen, welche die aus den angenommenen Sätzen entstehende Folgen in sich halten werden.

Erster Abschnitt.

Beschreibung des Nachtschattens.

Es ist nothwendig den Nachtschatten genau zu kennen, um ihn von den andern Geschlechtern des Solanum zu unterscheiden, deren Eigenschaften ganz entgegengesetzt sind, und deren Gebrauch traurige Folgen nach sich ziehen könnte. Dieses verpflichtet mich, hier für die, welche einmahl Gebrauch davon machen werden, eine genaue Beschreibung dieser Pflanze einzuschalten, die ich aus Geoffroys Materia medica *b*) abschreiben will, vorher aber ein Verzeichniß der verschiedenen

b) Tom. III. lateinische Ausgabe, S. 413.

Nahmen anführen, unter welchen sie die Botanisten zu bezeichnen pflegen; ich halte dieses um so nöthiger, da aus der Menge und Verschiedenheit derer Nahmen, unter welchen sie bekannt ist, leicht Irrungen entspringen könnten.

1. Solanum scandens, oder Dulcamara *c*). . . *Bauh.* Pin. 167. . . *Tournef.* Inst. 149. . . . *Boerh.* Histor. plant. Lugd. Batav. 2, p. 67.

2. Dulcamara. . . . *Dodonaeus* pempt. 402.

3. Dulcis-Amara. . . *Tragus*. . . . *Gesner* Hort. Ger.

4. Amarum dulce. . . . *Cord.* in *Dioscoride.*

5. Amara dulcis. . . . *Ges.* Hort. Ang. . . *Lobel*, Ger. 279.

6. Glycypicros, oder Amara Dulcis. . . *I. Bauh.* hist. 2, p. 109.

7. Solanum lignosum, oder Dulcamara *d*). . . *Parkins.* theatr. 350.

8. Sali-

c) Oeder Icon. Tab. 607. Kniph. Botan. orig. Cort. 1. 3. Dvham Arbr. II. p. 269. Tab. 72. geben gute Abbildungen davon.

d) Blakwell Tab. 34. und Rajus nennt es Fruticosum und vereinigt es wieder mit den Solanis, histor. plantar. Tom. 1. p. 672.

8. Salicaſtrum. . . *Plin. e*). . . *Guil.* the. caeſ.

9. Circoea Monſpelienſium. . . *Lobel.* Adverſ. 104.

10. Vitis ſylveſtris *f*). . . . *Camerar.* Ep. 986.

11. Solanum γλυκόπικρον. . . *Thal.*

12. Dulcis Amara flore pleno, et Dulcis Amara flore caeruleo vulgatior. . . . . *Eyſt.*

13. Solanum Dulcamarum Africanum foliis craſſis hirſutis. . . *Dill.* Elth. 365, t. 273, f. 352.

14. Ampeloſagria. . . *Dioſcorid.*

15. Solanum caule perenni flexuoſo, foliis ſuperioribus haſtatis. . . *Linn.* Fl. Svec. 189, et Hort. Cliff.

16. Dulcamara, Amara Dulcis, Solanum ſcandens *g*). . .

17. Franzöſiſch Douce-amère ligne de Iudee, Morelle grimpante *h*).

Zuſatz.

e) Hiſtor. natur. lib. XXIII. cap. 1. p. 815. Tom. II. edit Gronov.

f) Dioſcorides lib. IV.

g) Iſt der gewöhnliche Nahme in den Apotheken.

h) Vigne ſauvage, ſa racine eſt apelleë Douceamare. Siehe Dale Pharmacol. p. 187.

Zusatz.

Den Naturforschern und Botanikern der ältesten Vorzeit scheint das Bittersüß oder der Nachtschatten mehr bekannt gewesen zu seyn, als den praktischen Aerzten. Obgleich die Nahmen und noch mehr die Beschreibungen, da sie ohne alles System sammleten und schrieben, äußerst schwankend sind, so findet man nach vielen Vergleichungen und möglichst aufgesuchten Kennzeichen so viel, daß es Plinius unter dem Nahmen salicastrum und Dioscorides Ampelosagria gemeint hat. Denn Oribasius, der den Dioscorides immer ausschreibt, nennt zwar verschiedene Arten des Solanum, aber keine, die mit dem Bittersüß genau übereinkäm. Ich wüßte daher keine Abhandlung, welche diese Schwierigkeiten besser auseinander setzte, als des Herrn Prof. Hartmanns so fürtreffliches, kritisch und scharfsinnig geschriebenes Programm, unter dem Titel: Solani Dulcamarae παλαιολογια Plinianae Traject. ad Viadr. 1779.

Beym Galen *i*), findet man es nach der gewöhnlichen Angabe unter den Geschlechts-Nahmen Trychnon, strychnon solanum, deren Würkungen auch angeführt werden, aber der Beschreibung nach noch sehr

i) De simpl. medicamentor. facultatibus lib. XI. interprete *Gerh. Gandano* Lugd. 1549. p. 264.

sehr zweifelhaft sind, oder gar nicht unser Bittersüß unter sich begreifen. Eine Pflanze, die er Milax trachea nennt *k*) scheint noch eher damit übereinzukommen, da er beyfügt, sie schlinge sich um andere Bäume und steige an diesen in die Höh, die Blätter haben einen in etwas pikanten, reizenden Geschmack. Dieses mag auch wohl einen Naturforscher im sechzenden Jahrhundert bewogen haben das würkliche Bittersüß, das er auch amara dulcis, je länger je lieber, Hinschkraut nennt, das auch er in Holz hat lassen schneiden, mit dem Nahmen Milax zu belegen *l*).

Der Araber, besonders des Avicenna Uebersezzer nennen ein Solatrum-Geschlecht, das aber das Bittersüß nicht bestimmt mit nennt, oder beschreibt.

Sobald die systematischen Botaniker anfiengen die Pflanzen genau zu bestimmen, so setzte Caspar Bauhin den Nahmen Solanum scandens oder S. dulcamara fest, dem auch viele folgten, ob es gleich einigen anders gefiel, wie des Bauhin Bruder Johann, der die Pflanzen nach Geruch und Geschmack ordnen wollte. Doch lies es auch Linné vermöge seiner Geschlechtstheile bey dem Solanum-Geschlecht, ohne sich an den Geschmack oder Geruch zukehren, welche ihrer Unbestimmtheit wegen nie ein System bauen können. Die vorzüglichen botanischen Schrift-

k) Am angeführten Ort. § 238.

l) Der anonymische Titel heißt: Herbarum, arborum fruticum

Schriftsteller, welche diese Pflanze beschreiben finden sich beym Dale *m)* und Linné *n)* wohin ich die Leser verweise.

Einige sehr gute Zeichnungen davon haben uns Oeder *o)* Knorr *p)* und Blakwell *q)* gegeben. Nur scheint hier die Farbe der Blumen zu sehr ins rothe zu spielen, da sie von Natur mehr ins dunkelblaue fällt.

Endlich findet man diese Pflanze bey den Engländern unter den Nahmen Woody, Night-Shaden, Bittersweet, bey den Niederländern Alfranke bey den Rußen *r)* Послѣнь, сладко и горько пецїи грозд.

Im Deutschen, Nachtschatten, strauchartig-, kletternder-, steigender-, rother-steigender-, stechender-*s)*, Wald-Nachtschatten, Bitter-

fruticum — animalium — aliorumque quorum in medicinis usus est simplicium imagines ad vivam recens depictae etc. Francofurt 1552. in 4. p. 116.

m) Pharmacologia S. 187.

n) Linné Systema plantar edit Reichardi. P. I. p. 511.

o) Flor. Danic. 607.

p) Delin. 1. t. H. 3.

q) Am angeführten Ort tab. 34.

r) Pharmacopoea roffica p. 21.

s) Frankenau Kräuter-Lexicon Leipzig 1716. S. 193.

tersüßer Nachtschatten *t*), Alfranke, Alpranke, Bittersüß, Hyndischkraut, Hinschkraut, Hirschkraut *u*); Hundskraut *x*), Je länger, je lieber, wild je länger je lieber. Mäuseholz *y*).

Wie überhaupt die Benahmungen der Dinge oft ganz willkührlich sind; so ist es auch bey dieser Pflanze, doch haben einige Nahmen ihren Ursprung entweder von der Aenlichkeit und Gestalt, schon anderer bekannter Pflanzen, als Nachtschatten; oder von der Würkung ebenfalls wie Nachtschatten, die aber solanum nigrum gemeiner Nachtschatten in sich begreift, der die Hämeralopie oder das blose Tagsehen ohne beym Dunkel oder in der Nacht etwas erkennen zu können, vertreiben soll. Hinschkraut die Hirten hängen es ihrem Vieh an den Hals den Hinsch nach dem altdeutschen Ausdruck oder das Keichen, die Engbrüstigkeit zu vertreiben *z*). Welches auch bey Menschen

t) Sehr schicklich benennt ihn so Herr Dr. Conrad Uebersetzer des Pouparts Abh. von den Flechten Strasburg 1784. S. 156.

u) Der Uebersetzer des Vicats oder Hallers materia medica, sehr korrupt.

x) Blancards Lexicon tripartitum edit. ab Isenflamm. Lipsi. 1777. p. 440.

y) Succow Forstwißenschaft. Jena 1776. S. 117.

z) Lonicer am angeführten Ort

schen in der nämlichen Krankheit geschicht. Mäuseholz, weil der widrige Geruch der frischen Pflanze Mäuse und Ratten vertreibt *a*). Je länger, ie lieber hat seinen Nahmen von dem Geschmack; denn indem man es kauet, so schmeckt sie immer süßer, je länger man sie kauet *b*). Woher es aber den Nahmen Hundskraut hat, davon sehe ich die Ableitung nicht ein. St.

Diese Pflanze, die sich gerne in feuchten Gegenden und an Bächen finden läßt, hat eine schwache, faserigte Wurzel; sie treibt dünne, zarte Stengel oder Reben, drey, vier, fünf, ja auch sechs Fuß lang, die sich an den Hecken oder nahe liegenden Büschen heraufschlingen. Diese Stengel haben eine Schaale, die inwendig stets grün ist, aber äußerlich nur so lange bleibt, als sie noch jung sind, nach diesem wird sie runzlich, springt auf, und sieht aschgrau, das Holz enthält ein grünliches, schwammiges zartes Mark. Die Blätter entstehen wechselsweise aus beyden Seiten dieser Stengel, sind länglich, glatt, spitzig, und haben viele Aehnlichkeit mit den Blättern des Smilax, die Farbe ist dunkelgrün; mannichmal findet

a) Succow am angeführten Ort und Oeconomia botanica Lipf. 1786.

b) Lonicer am angeführten Ort.

det man an der untern Fläche zwey Läppgen oder Ohren, der Stiel ist ein Zoll lang. Die Blumen wachsen strausförmig, ihr Geruch ist sehr unangenehm, die Gestalt klein aus einem Stücke, ründlich und in fünf Abschnitte eingetheilet, die schmal und spitzig, und nach aussen umgebogen sind, gewöhnlich purpurblau, mannichmal weiß; in der Mitte erheben sich gelbe Spitzen und bilden eine Erhabenheit, zwischen welchen aus dem Kelch das Pistill hervorragt, das wie ein Nagel am untern Theile der Blume befestiget ist, und eine weiche, saftvolle Beere wird, die, wenn sie reif ist, länglicht wird, eine scharlachrothe Farbe bekömmt, einen unangenehmen, schleimigen (visqueux) Geschmack hat, und voll weißlicher, flacher Körner ist.

Erster Zusatz.

Botanische Beschreibung.

Da diese Beschreibung des Geoffroy etwas noch zu unbestimmt ist und wir doch nach dem Linnéischen System bessere und neuere haben, so sey es mir erlaubt eine vollständigere Beschreibung zu geben. Das Bittersüß gehört unter das Geschlecht, wo man fünf Staubfäden als Männerchen (antherae) findet, welche klein und pfriemenförmig sind, die Staubfächer oder Beutel sind länglich, nicht ge-

öfnet, doch oberwärts an der Spitze mit zwey Löchern versehen, sind dichte aneinander gestellt und unten fest mit einander verwachsen. Zwischen ihnen geht ein etwas längerer Griffel oder ein Weibchen hervor mit einem stumpfen kugelichen Staubwege und einem runden Fruchtknoten. Daher sie zur ersten Ordnung der fünften Klasse des Linné gehören. Das Saamenbehältniß oder das Gehäuße der Frucht macht eine halb kugelrunde, platte mit einer punktirten Spitze bezeichnete zweyfächerige Beere aus, auf beyden Seiten hat es einen erhobenen fleischigen Boden oder Fruchtstütze. Die Samen sind zahlreich aber sehr klein, zerstreut und nicht völlig rund. Die Blüthe aus einem Blatt und radförmig. Sie bildet ein sehr kurzes Rohr, dessen großes Randgebräme in fünf, nach und nach rückwärts gebogene, fältige spitzige Lappen zerschnitten ist. Endlich hat es einen einblätterigen Kelch oder Blumendecke, welcher glockenförmig, fünfmal eingeschnitten ist, aufrecht und spitzig steht und dabey dauernd ist.

Um es aber nach seiner Gattung kennen zu lernen, und die eigentliche Pflanze, wovon hier die Rede ist, zu finden, so hat sie folgende auszeichnende Karaktere: die Wurzel ist holzig und vest in viele Aeste verbreitet, faserig, sehr dauerhaft im Wasser und Feuchtigkeit.

Sie

Sie treibt oft viele staudige, starke, oft Fingers dicke, harte, holzigte, dauerhafte, mit einer schwammigen Markröhre versehene gewundene Stängel oder Ranken, welche mit ihren Zweigen an allen nebenstehenden Bäumen, Sträuchen und Zäunen hinaufklettern und überal, wo sie den feuchten Boden wieder berühren, wieder Wurzel fassen.

Die Rinde oder Schale ist anfangs grün, wird nach und nach aschfarben und endlich schwarzgrau, etwas eckigt und gerunzelt und hin und wieder mit rauchen Höckergen versehen.

Die Zweige sind wenige, einander gegen über und aufrecht stehend.

Die lang und weit gestielten Blätter sind wechselsweiß und den Blumenstielen gegenüber gestellt, von ungleicher Gestalt. Die untern von den Ranken völlig, ganz, uneingeschnitten, einfach, länglich rund, ey- oder herzförmig, beynahe nur an beyden Enden etwas mehr zugespitzt, an beyden Seiten glatt und dunkelgrün. Die obern theils einfach, theils in zwey oder drey Lappen getheilt, wovon diejenigen, welche nach dem Stengel zu stehen, nur halb so groß sind als die äußersten und sehen aus wie ein Wurfspies.

Der nackende gemeinschaftliche Blüthstiel, treibt seitwärts aus den jungen Zweigen in den Winkeln oder

Flügeln der Blätter und theilt sie wieder in kurze gabelförmige Zweige, an welchen die Blumenbüschel weiß und gleichsam wie ein Regenschirm hangen. Sie tritt gemeiniglich vom Juli bis zum September hervor.

Der Kelch oder die äußere Bedeckung, in welchem sie sitzt, ist sehr kurz, dreyeckig und hat ein in fünf kurze und spitzige Theile getheiltes Blatt, einer Glocke ähnlich und von Farbe braunroth.

Die Blume oder das Blumenblatt ist eine sehr kurze Röhre, mehr radförmig, tief eingeschnitten und in fünf länglich spitzige, flache, glatte Abschnitte oder Lappen getheilt und beugen sich etwas zurück. Sie sehen purpurfarben, blau, violet, auch weiß aus *c*) besonders ist sie noch mit zehen hellgrünen glänzenden Punkten geziert, die Pollich für Honig-Behälter hatte ansehen wollen, die es aber wegen ihrer beständigen Trockenheit kaum seyn können *d*).

Die fünf gelben Staubfäden schließen den hervorragenden und etwas rückwärts gekrümmten Griffel ein und sind wie das ganze Geschlecht gebildet.

Die

c) Es giebt auch welche mit vergoldeten und versilberten Blumen, die aber im Asch und im Gewächshaus gepflegt werden müssen. S. N. Schauplatz d. N. am angeführten Ort.

d) Dieses läugnet auch der Verfasser des Artickels vom Nacht-

Die Frucht bildet im Anfang, wenn sie noch unreif ist, eine dunkelgrüne und wenn sie reif ist, eine schöne hellrothe Beere. Sie ist glatt, länglich, eyrund und saftig in zwey Abtheilungen, übrigens ist sie ganz geschlechtsähnlich.

Dieses Rebengewächs wächst und wird überall gefunden, besonders im lockern, feuchten, wässerigen, sumpfigen und schattigen Boden, an Wasserdämmen und Gräben, schattigen, buschigen Sand- und Schlam-Griessen. St.

Zweyter Zusatz.

Chymische Beschreibung des bittersüssen Nachtschattens.

Obgleich Geoffroye) eine sehr unvollkommene und sehr flüchtige Anzeige von den innern Bestandtheilen des bittersüssen Nachtschattens angegeben hat, so wundert es mich doch daß Carrere sie wenigstens nicht angeführet hat, da aus diesen würklich viel auf die Würkung eines Mittels geschlossen und zum Gebrauch geschickter gemacht werden kann.

Nachtschatten im N. Schauplatz der Natur 6 B. S. 19.

e) Materia medica T. III. lateinis. Edition S. 413.

Ich will mich daher bemühen aus des Herrn Prof. Hartmanns *f*) und Herrn Doktor Kühns Abhandlungen *g*) das Nöthigste und Vorzüglichste in diese herüber zu tragen.

Vor dem Geoffroy hat niemand das Bittersüß chemisch untersucht. Er ist also der erste dem diese Ehre gebührt. Er sagt deshalb, daß das Bittersüß mit dem officinellen Nachtschatten fast übereinkomme, einen nicht sonderlichen Geschmack und etwas betäubenden Geruch habe. Von den Blättern behauptet er, daß sie kaum das blaue Papier roth färben, und von den Beeren, daß sie einen Weingeschmack hätten, aber das blaue Papier roth färben.

In so weit ist er zwar richtig, aber was die innern Bestandtheile des Krauts betrift, da träumt er, sagt Hr. D. Kühn *h*), entsetzlich. Er sieht in demselben mehr als darinne enthalten ist, er erdichtet sich ein Salmiak-Salz und einen Schwefel. Er sagt: in den Blättern wäre dieses wesentliche Salmiak-Salz von dem dicken auffallenden Schwefel mehr eingewickelt, bey der Beere aber wäre der Säure Theil dieses Salzes mehr entwickelt. Er schließt daher auf beyder-

f) In der angeführten Dissertation.
g) Vom Hinschkraut S. 16.
h) S. 20.

beyderseitige Würkung und behauptet, daß die Blätter mehr auflößten und reinigten, die Früchte aber mehr erquickten und niederschlügen.

Herr Prof. Hartmann stellte auch darüber Experimente an, welche Herr Doktor Kühn wiederhohlte. Beyde aber entdeckten nicht die geringste Spur von einem Salmiak und Schwefel. Gern hätte ich auch Versuche darüber angestellt, ob ich gleich dieser beyden angesehenen Männer Beweise nicht in Zweifel ziehe, allein die Zeit war zu kurz. Indeß ist mir nach der Chemie nie bekannt, daß eine Pflanze vor sich allein einen wahren Salmiak gebe, sondern ein wesentlich Pflanzen Salz, das entweder ein sauer Salz, oder ein Laugensalz ist. Jenes mit flüchtigen Alkali versetzt, kann dann erst einen Salmiak geben. Daher auch Kühn *h*) fortfährt „alles Salz will ich diesem steigenden Nachtschatten nicht absprechen, das doch jede Pflanzen an ihrem Geschmack verräth, welches aber nur ein ihr wesentliches Salz keinesweges aber Salmiak ist."

Ausser diesen stellte Herr Prof. Hartmann noch folgende Versuche an. Er nahm vier Unzen von dem Kraut des Bitterfüß, das er wohl und mit Vorsicht getrocknet und klein geschnitten hatte. Die eine Hälfte destillirte er mit zehen Unzen gewöhnlichen Brunnenwasser, die andere mit Weingeist. Beyde giengen

i) S. 27.

über und hatten keinen eigenthümlichen Geschmack, aber das Wässerige etwas Geruch, das Geistige mehr und auffallender. Hieraus schließt er, daß diesen Destillaten immer etwas von dem thätigen Grundstoff anhänge, doch aber nicht so, daß einige fruchtbare Würkung daraus erwartet werden könne.

Nun nahm er von den Stielen und Rinden von iedem auch vier Unzen und verfuhr wie mit den Blättern. Was übergieng, war hell, hatte wenig Geschmack, doch beym Geistigen empfand man einen etwas stärkern Geruch. Ferner goß er auf eine Unze Stiele sechs Unzen Weingeist, verwahrte das Gefäß wohl ließ es einige Tage unter einigemal umschütteln gelind digeriren. Der Weingeist wurde gelbbraun und roch. Diese Tinctur schmeckte überaus bitter und zuletzt etwas süßlich.

So verfuhr er noch zweymal mit den übergebliebenen Stielen, nachdem er es jedesmal filtrirt hatte. Alles mischte er zusammen und erhielt nach gelinder Abdampfung ein gelbes Harz.

Dieser geistige Extrakt wog zwey Quenten und zwey Scrupel und schmeckte sehr bitter.

Die mit Weingeist extrahirten Stiele übergoß er nun mit Brunnenwasser und lies sie hinlänglich aus-

ziehen

ziehen. Das durchgeseicherte Wasser war gelb, hatte keinen Geruch schmeckte aber etwas bitter.

Dieses lies er abrauchen und erhielt ein gummiges Extrakt, dieses sahe schwarzblau laus, schmeckte etwas bitter und wog drey Quenten zwey Gran.

Der unwürksame übergebliebene Theil betrug zwey Quenten und funfzehen Gran.

Nimmt man nun alles zusammen, und vergleicht es zum Ganzen, so fehlten drey Gran, die verlohren gegangen waren.

Endlich lies er auch ein zweytes geistiges Extrakt machen das dem vorhergehenden völlig ähnlich war.

St.

Zweyter Abschnitt.

Von der Auswahl des Nachtschattens.

Der Gebrauch dieser Pflanze erfordert eine besondere Auswahl, weil nicht eine jede gleiche Würkungs-Kraft äußert, die durch verschiedene Umstände vermehrt, oder vermindert wird, als 1) durch die Verschiedenheit der Himmelsgegend, 2) durch die Beschaffenheit des Erdreichs, wo sie wächst, 3) durch die Zeit, wo sie eingesammlet wird, 4) durch die natürliche oder fehlerhafte Eigenschaften der Pflanze selbst.

1) Der Nachtschatten, der in den mittägigen Gegenden Frankreichs wächst, ist viel kräftiger, und bringt schnellere und sichere Würkungen hervor, als der aus der mitternächtlichen Gegend. Die Kuren, die ich in Perpignan verrichtet habe, waren immer schneller als in Paris, ja ich habe in Paris Nachtschatten gebraucht, den ich aus Languedok und Roußilion bekommen hatte, und seine Würkungen waren schneller, als die der Pariser Pflanze. Ihr Geruch allein ist schon hinlänglich sich zu überzeugen, da die aus den mittägigen Gegenden, einen weit ekleren Geruch hat, als die, so in den mitternächtlichen Provinzen wächst.

2) Der Nachtschatten, der auf Bergen wächst, hat einen weit eklern Geruch, als der, so in den Thälern gefunden wird, und ist auch weit würksamer: die Kuren, die ich zu Perpignan mit der Pflanze verrichtete, die ich von Montlouis bekommen hatte, waren immer kürzer und leichter, als wenn ich die Pflanze der umliegenden Gegenden gebrauchte. Ich habe mir in Paris Nachtschatten von Montlouis bringen lassen, welches auf den Pyrenäen liegt, und zu gleicher Zeit andere aus den Thälern bey Roussilion, allein ersterer hat viel schnellere und würksamere Kräfte geäussert.

3) Der

3) Der in Gärten gezogene Nachtschatten hat nur sehr wenig Geruch, und würkt lange nicht so wie der wild wachsende, kaum darf man sich die geringste Würkung davon versprechen. Dies läst mich muthmaßen, daß er durch die Cultur verliert *k*).

4) Wenn die Pflanze in niedrigen, feuchten, sumpfigten Gegenden wächst, so hat sie weniger Geruch und Würkung, als wenn sie hoch und troken steht.

5) Der in feuchtem, regnigten und neblichten Wetter gesammlete Nachtschatten, ist nicht so gut als der, den man bey trockener Witterung abschneiden läst; dieses ist eine sehr wichtige Bemerkung, die ich seit einem Jahre stets bestätiget gefunden habe, da ich von der in Regen-Wetter gesammleten Pflanze, kaum eine äusserst geringe Würkung verspühret habe *l*).

6) Man

k) Weil er ein Erdreich annehmen und seine Nahrung daraus ziehen muß, welches er nicht selbst gleichsam gesucht, sondern von der Kunst erhalten hat. Aus diesem kann er nicht die Bestandtheile ziehen, die seiner Natur angemessen und zu seiner Oekonomie modificirt werden können.

l) Ist er in sumpfigten Gegenden gewachsen und in Regenwetter gesammlet, so haben seine Saugröhren

zu

6) Man muß sehr gut genährte Pflanzen aussuchen; das ist, nur diejenigen Stengel nehmen, die mit Mark angefüllt sind. Diese Bemerkung habe ich erst seit sechs Monaten angestellt, da ich einige Personen gefunden hatte, wo ich keinen Nutzen erlangen konnte. Ich konnte mir erstlich dieses nicht erklären, bemerkte aber endlich, daß die Pflanze, die sie gebrauchten, hohle Stengel hatte und von allem Marke entleert sey. Eine bessere Auswahl bewürkte bald glückliche Erfolge.

7) Bisher hatte ich immer die frische Pflanze der getrockneten vorgezogen, aber seit kurzer Zeit hat mich die Erfahrung von meinem Irrthum überwiesen. Sie hat die Eigenschaft aller betäubenden (vireuses) oder Gift-Pflanzen, die nicht würken, wenn sie zu frisch sind, denn, wenn sie zu frisch ist hat sie noch zu viele wäßrige Theile, die nur das Gewicht und nicht den Nutzen vermehren, überdem hat mir die Erfahrung gezeigt, daß sie viel besser würkt, wenn sie nicht zu frisch genommen wird. Folgender Versuch, der leicht anzustellen ist, soll zum Beweise dieses Satzes dienen: Wenn man in zween gleichen Mengen Wasser, zwey gleiche

zu viel Wässeriches aufgenommen, wodurch die wesentlichen Bestandtheile zu sehr zerstreut und mit fremden gemischt werden.

che Mengen, frischen und trocknen Nachtschatten *m*) absieden läst, so wird man finden daß der erste Absud, weniger Geruch, dicke Klebrigkeit und Schaum, als der letzte hat *n*). Man muß aber die Pflanze nicht nehmen, wenn sie zu trocken ist, weil sie da gar zu wenig flüßige Theile enthalten würde, sondern sie muß dann eingesammlet werden, wenn sie von ihrer überflüßigen Feuchtigkeit entlediget ist und anfängt zu trocknen.

Zusatz.

Bey der Wahl der Pflanze beruhet viel auf der Sammlungszeit, besonders auf der Jahreszeit. Denn alle staudige, stengelartige Pflanzen und Wurzeln müssen bekanntlich im Frühling oder Herbst gesammlet werden, wie es auch Herr Hofrath Murray *o*) von dieser

m) Und beyde in gleichen Zeiten.

n) Ich muß aber doch gestehen, daß wo ich die Pflanze als schmerzstillend habe gebrauchen wollen, ein bloses Infusum besser gewürkt hat, als das Dekokt und äuserlich die frische Pflanze unstreitig besser würkte als die trockne. Bergius S. 132. zieht überhaupt die frischen Stengel vor, doch sagt er, müsse man alsdenn die Dosis vermindern und nur eine halbe Quente und ein Pfund Wasser bis auf acht Loth kochen und alsdenn mit Milch verdünnt nehmen lassen.

o) Apparat. medicam. Tom. I. pag. 424.

dieser mit recht behauptet, daß man sie in den genannten Zeiten sammlen solle, wenn sie noch keine Blätter und Blüthen habe. Denn diese entziehen doch dem Stängel und der Wurzel mehrere Theile, die im Frühjahr oder im Herbst allein und mehr concentrirt in ihnen gefunden werden. St.

Dritter Abschnitt.

Zubereitung des Nachtschattens.

Ich brauche nur den Stengel *p*) dieses Gewächses, wenn er von Wurzeln, Blumen, Früchten und Blättern entblöset ist, lasse ihn in kleine Stücke ein bis zwey Zoll lang zerschneiden, und entweder spalten, wenn der Stengel stark ist, oder mit einem Hammer zerquetschen *q*), hierauf lasse ich es bey gelindem Feuer im

Wasser

p) Fast alle Aerzte neuerer Zeit, wenige ausgenommen wählen den Stängel, in welchem die wirksamsten Theile liegen. Denn die Blätter haben zu wenig würksames, von Blüthen hat man noch keine sonderlichen und nur einige würksame Erfahrungen, wie ich oben gezeigt habe und die Früchte mit dem Saamen machen immer ein starkes Brechen und Purgieren.

q) Das Quetschen halte man ja nicht für überflüßig.

Die

Wasser so lange kochen bis es zur Hälfte eingekocht ist. Ein zu schnelles Aufkochen würde zwey Nachtheile nach sich ziehen, erstlich das Flüßige würde zu schnell verdunsten und die flüchtigsten Theile mit dem Schaum verfliegen: zweytens, würde die Flüßigkeit nicht hinlängliche Zeit haben, die würksamsten Theile der Pflanze aufzunehmen.

Da es Personen giebt, deren Magen dieses Getränke schlechterdings nicht vertragen kann, so gebe ich ihnen vier granigte Pillen aus dem Extrakte der Pflanze gemacht, wovon eine iede mit einer Quente des Stengels übereinkömmt. Ich finde einen merklichen Nutzen bey dem Gebrauche des Extrakts, nemlich daß dadurch die Unwürksamkeit eines schlechtgerathenen Absudes vermieden wird; aber es ist nicht zu läugnen, daß der Erfolg des letzteren viel schneller und sicherer ist; deshalb es immer den Vorzug verdient *r*).

Herr

Die Fasern werden mehr getrennt, und das Flüßige dringt besser ein und löst die Theile mehr auf, vorzüglich wenn man gern schnell ein kräftiges Dekokt machen will.

r) Läßt man Fenchelsaamen mit kochen, oder Pomeranzen oder Zimmtsyrup zusetzen, so verträgt es der Magen ganz gut. Aber weil es die Kranken so gar leicht

über-

Herr Coste sagt in seinen botanischen, chemischen, und pharmaceutischen Versuchen s), die nach der Vorlesung meiner ersten Abhandlung erschienen sind, Linné habe vor drey bis vier Jahren den Gebrauch des Extraktes dieser Pflanze angerathen, da vorher nichts als der Absud gebräuchlich gewesen wäre. Ich kenne kein Werk, wo Linné diesen Rath geben sollte, auch nennt es Herr Coste nicht. So viel ist gewiß, daß ich schon vor zehn Jahren den Extrakt gebraucht habe, und glaube nicht, daß es vorher von jemand überdrüßig werden, so ist es sehr gut, daß man das Extrakt hat. Es ist aber auch hier, wie mit allen wässerigten Extrakten; sie enthalten zwar die meisten wirksamen Theile der Pflanze, immer gehen aber viele verlohren.

Das Weinextrakt ist ein fürtreflich Mittel, wo man etwas reizen, stärken, mit einem Wort auch die Spannkraft wieder herstellen will. Freylich wird es aber theuerer als jenes. Ich habe es aber oft sehr würksam gefunden.

s) Essays botaniques, chymiques et pharmaceutiques sur quelques plantes indigenes, substituès auec succés à des vegetaux exotiques. Par Mr. *Coste* et *Willomet* à Nancy. 1778. Diese Preißschrift, worüber der Hospital Arzt Herr Coste und der Willomet zu Nancy einen Preis erhielten, ist auch auszugsweiß in den Sammlungen auserlesener Abhand-

jemand anders empfohlen worden sey *t*). Herr Razoux sagt, er habe es schon längst gebraucht; ich will seine Versicherungen gar nicht bezweifeln, bin aber gewiß überzeugt, daß er es erst nach mir erwähnt hat, und nichts in seinen wenigen Beobachtungen die vor den meinigen herausgekommen sind, davon sagt, sondern erst nach der Erscheinung meiner Abhandlung angiebt.

So lange sich die Dosis des Nachtschattens noch nicht bis auf sechs bis acht Quenten erstreckt, läßt man es in zwey Gläser *u*) Wasser bis zur Hälfte einkochen

handlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. 4ten B. 2ten und 3ten St. S. 489. befindlich.

t) Daß es Linné schon gebraucht habe, davon finde ich in den ersten Ausgaben der auf das Bittersüß sich beziehenden Schriften nichts, daß es aber Bergius im Jahr 1778. schon gebraucht habe, beweißt seine Materia medica, am angeführten Ort, worinnen er auch die Gabe bestimmt, wie stark es gegeben werden soll.

u) Das Mas setzt Herr Carrere hier sehr unbestimmt an; denn ein Glas ist sehr relativ. Eigentlich aber versteht er darnnter ein Pfund Wasser, wodurch man ein kräftiges Dekokt erhält. Gewöhnlich rechne ich auf die Quente ein halb Pfund, wie ich also in der Quentenzahl steigen lasse, so lasse ich auch immer um ein halb Pfund Wasser steigen.

kochen und alle Morgen nüchtern trinken; ist man aber bis zu dieser Gabe gekommen, so nehme man vier Gläser Wasser, lasse es gleichfalls bis zur Hälfte einkochen und dann ein Glas des Morgens nüchtern, und das andere entweder drey bis vier Stunden nach dem Essen, oder Abends beym Schlafengehen trinken. Es giebt Personen, bey denen man das Mittel schon, wenn es zu sechs Quenten gekommen ist, in drey Theile theilen muß.

In Milch-Versetzungen, Anfällen von Engbrüstigkeit, Podagra und Flüssen, lasse ich den Absud dieser Pflanze statt täglichem Getränke gebrauchen *uu*), doch muß dieses zur Regel genommen werden, die Menge der Flüßigkeit, in welcher unser Mittel gekocht wird, sey

uu) Auch führt Herr Coste am angeführten Ort S. 495. an, daß das Dekokt in dem Soldaten Hospital zu Montpellier häufig bey venerischen und scrophulösen Zufällen, wie auch überhaupt in allen chronischen Krankheiten statt des gewöhnlichen Getränks gebraucht werde. Eben das versichert auch Bergius S. 132. daß die getrockneten Zweige in Schweden gemeiniglich zu den blutreinigenden Getränken zugesetzt würden. Ich halte es zwar für sehr gut, muß aber versichern, daß es meine Kranken nicht haben aus Ueberdruß lange nehmen wollen, und wenn ichs noch so schön habe gesucht einzuwickeln.

sey so groß wie sie will, so muß man es doch immer bis zur Hälfte einkochen lassen.

Zusatz.

Die ältern auch schon oben angeführten Aerzte bedienten sich beym Gebrauch der Mittel immer der größten Einfachheit. Daher verschiedene, von dieser Pflanze oft nur den ausgepreßten Saft nehmen ließen, andere ein bloses leichtes Infusum mit Wein oder Wasser, andere liesen es kochen, bestimmten aber nicht die Länge der Zeit und wie stark. Die meisten aber, auch die Neuern empfehlen es zu kochen oder nur abzusieden, und dann zu gebrauchen. Aeusserlich es zu gebrauchen, rathen ältere, doch auch einige neuere, blos das Kraut zu quetschen. Hierunter versteht man blos die Blätter und zarten Zweige wenn man sie auf einen schadhaften Theil auflegen will.

Ueberhaupt genommen ist ein starkes, kräftiges konzentrirtes Dekokt das Beste und Wirksamste, so wie es Herr Carrere zu machen empfohlen hat. Kaum sollte man glauben, daß bey der Anwendung so vieles darauf beruhe. Ich rathe deshalb alles genau zu beobachten, was hier erinnert wird, denn ich habe das Vortheilhafte und Nachtheilige bey meiner angestellten Erfahrung nur gar zu deutlich gesehen.

Wasser ist auch das beste Hülfs-Mittel die mehresten schleimigten, gummösen, seifenartigen und Salz-Bestandtheile zu erhalten. Es darf auch nur dazu gebraucht werden, wenn in einem sehr empfind- und reizbaren Körper bey Krankheiten, wo ich den bitter-süssen Nachtschatten gebrauchen will, ein zugereizter, erhitzter und phlogistischer Zustand zugleich mit gefunden wird. Deshalb man auch bey Beurtheilung der Krankheit und bey der Wahl des Menstruums darauf sehr aufmerksam seyn muß, weil man sich sonst erstaunend in der Kur hindert.

Das Weindekokt der ältern Aerzte ist nicht zu verachten und besonders wie es Tragus bereitete x), sondern

x) Er nahm ein Pfund von den Stengeln, goß darauf in einen ganz neuen Topf ein Mas guten weißen Wein, bedeckte ihn mit einer Stürze oder Deckel, in welcher eine kleine Oefnung war, verkittete diese und lies es bey gelinden Feuer ein Drittheil einkochen, und davon alle Morgen und Abende eine Coffe-Tasse voll nehmen.

Einen ähnlichen Trank bereitete Fuller. Er nahm geschnittene grüne Stengel acht Loth Coccionelle zwey Scrupel, goß darauf in einer verschlossenen Glaß-Bouteille zwey Pfund weißen Wein und lies es die Nacht über gelinde digeriren. Nachdem er das Flüssige abgeseichert hatte, that er acht Loth Gundelreben-Syrup

sondern wirklich mit vielem Nutzen in manchen Krankheiten jenem vorzuziehen. Der Wein lößt noch mehrere Bestandtheile auf als das Wasser, nemlich auch die harzigen die das Wasser liegen läßt und die doch auch in der Pflanze gefunden werden, wie der chemische Abschnitt gezeigt hat. Ist deshalb auch ein grosses Mitwürkungs-Mittel bey einer schlappen, weichen, nachgebenden Faser, bey wässerigen schwammigen Körpern, und beym Mangel an phlogistischen Theilgen, z. B. bey Krankheiten der Urinwege, bey der Wassersucht, bey Rheumatismen ohne Hitze und allen Krankheiten, wo Schwäche zu Grunde liegt.

Aeusserlich unterstützt er die Würkung ausserordentlich bey Wunden, bösartigen Schäden, auch bey Einsprützungen, Bähungen, Umschlägen. Er stärkt, lößt mit auf, zertheilt, reiniget die unreinen Wunden und widersteht Fäulniß und Brand.

Nicht allezeit aber lasse ich ein Dekokt machen, sondern oft mit Fleiß einen leichten Wasserabsud, wodurch nur die feinsten bittern, riechbaren Theilgen ausgezogen werden, diesen finde ich mehr schmerzstillend,

Syrup und ein Loth Theriak dazu, davon lies er täglich dreymal ein bis zwey Coffe-Tassen nehmen.

Alle Morgen und Abende drey Loth destillirtes Wasser empfahl auch Lonicer als das beste blutreinigende Mittel.

krampflindernd, urintreibend und schweißbefördernd, z. B. in dem Schnupfen, Husten, Seitenstechen, Colik und leichten Verkältungen und dergleichen.

Um ein sehr konzentrirt Dekokt zu erhalten, lasse ich nicht nur es wie Carrere vorgeschrieben hat, kochen, sondern ich gieße vier und zwanzig Stunden vorher Wasser oder Wein drüber, dann koche ich es langsam bey verschlossenem Gefäß, wodurch es auffallend kräftiger wird. St.

Vierter Abschnitt.

Von der Menge, in welcher der Nachtschatten gegeben wird.

Ich habe lange gezaudert, und bin unschlüßig geblieben, in welcher Menge man wohl den Nachtschatten gebrauchen dürfe. Das Vorurtheil, das diese Pflanze unter die Gift-Arten ordnete, machte mich furchtsam, und hemmte den glücklichen Erfolg meiner Versuche. Anfangs wagte ich nicht mehr als eine halbe Quente täglich zu geben, und stieg von einer halben zur andern bis auf fünfe, fürchtete diese Zahl zu überschreiten, und so erfolgten freylich nur wenige Genesungen, und die Behandlung blieb immer sehr lang-

langweilig y). Nachdem mich glückliche Folgen überzeugt hatten, es sey nichts bey Erhöhung der Gabe zu befürchten, fieng ich mit einer Quente an, stieg von Quente zu Quente bis auf zehne, ohne daß ich einen übeln Erfolg aus dieser schnellen Vermehrung ersehen hätte; zuletzt vermehrte sich meine Dreustigkeit, und jetzt fange ich ohne Furcht, nachdem die Umstände sind, mit zwey oder drey Quenten an, und erhöhe die Menge bis auf funfzehen, zwanzig bis vier und zwanzig Quenten. In dringenden Fällen habe ich sogar mit fünfen angefangen, und in zween meiner Beobachtungen wird man gefunden haben, daß ich zuweilen mit einer Unze den Anfang gemacht habe, ohne traurige Folgen zu verspühren.

y) Ob ich gleich die Pflanze nicht für so giftig hielt, da man auch andere sogenannte Giftpflanzen als Eisenhütlein, Schierling in ziemlich hoher Dosis giebt und oft geben muß, wenn sie etwas würken sollen, so gab ich sie sonst oft, aber in geringer Dosis, erhielt aber freylich nicht die erwünschten Würkungen und wurde fast dadurch abgeschreckt sie mehr zu geben, bis ich durch Hr. Carrere wieder aufgemuntert sie stärker und reichlicher gab, wodurch es mir alsdenn verschiedentlich glückte. Doch giebt Hr. Prof. Plenk in seiner Toxicologia S. 95. nicht über zwey Quenten.

Jetzt fange ich immer bey etwas starken Personen mit zwey Quenten an, und erhöhe diese Gabe alle fünf bis sechs Tage um zwey Quenten, bis ich zu sechs oder acht gekommen bin, wo ich es immer lange anstehen lasse, ehe ich die Gabe vermehre, und mich erst nach den obwaltenden Umständen richte *yy*). Bey schwächlichen Personen steige ich nur Quenten weise, und behaupte überhaupt die hier angegebene Ordnung nur in chronischen Ausschlags-Krankheiten, was die andern anbetrifft, so muß die Menge immer

den

yy) Dieses ist vorzüglich nöthig. Denn nicht allezeit gelingt es bey einer hohen Gabe, wenn sie auch der Magen verträgt und keine besondern Zufälle erfolgen. Dies sahe ich aber mehrmals, daß, wenn ich besonders bey sehr reizbaren, trocknen Körpern auf eine sehr hohe Dosis nur z. B. bis auf sieben bis acht Quenten stieg, gar keine Ausleerung, sondern vielmehr Trockniß der Haut mit Hitze, Verstopfung des Stuhls und Zurückhalten des Urins mit Schmerz erfolgte, der Puls zwar langsam, aber pathetisch weich und voll gieng mit merklich springenden Schlägen. Ich machte mir also zur allgemeinen Regel: Sind die Ausleerungen besonders der Schweiß hinlänglich, das heißt so, daß die Haut immer feucht und wirklich zuweilen schwitzend ist, so bleibe ich bey der Gabe und verstärke sie nicht eher, als bis sie etwa nachlasse, treten aber obige Zufälle ein, dann vermindere ich sie so geschwind als möglich.

den Umständen gemäs eingerichtet werden. Man wird leicht aus obigen Beobachtungen ersehen, in welcher Stufenreihe ich die Vermehrung der Gabe in solchen Fällen vorgenommen habe.

Zusatz.

Da in diesem Abschnitt Carrere bey Bestimmung der Gabe des Bittersüßes erwähnt, daß er im Anfang seiner Praxis Bedenken getragen habe, sie in einer hohen Dosis zu geben, weil er es für eine Giftpflanze gehalten habe; so fragt sich, ob man sie mit Recht unter die Giftpflanzen setze? Aeltere Aerzte haben es nicht für giftig erklärt. Cranz z) hingegen hat es unter den Giften mit abgehandelt, vermuthlich weil es betäubend seyn soll. Deshalb auch Vicat in Hallers commentirten Materia medica a) ausdrücklich anführt: „die Pflanzen dieser Ordnung, nemlich der Solanacearum sind ekelhaft süßlich, erweichend, gelind betäubend oder sehr giftig." Weil es die Botaniker unter die Solanum-Arten zählen, so scheinen es viele aus dem Grunde für giftig erklärt zu haben. Wie auch Pollich b) sie für einschläffernd hält.

z) Materia medic. et chirurg. Tom. III. S. 64.

a) Am angeführten Ort S. 153.

b) Nach dem Schauplatz der Natur S. 21.

Einige haben sie nur in so fern für giftig verrufen, in wiefern sie im Ganzen, oder einige Theile von ihr nachtheilige Würkungen gebracht haben. Linné *c*) sagt z. B. ein reichlicher Gebrauch der Bittersüß-Stengel erregt im Anfang und ehe es der Magen gewohnt wird, Eckel und Brechen, und Häen *d*) versichert, daß er nicht selten Zucken und Wahnwitz von ihrer Würkung gesehen habe. Brauche man sie lange fort, so habe Jouan *e*) würkliche Lähmung der Zunge bemerkt. Dieses hat auch Herr Professor Plenk *f*) in seinem fürtreflichen Werk wiederhohlt und aus dem Grunde mit unter den Giften abgehandelt. So sahe auch Jacob d' Apples *g*) daß von den frisch gequetschten Blättern, die auf eine rosenartige Geschwulst am Schienbein waren aufgelegt worden, grosser Nachtheil, beynahe Gefahr für den Kranken daraus entstanden war, daß auch die Beeren, welche von einem Hund waren verschluckt worden, Purgiren und Brechen gemacht, ja ihn so gar innerhalb einer

c) Diss. de dulcamara S. 9.

d) Rat. medendi Tom. IV. p. 247.

e) Linné am angeführten Ort. S. 10.

f) Toxicologia s. doctrina de Venenis et antidotis Wien. 1785. S. 94.

g) Act. Helvetic. physic. mathem. anatom. botanic. med. Volum. II. p. 75.

einer Stunde getödet haben und doch noch ganz im Magen gefunden wurden, führt Floyer und andere als was gefährliches und giftiges an. Auch lassen die Schafe die Blätt r unberührt stehen. Aber viele andere ganz unschädliche Kräuter fressen sie auch nicht?

Endlich haben sie einige Schriftsteller in ihren Abhandlungen von Giften mit genennt und abgehandelt, die es so böse wohl nicht gemeint haben, sondern, weil man es gemeiniglich mit dazu gerechnet, oder etwan einige nachtheilige Folgen davon zu erwarten waren, wie Herr Prof. Plenk, Gmelin *h*) u. a. Diese haben aber doch ihr gute vortheilhafte Würkungen beygefügt und Gmelin will es auch gar nicht unter die Gifte gezehlt haben. Denn sagt er: „Die „wenigen Beyspiele nachtheiliger Würkungen, da wir „von dieser Pflanze, besonders von den Beeren die„selben aufgezeichnet finden, die vornemlich in hefti„gem Erbrechen und Bauchflüssen, in grausamen Bauch„schmerzen und in einem aufgetriebenen Unterleibe be„stehen und welche vielleicht gar einer andern Pflanze „oder doch einer andern Ursach zuzuschreiben sind, geben „uns kein Recht ein Gewächs als giftig zu verwer„fen, von dessen gesegneten und sichern Würkungen „in der Hand eines klugen Arztes wir zu unsern Zei„ten

h) Abhandlung von den giftigen Gewächsen Ulm. 1775. S. 126.

„ten so augenscheinliche Beweise haben." Daher auch Herr Hofrath Murray *i*) dieses Vorurtheil zu mildern oder lieber auszurotten sucht. Man lasse sich ja nicht von dem Gebrauch dieser nützlichen Pflanze abschrecken, weil sie mit einer Familie der Giftpflanzen verwand ist, wovon einige Geschlechter ein mildes Gift in ihrem Schos hegen, das aber nicht durch alle Theile verbreitet ist. Und deshalb auch Bergius *k*) sagt, die trocknen Stengel enthalten gar nichts narkotisches. Da der Begriff Gift sehr relativ und von vielen noch relativer geformt worden ist; da die Subjekte so sehr verschieden sind, und entweder starke Doses oft nicht, schwache hingegen von einerley Mittel bald töden, da so viele Umstände bey deren Gebrauch bald weichen, bald eintreten, so ist kein Wunder, wenn der eine etwas für Gift erklärt, was der andere für ein höchst heilsames Mittel empfiehlt.

Ferner giebt es Pflanzen welche dem Menschen schaden und töden, den Thieren aber eine heilsame Speiße geben und so umgekehrt. Aloe z. B. ist den Hunden und Füchsen schädlich, dem Menschen heilsam, bittere Mandeln töden Katzen und Hühner. Gemsenkraut (doronicum) tödet Hunde; Lerchen und Schwalben aber ernähren sich davon.

Wie

i) Apparat medicam. Tom. I. p. 423.
k) Materia medica 132.

Wie viel Körper, selbst Nahrungs-Mittel giebt es, die, wenn sie im Uebermaß genommen werden, Schaden und selbst den Tod verursachen? Und wie leicht können wir uns an die gefährlichsten Dinge gewöhnen, wenn wir sie mit Vorsicht gebrauchen und in sehr kleinen Dosen anfangen.

Endlich giebt es Pflanzen, deren verschiedene Theile auch verschiedene Würkungen äußern. Außer vielen andern bekannten, befördert das Stiefmütterchen (viola tricolor) Urin und Schweiß und heilt den Ausprung sicher, die Blume aber mit dem Samen erregt heftiges Brechen. Gmelin *l*), der das Bittersüß gar nicht für giftig erklärt, sagt: die jungen Sproßen oder Keimen lassen sich füglich wie Spargel oder Hopfenkeimen essen. Aus diesem allen ersieht man, wie schwer es sey eine Pflanze giftig oder nicht giftig zu nennen. Indeß nehm ich doch als genau bestimmend mit Hrn. Prof. Plenk an, alles was in sehr geringer Dosis genommen und unserm Körper beygebracht wird, leichtlich Tod und Gefahr bringen kann, ist Eift. Ich fühle zwar, daß das in sehr geringer Dosis noch immer relativ ist, ob man wohl immer darunter versteht, was noch nicht das Mas eines viertel, halben oder ganzen Grans erreicht, doch aber schließt das schon Mittel und Dinge aus, welche dieses Mas übersteigen und

doch

l) Im angeführten Buch S. 128.

doch ohne Schaden und Nachtheil genommen werden können. Poupart *m*) stieg ohne allen Nachtheil täglich nach und nach auf drey Unzen. Und dieses gilt von unserer Pflanze, davon schon eine ansehnlich Menge ohne Nachtheil genommen werden kann. Gilt alsdenn aber auch, wie von jedem andern Mittel, das der Magen nicht vertragen kann, und unangenehme Veränderungen erregt, wenn es etwa zu stark oder zur unrechten Zeit genommen wird. Daß sie oft Eckel, Brechen, Zuckungen ꝛc. hervorgebracht hat, das hängt blos von der Reizbarkeit und Beschaffenheit des Magens und der Theile ab, wie bey dem Gebrauch der Rhabarber, China, Bittersalz u. a. m. oft erfolgt ist, so daß sich oft der Zustand mehr verschlimmert, als verbessert hat.

Hat endlich ein Mittel außer der Hauptwürkung noch Nebenwürkungen oder überhaupt eine Würkung, die man zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit absichtlich hervorbringen will, dann verdient es auch nicht Gift genennt zu werden, wie Brechweinstein, und andere. Warum wollte man deshalb unsere Pflanze darunter zehlen? St.

Fünf-

m) Am angeführten Ort. S. 164.

Fünfter Abschnitt.

Vorsichts-Regeln, welche bey dem Gebrauch des Nachtschattens zu empfehlen sind.

Dieses Mittel erfordert keine besondere Behutsamkeit, da die Kranken während des Gebrauchs nicht an ihren gewöhnlichen Verrichtungen gehindert werden, das wichtig, sie ist daß man alle Feuchtigkeit vermeide *n*), sobald man bemerkt daß es auf den Schweiß würken wolle. Oft sahe ich durch eine solche Unvorsichtigkeit allen Erfolg gehemmt, freylich erfolgt die Würkung dieses Mittels zur Winterzeit, wo die Feuchtigkeit am schädlichsten seyn könnte, mehr durch Urin und Stuhl als durch den Schweiß. Es ist auch des Mittels wegen nicht nöthig eine besondere Diät zu beobachten. Man beobachte nur diejenige, welche die Krankheit für

n) Das versteht sich von solchen Kranken, die nicht liegen und deren Uebel chronisch ist, wo es langsam würken soll. Bey denen es aber stark würkt und starken Schweiß treibt, erfordert es die äußerste Behutsamkeit, diesen nicht zu unterdrücken, denn sonst wird nicht nur die Würkung vermindert, sondern es entstehen auch üble Folgen daraus. Besonders nach Erkältung von kalter Feuchtigkeit pflegen sie sehr gern zu erfolgen.

für sich nöthig macht o). Auflösende Früchte, Gemüse und überhaupt alles verdünnende, ist vortrefflich um die Würkung dieses Mittels zu befördern, die Blutmasse aufzulösen, und eine gänzliche Zertheilung um so leichter zu machen. Ich verbiete einzig und allein die Mehlspeisen, denn, alle heterogene Unreinigkeiten, deren ich vorhin Erwähnung gethan habe, setzen eine Verdickung der Flüssigkeits-Masse zum voraus, die nothwendig zerstöret werden muß, und der Genuß solcher Speisen würde sie wo nicht vermehren, wenigstens gewiß unterhalten.

Zusatz.

Obgleich die Pflanze an und vor sich nicht schädlich und gefährlich ist, so sind doch außer der geschickten Bereitung und gehörigen Gabe noch einige Vorsichten zu bemerken übrig.

1) Man fange doch nie ohne Noth mit einer starken Gabe an, weil es sonst leicht einige widrige Zufälle erregen kann, als Uebelichkeit, Brechen, Hitze und Angst zuweilen auch Blödigkeit und Endzündung der Augen.

2) Man

o) Auch dieses gilt nur von chronischen Uebeln, nemlich Flechten, weißem Fluß ꝛc. Doch sind auch hier einige Einschränkungen nicht übel, wenn man in der Kur geschwinder fortgehen will.

2) Man verbinde damit ein schickliches Vehikel, als Molke, Cristall-Wasser oder Holunderblütthee, besonders auf die Nacht.

3) Leere man hinlänglich die ersten Wege aus nach der Beschaffenheit des Orts, wo etwa einige Unreinigkeit sitzen mag. Wäre es im Magen, durch Brechmittel, wäre es aber tiefer im Darmkanal, durch Purgiermittel.

4) Bey vollblütigen Personen, oder wo Hitze, Reiz, Blutanlauf und Aufwallung dabey sind, wie bey dem hitzigen Rheumatismus, lasse man ja vor dem Anfang des Gebrauchs zur Ader, weil sonst der Puls zu gereizt, die Haut oft trocken und der Orgasmus zu groß wird; Betäubung des Kopfs zu heftig, und schwache oder starke Blutflüsse zu leicht, besonders Nasenbluten oder Blutspucken kommen können. Daher es auch schon Lonicer *p*) bey hitzigen und trockenen Personen gänzlich widerrieth.

5) Erwäge man ja alle Umstände des Kranken, ob es nach seinen Bestandtheilen für ihn passe oder nicht. Denn sonst entsteht mehr Nachtheil als Vortheil.

6) In Hinsicht der Diät darf man zwar nicht so ausserordentlich streng seyn, besonders bey chronischen Uebeln. Doch wird eine anpassende die Heilung früher

p) Am angeführten Ort.

früher befördern. Alles fette, klebrige, starkgesalzene und sauere, auch blähende lasse man durchaus vermeiden. Denn jene hindern die Ausleerungen, und diese erschweren den Magen und die Gedärme mit Blähungen worauf gemeiniglich ein lästiges Aufstossen erfolgt. Eben so wenig darf man aber hitzige, reizende, aromatische Speisen und Getränke erlauben, welche oft dem Körper zu viel Reiz und Hitze geben.

7) Alles was nur einen kühlen Eindruck oder Luft-Anstoß auf die duftende Haut bringt; ist sehr nachtheilig. Welche also außer dem Bette sind müssen sich vorzüglich für Zugluft, kühler und feuchter Luft hüten und so auch die Kranken, welche sich im Bette halten müssen, müssen sich für aller Lüftung und noch vielmehr Entblößung in Acht nehmen; denn es bringt oft die gröste Gefahr.

Wie viel auf Gicht- Rheumatisch - und ähnliche Kranke die Veränderung der Witterung Einfluß hat, kann man kaum glauben, wenn man es nicht beobachtet hat. Die Kranken sind wie ein Barometer. So bald die Witterung sich in kalte, regnige verwandelt, dann wurden die Zufälle schlimmer und der Kranke genaß langsamer. Daher gebe man

8) dem Kranken immer eine sehr temperirte und mehr warme als kühlere Atmosphäre, so daß der Wärmemesser nicht viel unter vierzehen bis funfzehen Grad Reau-

Reaumir komme. Kann man zuweilen Kräuter-Wasser-Dämpfe von Holunderblüt, Chamillen u. a. in das Zimmer lassen, so gelingt die Kur desto gewisser.

9) Um nicht Nachtheile von dem Anstoß der Luft zu haben und auch geschwinder durch Hülfe der Ausdünstung zu seinem Zweck zu kommen, ist es sehr gut den Leib und alle leidende Theile mit Flanell zu bedecken und einzuhüllen.

10) Findet sich etwa ein Speichelfluß mit lockern, schwammigen Zahnfleisch ein, so muß man so gleich die Dosis vermindern und wo möglich eine gelinde Laxans geben.

11) Zuweilen thut man wohl, wenn man den Gebrauch des Nachtschattens eine Zeitlang aussetzt, alsdenn wieder anfängt, wo er oft viel stärker und sicherer würkt, als wenn man ihn anhaltend fortbraucht. St.

Sechster Abschnitt.

Verbindung des Nachtschattens mit andern Mitteln.

Mannichmal thut der Nachtschatten allein nicht hinlängliche Dienste, und erfordert die Verbindung mit

andern Mitteln, die seine Würkungen in die gehörige Ordnung leiten, näher bestimmen, ja vielleicht vermehren.

Diese Pflanze äussert immer ihre Kräfte dadurch, daß sie Ausleerungen hervorbringt, so wie ich es im folgenden Abschnitte zeigen werde, und nur auf diese Weise kann sie den erwarteten Nutzen hervorbringen. Unsere Haupt-Pflicht ist also, diese Ausleerungen zu unterstützen, wenn sie zu schwach wären, oder auch die Natur durch Hülfs-Mittel dahin zu leiten, wenn der Nachtschatten allein nicht hinreichen sollte.

1) Die Zähigkeit der Säfte ist mannichmal so stark, daß der Nachtschatten allein keinen hinlänglichen Einfluß darauf haben kann. Hier wird es nöthig seyn die Blut-Masse zu verdünnen, dieses bewürke ich durch den häufigen Gebrauch verdünnender Getränke, als Molken u. s. w. *q*) und verbinde damit laulige Bäder.

2) Die

q) Hat man verdünnende Getränke nöthig, könnte man einwerfen, so koche man das Dekokt nicht so concentrirt. Das ist aber gar nicht einerley. Denn durch das lange Kochen zu einer geringen Masse werden nicht allein mehrere wirksame Theile ausgezogen, sondern der Kranke darf auch weniger nehmen, das ihm bey diesem etwas ekelhaften Mittel eine große Erleich-

2) Die festen Theile sind manchmal so gespannt oder gereizt, daß sie dem Antrieb der flüßigen Theile, die nach aussen getrieben, und unter der Gestalt einer Ausleerung, aus dem Körper gebracht werden müssen, zu sehr widerstehen; hier ist es nothwendig diese Spannung zu heben, und hierzu gebrauche ich auch die vorhin angeführten Mittel *r*).

3) Es

leichterung ist. Man thut auch wohl, wenn man sie immer halb- oder stundenweiß nachtrinken läßt, um die Verdünnung und leichtere Ausführung der Krankheits-Materie länger zu unterhalten. Ich gebe oft Wacholderreisig Dekockt, Holunderblüth Absud und bey Blähungen oder Krämpfen mit Chamillenblüth, Fenchelsamen und kleinen Rosinen verbunden. Doch habe ich bemerkt, daß der Molken unendlich viel leistet. Doch ist Weinsteinrahm- und Sauerklee-Salz-Wasser ein groses Beförderungs-Mittel zum Schweiß und Urin. Und Poupart in der Abh. von den Flechten S. 164. war bey starken Wallungen und Hitze niemals genöthiget, Aderzulassen oder Molken zu geben, ob er gleich funfzehen bis zwanzig Gran Extrakt in einer Dosis gab. Denn er läßt gemeiniglich einige Gläßer von einer Abkochung von Eibisch-Wurzel mit Salpeter nachtrinken.

r) Das warme Bad ist dazu das Beste, welches die Haut sehr erschlaft und erstaunend viel leistet; aber freylich sehr beschwerlich für den Kranken, der öfters nicht die Gelegenheit hat ein Gefäß zu erhalten,

worin

3) Es wird manchmal eine Neigung zum Schweiße wahrgenommen, ohne daß er sich vollkommen formiren könne, ich befördere, beschleunige, oder vermehre sie vermittelst einiger Grane von dem festen (concret) flüchtigen Alkali, das ich in Pillen gebe s).

4) Manch-

worin sein ganzer Körper sitzen kann, welches doch nöthig ist bey Rheumatismen im Hals, auf der Brust, in Armen, Hüften u. s. w. Sind einzelne Theile, als Arme und Füsse befallen, dann wirken Füß- und Händebäder, schon viel. Auch lasse ich öfter die Theile mit einem Schwamm in warm Wasser oder Milch getaucht überfahren und wieder rein abtrocknen, oder warme feuchte Tücher umschlagen.

5) Sehr glücklich bewirkte ich oft die Erschlaffung der Haut, wenn ich nur ein Infusum von Bittersüß machte, oder des Abends einen halben oder ein Gran Mohnsaft gab, oder zehen bis funfzehen Tropfen Salmiakgeist, die Thebaische Tinktur mit jenem zu zehen Tropfen verbunden, oder auch Salmiakblumen zu zwey Gran mit acht Gran Extrackt, zu zwey Gaben.

Wie man ein solches festes flüchtiges Salz erhalte, sehe man Leonhardis Herausgabe des Maquers chymischen Wörterbuchs 1. B. S. 169. der es auch als ein stark schweißtreibend Mittel von zwey bis zu sechs Gran innerlich zu nehmen empfiehlt.

Auch die Pillen hat Carrere nicht angegeben; oben S. 158. bestimmt er zwar viergranigte Pillen, aber ob-

ne

4) Manchmal spühret man einige Neigung zum Stuhlgang, die aber nicht stark genung ist, ich vermehre sie durch den Gebrauch der Sennes-Blätter, wovon ich Erwachsenen alle Tage eine halbe Quente als Aufguß mit dem Absude des Nachtschattens nehmen lasse. Dieses hat mir öfters anhaltende Oeffnung geschafft, wovon ich den glücklichsten Erfolg erhielt, da sich sehr oft, nachdem ich es nur einige Tage fortgebraucht hatte, eine anhaltende gelinde Oeffnung durch den Stuhl bildete, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, dadurch für ihre Unterhaltung zu sorgen *t*).

ne Zusammensetzung. Daher nehme man folgende, die sehr gut würkten: Extrakt von Bittersüß eine Quente, festes flüchtiges Alkali einen Scrupel. Mache zwanzig Pillen jede von vier Gran. Alle vier Stunden eine und nach und nach bis sechs Stück zu geben in reichlicher Menge Molke oder einem andern schicklichen Getränk.

t) Die Sennesblätter machen in dieser Verbindung gar keine Beschwerlichkeit und sind fast ohnumgänglich nöthig. Denn das Bittersüß macht gemeiniglich eher Verstopfung als Oefnung. Ich verschreibe fast das Mittel nie ohne Sennesblätter. Setze aber das Verhältnis fest, daß ich zu jeder Unze Stengel vom Bittersüß eine Quente Sennesblätter nehme. Dieses macht nie zu viel und auch nicht zu wenig Stuhl. Gab ich das Extrackt, dann that ich unter die Pillenform Anmerk. 5), einen oder einen halben Scrupel

5) Ich habe einigemal bemerkt, daß der Nachtschatten keine Ausleerung hervorbrachte, auch nicht der geringste Trieb zu irgend einer Art zu verspühren war. In diesem Fall suchte ich durch den Gebrauch der Sennes-Blätter, in Verbindung mit dem flüchtigen Alkali eine solche Ausleerung hervorzubringen, und war einigemal damit glücklich.

6) Bisweilen findet man bey Kranken, die mit Flechten beschweret sind, ein weiches, schwammiges, geschwollenes Zahnfleisch, der untere Rand der Zähne ist mit einem bläuligen Kraise eingefaßt *u*). Selten wird in einem solchen Falle der Nachtschatten allein hinreichend seyn; hier habe ich noch den Saft der Kresse und des Kerbels und zwar mit Nutzen zu acht Unzen des Tages damit verbunden.

7) Nicht selten habe ich bemerkt, daß die Flechten hartnäckig gewesen sind. Ich verband in solchen Fällen den Absud des Nachtschattens mit Pillen aus rohem

pel von der Rufischen Pillenmaße, allezeit mit sehr gutem Effekt.

u) Eben diesen Zustand fand ich nicht selten bey gichtischen und rheumatischen Kranken, wo ich zwar nicht auf einen scorbutischen Zustand schließen konnte, ihn aber doch durch eine gelinde Laxans verbesserte und durch verminderte Dosis wieder gut machte.

rohem Spießglas x), oder Quaiac-Harz y), oder auch aus beyden Mitteln zugleich zubereitet, und habe immer schnelle und nützliche Würkungen hiervon beobachtet.

8) Sonst verband ich immer die Milch mit dem Nachtschatten; aber seit einem Jahre habe ich bemerkt, daß, obgleich diese Mischung die Würkungen des Mittels nicht ganz hemmt, sie doch dadurch träger und schwächer wird; im Gegentheil der Gebrauch verdünnender Hülfs-Mittel sie befördert; aus die-

sem

x) Das rohe Spießglaß könnte man auch in einem Säckchen mit kochen lassen, oder es mit Zucker gemischt alle Morgen und Abende zu fünf bis sechs Gran in Pulver oder mit dem Extrakt des Bittersüß zu einer Quente, funfzehen Gran in Pillen nehmen. Denn ohne ein Extrakt oder Gummi läßt sichs nicht zu Pillen formen. Man könnte auch Mineral-Kermes oder Goldschwefel wählen, die zwar feiner würken, aber freylich leicht Ueblichkeit erregen, wenn sie nicht gut gemischt sind. Auch gab Poupart am angeführten Ort das Extrakt mit Schwefelblüth, wo es seine Würkung geschwinder gezeigt haben soll.

y) Quajakharz in seiner Verbindung würkt sehr gut, da es ohnedem schon ein sehr würksames Mittel in Flechten, Krätze, Gicht, Rheumatismen und Ischiatik ist. Man kann ein Loth davon sehr füglich in drey bis vier Unzen Bittersüß Dekokt auflösen und mit etwas Pomeran-

sem Grunde gebe ich es jetzt immer ohne Milch; besondere Anzeigen müsten etwa das Gegentheil erfordern, welches aber sehr selten ist. Eben diese Beobachtung ist vom Herrn Razoux angestellt, aber erst nach mir bekannt gemacht worden.

Zusatz.

Der Nachtschatten läßt sich sehr füglich mit allen Mitteln verbinden, welche in Krankheiten würksam sind, wo er gebraucht werden kann. Allein das hab

meranzen-Syrup versetzen lassen. In Pillenform läßt sichs am besten nehmen, wo man aber zwey Quenten Guajac zu einer Quente Bittersüß Extrakt mischt.

Ich lies es oft auf folgende Weise nehmen, wenn die Kranken nicht gern Pillen genießen konnten.

Nimm Gummi Guajak des besten zwey Loth
Arabic. ein Loth
löse es auf in Chamillen- } Wasser
Holunderblüth- }
von jedem sechs Loth
versüßten Salpetergeist ein Quentl.
Pomeranzen- oder Bockshörnl. Syrup
zwey Loth.

Davon gebe man den Tag über alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Diese Mixtur bringt oft mit dem glücklichsten Erfolg Stuhl und Schweiß, ist auch nicht gar lästig zu nehmen.

hab ich gefunden, daß er mit mineral Säuere sich nicht gern verbinden läßt ohne seine Würkung zu hemmen. Z. B. wo Vitriolgeist gute Würkung vor sich leistet, da scheinen beyde einander in ihren Würkungen zu hindern. Der Schweiß wird gleich gemindert und die guten Ausleerungen lassen nach, doch will ich diesen Satz noch nicht so ganz algemein behaupten, indem etwa mir unbekannte Nebenumstände dergleichen widrige Würkungen hervorgebracht hätten.

Ihn mit Queckſilbermitteln z. B. mit freſſenden Sublimat oder verſüßtem Sublimat zu verbinden, haben einige doch sehr würksam gefunden, obgleich die Salz-Säuere den Queckſilber-Kalk bildet. Poupart z) sagt: man kann in hartnäckigen Flechten Merkurialsalze mit Extrakten von bittern Pflanzen vermischen, von der Grindwurz, Erdrauch, Enzian und noch besser von den Nachtschatten. Sehr würksam in Flechten ist der Nachtschatten-Extrakt in Verbindung des Goldschwefels aus dem Spießglaße und des versüßten Queckſilber-Sublimats in gleichen Theilen, oder des Plummeriſchen Pulvers, welches man entweder in Pillenform, und nimmt deren alle Morgen und Abende sechs bis acht Gran, oder man nimmt von jenen Pillen allein sechs bis acht Gran

alle

z) Abh. von den Flechten 186.

alle Abende und trinkt darauf einige Gläßer Bitter-süß Dekokt *a*).

Noch würksamer sahe **Poupart** *b*) den Absud des Nachtschattens und dessen Extrakt in der Verbindung mit **mineralischen Mohr**, weil dieser mit Schwefel bereitet ist und er überhaupt den Schwefel als ein vorzüglich Mittel in dem Flechten ansieht. Denn er verband oft den Nachtschatten blos mit Schwefelblüth und so zeigte er seine Würkungen geschwinder.

St.

Siebenter Abschnitt.

Würkung des Nachtschattens.

Die Würkung des Nachtschattens ist nicht schwer zu erklären; er löset die Blut-Masse auf, befreyet sie von allen heterogenen, krankmachenden Theilgen, die mit ihr unordentlich in Verbindung flossen, und bestimmt ihre Ausführung aus dem Körper, durch eine derer Absonderungs-Arten, womit die Natur den Körper versah. Der nach dem Gebrauch dieses Mittels gewöhnliche Erfolg, scheint uns diese Muthmasung als Würklichkeit darzustellen, denn, er befördert insgemein

a) Poupart Zusätze zu der Abh. von den Flechten von Conrad Strasburg 1785. S. 60.

b) Am angeführten Ort S. 62.

mein Ausleerungen, entweder durch Stuhlgang, Urin, oder Schweiß, ja selbst durch den Auswurf oder durch die Vermehrung der widernatürlichen Ausflüsse, welche die Krankheit begleiteten. Einen kleinen Unterschied habe ich in dieser Würkungs-Art bemerkt, der sich nach Himmelsgegend und Jahreszeit richtete; in den südlichen Gegenden und im Sommer würkt er hauptsächlichst durch den Schweiß, hingegen in Paris und zur Winterzeit, äußert es seine stärkste Würkung durch Urin und Stuhlgang *c*).

Herr Razoux behauptet in der Beschreibung einiger Beobachtungen, die er über die Würkungen dieses Mittels angestellt, und in dem Jahrgang 1761. der Geschichte der königlichen medicinischen Gesellschaft, so auch im medicinischen Journal vom Monat Merz 1765. mitgetheilet hat, daß der Nachtschatten keineswegs durch Ausleerungen würke, und sagt: die Kraft dieses Mittels äussere sich durch Verzehrung (Extinction) der krankmachenden Materie *cc*). In meiner ersten

c) Freywillige Ausleerung durch den Stuhl kam in hiesiger Gegend sehr selten, ja ich mußte ihn oft reizen, wie ich schon oben gezeigt habe, dagegen war der Schweiß öfterer.

cc) Die Vertilgung oder Auslöschung der Krankheits-Materie

sten Abhandlung hatte ich dargestellt, wie wenig dieser Satz mit meinen Beobachtungen übereinstimme, und indem ich diesem Arzte die Gerechtigkeit wiederfahren lies, die man so wohl seinen Einsichten, als auch seinen nützlichen Arbeiten schuldig ist, habe ich angemerkt, daß seine Beobachtungen hauptsächlich von den meinigen in Beziehung auf die Würkungs-Art des Nachtschattens abweichen; daß er vielleicht diese Ausleerungen übersehen habe, die manchmal geringe und wenig auffallend sind, sehr schwach anfangen, und sich auf eine unmerkliche Art vermehren, daß ich selbst im Anfange meiner Kuren hierin betrogen wurde, und erst nach Jahre lang fortgesetztem Gebrauche hierüber Gewißheit und Licht erlanget habe.

Der Unterschied, welchen ich zwischen dem Erfolg meiner Beobachtungen, und denen des Herrn Razoux bemerkt zu haben glaube, scheint diesem Arzte zu mißfallen, da er sich etwas bitter aber auch zugleich höflich darüber beschwert *d*).

Seit

Materie in dem Körper ohne Ausleerung des Hrn. Razoux ist eben so sonderbar, als des Parazelsus grose Wundarzneykunst Fol. 202. in seiner Behauptung, daß das eben die rechten würksamen und göttlichen Mittel seyen, welche die Krankheits-Materie weder durch Stuhl noch durch Urin noch Schweiß auswerfen, sondern allein durch sich selbst im Körper verzehren.

d) Diss. sur la Douce amère.

„Seit der Zeit, fährt er fort, da ich meine er-
„ste Beobachtungen bekannt machte, habe ich ein-
„gesehen, daß die Würkungen des Nachtschattens
„mit demjenigen übereinkämen ...., was Herr
„Carrere davon erfahren hat; ich meine, daß es
„auf Urin und Schweiß würkt, gelinde Oefnung
„unterhält, mit einem Worte, daß es die Wür-
„kung der Ausführungs-Werkzeuge befördert, und
„bey meinen Kranken dasselbige bewürkt hat, was
„Herr Carrere von den seinigen anführet. Ich
„glaube nicht daß man sagen könne, meine Beo-
„bachtungen wären von den Beobachtungen des Hrn.
„Carrere, in dem, was die Würkungs-Art des
„Mittels anbelangt, wesentlich unterschieden."

Nach dieser Voraussetzung des Herrn Razoux mag er sein eigener Richter seyn. Da ich meine Abhandlung bekannt gemacht hatte, sagt er der Nachtschatten wirke durch Verzehrung, und beobachtet das gröseste Stillschweigen über die Ausleerungen, die dieses Mittel, vermöge seiner eigenthümlichen, und unzertrennlichen Würkungs-Art hervorbringt; ich hingegen glaubte, diese Pflanze würke nur durch Ausführung und konnte also wohl mit Recht behaupten, daß unsere Beobachtungen in Rücksicht auf die Würkungs-Art dieses Mittels wesentlich von einander unterschie-

den

den wären. Da Herr Razoux jetzt eine andere Sprache führet und bekennt, daß der Nachtschatten ausführend würke, und daß seine Würkungs-Art, wirklich die sey, die ich angegeben habe, so ändere ich auch meinen Ton und bekenne, daß meine Beobachtungen mit den seinigen, in Rücksicht auf die Würkungs-Art unseres Mittels, vollkommen übereinstimmen. Aeusserst lieb ist es mir gleiche Meinung mit einem Arzte zu hegen, der auf alle Weise die Achtung seiner Mitbrüder verdient; ich rechne es mir zur Ehre, daß Beobachtungen die ich vor ihm angestellt, oder wenigstens bekannt gemacht habe. durch die seinigen bestätiget werden, und hierdurch die Wirklichkeit eines äusserst wichtigen Satzes mehr Glauben erhält.

Ich hatte noch in meiner Abhandlung gesagt, daß meine Beobachtungen von denen des Herrn Razoux, in Rücksicht auf die Art wie das Mittel anzuwenden sey, verschieden wären. Diesen Satz scheint dieser Arzt nicht einzugestehen. Es waren dazumahl noch wichtige Unterschiede zwischen der Art seiner Behandlung und der meinigen, die jetzt, nachdem er in seiner Methode Aenderungen getroffen hat, wegfallen, da sie mit demjenigen übereinkommen, was ich eingegeben habe, ehe er das Publicum von diesen Aenderungen benachrichtigte.

Hier-

Hiervon will ich im vierten Theil einen kurzen Auszug liefern.

Ich bekenne gern, daß es Fälle gegeben hat, wo ich keine wesentliche Ausleerungen nach dem Gebrauche unseres Mittels erfolgen sahe, und die Kranken doch geheilet wurden, aber diese sind sehr selten gewesen und ich habe der Besserung nicht immer getrauet; ja, ich kann behaupten daß dieses Mittel äusserst selten geholfen hat, wenn keine Ausleerungen darauf erfolget waren e). Ich kenne einige mit Flechten behaftete Kranke, die dieses Mittel lange und anhaltend gebraucht haben, unterandern einen der es zwey Jahr, ein anderer, zehn Monate und ein Dritter, vier Monate gebraucht hat, ohne je eine Ausführung bemerkt zu haben, sie sind aber auch noch nicht geheilet.

Der häufige Erfolg dieses Mittels in flechtenartigen Krankheiten, bestätiget meine Muthmassungen: Es treibt öfters die krankmachende Materie nach der Haut, und bringt einen neuen Ausschlag hervor, viel stärker mannichmal als der war, womit die Kranken gewöhn-

e) Durch irgend eine Ausleerung ist es gewiß geschehen, wenn sie würklich sind geheilt worden. Die Ausdünstung, der Urinausfluß sind würklich vermehrt gewesen, nur nicht so stark, daß es dem Kranken auffallend merkbar worden wär.

gewöhnlich befallen wurden; es ist als würde die krankmachende Materie, nachdem sie von der Blut-Masse getrennt worden, mit Heftigkeit in die ausführenden Gefässe der Haut hineingetrieben. Ich habe bemerkt, daß die Heilung dieser flechtenartigen Krankheiten nie dauerhafter gewesen ist, als, wenn der Kranke während der Behandlung, einen heftigen Ausschlag bekommen hat.

Ich glaube aus allem vorhergegangenen den richtigen Schluß ziehen zu dürfen, dieses Mittel würke nur indem es die krankmachende Materie nach aussen treibet und folglich ausführend, und es also als ein Blutreinigendes, Schweis- und Harntreibendes Mittel anzusehen sey *f*). Auch glaube ich, daß es mit Recht als ein mächtiges Verbindungs-Mittel, mit den Anti-venerischen anzusehen ist.

Zusatz.

Obgleich Carrere bloß die reinigende Kraft des Bittersüsses darzu thun gesucht, zugleich aber doch auch im Ganzen durch einzelne Beobachtungen gezeigt hat, daß es in vielen andern Krankheiten Nutzen schaffen kön-

f) Bringt es aber auch einen Ausschlag hervor, so ist der als ein wohlthätiger keitischer anzusehen, wodurch die Natur sich der inhabenden Unreinigkeit entledigen will.

könne: so glaube ich doch, daß es nicht überflüßig sey, eine kurze Uebersicht seiner sämmtlichen und bisher bekannten Würkungen hier zu geben und zu wiederhohlen. Vieles läßt sich aus dessen Bestandtheilen schon durch Vernunftschlüsse darthun und vieles bestätigt und hat schon die Erfahrung bestätigt, wohin die bloße vernünftige Einsicht nicht dringen kann. Daher der Weg des Herrn D. Kühn sehr zu folgen ist, den er hier eingeschlagen ist. Beurtheilt man die Pflanze auch nur nach dem äussern, so verräth ihr bitterer, schleimiger, darnach süsser Geschmack, eine gelinde stärkende, wenig zusammenziehende, auflösende, erweichend-mildernde und eröfnende Kraft. Ihr etwas eckelhafter, viröser oder betäubender Geruch mindert Schmerz und lindert Krampf.

Nach den flüchtigen Theilen, welche die Pflanze enthält und welche sich bald zu den Säften mischen, auch zu den Nerven dringen können, muß sie theils als ein sehr feines auflösendes Mittel die Säfte verdünnen, bald wieder durch die Gefässe gehen und die flüßigsten mit nehmen, woraus Ausdünstung und Schweiß entsteht, theils auf die Nerven würken, die Schmerzen mildern und Erschlappung bringen. Diese unterstützen durch ihre mehrere Festigkeit die gummigen Theilgen, durch ihr Schleimiges mindern sie noch mehr den Reiz der Muskeln und der Nerven.

In den Säften selbst aber umwickeln sie die scharfen, fremden, reizenden und geben ihnen wieder die gehörige Milde, indem sie sich sehr leichte vom Wasser, Speichel und Magensaft auflößen lassen und dem Blut beygemischt werden können. Langsamer geschicht es bey den harzigen, die erst Speichel und Galle zur Aufnahme geschickter machen muß und endlich würken sie, indem sie die festen Fasern mehr reizen, wodurch den Theilen die gehörige Spannkraft wieder gegeben wird um die Säfte gut durch zu arbeiten, aufzulösen, zu scheiden und nach den Aussondrungs-Wegen zu treiben, besonders wenn die gemischten Theile, nemlich, das Süsse und die Bittersalz-Erde und das Seifenartige durch ihre auflösende Kräfte gut vorbereitet haben.

Deshalb, sagt Kühn g), hebt es die allzu große Spannkraft der Fasern und hilft der Sprödigkeit derselben ab, welche von Spannung herrührt, verschaft den muskulösen Theilen ihre Reizbarkeit, macht die Gefässe thätiger auf die in ihnen enthaltenen Säfte, giebt den nervigten Theilen das Vermögen zu empfinden und dieses zu verstärken, aber auch die alzustarke Empfindbarkeit zu vermindern.

Ferner besteht seine Würkung in Erhaltung einer guten und gleichen Mischung der verschiedenen Theilen

g) Am angeführten Ort S. 29.

gen woraus die thierischen Säfte bestehen; weil es die Theilgen, welche sich aus ihrer Mischung begeben wollen, wiederum aufs neue verbindet, den Zusammenhang untereinander vermehrt, den alzusehr verdickten oder schleimigen Säften abhilft und ihren Lauf erleichtert, beschleinigt und befördert.

1) Insbesondere aber hilft es der wurmförmigen Bewegung des Magens und der Gedärme und und unterstützt derselben Thätigkeit auf die Verdauung der Speißen und Zubereitung des Nahrungs-Safts.

2) Macht es den Antrieb des Herzens und der Puls-Adern auf die darinnen enthaltenen Säfte viel thätiger und treibt die flüßigen Theile, wenn sie in denselben stocken wollen, mäßig fort.

3) Beschleinigt es vielfache Absonderung in so vielen und so mancherley Eingeweiden und verhütet mancherley davon entspringende Uebel, oder wenn die Uebel schon entstanden sind, so verbessert es sie.

4) Löset es mancherley Stockungen und Gelieferungen welche aus der Zähigkeit, dem Schleim und zu starken Verdickung der Säfte entstanden sind.

5) Befördert sie alle Aussonderungen durch die Haut, durch die Urin-Wege, ja bisweilen, wie

die Erfahrung gezeigt hat, durch den Darmkanal selbst und (durch) den Speichel). Werden diese Aussonderungen nur auf irgend eine Weise gestört, so bringt es diese wieder in Ordnung, und deshalb treibt es mancherley, fremde, scharfe, salzige und faul-jauchige Theile aus dem Körper

c) ist es zu gleicher Zeit ein der Fäulniß wiederstehendes Mittel, daher man es auch füglich unter die antiseptischen zehlen kann.

Hieraus sieht man, daß fast alle beobachtende Aerzte einstimmig und aller Zeitalter nicht zu viel sagten, wenn sie behaupteten, daß das Bittersüß ein fürtreflich und vorzüglich eröfnendes, auflösendes, reinigendes, stärkendes, blutstillendes, Schweiß, Urin und Stuhltreibendes *h*), zertheilendes, krampfstillendes und wundheilendes Mittel sey und ihm den Vorzug vor der China = Sarsaparill und Grießwurzel (Pareira prava) und Senika verstatteten. Denn es würkt gelind und bringt auch keine ungestüme Würkung der Säfte und alzu starke Bewegung hervor.

Um sich die Einsicht in seine Würkung zu erleichtern, so hat man sie auf die Würkung in allgemeinen Krankheiten reduzirt, deren Grund

1) in

h) Lonicer verband mit drey Quenten Saft eben so viel Cassia fistula und laxirt damit, indem es den groben Schleim auflöse.

1) in den Fehlern des Blutes und der festen Theile zugleich liegt.

Im Wechsel-Catarrhal-Ausschlags, faulen, hitzigen, schleichenden und Entzündungs-Fiebern, als Seitenstechen, Lungenentzündung, entzündeten Drüsen, Krebs, in unterdrückter monatlicher Reinigung, sie mag schon erschienen oder noch gar nicht erschienen seyn, in dem widernatürlichen Andrängen der Goldnen-Ader, oder wenn sie nicht durchdringen will, oder verstopft worden ist, endlich bey Fallen, Schlagen, Quetschungen und andern gewaltsamen Verletzungen des Körpers.

2) In Fehlern des Blut-Wassers und der Lymphe. In Verstopfung der Lunge, Leber und Milz, auch in der Gelbsucht, in rheumatischen, gichtischen Schmerzen und Hüftweh, in der Ablagerung irgend einer Krankheits-Materie nach einem Ort, besonders an die Ohren, Drüssen oder an andere Orte des Körpers, bey Geschwülsten der Brüste, welche von zusammen gelaufener und stockender Milch herrühren, bey Rosen und andern Geschwülsten, in allen Arten Ausschlags-Krankheiten, als Krätze, Frieselfel, Flechten, Finnen und andern Fehlern der Haut, in langwierigen, bösartigen Geschwüren und in venerischen

Zufällen *i*). In den meisten hartnäckigen (rebellibus) und chronischen Krankheiten als Knochen-Auswüchsen, Anlage zum Scorbut, beym Scorbut selbst *k*).

3) In Krankheiten, die blos in Nerven zu suchen sind. In widernatürlichen Spannungen und Krämpfen, bey eingewurzelten Zuckungen, fallender Sucht, allgemeiner Erstarrung (tetanus) Starr-Sucht, Kriebel-Krankheit, Melancholie und Raserey.

Bey den besondern Krankheiten gewisser einzelner Theile würkt es sehr gut.

1) In Krankheiten des Kopfs, als Kopfschmerzen, stockenden und fliessenden Schnupfen, Augen- und Ohren-Krankheiten, Bösengrind und ähnlichen Ausschlägen.

2) Der Brust, als im Husten, Heiserkeit, kurzem Athem, Keichen, Lungensucht, Blutspeyen ꝛc.

3) Des Unterleibes, als Kolicken, Strangurie, Stein und Würmern, in eingeklemten Brüchen.

St.

Achter

i) Plenk Toxicologia S. 95.

k) Bergius Materia medica S. 131.

Achter Abschnitt.

Schädliche Zufälle, die auf den Gebrauch des Nachtschattens erfolgen können.

Ich beschliesse diesen zweyten Theil mit einer kurzen Zergliederung der Zufälle, die, mährend dem Gebrauche des Nachtschattens, statt finden können und als eine Folge dieses Mittels angesehen werden müssen. Die Anzahl hiervon ist sehr klein, und sie können nicht als sehr gefährlich angesehen werden.

1) Bey Personen, die ein zartes und reizbares Nervensystem haben, bringt unser Mittel mannichmal Zuckungen an Händen, Lippen und Augenliedern hervor, vorzüglich in der Kälte, oder wenn sich der Patient der Nässe ausgesetzt hat. Dieser Zufall ist ausserordentlich selten *l*) und, so

l) So ganz außerordentlich selten sind diese Zufälle doch nicht. Ich habe sie einigemal bemerkt, auch findet man sie oben im Zusatz S. 40. in der Beobachtung von der Gicht angeführt. Sie waren auch von der vernachläßigten Beobachtung eines temperirten Regimes oder von Lüftung des Bettes entstanden.

In einem andern Fall bemerkte ich auch ein starkes Zittern der Glieder. Poupart S. 165. bemerkte die

schreckhaft nicht, wie er auch bey dem ersten Augenblick zu seyn scheinet, doch weder gefährlich, noch anhaltend, und erfordert nur eine sehr geringe Hülfe; denn, man darf nur den leidenden Theil der Wärme nahe bringen, so haben die Zuckungen nach fünf bis sechs Minuten gewiß aufgehöret, auch oft ist es hinlänglich, wenn man sie nur so zudeckt, daß sie warm werden. Ich kann mir die Entdeckung dieses so leichten als einfachen Mittels, nicht als Verdienst zuschreiben, da der Zufall mir es lehrte, aber ich halte die Bekanntmachung desselben für Pflicht. Herr Razoux sagt, daß er diese Erscheinung nie bemerkt habe, und zwar so, als wolle er an ihrer Würklichkeit zweifeln; ich wünschte, daß er die Kranken sehen könnte, die ich behandelt habe, er würde wenigstens Zwanzig finden, die in einem Jahre mit diesen Zufällen beschweret wurden, worunter einer war, der schlechterdings den Gebrauch des Nachtschattens aussetzen muste, weil sie zu oft und stark wiederkamen. Herr Razoux prakticirt in einem warmen, trocknen Clima, es ist also kein Wunder, daß Zufälle, die nur in kalter, feuchter Witterung statt finden, dort seltener als in die kleinen Zuckungen auch, die aber von selbst vergiengen.

in Paris gewesen sind, wo das Clima kalt und sehr feucht ist *m*).

2) Dieses Mittel scheint beym weiblichen Geschlecht sehr auf die Geburtstheile zu würken, wo es Hitze, manchmal Jucken, und dann und wann eine Begierde zum Beyschlaf hervorbringt *n*); letzteres sahe ich einigemahle nach dem Gebrauch mit Heftigkeit erfolgen, aber als eine unvermeidliche Folge darf dieser Zufall nicht angesehen werden: Bäder, Molken, Umschläge aus Goulardischem Wasser, oder erweichende Absude, sind die Mittel, so ich dagegen mit Vortheil angewendet habe *o*).

3) Manchmal bringt dieses Mittel, Wallung, Schlaflosigkeit, Stechen und Jucken hervor. In diesen Fällen verordne ich Bäder, Molken, Mandelmilch, Orgeade, und Limonade, hüte mich aber sehr, zuviel

m) Wenn wir das auch nicht auf das Clima schieben wollen; so ist der blose Reiz des Mittels, besonders wenn es gleich etwas zu stark gegeben wird, vermögend dergleichen Erscheinungen hervorzubringen.

n) Harnstränge und Schmerz hab ich wohl entstehen sehen.

o) Auch Umschläge von blosem kalten Wasser würkten gut. Das würksamste war oft ein Liniment aus Bilsamsamen-Oel, Salmiak-Geist und Hirschhorngeist mit Bernstein.

zuviel davon zu geben, und beobachte die Mittelstrasse zwischen einem zu kühlen, oder einem zu erhitzenden Verfahren. Da dieses Mittel seine Würkung nicht anders äussern kann, als indem es das Blut in eine stärkere Wallung bringt, als es im natürlichen Zustande ist, so muß man sehr zu vermeiden suchen, daß diese Wallung nicht zu stark werde, weil dieses die Reinigung der Säfte ausserordentlich erschweren würde; zu gleicher Zeit aber muß man sich sehr hüten diese Wallung nicht zu sehr zu mindern, weil da die Trennung der heterogenen Theile nie, wenigstens äusserst unvollkommen von statten gehen würde. Ich verringere oder erhöhe also die Menge der oben angeführten Mittel, nachdem ich eine Vermehrung oder Verminderung der Zufälle verspühre.

4) Noch sind die in der vorigen Nummer angegebene Kennzeichen, oft die Vorboten eines neuen Ausschlages; man erkennet dieses insbesondere daran, wenn sich das Jucken und Stechen an den Theilen äussert, welche vorher der Sitz einer Flechte waren, vorzüglich wenn man hierbey dunkelrothe Flecken auf diesen Theilen findet, oder kleinere, die wie Flohstiche aussehen, bemerkt, oder endlich wenn diese Theile ganz roth sind *p*). Man kann mit noch grös-

rer

p) Zuweilen kamen erst hellrothe spitzge Hüglichen, die

sich

serer Gewißheit den Ausbruch eines Ausschlages verkündigen, wenn die bis dahin im Gange gewesene Ausleerungen plötzlich aufhören. Ich sehe diesen Ausbruch als einen, den Kranken sehr günstigen Zufall an *q*), und vermeide dieserwegen den Gebrauch derjenigen Mitteln, die, indem sie die Wallung des Blutes zu sehr hemmen, ihn mindern, oder ganz unterdrücken könnten. Bey solchen Fällen gebe ich weiter nichts als wenige Molcken und viel wäßriges Getränke, und zwar, um der krankmachenden Materie ein Vehikul zu geben, vermöge welches sie leichter nach der Haut gelangen könne. Hiermit verbinde ich laulige Bäder um die Haut zu erweichen, und sie dadurch zur Aufnahme der Flechtenartigen Materie fähiger zu machen.

5) Unser Mittel steigt auch wohl dann und wann zum Kopf und bringt eine Schwere desselben, Blödigkeit und Betäubung hervor *r*) obgleich diese beyde letztere sich nach fünf bis sechs Tagen mit Jauche und Eiter füllten.

q) Er ist es auch wirklich, denn alsdenn vermindern sich gemeiniglich alle heftige und schreckhafte Zufälle.

r) Nicht selten auch völlige Phantasien, Delirium und einen gelinden Grad von Wahnwiz, besonders wenn man nicht zur Ader gelassen hatte. Oft wollten die-

se

letztere Zufälle sehr selten sind. Fußbäder, Clystiere aus erweichenden Kräutern zubereitet, Molken und Hoffmanns krampfstillender Liquor s), sind die Mittel, die ich in diesen Fällen mit Nutzen angewendet habe.

6) Viele Personen können den Nachtschatten allein nicht vertragen, da er das Nerven-System bey ihnen zu sehr reizt; man erkennt diesen Zufall an Trockenheit, Brennen und Hitze, ja manchmal an einem Schmerze des Halses. Sobald sich diese Zufälle äussern, so erfordert die Vorsicht, daß man mit dem Absude der Bittersüß-Milch oder Molken verbinde.

Zusatz.

Sehr oft erschien auch unvermuthet eine starke Geschwulst und Aufgedunnsenheit der Theile, wornach auch gern ein Schmerz oder einschlaffende Empfindung

se Zufälle durch nichts weichen als durch Senfpflaster auf die Waden.

s) Diesen hab ich nie wagen zu brauchen, weil er nothwendig die Hitze und Wallungen vermehren muß. Besser ist Salmiak-Geist und Hirschhorn-Geist mit Bernstein oder auch Thebaische Tinktur, welche Schweiß hervorbringen, nach dessen Erscheinung weichen die Zufälle gern.

pfindung zu folgen pflegte, besonders bey der laufenden Gicht. Immer war die Geschwulst ein Vorbothe. Durch das Mittel war freylich die Krankheits-Materie beweglich worden, konnte aber noch nicht frey durch alle Gefässe gehen, deshalb sie reizte, sich stemmte, Stokkungen und Geschwulst machte. Diese linderten am ersten feine Flanel-Lappen, die ich umwickeln ließ.

St.

Noch einige Schlußsätze.

Man wird jetzt leicht die Folgerungen festsetzen können, die aus demjenigen, was ich oben gesagt habe, herzuleiten sind; sie erstrecken sich auf Eigenschaften und Würkungen des Nachtschattens beym innerlichen Gebrauche.

1.

Oft ist diese Pflanze ein sehr würksames Mittel in verschiedenen Krankheiten, die der Kunst *t*) wiederstehen.

2.

Sie ist bey Engbrüstigkeit mit Auswurf verbunden, und bey Rheumatismus von grossem Nutzen, wird mit gutem Erfolg in Milch-Versetzungen angewandt; hebt eingewurzelte Verstopfungen, bringt die monatliche Reinigung

t) Oder vielmehr andern schon bekannten Mitteln.

nigung wieder in Ordnung, verkürzt die Dauer der podagrischen Anfälle, und entfernt ihre Rückkehr.

3.

Sie bewürkt eine gelinde Reinigung der Blutmasse, wird also in denen Fällen äusserst würksam, wo das Blut, von einer heterogenen Feuchtigkeit, sie sey welche sie wolle, verdorben wird, nur muß sie nicht scorbutischer, scrophulöser und krebsartiger Gattung seyn, (ich glaube mit Recht mein Urtheil über diese drey Fälle noch aufschieben zu müssen *u*). Von dieser Kraft rühret es her, daß sie so viele Würksamkeit, in flechtenartigen Uebeln, und hartnäckigen Geschwüren äusert, die von einer gänzlichen Verdorbenheit der Säfte herrühret; deßgleichen auch in hartnäckigen Flüssen; Rosenartigen Ausschlägen; in Krankheiten, die von zurückgetriebener Krätze oder Grind herrühren, oder eine Folge ihres gehemmten Ausbruchs sind; oder in denen, die von einer Mischung der Milch mit dem Blute, oder von übriggebliebenem Masern- oder Blatter-Gift entstehen; endlich äusert es noch gute Würkungen in denen Krankheiten, wo die

u) Verschiedene Schriftsteller haben doch davon sehr deutliche Beobachtungen und in Scrophuln habe ich selbst ein Beyspiel das man hier findet. Doch ist die Bescheidenheit zu loben, wenn sie nicht von dem Geist des Widerspruchs entsprossen ist.

die Versetzung einer solchen krankmachenden Materie auf die innern Theile zum Grunde lieget.

4.

Unsere Pflanze leistet auch vortreffliche Dienste in Verbindung mit den gewöhnlichen Anti-venerischen Mitteln; vielleicht würde sie allein venerische Krankheiten heilen, wenn man sie in starker Menge, und in Verbindung mit schweißtreibenden Mitteln nehmen liesse y).

5.

Der Gebrauch dieser Pflanze ist weder unangenehm, noch unbequem; ist mit keiner Gefahr verbunden, und verursacht keine wichtigen unangenehmen Folgen. Man kann also die Menge ohne Furcht erhöhen. Ich habe es bis zu drey Unzen des täglichen Gebrauches gebracht, ohne böse Folgen verspührt zu haben.

Nach obigen Beschreibungen wäre es zu wünschen, die praktischen Aerzte bemüheten sich, eine noch genauere Kenntniß der Würkungs-Art des Nachtschattens, und des Erfolgs, den sein Gebrauch nach sich ziehet, zu erlangen; vielleicht gelingt es ihnen die Art der Anwendung

x) Gewiß, wenn der Kranke Gedult genug hätte und das Uebel nicht zu tief eingewurzelt wär. Denn oft leistet ia Guajak, Sarsaparill das nemliche.

dung, die ich im vorhergehenden geschildert habe, zu verbessern, und das vielleicht noch daran fehlende zu ergänzen; ja, sie könnten auch so glücklich seyn den Gebrauch in mehrere Arten von Krankheiten zu vervollkommen, die sonst hartnäckig und schwer zu heilen sind.

Dritter Theil.

Vom äussern Gebrauch des Nachtschattens.

Der äusserlich gebrauchte Nachtschatten, hat sehr nützliche Eigenschaften; Freylich ist der Erfolg von minder grosser Wichtigkeit, als der, den man nach dem innern Gebrauche verspühret. Schon längst hat man dieser Pflanze deshalb Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und das Auflegen der ganzen Pflanze oder einiger Theile derselben, ist schon so wohl von älteren, als auch von neueren Aerzten angepriesen worden. Ich kann mich hier in keine weitläuftige Beschreibung ihrer äusserlichen Würkungs-Kräfte einlassen, weil ich sie wenig versucht habe *y)* und also nicht aus eigener Er-

y) Er hat sie aber doch in bösartigen Geschwüren angewendet

Erfahrung davon sprechen würde. Es sey also genug wenn ich die Würkungen angebe, die ihr andere Aerzte beygelegt haben, in Verbindung mit der Art wie sie sie gebraucht, und dem Nutzen, den sie davon erlangt haben.

Der Nachtschatten ist zu gleicher Zeit schmerzlindernd, beruhigend, auflösend, und wird reinigend (deterſit). Von einigen ist er mit unter die Schmink-Mittel z) geordnet worden, wird auch äusserlich in Krebsschäden, und bey chronischen Ausschlags-Krankheiten sehr empfohlen.

I.

Schmerzlindernde Eigenschaften des Nachtschattens.

Der Nachtschatten ist schmerzstillend, also auch beruhigend. Einige nehmen ihn auch als kühlend an, und empfehlen ihn sehr in solchen Fällen, wo äussere Entzündung mit vieler Hitze ist. Unter diesem Gesichtspunkte betrachten verschiedene Praktiker diese Pflanze.

1) Mel-

gewendet und die schadhaften Theile damit gewaschen; siehe oben S. 58.

z) Gmelin am angeführten Ort S. 107. führt noch an, er sey zurück treibend, muß also mit Vorsicht gebraucht werden.

1) Melchior Sebiz versichert daß diese Pflanze frisch genommen und zu Umschlägen die Schmerzen der Brüste lindere *a*).

2) Ettmüller mißt ihr narcotische Eigenschaften bey, und setzt sie deshalb unter die kühlenden, topischen, Mittel: Er empfiehlt Umschläge aus den gequetschten Blättern sowohl bey der Rose, um ihre Hitze zu dämpfen; wie auch, in brennenden Fiebern mit Kopfschmerz verbunden, auf den Kopf zu legen um die Heftigkeit derer Schmerzen zu lindern; noch empfiehlt er sie bey, in Geschwür übergangenen Krebsschäden, um die Schärfe der krebsartigen Materie zu schwächen und den Schmerz zu mindern *b*).

3) Boerhave führt das Auflegen der grünen Blätter und die Früchte als Umschlag bey entzündeten Hämorrhoiden als ein ziemlich gewöhnliches Mittel an, vermuthlich in der Absicht die Schmerzen zu mindern *c*).

Ich habe unsere Pflanze nie äusserlich in solchen Fällen angewendet, würde mich auch sehr bedenken, ehe ich sie auf entzündete Stellen auflegen ließ.

Daß

a) *Sebiz*, her. germ.

b) *Ettmüller*, opera; Francofurti 1708. in fol. t. 1. p. 545.

c) *Boerhave*, histor. plant. p. 506.

Daß der Nachtschatten würklich zertheilend sey, haben viele Prakticker anerkannt, und ich selbst habe Gelegenheit gehabt dieses zu bemerken; oft wandte ich den Absud als Bähung an, um die Haut zu stärken, die durch eine daselbst lange Zeit festgesessene flechtenartige Materie erschlafft und weich geworden war; ich würde also in Furcht stehen ein plötzliches Zurücktreiben zu bewürken, das immer bey Entzündung der äusseren Theile sehr gefährlich ist *d*).

Zusatz.

Als ein erweichend und schmerzlindernd Mittel lies Lonicer im Schnupfen und Kopfweh äusserlich die Blätter auf die Stirn und die Nase legen. Mehr leisten in solchen Fall die Dämpfe, welche man in die Nase durch einen Trichter, oder auch nur so, füglich ziehen lassen kann. St.

d) Es haben verschiedene Aerzte auch Bedenken getragen es in Entzündungen anzuwenden, wie noch neuerer Zeit Kühn in s. Abh. S. 46. gethan hat. Doch sind viele die das Gegentheil dargethan haben. Ist eine Entzündung so beschaffen, daß sie allein durch erweichende Mittel gehoben werden kann, dann ist es zu gebrauchen. In andern aber ist sie zu widerrathen.

II.

Wundreinigende Eigenschaft des Nachtschattens.

Diese Pflanze ist sehr wundreinigend, und ich glaube, daß man insbesondere dem Safte diese Eigenschaft beymessen kann, da er ausserordentlich seifenartig, durchdringend, und reinigend ist, und so in Wunden, wo geronnenes Blut ist, vielen Nutzen stiftet. Herr Razoux stellt sie uns unter diesem Gesichtspunkte dar *e*), und Boerhave versichert, daß man den ausgepreßten Saft, der einige Zeit in einem bleyernen Mörser umgerührt wird, mit Nutzen anwenden könne, um die Chancre- und krebsartigen Geschwüre damit zu reinigen *f*). Ich habe öfters Bähungen von dem Absude dieser Pflanze bey Geschwüren anwenden lassen, wo ich sie zugleich innerlich nehmen ließ, und stets die beste Würkungen davon verspührt, sie verlohren nach kurzer Zeit ihr schwammiges Wesen und bekamen eine hellrothe Farbe.

Zusatz.

Als schmerzstillend ließ es Lonicer mit Wein kochen, mit Honig mischen und in der Cardalgie und den sogenannten Wehethun auflegen.

e) Razoux am angef. Ort.

f) *Boerhave*, Hist. Plant. p. 506.

Zusatz.

Sowohl in ofnen Wunden als fistulösen Schäden ist es als ein würklich gutes Mittel zu gebrauchen, besonders wenn man seinen innern Gebrauch damit verbindet.

Ich habe mit dessen konzentrirten Dekokt, weit um sich fressende, jauchigte, schwammige Wunden Schäden lassen damit verbinden, woran ich schnellen und offenbaren Nutzen sah. Dieses bestätigt auch Poupart g).

Eine Frau hatte immer am rechten Backen ein jauchend Fleck, ähnliche entstunden öfters an Beinen. Weder Pflaster noch Salben und Wundwasser wollten helfen. Sie brauchte das Dekokt des Bittersüß und wurde geheilt.

Ein Mädchen 11 Jahr alt, kriegte große Geschwüre an Armen und Beinen, so daß sie Monatlang gar nicht gehen konnte. Ich lies das Bittersüß-Dekokt innerlich trinken und äusserlich damit verbinden, die Geschwüre heilten und sie lernte wieder gehen.

In ähnlichen Krankheiten bediente sich Lonicer entweder des Dekokts von Blättern und Samen, andere der gequetschten Blätter oder des destillirten Was-

g) Am angef. Ort in Zusätzen. S. 25.

sers; auch der Salbe die aus den Blättern bereitet werden kann. Eben dieser empfiehlt auch das Dekokt und die gequetschten Blätter in entzündeten, schmerzhaften und eiternden Augen.

In einem solchen Fall, wo besonders eine Tripper-Materie sich dahin geworfen hatte, würkten die Fomentationen warm sehr gut.

Auch im bösartigen weißen Fluß kann man mit großem Nutzen die Theile des Tages drey- bis viermal auswaschen oder einspritzen lassen.

Auch in fistulösen Geschwüren lassen sich mit dem Dekokt Einsprützungen mit vorzüglichen Nutzen anwenden. Bey geöfneten Abscessen, Furunceln, Mastdarm-, Thränen- und andern Fistuln, in welchen ich es verschiedenemal gebraucht habe. Aeltere Aerzte, als Lonicer quetschten blos die Blätter und legten sie auf, oder brachten das Oel davon in die höhligten Wunden. St.

III.

Auflösende Eigenschaft des Nachtschattens.

Der Nachtschatten ist auflösend und ich glaube, daß dieses die vornehmste seiner Eigenschaften sey, wenigstens ist sie am meisten bekannt, und stimmt mit dem Erfolg nach dem innern Gebrauche sehr überein.

1) Mel-

1) Melchior Sebiz *h*), Böcler *i*) und der Verfasser des Botanisch-Pharmaceutischen Lexicons *k*), versichern, daß, wenn man diese Pflanze frisch nähme, quetsche, und mit Wein oder Wasser zu einem Umschlage mache, auf die Brüste, wo Stockung der Milch vorhanden ist, auflege, sie dadurch vollkommen erweicht, und die geronnene Milch-Knoten gänzlich zerstreuet würden.

2) Ettmüller *l*) schreibt ihr seltene Würkungen beym Auflegen auf harte, scirrhöse Geschwülste bey, wenn sie auch bereits krebsartig werden wollten.

3) Johann Raius versichert nach dem Zeugnisse des Doktors Hülse, daß der Nachtschatten, bey Kopfgeschwülsten aufgelegt, sie in einer Nacht zertheilet und so auch Quetschungen der Muskeln, die gefährlich waren, geheilet habe. Der Umschlag, wovon hier die Rede ist bestehet aus vier Handvoll der gestossenen Blätter unserer Pflanze, vier Unzen gestossenem Leinsamen, und einer gehörigen Menge Canarien Wein oder Seck, in welcher es gekocht wird *m*).

 4) Man

h) *Sebiz* Herbar. German.

i) *Boecler* a. a. O. p. 492.

k) Am angef. Ort. p. 129.

l) *Ettmüller* ibid. p. 545.

m) *Rai*, hist. plant. lib. 13.

4) Man wird in meinen vorhergegangenen Beobachtungen gefunden haben, daß ich sehr glückliche Würkungen vom Umschlage der zu Brey zubereiteten Blätter unserer Pflanze bey einem verhärteten Testicel, der beynahe scirrhös geworden war, und bey Knoten der Brust verspühret habe *n*).

Zusatz.

Die auflösende Kraft dieser Pflanze ist mächtig. In Verenkungen, unter gelauffenen und angehäuften Blut in dem Zellengewebe, von Fall, Druck oder Stoß kann ich die Beobachtungen des Fuller, Rajus, Vicat und anderer bestätigen. Ich lies wollene Tücher in das Dekokt tauchen und warm umschlagen.

In geschwollenen Theilen und Drüssen des Halses, der Achseln und Leisten muß ich das Mittel höchstens empfehlen, in welchen ich das konzentrirte Absud mit Semmel zu einem Brey mengen und umschlagen lies.

In angeschwollenen Brüsten von stockender Milch und Milchversetzungen sind schon so viel Beobachtungen vorhanden, daß ich meine nicht beyfügen, sondern nur bestätigen will, daß die Pflanze sehr viel würkt. Wie würksam sie aber in scrophulösen Ge-

n) Siehe oben. S. 65.

Geschwülsten sey und wie man sich sicher auf ihre Würkung auch von aussen verlassen kann, will ich nur auf die obigen Beobachtungen in Zusatz. S. 70. verweisen.

Endlich in Verhärtungen und Verstopfung der Leber und Milz haben andere und ich Umschläge, Bähungen mit wollenen Tüchern gar nicht unwürksam gefunden. Und Lonicer *o)* empfiehlt besonders eine Saibe. Nemlich man lasse das Kraut in Wein maceriren, dann kochen und mit Oel und Wachs zu einer Salbe bereiten und äusserlich etlichemal des Tages aufstreichen.

Auch in Hämorrhoidal-Knoten gebrauchte Kühn *p)* die Famentation mit Nutzen.

St.

IV.

Verschönernde Eigenschaft des Nachtschattens.

Man zählet auch den Nachtschatten unter die Schönheits- oder Schmink-Mittel, und will davon herrliche Würkungen zur Unterhaltung der Schönheit der Haut beobachtet haben, allein nicht allen Theilen, sondern

o) Am angeführten Ort.

p) Siehe oben. S. 87.

sondern nur den Früchten dieser Pflanze hat man diese Eigenschaft beygelegt. Dioscorides *pp*), Jean de Ruel *q*) und der Verfasser des Botanisch-Pharmaceutischen Lexicons *r*) sind alle der Meinung, daß der ausgedruckte Schleim oder Saft der Beeren die Kraft besitze, alle Flecken der Haut vorzüglich im Gesichte auszulöschen *s*). Ruel behauptet sogar, die Haut werde nach dem Gebrauche dieses Saftes, milder, glätter, und ebener. Dieser Meinung giebt Mathiolus Beyfall und setzt noch hinzu, daß die Toscanischen Weiber einen beständigen Gebrauch davon machen, um die Schönheit und die frische Farbe ihres Gesichtes zu erhalten und alle Sommer-Flecken davon zu vertilgen *t*).

Ich

pp) *Dioscorides*, Mat. Med. interpr. *Iean de Ruel*, lib. 4. cap. 162.

q) *Iean de Ruel*, de natura stirp. Parisiis. 1536. in fol. lib. 3. cap. 152. p. 877.

r) Am angef. Ort. S. 129.

s) Auch Eberhardt nach dem Gmelin im angeführt. Buch S. 128. empfielt den weinhaften kühlenden Saft der Beere.

t) *Mathiolus*, in Dioscor. Venetiis, 1563. in fol. p. 1281.

Frankenau am angeführten Ort hat den Absud auch in Sommersprossen bewährt gefunden.

Ich habe nie die Früchte des Nachtschattens gebraucht, allein dem Zufall habe ich eine Beobachtung zu verdanken, die etwas zur Bestätigung der eben angeführten Meinungen beytragen könnte. Ich kenne ein Frauenzimmer, das, so lange es den Nachtschatten innerlich gebrauchte, sich aus eigenem Triebe, und ohne mir vorher ein Wort davon gesagt zu haben, Hände und Arme mit dem Absud der Stengel unserer Pflanze Morgens und Abends wusch, und ich kann versichern, daß die Haut hiernach viel feiner, milder und glätter geworden ist.

Ich habe auch noch bemerkt, daß auf denen Stellen, wo Flechten gesessen hatten, die Haut hart, rauch, und runzlicht geblieben war, einige Bähungen mit dem Absude unserer Pflanze, wozu ich aber einige Tropfen Bley-Extrakt hinzufügte, hatten diesen Zufall bald gehoben.

V.

Anwendung des Nachtschattens bey Krebsschäden.

Einige Aerzte haben den äusserlichen Gebrauch des Nachtschatten bey Krebsschäden angerathen.

1) Galen sagt: der Saft dieser Pflanze sey in solchen Krankheiten von grossem Nutzen *u*).

2) Boer-

u) *Galen*, de arte curat. ad Glauconem,

2) Boerhave sagt: man gebrauche den ausgepreßten Saft dieser Pflanze in einem bleyernen Mörser umgerühret, um Krebs- und chancreartige Geschwüre damit zu bähen x).

3) Ettmüller verordnet diese Pflanze unter verschiedenen Zubereitungen, als ein sehr gutes Mittel gegen den Krebs.

1) Das destillirte Wasser in schwärenden Krebsschäden.

2) Den Saft zu eben dem Gebrauche, nur solle man ihn erst einige Zeit in einem bleyernen Mörser umrühren, damit er mit Bley-Theilgen geschwängert werde.

3) Die Blätter, entweder ganz oder in einem bleyernen Mörser gestossen und zu einer Salbe bereitet, bey offnen sowohl als verborgenen Krebsschäden, wie auch in scrophulösen (ecrouelleuses) Geschwülsten, die Krebsartig werden wollen. Er glaubt dieses Auflegen sey fähig den Fortgang des Krebses zu hindern, die Schärfe der krebsartigen Materie zu mindern, und ihr die ätzende Kraft zu benehmen, räumt aber zugleich ein, dieses sey nur ein Paillativ-Mittel das die Genesung nicht vollkommen bewürken könne.

Dieses

x) *Boerhave*, Hist. Plant. p. 506.

Dieses alles sind nur Behauptungen, nicht Thatsachen, selbst ich kenne auch keine; ich habe die Unzulänglichkeit dieses Mittels in Krebsschäden bemerkt. Man wird in zween meiner vorhergegangenen Beobachtungen finden, daß ich in dieser Krankheit das Umschlagen der Blätter, das Waschen und Bähen mit dem Absude oder Saft, in Verbindung mit dem innern Gebrauche umsonst angewendet habe y).

Zusatz.

Im Krebs und äusserlichen Entzündungen rühmt auch Vicat z) die vorzügliche Würkung des Saftes und die Blätter selbst. „Ich sahe, daß ein krebsartiges Geschwür an einer Brust durch die Anwendung des Saftes an der Wunde und durch das Auflegen der Blätter über den ganzen Busen erreicht und zur völligen Vernarbung gebracht wurde, ohne daß es in Zeit von drey Monat wieder aufbrach. Die Patientin war eine Frau von siebenzig Jahren, die einen Gichtfluß hatte; doch war das Geschwür noch nicht alt, ob es gleich schon einen halben Daumen tief eingefressen hatte.

St.

VI. Ge-

y) Dieses behauptet auch der Verfasser von den S. der Abh. zum Gebr. pr. Aerzte 6. B. 471. S. Doch sahe Lobel am angeführten Ort bessere Würkung.

z) Hallers Materia medica 1. Th. S. 153.

VI.

Gebrauch des Nachtschattens bey chronischen Ausschlags-Krankheiten.

Verschiedene Aerzte haben nicht das mindeste Bedenken getragen, sowohl die Pflanze selbst, als auch den ausgepreßten Saft derselben auf solche Theile aufzulegen, die der Sitz eines chronischen Ausschlags sind; ja es behaupten einige, dieses sey ein sicheres untrügliches Mittel.

1) Galen empfiehlt den Gebrauch des ausgepreßten Saftes des Nachtschattens mit Wasser vermischt in schwärenden Flechten *a*).

2) Samuel Haffen-Reffer empfiehlt Bähungen aus dem Safte oder Wasser dieser Pflanze in fressenden Flechten *b*).

3) Plinius *c*) und Johann de Ruel *d*), versichern, daß das Auflegen dieser Pflanze mit Wein-Essig gequetscht,

a) *Galen*, l. c. lib. 2. cap. 1.

b) *Haffen-Reffer*, nosodochium, in quo cutis omnes affectus, Ulmae 1660. in 8vo.

c) *Plinius*, Hist. Nat. lib. 23. Basileae 1549. in fol. p. 421. N. 30.

d) *Iean de Ruel*, l. c. p. 877.

gequetscht, das Aufblähen und Jucken bey Menschen und Viehe vertreibe.

4) Boerhave, schlägt den ausgepreßten und in einem bleyernen Mörser umgerührten Saft vor; zum Waschen und Bähen der Flechten, aufschiessenden Bläßgen des heiligen Feuers; bey Jucken und Ausschlägen der Haut, und verordnet es auch als ein vortreffliches innerliches Mittel in solchen Krankheiten, wenn es mit einem Sechstel rectificirten Weingeist vermischt wird.

Die äussere Anwendung des Nachtschattens in Ausschlags-Krankheiten muß nicht ganz gleichgültig seyn. Sobald die Flechten, Ausschläge, Blätterchen, und Jucken der Haut, von einer innern Ursache, das ist, von einer fremden Unreinigkeit, die sich nach der Haut geworfen hat, herrühren, wird dieses Mittel unwürksam, da es die innern Ursachen nicht heben und folglich keine Radical-Kur bewürken kann: denn der Gebrauch dieses Mittels kann Gefahr nach sich ziehen. Daß der Nachtschatten auflösend würke, ist als eine allgemeine Wahrheit bekannt, wie leicht könnte nicht durch den äussern Gebrauch dieses Mittels die krankmachende Materie von aussen nach dem Kreißlauf der Säfte zurückgetrieben werden, und hierdurch könnte leicht eine Stockung in einem der innern Thei-

le geschehen, dessen Verrichtungen wichtig sind. Dieses würde der Erfolg einer solchen Anwendung seyn, vorzüglich wenn man den Rath des Plinius, Johann Ruel und Boerhavens e) befolgen, das ist, wenn man die Würkung des Nachtschattens durch eine Verbindung mit Eßig oder Weingeist verstärken wollte; diese Flüssigkeiten sind schon an und für sich zurücktreibend. Das Vertreiben würde also nur um so viel leichter und schneller bewürkt werden. Meine Meinung ist, man müsse in solchen Krankheiten alle äusserliche Mittel meiden, und diesem Grundsatze zu Folge verbiete ich alle zurücktreibende Umschläge.

Man könnte mir hier vorwerfen: ich habe den Nachtschatten äusserlich in den oben angegebenen Krankheiten als Bähung oder Umschläge gebraucht; ich gestehe die Richtigkeit dieses Satzes, allein that ich es ja, so verband ich den innerlichen Gebrauch dieses Mittels damit, und verordnete den äussern nicht eher, als bis die krankmachende Materie anfieng, durch einen der Ausführungs-Wege abgeleitet zu werden. Erfolgte nun ein Zurücktreiben, so war es ohne Schaden, weil diese zurückgetriebene Unreinigkeiten, auch durch den schon

e) Auch that das Lonicer, der diese Mischung sehr thätig und ohne Einschränkung in Grind und Schuppen empfiehlt.

schon gebahnten Weg aus dem Körper geführet wurden. In solchen Fällen ist der äussere Gebrauch des Nachtschattens nützlich, ja ich verstärke ihn durch einige Tropfen Bley Extrakt, diese Mischung stärkt die zu sehr schlaf gewordene Theile, und indem sie den kleinern Gefässen der Haut ihre Schnellkraft wiedergiebt, wird die daselbst stockende, oft hart gewordene Unreinigkeit fortgetrieben, die manchmal so zähe geworden ist, daß sie der Würkung des inneren Gebrauchs Widerstand leistete und die Haut wird wieder zart und geschmeidig. Wenn ich auf solche Weise dieses Mittel gebraucht habe, so war es stets mit Nutzen und sehr glücklichem Erfolge verbunden *f*).

Zusatz.

Brüche.

Endlich hat man auch noch den Gebrauch des Bittersüß in Brüchen (herniis) empfohlen. Böcler *g*)

f) Auf alles das gesagte drücke ich mein Siegel und widerrathe sehr es als ein zurücktreibend Mittel ohne innerlichen Gebrauch desselben, oder öftere Purganzen oder andere ableitende künstliche Geschwüre zu gebrauchen. Denn nur unter den Bedingungen ist es zuzulassen. Ausserdem bringt es die gröste Gefahr. Daher auch schon Hartmann und Kühn am angeführten Oertern sehr furchtsam bey dem äussern Gebrauch sind und lieber davon abmahnen.

g) Am angeführten Ort.

lies es besonders in eingeklemmten Brüchen gebrauchen, wo es theils erweichen, theils stärken und schmerzstillen kann. Daher auch Herr Doctor Kühn *h*) richtig anmerkt: Böcler preißt auch das Kraut bey Brüchen an, wo er aber ohnmöglich die (gänzliche und ohne chirurgische Hülfe vollbrachte) Heilung vorgefallener Netz- und Darm-Brüche verstehen kann. Denn dazu wäre wohl dieses Kraut eben so unwürksam, als die Schwarz- oder Wall-Wurz, welche auch große Künste und Wunder bey Brüchen thun soll. Doch könnte noch eher die Bittersüß-Rinde und deren Stiele etwas dabey thun, da es stärkender ist *i*) als die Schwarz-Wurz, welche zu sehr erschlaffend ist. Bey eingeklemmten Brüchen will ichs gern zugeben, wo das Hinschkraut würklich von guter Würkung ist. St.

Vier-

h) S. 37.

i) Eine gänzliche Heilung ohne Hülfe chirurgischer Bandagen gewiß nie, denn das vermag kein Mittel.

Vierter Theil.

Untersuchungen über den Zeitpunkt der Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Nachtschattens.

Der Irrthum, welcher in Rücksicht auf die Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Nachtschattens herrscht, und die häufige Anspielungen, die darüber gemacht worden, zwingen mich zur genauen Untersuchung dieses Gegenstandes. Um diese Absicht zu erreichen muß ich erst untersuchen, ob der innere Gebrauch dieser Pflanze als reinigend sehr ausgebreitet gewesen ist. Diese Untersuchung soll sich nicht blos auf die Entdeckung dieser Eigenschaft einschrenken, sondern auch auf die Anwendungs-Art dieser Pflanze ausdehnen. Mit der Untersuchung dieser drey Gegenstände will ich mich jetzt beschäftigen; aber vorher sey es mir erlaubt einige Augenblicke bey den verwegenen Beschuldigungen zweer unbekannten Schriftsteller zu verweilen, die Unwahrheiten ausgebracht haben um mich einer stolzen Eitelkeit zu beschuldigen. Der erste ist der Sammler einer kalten, sterilen und unverdauten Zusammenstoppeley, die er zu gewissen Zeiten, in Gestalt eines Journals herausgiebt

und vertheilt, welchem aber nicht einmal die Ehre wiederfährt im Staube der Bibliothecken zu verwesen. Der andere, im Mittelpunkt seiner eigenen Provinz unbekannt, wird umsonst von dem eiteln Verlangen verzehret, seinen Namen in der Reihe der Gelehrten unserer Haupt-Stadt prangen zu sehen; dreist besteiget er eine Bühne, auf welcher es ihm möglich scheinet, mit seinen Herren und Meistern, gleiches Schrittes wandeln zu können, und kann ihnen doch nur in der Ferne mit wankenden Tritten folgen, er wünschte seine ohnmächtige Stimme durch das knirschende Geräusch seines klappernden Gebisses durchdrängen zu können; aber ob sie gleich mit der äussersten Gewalt ausgestossen wird, erstirbt sie doch im Munde, und ihm bleibt nur die Beschämung übrig, daß er sich umsonst über seine Sphäre erheben wollte. Diese beyde Wesen vereinigen sich um mir den Vorwurf zu machen, als hätte ich mir die Entdeckung der reinigenden Eigenschaft unserer Pflanze zugeschrieben, und führen einige lateinische Stellen an, zum Beweise daß diese Eigenschaft vor meiner Zeit bekannt gewesen sey.

Ich will mich in keine weitläuftige Beantwortung dieser Beschuldigungen einlassen, selbst ihre unedeln Urheber nicht nennen; es geschähe ihnen ein G. fallen, wenn man sie, auf welche Art es auch wäre,

aus

aus ihrer Dunkelheit hervorzöge; der Beweis ihrer falschen Beschuldigung soll mich allein beschäftigen.

Beyde haben meine Abhandlung und folglich auch den Vorbericht gelesen, darinn werden sie gefunden haben, daß, weit entfernt, mir die Entdeckung dieser Eigenschaft des Nachtschattens zuzuschreiben, ich klar und deutlich sage, sie gehöre mir nicht, sondern sey schon vor mir angegeben gewesen; sie werden noch gefunden haben, daß ich selbst gestehe: es habe schon eine solche Anwendungs-Methode statt gefunden, indem ich sage, ich habe mich nur bemühet sie zu verbessern. Nur das, was ist, kann verbessert werden, also räume ich ja selbst ein, es sey schon vor mir eine solche Art den Nachtschatten anzuwenden bekannt gewesen. Diese erste Beschuldigung wird also überflüßig, unnütz, ohne Grund und gänzlich falsch, sie dient nur zum Beweise, daß diese Herren die Kunst verstanden haben einige alte Bücher zu lesen und einige lateinische Stellen aufzuspühren, die französische Stellen aber, die Ihnen in meiner Abhandlung vor Augen lagen, haben sie entweder nicht sehen können, oder wollen *k*).

k) Da ich von den Ausfällen dieser harten Feinde des Carrere nie etwas gesehen habe, so läßt sich auch schwerlich über das angethane Unrecht urtheilen.

Ich gehe jetzt zu denen Gegenständen über, die den Inhalt dieses vierten Theils ausmachen sollen. Zuerst werde ich untersuchen, ob der innere Gebrauch des Nachtschattens, als ein reinigendes Mittel betrachtet, sehr allgemein gewesen sey; dann der ersten Entdeckung dieser Eigenschaft nachforschen; und endlich die Art, dieses Mittel zu gebrauchen, angeben, und zeigen, wem der Grad von Vollkommenheit, mit welchem es jetzt angewandt wird zuzuschreiben sey.

I.

In meiner ersten Abhandlung über den Nachtschatten sagte ich, daß diese Pflanze, als ein Reinigungs-Mittel betrachtet, wenig in der Medicin gebraucht worden sey; und setzte noch hinzu: man habe sich nie insbesondere um die Entdeckung ihrer wahren Eigenschaften, ihrer Würkungen, der Art wie sie gebraucht, die Menge in der sie gegeben, und die Fälle wo sie nützlich sey, bekümmert.

In

Verfehlt man aber den Gesichtspunkt des Carrere daß er es blos als ein reinigendes Mittel in seiner Abhandlung hat betrachten wollen und extendirt es weiter, so thut man ihm würklich Unrecht. Doch hat es Lonicer in seinem angeführten Buch ausdrücklich in dem Sinn genommen und gebraucht.

In einer Note machte ich zugleich bekannt, daß Schobinger im Jahr 1742. von dieſer Pflanze geſchrieben habe, ſeine Abhandlung aber mir unbekannt ſey, weil ich ſie nicht hatte bekommen können. Ich führte noch dabey an, ich hätte aus denen Botaniſchen, Chemiſchen und Pharmaceutiſchen Verſuchen des Herrn Coſte, die nach der Vorleſung meiner Abhandlung bekannt wurde, erſehen, daß dieſe Pflanze häufig in Genf, bey veralteten Geſchwüren und rheumatiſchen Zufällen gebrauchet würde. Ich führe noch dieſelbige Sprache, und nichts ſoll mir leichter werden, als die Wahrheit meiner Behauptung zu beweiſen. Herr Razoux ſtehet gegen mir auf, und bemühet ſich zu beweiſen, daß der Gebrauch des Nachtſchattens ſehr ausgedehnt geweſen ſey, daß viele Aerzte Erwähnung davon gethan hätten, und daß dieſe Pflanze ſchon ſeit langer Zeit in verſchiedenen Krankheiten angewendet worden ſey. Zum Beweiſe führt er eine Reihe Stellen, die aus verſchiedenen Schriftſtellern gezogen ſind an, wo würklich vom Gebrauche des Nachtſchattens geredet wird.

Herr Razoux iſt ein Arzt von ausgezeichneten Verdienſten, den die nützliche Arbeiten, die er zur Vervollkommung der Kunſt unternommen hat, ſehr empfehlen. Seine Abſicht iſt nur gutes zu ſtiften, und ſeine Critik ſcheint von keiner beſondern Abſicht,

sondern einzig und allein von Liebe zur Wahrheit herzurühren, und dieses ist die wahre Art ihr einigen Werth beyzulegen. Ich kann nicht umhin sie auch beantworten zu lassen, und hoffe, dieser Mann werde es nicht übelnehmen. Er ist zu einsichtsvoll um meine Antworten nicht gehörig zu untersuchen, und zu billig, um mir nicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn er sie gegründet findet.

Unter denen Schriftstellern, die Herr Razoux anführt, weil sie vom Nachtschatten reden, haben die meisten nur vom äussern Gebrauche desselben geschrieben, ihr Zeugniß war also sehr unnütz, da ich in meiner Abhandlung nur vom inneren Gebrauch und kein Wort vom äusserlichen erwähne. Aus diesen Gründen will ich nur die Anführungen untersuchen, die sich auf den innerlichen Gebrauch dieser Pflanze beziehen, sie genau befolgen, ihren Werth erörtern, und die Anwendungen untersuchen die man nach dem Gesichtspunkte festsetzen kann, unter welchem ich den Nachtschatten betrachte.

Ich habe den Nachtschatten nur als ein gelindes, die Blutmasse allein reinigendes Mittel, das ist, als ein solches Mittel beschrieben, welches eine langsame, gelinde, und unmittelbare Reinigung dieser Säfte hervorbringt.

Herr

Herr Razoux führt folgende Schriftsteller an: Lobel, Camerarius, Boerhave, Junker, Blair, Wittich, Buchwald, Muys, Wier, Tragus, Fuller, Parkinson, Prevost, Werlhoff, Schobinger, Clerc und Durande.

1) Lobel und Camerarius nehmen dieses Mittel als Wassertreibend (hydragogue) an, und empfehlen es in der Wassersucht; allein kann ein diese Eigenschaft besitzendes Mittel auch reinigend seyn *l)*? Ueberdem legen diese beyde Schriftsteller nur den Wurzeln diese Eigenschaft bey, und ich rede nur von den Stengeln die sie gänzlich mit Stillschweigen übergehen.

2) Boerhave empfiehlt den Gebrauch des Nachtschattens im Seitenstechen, oder in der schleimigten Lungenentzündung; ist es aber, als ein Reinigungs-Mittel hier betrachtet? Ich glaube eher daß er es als ein eingreifendes, zertheilendes Mittel ansiehet, das im Stande ist die verdickten in den Gefässen stockende Säfte zu zertheilen. Selbst die Würkung dieses eingreifenden Mittels, erstreckt sich nach Boer-

l) Kein Wiederspruch wäre es nicht. Denn die Analogie anderer Pflanzen, welche die Wassersucht heilen, beweisen dieses. Z. B. Wachholder (juniperus) Holunder u. a.

Boerhavens eigener Meinung nicht auf die Blutmasse, sondern auf die verstopften Gefässe. Ich fordere alle Kunstverständige auf zu sagen, ob dieses nicht Boerhavens Meinung gewesen sey, und ob ein eingreifendes Mittel, dessen Würkung sich insbesondere nur auf einige Theile erstreckt, als ein allgemeines reinigendes Mittel angesehen werden könne *m*).

3) Junker, Blair und Wittich, empfehlen dieses Mittel in Heiserkeit, Husten, und fliessendem Schnupfen; aber würkt es hier als ein reinigendes Mittel? sollte es nicht eher als ein kühlendes zu betrachten seyn? Ich berufe mich auf das eigene Urtheil des Herrn Razoux. Ich will zugeben, daß diese

m) Es scheint zwar, daß Boerhave es nicht als ein blutreinigend Mittel im strengsten Verstande hier angenommen habe, welches die angeführten Krankheiten nicht beweisen, aber im allgemeinen kann er es wohl darunter verstanden haben. Es bleibt also dem Verfasser eigen daß er es nicht ausdrücklich gesagt.

Hingegen ist das gewiß, daß er ohnmöglich blos die Würkung in den Gefässen suchen kann, mit gänzlichem Ausschluß der Blutmasse, sondern ganz gewiß sucht er sie mehr in den Säften als in den Gefässen. Auch hat sie Boerhave doch andern blutreinigenden Mitteln, als der Sarsaparill ꝛc. vorziehen wollen.

diese Würkung Folge einer gelinden eingreifenden Kraft seyn solle, konnte dieses aber mit der reinigenden Kraft übereinstimmen? Fände dieses statt, so müsten alle zertheilende Brust-Mittel auch unter die reinigende Mittel gerechnet werden *n*).

4) Herr Razoux sagt, Buchwald, Muys, und Wier, empfhelen dieses Mittel gichtischen Personen. Da Herr Razoux nicht die Stellen angiebt, wo es geschieht, so konnte ich es bey den beyden letzten nicht finden *o*); aber bey der Meinung die er von Buchwald angiebt, vergißt er ein wichtiges Wort, scorbutisch. Buchwald *p*) empfiehlt es nicht bey einer jeden Gattung der Gicht, son-

n) Wenn man mit Tissot den Schnupfen als ein entzündlichen Zustand ansehen wollte, so müste er kühlend seyn. Aber das ist noch unendlichen Zweifeln unterworfen. Daher konnte er hier wohl als ein reinigendes Mittel bewiesen werden, denn er löst den dicken, zähen Schleim, scheidet ihn würklich von der Blutmasse, reizt auch die festern Theile zur bessern Aussonderung. Und dieses gilt auch als Wahrheit von allen Brustmitteln.

o) Muys hab ich auch nicht gesehen. Wier in s. opp. omnibus. Amst. 1660. 4. p. 192. redet nur auch im allgemeinen davon.

p) Buchwald. specim. Med. Pract. Bot. Hafniae 1720. p. 23.

sondern nur bey der scorbutischen Gicht, und thut auch weiter nichts als, daß er es empfiehlt, ohne die gehörige Gabe, Zubereitung, oder die Art des Gebrauchs anzugeben *q*).

5) **Tragus** empfiehlt die Stengel des Nachtschattens in der Gelbsucht, aber vermuthlich nur als ein eröffnendes und lösendes (aperitif et des obstruante) Mittel. Wäre dieses hinreichend um zu glauben daß **Tragus** diese Pflanze als reinigend angesehen habe, so müsse daraus erfolgen, alle eröfnende Mittel wären auch zu gleicher Zeit reinigende Mittel, und so würde diese Classe eine merkliche Erweiterung erlangen.

6) **Fuller** sieht den Aufguß dieser gequetschten Pflanze mit weißem Wein, in Verbindung mit andern Mitteln als vortreflich in Quetschungen und bey heftigen Fällen (chûtes) an. Würkt es aber als Reinigungs-Mittel? Was für fremde Unreinigkeiten sind in solchen Fällen vorhanden die man von der Blutmasse trennen will? Sind dieses nicht Zufälle, auf welchen die Erzeugung einer heterogenen

q) Dieses alles hebt die Wahrheit und Richtigkeit der Sache nicht auf, denn auch beym Scorbut ist wahre Reinigung des Blutes nöthig, wenn die Gesundheit hergestellt werden soll.

nen Unreinigkeit nicht so plötzlich entstehen kann? Es ist also gar nicht glaublich daß **Fuller** diese Pflanze als ein reinigendes Mittel angesehen hat, eher als ein heilendes Wund-Mittel. Herr **Razoux** scheint selbst letzteres anzunehmen, da er den von **Fuller** verordneten Aufguß, einen **vortrefflichen Wund-Aufguß** nennt *r*).

7) **Parkinson** und **Prevost** stellen uns dieses Mittel als ein ziemlich stark abführendes Mittel dar. Sind aber abführende Mittel, zu gleicher Zeit wahre reinigende? Ihre schnelle Art zu würken, stimmt nicht mit der langsamen Weise überein, wie sich reinigende Mittel in die Blutmasse drängen müssen, um gehörige Würkung zu leisten.

8) **Werlhoff** will vom Gebrauche des Nachtschattens bey Lungen-Geschwüren gute Würkung gespühret haben; und Herr **Clerc** giebt eine besondere Zubereitung dieser Pflanze in solchen Krankheiten an. Hier aber würkt es als auflösendes und nicht als ein Reinigungs-Mittel *s*).

9) Herr

r) Siehe oben Seite 212. seine Bereitung.

s) Kaum hat auch **Werlhoff** die reinigende Kraft ausgeschlossen, da doch sehr oft bey Lungensuchten Schärfe und Unreinigkeit nicht allein die Ursach sind, sondern

9) Herr Razoux sagt, daß Herr Durande viel rühmliches vom Nachtschatten geschrieben habe, und das ist auch wahr; ich habe nichts davon gesagt, weil ich die Schrift dieses Arztes noch nicht kannte, in welcher er davon Erwähnung thut, die einige interessante Stellen enthält. Im ersten Theil dieser Schrift aber zeige ich es an, doch muß ich noch bemerken daß Herr Durande weder die Methode, die er befolgt hat, noch die Vorsichten die er anwendet, eben so wenig als die Menge, die er gegeben, oder eine Zubereitungs-Art wie er es gegeben, anführet.

10) Endlich hat auch Schobinger 1742. zu Heidelberg eine lateinische Abhandlung über den innern Gebrauch des Nachtschattens bekannt gemacht. Herr Razoux führt dieses Werk an, kennt aber nichts anders als den Titel, und diesen bekennt er in einem Journal gefunden zu haben, das die Aufschrift führet: die Natur unter ihren verschiedenen Seiten betrachtet 1780. No. 9.

Der Herausgeber dieses Journals hat es aus meiner ersten Abhandlung Seite 9. abgeschrieben, so wie ich es aus den Botanischen, Chemischen, und

sondern auch itzt im Blut sich mehr entwickeln, durch die Resorption, die beständig geschicht.

und Pharmacevtischen Versuchen des Herrn Coste gethan habe. Keiner von uns kennt dieses Werk und weiß also weder was es enthält, noch unter welchem Gesichtspunkt der Nachtschatten darinn betrachtet wird. Ich erwähne es zwar in meiner Abhandlung, spreche aber davon als von einem Werke, das ich mir nicht habe schaffen können, und welches mir also nur dem Titel nach bekannt ist.

Dieses sind die Stützen, auf welche Herr Razoux bauet, und ich glaube deutlich genug bewiesen zu haben, daß der Nachtschatten in keiner derselben als ein Reinigungs-Mittel dargestellt wird. Man erlaube mir noch folgendes hinzu zu setzen.

1) Alle von Herrn Razoux angeführte Schriftsteller, Fuller, Parkinson und Werlhoff ausgenommen, haben nur den Nutzen dieser Pflanze angegeben, ohne daß einer unter ihnen selbst davon Gebrauch gemacht hätte.

2) Kein anderer von ihnen, ausser Lobel, Camerarius, Tragus, Fuller, Werlhoff und Clerc, hat die Art der Zubereitung angegeben.

3) Kein einziger unter ihnen hat die Art, wie dieses Mittel angewandt werden muß, oder seine Würkungen beobachtet, eben so wenig die Behutsam-

keit, die der Gebrauch erfordert, die Zufälle, die dabey entstehen können nebst dagegen dienliche Mittel, oder die Verbindung mit andern Medicamenten angegeben. Ich kannte diese Schriftsteller alle, und würde sie auch gewiß benutzt haben, wenn ich etwas darinn zu finden glaubte, das mir bey meinen Absichten dienen konnte. Hiermit hätte ich noch andere Bestätigungen verbinden können, die Herrn Razoux nicht unbekannt seyn können, obwohl er nichts davon erwähnt; ihre Anzahl ist groß und dieserwegen will ich ihm nur einige vorlegen, die ihm unbekannt gewesen sind.

1) Johann Bauhin, rühmt die Würksamkeit der Wurzeln des Nachtschattens in Gelbsucht, Wassersucht, und Verstopfungen *t*).

2) Dioscorides sagt, der Absud dieser Wurzeln in Wasser, mit Wein und See-Wasser vermischt, sey abführend und in der Wassersucht von besonderem Nutzen *u*).

3) Mathiolus sagt, der Absud der Stengel unserer Pflanze in weißen Wein sey bey Wassersucht und Bleichsucht von grossem Nutzen *x*).

4) Do-

t) Bauhin, hist. Plant. lib. 15. cap. 7. Ebroduni, 1651 in fol. p. 110.

u) Dioscorides Mat. Med. lib. 4. cap. 162.

x) Mathiolus, in Dioscor. Venetiae 1565. in fol. p. 1281.

4) Dodonäus versichert, man könne den Absud der Blätter mit vielem Nutzen, in Verstopfungen der Leber und Gallenblase, und bey der Gelbsucht empfehlen *y*).

5) Ausser dem, was Lobel in der von Herrn Razoux angeführten Stelle sagt, legt er den Wurzeln dieser Pflanze noch folgende Eigenschaft bey, nehmlich daß sie die monatliche Reinigung befördern, so wie der Saame den Zufluß der Milch nach den Brüsten vermehren soll *z*), überdem stellt er noch einen Vergleich, zwischen der Würkungs-Art dieses Mittels und anderer blutreinigenden Mittel an *a*).

6) Hamnerin versichert, er habe nach anhaltender Erfahrung bemerkt, der Absud dieser Pflanze sey bey der lauffenden Gicht von grossem Nutzen *b*).

7) Böcler rühmt diese Pflanze sehr als schmerzstillend, auflösend, zertheilend, die Verdauung befördernd, so auch in Verstopfungen der Milz und Leber, in Brüchen, Husten, Engbrüstigkeit, und Gelbsucht, auch als ein Fieber und Würmer ver-

y) Dodonéus, stirp. hist. pempt. 3. lib. 3. cap. 13. Antverp. 1616. in fol. p. 403.

z) Lobel, hist. stirp. Antverpiae, 1576. in fol. p. 136.

a) Lobel Adverf. Lond. 1605. in fol. p. 104.

b) Hamnerin de virib. Med. plantar. indigen.

treibendes Mittel, gesteht aber auch zu gleicher Zeit, dieses Mittel sey noch sehr wenig gebraucht worden *c*).

8) Theophrastus hält die Rinde dieser Pflanze für ein erwärmendes, bitteres, und urintreibendes Mittel *d*).

9) Der Verfasser des Botanischen' und Pharmaceutischen Lexicons, empfiehlt diese Pflanze als ein erwärmendes, Wurmtreibendes und in Lungenkrankheiten nützliches Mittel, und die Blätter und Früchte als austrocknend, auflösend, eingreifend und die Verdauung befördernd, und empfiehlt sie insbesondere in Verhärtungen der Leber, in Brüchen, und da, wo geronnenes Blut zertheilet werden muß *e*).

Diese verschiedene Meinungen sind eben so viele Beweise, die man jenen des Herrn Razour zur Seite stellen könnte; ich gehe freymüthig zu Werke und biete ihm selbst Waffen gegen mich dar, zweifele aber, ob man mehr Vortheil aus diesem, als aus dem vorhergehenden daraus ziehen kann.

Dem unpartheyischen Leser überlasse ich es jetzt zu beurtheilen, ob man aus diesen Beweisen schliessen könne,

c) Boecler, cynos. mat. med. cent. Argentorati, 1729. in 4. p. 492.

d) Theophrastus, lib. 9. cap. 22. de vite Sylvestri.

e) Dict. Botan. et Pharm. Paris, 1738. in 8vo p. 129.

könne, der Nachtschatten sey viel als ein reinigendes Mittel gebraucht worden, und ob ich nicht mit Recht behaupten konnte, daß diese Pflanze, in Rücksicht auf ihren innerlichen Gebrauch, bis jetzt wenig in der Medicin angewandt worden sey. Ja ich berufe mich auf das Zeugniß des Herrn Razoux selbst, der es auch zugiebt „der Nachtschatten, sagt er, ist eben „so häufig äusserlich, als wenig er sparsam innerlich „gebraucht worden ist."

Ich will auch annehmen, es sey würklich der Fall, daß man diese Pflanze als ein Reinigungs-Mittel angesehen habe, so glaube ich doch mit Recht behaupten zu dürfen: man habe diese Eigenschaft nur angezeigt, kein Arzt habe sich aber je die Mühe gegeben ihre Art zu würken zu untersuchen, noch die Art des Gebrauchs, die Gabe, in welcher es zu geben sey, die Behutsamkeit, mit der es geschehen müsse, oder die so häufige als mannichfaltige Fälle anzuzeigen, in welchen sie nützlich seyn könnte.

II.

Die Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Nachtschattens, wird sehr allgemein dem Ritter von Linné zugeschrieben; diese Ehre erweisen ihm die Herren von Haller, Bromfield, Durande, Razoux

und eine Menge anderer Aerzte, und da sich dieser grosse Botanist diese Entdeckung zuschrieb, wurde ihm aufs Wort geglaubt, ohne die Rechtmäßigkeit seiner Aeusserung zu untersuchen. In der Herausgabe meiner ersten Abhandlung lege ich niemanden diese Entdeckung bey, sondern sage nur Linne habe sie sich angemaßt, ohne es dieserwegen als rechtmäßig einzuräumen. Herr Razoux *f*) vertheidiget Linné, und streitet mit Eifer für diesen grossen Botanisten, und macht mir zugleich den Vorwurf, ich liesse diesem grossen Gelehrten nicht die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, weil ich von seinen Arbeiten und Entdeckungen nur im Allgemeinen rede.

Wahr ist es, ich habe diesem grossen Botanisten nicht die Entdeckung der reinigenden Eigenschaft des Nachtschattens zugesprochen, aber ich spreche sie ihm auch nicht ab, sondern sage nur, er habe sie sich angemaßt, ohne die Rechtmäßigkeit dieser Handlung zu untersuchen. Herr Razoux findet in der Art meines Ausdrucks, etwas beleidigendes für das Andenken dieses grossen Mannes, da eher ein Beweis meiner Hochachtung für ihn darinn zu Grunde liegt. Herr Linné hat sich die Entdeckung dieser Eigenschaft zugeschrieben, und ob mir gleich sehr bekannt war, daß

man

f) Razoux, Diss. sur. la Douce-amère.

man ſie ihm ſtreitig machen könnte, und wohl wuſte, daß dieſe Eigenſchaft dieſer Pflanze, lange vor der Herausgabe des Werks, wo er zuerſt davon ſpricht, ja, lange vor der Geburt dieſes Gelehrten beygeleget worden ſey, ſo ſchwieg ich, und glaubte dem Andenken dieſes groſſen Mannes einige Schonung ſchuldig zu ſeyn. Eine Folge dieſer Schonung war es, daß ich alle Gelegenheit vermied mich über dieſen Punkt deutlich herauszulaſſen, und mich nur allgemeiner, ſchwankender und ungewiſſer Ausdrücke bediente, um die Ehre des Schwediſchen Botaniſten nicht zu ſchmälern und der meinigen nicht zu nahe zu treten.

Herr Razoux zwingt mich jetzt das Stillſchweigen zu brechen und den Schleyer aufzudecken, unter deſſen Schatten Linné noch lange die Ehre dieſer Entdeckung hätte genieſſen können. Nur ſich mag es Herr Razoux zuſchreiben, daß ich dieſem groſſen Mann etwas von ſeiner Ehre benehmen muß. Indem er ihn mit zu vieler Hitze vertheidigen will, ſo iſt' er ſchuld, daß einige Lorbeern, woraus die Nachwelt dieſem Gelehrten eine Krone geflochten hatte, welken müſſen g).

g) Dieſe wenige Lorbeern ſind kaum merkbar an ſeiner Krone, und welkten ſie auch, ſo ſind die übrigen ſo lebendig und grünend, daß ſie dieſe überdecken.

Es iſt mir in gleichem Grade unangenehm, einen groſſen Mann wie Linné um den geringſten Theil ſeines Ruhms zu bringen, und einen ſchätzbaren und gelehrten Arzt wie Herr Razoux eines Irrthums zeihen zu müſſen, allein ich ſchmeichele mir dabey, daß, angefeurt durch die mir an ihm bekannte Empfindung fürs Wahre, und voll der Ehre ſeines Standes, und eines edelen Eifers für den Fortgang unſerer Kunſt, er die Wahrheits-Fackel ohne Verdruß wird leuchten ſehen.

Dieſennach will ich mich mit dem Beweiß beſchäftigen, daß Linné die reinigende Eigenſchaft des Nachtſchattens nicht entdeckt hat, und wir ihm gar nichts in Rückſicht auf die Kenntniß ſeiner Eigenſchaften, ſeiner Würkungen, Zubereitungen oder Gebrauch ſchuldig ſind, ſo auch daß er hierüber nichts geſagt hat, was nicht lange vorher bekannt geweſen wäre. Linné redet zuerſt von der reinigenden Eigenſchaft des Nachtſchattens in ſeiner Materia medica die 1749. herausgekommen iſt; darauf im zweyten Bande der Amoenitatum Academicarum die 1751. herausgekommen ſind; endlich ſchrieb er ſich dieſe Entdeckung in einer Streitſchrift zu, die den Titel führt: Obſtacula Medicinae *h*). Lange vor ihm hatte

h) Und noch iſt eine andere Diſſertation de dulcamara Upſ.

hatte man bemerkt daß dieſes Mittel Ausleerungen durch die verſchiedene hierzu beſtimmte Werkzeuge beförderе, und daß dieſe Würkung ſehr gelinde ohne ſtarke Reize, Hitze oder Ermattung der Kräfte vor ſich gienge. Tragus *i*), Bauhin *k*), Mathiolus *i*) und Lobel *m*), hatten es ſchon angezeiget. Sind aber dieſes nicht die wahren Würkungen eines reinigenden Mittels, nehmlich eine ſanfte, gelinde, aber auch zu gleicher Zeit hinlängliche Würkung, um die heterogenen Theilchen, die das Blut verunreinigen von den geſunden zu trennen.

Wahr iſt es freylich, daß die Aerzte dieſe Eigenſchaft, nicht reinigend genannt haben, aber indem ſie die Würkung dieſer Pflanze beſchrieben, lieferten ſie zugleich den wahren Begriff, wie ein Reinigungs-Mittel würke, und wie dieſe Reinigung geſchähe. Hieraus folgt, man könne Linné die Ehre laſſen, daß

Upſ. 1753. vorhanden, die dieſe Materie ſehr vollſtändig abhandelt.

i) Tragus, ſtirp. hiſt. p. 817.

k) Bauhin, Hiſt. Plant. lib. 15. cap. 7. Ebroduni 1651. in fol. p. 110.

l) Mathiolus in Dioſcorid. Venetiae, 1565. in fol. p. 1281.

m) Lobel, Adverſar. Lond. 1605. in fol. p. 104.

er dieser, lange vor ihm festgesetzten und ausgemachten Eigenschaft dieses Mittels zuerst eine eigene Benennung gegeben habe, da er zuerst das Wort Reinigungs = Mittel gebrauchte. So geringe nun wie dieser Ruhm auch wäre; so finde ich mich genöthiget ihm auch dieses abzustreiten, da er nicht der erste war der davon Gebrauch machte.

Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte Welsch *n*) den Nachtschatten als ein reinigendes Mittel beschrieben, und ohngefähr 60 Jahr vor ihm hatte Lobel *o*) einen Vergleich zwischen der Würkungs = Art dieser Pflanze, und der, der eigentlichen reinigenden Mittel angestellt, zwar bedienet er sich nicht wie Linné des Wortes mundificare, sondern defoecare sanguinem, welches wohl gleichnahmigte Wörter sind, beynahe möchte ich behaupten das Wort defoecare sey Ausdrucksvoller.

III.

Nach allen angeführten bleibt es wohl ausgemacht, daß die reinigende Eigenschaft des Nachtschattens, lange vor Linné bekannt und angezeiget wor=

n) Welsch, Mictomimemata, eingerückt in Ephemerd. Natur. Curios. dec. 1. cent. III. Jahr 4 et 5. append . . . . Welsch ist 1677. gestorben.

o) Lobel, adversar. Lond. 1605. in fol. p. 104.

worden, da ihr ſchon hundert und funfzig Jahre vor ihm, eben der Nahme beygelegt wird, den er ihr giebt.

Nicht genung daß ich bewieſen habe wie wenig Linné weder entferntes noch nahes Recht auf die Entdeckung dieſer Eigenſchaft des Nachtſchattens habe, ſo will ich jetzt noch unterſuchen ob dieſer Kräuter-Kenner mehr als ſeine Vorgänger in Rückſicht auf Gebrauch und Würkung unſers Mittels gethan hat.

Alles was Linné in Anſehung des Nachtſchattens geſagt hat, läßt ſich auf folgendes einſchränken:

1) Auf ſeine Eigenſchaften, 2) auf die Krankheiten, wo es hilft, 3) auf die Auswahl desjenigen Theils der Pflanze, den man vorziehen ſoll, 4) auf die Zubereitung und 5) auf die Gabe in welcher es gegeben wird.

I.) Was die Eigenſchaften anbelangt, ſtellt er es als ein austreibendes (pouſſant au de hors pellens), urintreibendes, gelinde abführendes, ſchweistreibendes, ſchmerzſtillendes, zurücktreibendes und Monats-Zeit beförderndes Mittel dar.

II.) Die Krankheiten, wo er unſer Mittel empfiehlt, ſind Quetſchungen, Rheumatiſmus, Gelbſucht, Seitenſtechen, Lungenentzündung, Engbrüſtigkeit, Gicht und Krätze (ſcabies), wenn er nicht

unter

unter diesem Ausdruck alle Haut=Krankheiten verstehet *p*).

III.) Er zieht die Stengel allen andern Theilen der Pflanze vor.

IV.) Da er zuerst vom Nachtschatten als von einem Reinigungs = Mittel gesprochen hat *q*) schweigt er von der Zubereitungs = Art ganz stille, nachher aber wechselt er ab, und empfiehlt bald den Aufguß, bald den Absud dieses Mittels *r*).

V.) Endlich hat er es mit der Gabe bis auf zwey Unzen gebracht.

A. Zuerst will ich jetzt seine Meinung über die Eigenschaften untersuchen.

Linné beschreibt den Nachtschatten als ein austreibendes, urin = und schweistreibendes, gelinde abführendes, schmerzlinderndes, Monats = Zeit beförderndes

p) Niemals, so wie auch kein andrer Deutsche unter Scabies, der lateinisch versteht, was anders begreift als eine Gattung Ausschlag, der sich zuerst zwischen den Fingern, an Gelenken zeigt und nach der Erwärmung empfindlich juckend wird.

q) Mat. Med. No. 95.

r) Amoen. acad. tom. 2. p. 152. et tom. 4. p. 39.

derndes und zurücktreibendes Mittel. Es würde unnütz ſeyn, ſich lange bey der Betrachtung dieſer letzten Eigenſchaft aufzuhalten, da ſie nur bey dem äuſſern Gebrauche vorkömmt, eben ſo wenig bey der austreibenden und mit dem Nahmen pellens belegten Eigenſchaft, weil dieſe unter den ausführenden durch Urin, Schweis und Stuhl begriffen iſt.

1) Linné ſagt der Nachtſchatten ſey Urintreibend, aber eben dieſes hatte Bauhin *s*), Tragus *t*), Mathiolus *u*), Sebiz *x*), Lobel *y*), und Böcler *z*) vor ihm geſagt.

2) Er ſtellt uns dieſe Pflanze als ein ſchweistreibendes Mittel dar, aber auch dieſes hatte Wier *a*), Bauhin *b*), und Lobel *c*) bemerkt.

3) Linné

s) Bauhin, hiſt. Plant. lib. 15. cap. 7. Ebroduni, 1651. in fol. p. 110.

t) Tragus, hiſt. ſtirp. p. 817.

u) Mathiolus in Dioſcor. Venetiae 1565. in fol. p. 1281.

x) Sebiz bey Iean Raius hiſt. Plant. London. 1686. in fol. p. 672.

y) Lobel, adverſaria. London 1605. in fol. p. 104.

z) Boecler, cynoſ. Mat. Med. contin. Argentorati 1729. in 4. p. 492.

a) Weier beym Iean Bauhin a. a. O.

b) Iean Bauhin daſelbſt.

c) Lobel daſelbſt.

3) Linné betrachtet unser Mittel als gelinde abführendes. Tragus *d*), Parkinsone *e*), Prevoſt *f*), und Mathiolus *g*), hatten es lange vorher gethan.

4) Er hält es auch noch für ein schmerzstillendes Mittel, Böcler *h*) hatte es auch vor ihm gethan.

5) Endlich sagt er, man könne den Nachtschatten unter die Monats-Zeit befördernden (emenagoges) Mittel, das ist, unter solche Mittel rechnen die die, Wochen und monatliche Reinigung austrieben, allein auch dieses hatte Böcler *i*) vor ihm bemerkt.

Es bleibt also eine ausgemachte Wahrheit, daß Linné in Rücksicht der Eigenschaften dieser Pflanze nichts neues gesagt und nur schon gemachte Bemerkungen wiederholt hat.

B. Linne' sagt, der Nachtschatten sey in Quetschungen, Rheumatismus, Eicht, Gelbsucht, Lungen-

d) Tragus a. a. O.

e) Parkinson, p. 350. so wie es Herr Razoux selbst anführet.

f) Prevoſt, lib. de med. paup. deßgleichen von ihm angeführet.

g) Mathiolus a. a. O.

h) Boecler, daselbst.

i) Boecler, daselbst.

Lungenentzündung, Seitenſtechen, Engbrüſtigkeit, und Krätze zu empfehlen.

1) Er empfiehlt es in Quetſchungen; dieſes hatten Fuller *k*) und Boerhave *l*), ſchon vorher gethan.

2) Eben ſo verhält es ſich mit dem Anpreiſen in der Gicht, worinn er nur Nachfolger von Muys *m*), Wier *n*), Buchwald *o*) und Hamnerin *p*) wird.

3) Das Anpreiſen unſers Mittels in der Gelbſucht iſt richtig, allein Tragus *q*), Böcler *r*), Mathiolus *s*) und Dalechamp *t*), hatten es lange vorher bekannt gemacht.

4) Linné

k) Fuller, Pharmac extemp. p. 192.

l) Boerhave, beym Crantz Mat. Med. et Chir. Viennae 1763. in 8. t. 3. p. 49.

m) Muys } von Herrn Razoux ſelbſt angeführt.
n) Wier }

o) Buchwald. ſpecim. med. pract. bot. Hafniae, 1720. p. 23.

p) Hamnerin, de Virib. Plant. indigen. bey Crantz. am angef. Ort.

q) Tragus, am angef. Ort.

r) Boecler desgleichen.

s) Mathiolus desgleichen.

t) Dalechamp, Hiſt. Plant. Lyon, 1653. in fol. t. 2. p. 298.

4) Linne' schlägt vor, man solle den Nachtschatten bey Lungenentzündung und Steckfluß gebrauchen, auch dies hatte Boerhave *u*) lange vorher gethan, aber nur in denen Fällen, wo Verschleimung zu Grunde liegt, und dieser äusserst wesentliche Unterschied ist von Linne' übergangen worden.

5) Er empfiehlt auch unser Mittel in Engbrüstigkeit, auch dieses war schon zwanzig Jahr vorher von Böcler *x*) geschehen.

6) Er empfiehlt noch unser Mittel in einer Krankheit die er Scabies nennt; soll dieses Krätze heissen, oder verstehet er darunter allerhand Haut-Krankheiten, wie Flechten u. s. w. Im ersten Fall geht es uns nichts mehr an, wenn er es als ein äusserliches Mittel *y*) empfiehlt, da hier nur von dem innerlichen Gebrauche des Nachtschattens die Rede ist; und wollte er es innerlich empfehlen, so kann ich frey behaupten es sey nicht hinlänglich, da der Gebrauch des Nachtschattens allein diese Krankheit nie geheilet hat, und nie heilen wird *z*). Im zweis

u) Boerhave den H. R. selbst anführt.

x) Boecler ibid.

y) Als ein äusserlich Mittel empfielt er es gar nicht in der Krätze sondern innerlich s. oben S. 137. 299.

z) Dieses möchte wohl ein wenig zu viel behauptet seyn.

Denn

zweiten Fall aber ist er nur ein Nachbether der Zierde des Alterthums, des vortrefflichen Galens *a*) der schon die Würksamkeit der Stengel dieser Pflanze darinne empfohlen hat.

7) Endlich sagt noch Linné: man könne diese Pflanze im Rheumatismus anwenden. Gerne gestehe ich es. Ich weis niemand der dieses vor ihm gethan hätte; allein, welcher Praktiker würde wohl einen Augenblick Bedenken tragen, ein Mittel in dieser Art Krankheit zu empfehlen, das in der Gicht würksam ist, da diese beyde Krankheiten nur durch stärkere oder schwächere Grade von einander unterschieden sind *b*). Herr Razoux erlaube, daß ich mich hier seiner eigenen Ausdrücke bediene und gegen ihn die Waffen richte, die mich treffen sollten. Ich würde also mit seinen eigenen Ausdrücken sagen,

Denn nach seiner Eigenschaft kann er die Krätze heilen, und nach der Erfahrung hab ich es schon mit Nutzen erprobt.

a) Galen. lib. VI. de simpl. medicam.

b) Wenn sie auch dem Wesen und der Krankheits-Materie nach nicht unterschieden wären, so sind sie nicht des Grads nach unterschieden, denn der Rheumatismus ist zuweilen schmerzhafter als die Gicht, sondern vielmehr dem Sitz nach.

gen, „kann man im geringsten an der genauen „Verwandschaft zweifeln, die sich zwischen Gicht „und Rheumatismus befindet?" der Schluß wird also nicht schwer zu machen seyn. Von dieser Empfehlung bleibt also Linné wenig Verdienst übrig c).

Es erhellet also aus dem eben angeführten, daß Linné in Rücksicht auf die Krankheiten, die er angiebt, wogegen man den Nachtschatten mit Nutzen gebrauchen könnte, auch nichts neues gesagt, sondern nur Sachen wiederhohlt hat, die vor ihm schon angegeben worden sind.

C. Auch bey der Angabe, daß die Stengel des Nachtschattens derjenige Theil der Pflanze wäre, den man den andern vorziehen sollte, ist Linné nur ein Nachahmer seiner Vorgänger gewesen. Galen d), Tragus e), Parkinson f), Werlhoff, Mathio-

c) Immer Verdienst genug, wenn er würklich praktische Beyspiele anführt von der Würkung eines Mittels in einer Krankheit, in welcher es noch niemand gebraucht hat, und wenn es auch nur eine Gattung wäre, die unter ein Geschlecht gehörte, oder eine ähnliche Krankheit.

d) Galen. am angef. Ort.

e) Tragus desgleichen.

f) Parkinson desgleichen.

Mathiolus *g*) und Dalechamp *h*), hatten es lange vor ihm gesagt, und also ist auch hier ihm kein Verdienst der Neuheit beyzulegen.

D. Mit den Zubereitungen des Nachtschattens hat Linné sehr gewechselt. Anfänglich bestimmte er keine, zuletzt aber rieth er bald den Absud, bald den Aufguß davon an. Der Aufguß ist nicht zureichend, weil sich keine hinlängliche Theile des Holzes der Flüßigkeit mittheilen, und in Ansehung des Absudes sind Tragus, Prevost, Werlhoff, Dalechamp, Hamnerin und Böcler *i*) seine Vorgänger gewesen, also auch hierin hat man ihm keine neue Erfindung zu danken.

E. Endlich hat er es mit der täglichen Gabe bis auf zwey Unzen gebracht, die Menge ist sehr geringe, wenn man einen Aufguß davon machen läst, da es kaum so viel als drey Quenten im Absud würkt. Lange vor ihm hatte man, selbst im Absude mehr verordnet, Tragus ließ ein Pfund des Mittels, in zwey Pfund Flüßigkeit kochen, und täglich zwey Gläser davon nehmen *k*); Fuller ver-

 ordnete

g) Mathiolus am angef. Ort.
h) Dalechamp daselbst.
i) In allen oben angeführten Oertern.
k) Tragus desgleichen.

ordnete vier Unzen unserer Pflanze in zwey Pfund Flüßigkeit zu kochen, setzte einen Scrupel Cochenille, vier Unzen Gundelreben Syrup (Hederae Terrestris), und eine halbe Unze Theriac hinzu, und gab täglich zwölf Unzen von dieser Mischung *l*). In diesen beyden Vorschriften wird die Gabe stärker als die, die Linne' angegeben hatte, und also hat er auch in diesem Fall nichts neues gesagt. Es wird jetzt nicht schwer werden aus den vorhin angeführten einen richtigen Schluß zu ziehen. Wir sahen deutlich, daß wir Linné in Ansehung des Nachtschattens nichts eigenes zu verdanken haben, daß er gar nichts neues sagt, sondern nur das vor ihm angegebene wiederholt; es war also nicht mit Recht, daß er sich die Entdeckung der reinigenden Eigenschaft unserer Pflanze zuschrieb. Herr Razoux handelte also sehr unbillig, nicht allein da er mir die unbestimmte und schwankende Art vorwarf, in welcher ich von dieser Sache rede, sondern auch da er sagte „Linné könne sich mit Recht die „Entdeckung dieser Eigenschaft zuschreiben, da er „sie zuerst bemerkt, oder wenigstens zuerst bekannt „gemacht hat."

IV.

l) Fuller. am angef. Ort.

IV.

Im Jahr 1761. und 1765. kündigte Herr Razour eine Art an, wie der Nachtſchatten anzuwenden ſey; allein, dieſe Methode iſt weit entfernt, den Grad der Vollkommenheit zu beſitzen, der uns ſo verſchiedene als glückliche Erfolge verſprechen könnte. Sie lehrte uns nur, daß man die Stengel des Nachtſchattens, als Abſud, von einer halben Quente bis zu zween, höchſtens vieren geben ſolle; ich habe mich bemühet dieſes zu verbeſſern und habe eine neue Methode bekannt gemacht. Nur Herr Razour und ich können einigen Anſpruch auf dieſe Methode machen; da er ſie ſich aber ganz allein zuſchreiben will, ſo halte ich mich verbunden darauf zu antworten und das meinige zurück zu fordern.

„Ich wiederhole hier, ſagt Herr Razour, daß „ich das erſte Recht auf die innere Anwendung des „Nachtſchattens in ganz Frankreich habe, da meine „erſtere Erfahrungen älter als alle nachher bekannt „gewordene, und nur nach der Herausgabe meines „Werks zum Vorſchein gekommen ſind *m*).“ Er ſetzt noch hinzu, ſeine Methode komme mit der meinigen vollkommen überein, er habe das Mittel in eben den Krankheiten und mit eben dem Erfolg, als ich es gethan habe, ge-

 geben,

m) Am angef. Ort.

geben, und es scheint, er wolle daraus schliessen, ich sey nur in seinen Fußtapfen nachgegangen, und habe blindlings dem von ihm gebahnten Weg gefolget. Ich will Herrn Razoux nicht die ältere Anwendung dieses Mittels streitig machen, er hat es vor mir gebraucht. Schon 1761. hat er Beobachtungen über seine Würkungen herausgegeben, und ich fieng erst 1763. an, das Mittel zu gebrauchen. Allein, den Vorzug wegen der Verbesserung und Vervollkommung der Weise, wie dieses Mittel gebraucht werden soll, mache ich ihm streitig, schreibe sie mir zu, und behaupte sogar Herrn Razoux, was diesen Punkt anbetrift, weit hinter mir gelassen zu haben. Zum Beweis der Gerechtigkeit dieser Forderung, will ich jetzt ein Vergleichungs-Gemählde, zwischen seiner und meiner Methode aufstellen, und darin zeigen welche Anwendung wir vom Nachtschatten gemacht und wie wir unsere Beobachtungen angestellt und bekannt gemacht haben.

1) Herr Razoux hatte angegeben: man müsse die Flüßigkeit in welcher der Nachtschatten gekocht wird, bis zur Hälfte einkochen lassen *n*), hatte aber zuzusetzen vergessen, daß es langsam und bey gelin-

dem-

n) Hist. de l' Acad. des Sciences, 1761. p. 57. l'Iournal de Medic. Mars 1765. p. 245.

dem Feuer ſeyn müſſe; dieſe Bemerkung habe ich zuerſt gemacht o), und in dieſer Abhandlung Seite 206. wichtige Urſachen hiervon angegeben; Herr Razoux fühlt die Wichtigkeit dieſer Vorſicht, da er ſie ſich auch zur Regel macht p), aber wird hierin nur mein Nachahmer.

2) Nichts als den Abſud des Nachtſchattens hatte Herr Razoux empfohlen, ich ſchlug den Extract vor q), und dieſes thut Herr Razoux auch jetzt r): dabey hatte ich geſagt, der Abſud ſey ſicherer und würkſamer als dieſe Zubereitung, und auch in dieſem Stücke wird Herr Razoux mein Nachfolger.

3) Herr Razoux fieng den Gebrauch des Nachtſchattens nie mit mehr als einer halben Quente an, und ſtieg damit anfänglich, nur bis zu zween s), und dann bis zur halben Unze t) und blieb hierbey ſtehen. Ich bin viel weiter damit gekommen, ha-

o) Siehe Carrere erſte Abhandlung Seite 54. ſo geringfügig dieſe Bemerkung zu ſeyn ſcheint, ſo wahr und ſo nothwendig iſt ſie doch zu beobachten, denn der Unterſchied iſt wichtig.

p) Diſſertat. ſur la Douce-amère.

q) Siehe Carrere erſte Abhandlung S. 56.

r) Daſelbſt.

s) Hiſtoir. de l' Acad. des Sciences 1761. p. 57.

t) Iourn. de Med. Mars. 1765. p. 245.

be mit einer, zween, auch drey Quenten angefangen, bin bis zu funfzehn und zwanzig Quenten gestiegen *u*), und zeigte zugleich die stufenartige Erhöhung an, wie dieses geschehen müsse *x*). Herr Razour hatte vorher nichts davon erwähnt, jetzt aber ist er eben der Meinung, nimmt dieselbige Gabe und Erhöhung an *y*) ist aber doch nur mein Nachfolger hierinn. Wenn sich jemand die Mühe gäbe, diese Stelle seiner Schrift, mit meiner Abhandlung zu vergleichen, so würde sichs vielleicht finden, daß mich Herr Razour wörtlich abgeschrieben hat, ohne sich die Mühe zu geben meine Ausdrücke oder die Zusammensetzung meiner Phrasen zu ändern.

4) Herr Razour hat keine Verbindung eines andern Mittels mit dem Nachtschatten angegeben und thut es auch jetzt nicht. Schon in meiner Abhandlung Seite 57. hatte ich es gethan, und füge hier noch andere bey *z*).

5) Herr Razour hatte gerathen man sollte immer den Absud des Nachtschattens mit Milch vermischen

u) Carrere erste Abhandlung S. 55.

x) Daselbst.

y) Am angef. Ort.

z) Siehe oben S. 227.

ſchen *a*), ich that das Gegentheil weil ich bemerkt habe daß die Milch die Würkung des Mittels aufhalte *b*); auch dieſes ſpricht mir Hr. Razour jezt nach *c*).

6) Er gab, und giebt auch noch jezt den friſchen Stengeln den Vorzug *d*). Ich habe aber bemerkt, daß die etwas trokenen beſſer ſind *e*). Dieſer Arzt konnte nicht ſagen, daß etwas ähnliches von ihm beobachtet worden ſey, da ich in meiner erſten Abhandlung nichts davon ſage, und dieſe vorher nicht bekannt gemacht worden iſt.

7) Er hatte vorher nichts von der Nuzbarkeit der verdünnenden Mittel, um die Würkung des Nachtſchattens zu befördern, erwähnt; jezt thut er es zwar, nachdem ich es lange vorher gethan hatte, und die Urſachen, die er hiervon angiebt, ſind eben die, die in meiner erſten Abhandlung ſtehen *f*). Die Mehlſpeiſen hat er, und zwar aus guten Gründen nicht verboten, da

a) Hiſt. de l' Acad. des ſciences Iourn. de Med. am angef. Ort.

b) Siehe Carrere erſte Abhandlung S. 163. Note *a*).

c) Am angef. Ort.

d) An denen angeführten Oertern.

e) Siehe oben S. 204.

f) Siehe der Abhandl. S. 57.

ich erst in dieser Abhandlung ihren Gebrauch untersage.

8) Herr Razoux hatte gesagt: der Nachtschatten würke nur durch Austilgung (extinction) und befördere keine Ausleerung. Ich habe das Gegentheil behauptet und bewiesen, daß dieses die einzigste Würkungs-Art dieses Mittels sey, und fast immer umsonst gebraucht würde, wenn es keine Ausleerung befördere *g*). Jetzt ändert Herr Razoux seine Meinung und pflichtet mir bey *h*), er sagt zwar, diese Bemerkung sey schon lange von ihm gemacht worden, dieses will ich gerne zugeben, allein da er es erst nach der Herausgabe meiner Abhandlung sagt, so glaube ich ein älteres Recht zu haben, und behaupten zu können er sey auch hier mein Nachfolger.

9) Herr Razoux erwähnt keinen der Zufälle, die nach dem Gebrauch des Nachtschattens entstehen können; dieses habe ich aber gethan, und Mittel an die Hand gegeben wie sie gehemmt werden müssen *i*).

10) Von der Auswahl unsers Mittels hatte ich noch nichts angegeben, und Herr Razoux hat auch davon

g) Daselbst p. 51.

h) Diss. sur la Douce-amère.

i) Siehe Carrere Abhandlung S. 57. und oben S. 253.

von geschwiegen. Ich beschäftige mich in dieser Schrift damit, und sage was unsere Wahl bestimmen muß *k*).

11) Endlich hatte er den Nachtschatten nur in fünf Fällen, von Knochenauswüchsen, Geschwüren, und Flechten gebraucht, und bey einer Krankheit, die er für scorbutisch hielt. Ich habe den Gebrauch auf verschiedene andere Krankheiten ausgedehnt die er gar nicht in Erwähnung bringt, als in Rheumatismus, Podagra, venerischen Krankheiten, Milchversetzungen, Engbrüstigkeit, Gelbsucht, Verstopfungen, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, Taubheit, Nervenschmerzen, angehender Lungensucht, und weißem Fluß. Jetzt sagt Herr Razoux zwar auch, daß er es mit Erfolg in verschiedenen dieser Krankheiten gebraucht habe, aber erst ein Jahr nach mir.

Ich glaube, daß der Schluß, der aus den in diesem Vergleichungs-Gemählde dargestellten Beweisen zu ziehen ist, sehr leicht seyn wird. Es scheint Herr Razoux habe wenig zum Vortheil unseres Mittels gethan, und daß seine Methode sehr einfach, und weit von dem Grade der Vollkommenheit war, den sie jetzt erreicht hat; und hat sie würklich einige Voll-

kom-

k) Siehe oben S. 201. u. f.

kommenheit erlangt; so kann ich sie mir frey zuschreiben. Wollte es Herr Razoux thun, so würde es sehr Unrecht seyn, da er nach mir gekommen ist, und ich ein ganzes Jahr voraus habe; ja ich schlage jetzt neuere und höhere Grade der Vollkommenheit vor, die ich bis jetzt noch nicht erwähnt hatte, und von ihm auch bis jetzt übergangen werden. Den Ruhm dieses Mittel zuerst in Frankreich gebraucht zu haben will ich ihm gerne lassen, aber im Gegentheil bitte ich mir auch den aus, das meiste zur Verbesserung dieser Anwendungs-Methode gebraucht zu haben.

Schließlich ersuche ich Herrn Razoux mir die Zergliederungen zu verzeihen, in die ich mich seinetwegen in diesem Werke einlassen muste. Sie können seinem Rufe nicht schaden, der zu gerecht erworben ist, und auf zu festen Stützen ruhet. Seine Ausfälle haben nichts von der Ehrfurcht verringert, die ich für ihn hegte, und ich hoffe, die Achtung, wovon er mir einige öffentliche Beweise gegeben hat, werde durch meine Antworten keine Verminderung erleiden.

Register

Register.

A.

Abführend. S. 287. 302.
Ablagerung. 18. 97.
Absud. 209. 211.
Alkali flüchtiges. 158. 230.
Ansprung. 105.
Appetit erregt. 108.
Auflösend. 264.
Augenkrankheiten. 121.
Ausleerung bewürkend. 297.
Ausschlag als Zufall. 252.
— — von Milchversetzung. 49. u. f.
Auswahl. 201.
Ausschlags-Krankheit chronische. 272.

B.

Beeren. 179. 182.
Bereitung. 38. 48. 69. 82. 83. 206.
Bergius. 29.
Bestandtheile. 63.
— — wie sie würken. 242.
Betäubend. 253.
Blätter. 180. 183.
Bleichsucht. 290.
Blüthen. 183.
Blutflüße. 85.
Blutreinigend. 12. 293.
Blutspeyen. 85. 148.
Bockenimpfung. Seite 150.
Botanische Beschreibung des Nachtschattens. 185. 193.
Brüche. 275. 291.
Brustkrankheiten. 148. 183. 284.

C.

Catarrh. 153.
— — Fieber. 170.
Chymische Beschreibung. 197.

D.

Dosis oder Menge. 257.
Dekokte verschiedene und ihr richtiger Gebrauch. 211. 21.f.
— — von Tragus. 212.

E.

Eigenschaft. 3.
— — Säftereinigend. 6. 12.
Engbrüstigkeit. 69. 304.
Entzündung. 173. 260. u. f.
Epilepsie. 147.
Extrakt. 29. 200. 207. u. f.

F.

Fallsucht. 147.
Fallwunde. 176.
Fieber. 170.
— — faulichtes. 173.

Register.

Fieber entzündliches. S. 173.
— — mit Rheumat. 20.
— — verlarvte und wechselnde. 115.
— — Ursach ihrer Heilung. 127.
— — dämpfend. 291.
— — reinigend. 119.
Fisteln. 263. u. f.
Flechten. 92. 94. 272.
Flecken der Haut. 268.
Fuller. 4.
— — dessen Dekokt. 212.

G.

Gabe. 214. 300. 308.
— — zu starke schadet. 21.
Gebrauch. 3. 11. 299.
— — schädlicher. 218. 219.
— — innerlich. 178.
Nichtgebrauch. 21.
Gebrauch äusserlich. 258.
Gehör u. Gesichtsfehler. 140.
Gelbsucht. 46. 80. 82. 90. 129. 286. 290. 303.
Geronnen Blut. 292.
Geschwüre. 27. 56. 262. u. f.
— — scrophulöse. 72.
Geschwulst. 265. u. f.
Giftig. 7. 182. 214. 217. u. f.
Gicht. 28. 285. 303.
— — lauffende. 35.
Gliederfluß. 13.
Guajak. 22. 233.

H.

Hämorrhoiden. 85. 87. 260.
— — Knoten. 267.
Harnstrenge. 65. 147.
Hartmann. 6.
Hautkrankheiten. 92.
Herzklopfen. 153.
Hülfsmittel. 227.
Husten. 149. 151. 154.
Hypochondrie. 88.

J.

Jucken der Geburtstheile. 251.

K.

Knoten. 266.
Kopfschmerz. 144.
Krämpfe. 115. 146.
Krankheiten in welchen es würkt. 11. 246. u. f.
Krätze. 137. 299. 303. 309.
Kraut. 180. 183.
Krebs. 36. 260. 265. 269.
Kühn. 6.

L.

Lonicer. 4.
Lähmung. 147.
Limonade. 145.
Lungensucht. 141. 155. 204. 283. 304.
Lungenentzündung. 174.
Lustseuche. 64.

M.

Magenfieber. 172.
Menge d. Gabe große. 8. 214.
Metastase. 18.
Milchstockung. 265.
Milchversetzung. 49. 97.
Milchzufluß. 291.
Molke. 31. 44.
Monatliche Reinigung. 80. 101. 291.
Monat-

Register.

Monatliches Ausbleiben. S. 82. 86. 115.
— — beförderndo. 302.

N.

Nachtschattens Beschreibung. 185.
— — Wahl guter. 201.
Nahmen des Nachtschattens. 186. u. f.
Nasenbluten. 41.
Nervenkrankheiten. 142. 175.
Nutzen. 289.

O.

Ohnmachten. 153.

P.

Pflanzentheile zum Gebrauch. 81. 178. 242.
Phantasiren. 253.
Pillen. 46. 59. 231.
Podagra. 25. 32. 34.

Q.

Quartanfieber. 171.
Quetschungen. 176. 265. 286. 299.

R.

Reinigend. 242. 277. 293.
— — Eigenschaft hat Linne nicht entdeckt. 296.
Rheumatismus. 13.
— — dessen Sitz. 16. 205.
— — ohne Fieber. ebend.
— — mit Fieber. 20. 21.

S.

Salmiak. 159.
Saamen. 182.
Scirrhöse Geschwulst. 265.
Scropheln. 70. 266.
Seitenstechen. 174. 283.
Schädliche Zufälle. 249.
Scharbock, Scorbut. 60.
Schleichende Fieber. 271.
Schmerzlindernd. 17. 205. 239. 302.
Schnupfen. 261.
Schobinger. 5.
Schriftsteller, die den N. gebraucht. 290. u. f.
Schwefelwasser. 57.
Schweißtreibend. 301.
Schwerharnen. 147.
Sommersprossen. 268.
Speichelfluß. 30. 100.
Spießglasseife. 121.
Stärkend. 164.
Steine. 175.
Steckfluß. 304.
Stengel. 181. 206. 305.

T.

Taubheit. 137.
Testikel. 266.
Tripper. 68. 260.

U.

Unterscheid des Nachtschattens. 124. u. f.
Urin. 23. 30.
— — treibend. 291. 301.

V.

Venerische Krankheiten. 64. 102. 107.
Verbindung mit andern Mitteln. 121. 159. 207. 227.
Verdauung befördernd. 291.
Verschönernd. 267.

Verstos-

Register.

Verstopfung der Eingeweide. 46. 80. 81. 267. 290.
— — des Leibes, des Stuhls. 90.
Vorsicht beym Gebrauch. 216. 223.

W.

Wahl. 201. 205. 206.
Wallung. 252.
Wahnwitz. 253.
Wassertreibend. 283.
Wassersucht. 176. 290.
Wechselfieber. 170.
Weißerfluß. 131. 159.
Wirkung. 3. 199. 236. u. f. 255.
Wochenabgang. 84. 86.
Wundreinigend. 262.
Würmer. 177. 291.
— — Fieber. ebend.
Wurzel. 180. 183.

Z.

Zittern. 253.
Zubereitung. 206. 289. 307.
Zufälle die er erregt. 249.
— — Mittel dagegen. 253.
Zuckung. 40. 146. 250.

Druckfehler.

Seite 22. Zeile 7. für Quajak lies immer Guajak.
— 122. — 2. — Vekil — Vehikel.
— 191. — 4. — fenflamm — *Isenflamm.*
— 213. — 9. — Absud — Aufguß.
— 229. Anmerk. Z. 2. lies nach und nach.
— 271. Z. 7. für erreicht lies erweicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carrère, Joseph-Barthélemy-François,

Carrere Der Arzneygelahrheit Professor, Arzt des Königlichen Hauses, Kö niglicher Censor ... Abhandlung über die Eigenschaften, den Gebrauch und die Würkungen des Nachtschattens oder Bitter Süsses bey der Behandlung verschiedener Krankheiten, insbesondere der flechtenartigen

Jena 1786

M.med. 183 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286045-6
VD18 12101435